Vermischte Aufsätze, und Urtheile über gelehrte Werke.

Ans Licht gestellet von unterschiedenen Verfassern in Livland.

Art. 3502.

Zweyten Bandes erstes Stück.

Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch. 1780.

Inhalt.

I. Erklärung der Rechtfertigung des Christen vor Gott in dem Leben, in Verbindung mit den göttlichen Vollkommenheiten, von D. Gottlieb Schlegel.

II. Recension in den Jenaischen gelehrten Zeitungen, mit untergesetzten Anmerkungen.

III. Deduction wegen des Erbrechts der adelichen Güther in Liefland, welches durch die Schwedische Reduction angefochten worden, verfasset 1719.

IV. Ob und wiefern die vom Herrn Basedow angepriesene Schulverbesserung eine Revolution in der Art zu unterweisen machen werde? Eine Rede 1777.

V. Von der Physiognomik; zugleich, in wiefern ein Lehrer der Jugend darinnen Beobachtungen sammeln könne. Eine Rede.

VI. Schreiben an einen Freund über Dubois gelehrte Geschichte von Polen von Fr. Conr. Gadebusch.

VII. Zusätze zu Johann Leonhard Frischens deutschem Wörterbuche, von F. C. Gadebusch.

VIII. Vermischte Gedichte, größtentheils durch die glorreiche Regierung der allerdurchlauchtigsten Kayserin, Catharina der zweyten, veranlasset. Erstes Buch.

1. Ueber die von Ihro Majestät veranstalteten Beobachtungen der Venus, den 5. Junius 1769.

2. An

2. An St. Petersburg über die Ankunft J. K. M. aus Moscau von der Anhebung der Gesetzcommißion, 1767.
3. Die nach Rußland wandelnden Wissenschaften.
4. An die Göttin der Gesundheit, über die Einimpfung der Blattern bey der Genesung Ihro Maj. der Kayserin und S. K. H. des Großfürsten von der Blatterncur, 1768.
5. Der Wanderer bey den Colonien, 1767.
6. Empfindungen der Züglinge in den Kayserlichen Erziehungsanstalten zu St. Petersburg, 1768.
7. Ueber die an die entfernteren rußischen Provinzen versandte physikalische Gesellschaft, 1773.
8. Päan auf die glücklichen Feldzüge des rußischen Heeres gegen die Türken, 1770.
9. An das Rußischkayserliche Kriegesheer.
10. Die friedlichen Thaten der Kayserin während des Krieges 1771.
11. Wünsche an den Frieden 1774.
12. Gesang auf den Frieden zwischen Rußland und der Türkey 1775.
13. Einige andere Stanzen über diesen Gegenstand.
14 Auf den kostbaren Diamanten, den Ihro Majestät kauften, 1773.
15. Die Krone an die Monarchin, bey dem Krönungsfeste 1777.

I.

Erklärung der Rechtfertigung des Christen vor Gott in dem Leben, in Verbindung mit den göttlichen Vollkommenheiten,

von

D. Gottlieb Schlegel.

Vorbericht.

Ich bitte diejenigen, die diese Schrift in die Hände nehmen, sie nicht als eine polemische anzusehen, wenn sie gleich hin und wieder eine Beziehung auf einige neulich geäußerte Vorstellungsarten des Gegenstandes und die darüber gewechselten Streitschriften genommen hat. Seit langer Zeit mißfiel mir die oft unrecht gebrauchte zu menschliche Vorstellung der Rechtfertigung, welche sie in eine äußerlich vorgehende und feyerlich gerichtliche Handlung Gottes verwandelt. Der Einwurf von der Veränderlichkeit des gött-

lichen Urtheils war mir bedeutend, besonders wenn man den Begriff der Rechtfertigung, wie in einigen Systemen geschieht, zu weit ausdehnet. Doch konnte ich mir das allwissende und allgütige Wesen, so wie bey den Veränderungen der Menschen nicht gleichgültig, und von der Theilnehmung an der Welt frey, denken; also auch nicht bey der Bekehrung des Menschen ausschließen. Inzwischen schwebte mir, zur Hebung der Schwierigkeiten, eine Auflösung vor, welche ich entwickelt und ins Licht gesetzt wünschte, und die in dem fortgehenden Verhältniß Gottes gegen die Menschen bestehet. Ich suche also in diesen Blättern, nach den mir wahrscheinlichen Gründen der Schrift und der Sprache, darzuthun, daß die Rechtfertigung auch für eine Wohlthat GOttes in dem Leben des Menschen zu halten sey, und trage darauf meine Gedanken über die Erklärungen der Unveränderlichkeit des höchsten Wesens vor.

Da

Da man der Apologie des gelehrten Hrn. Kirchenraths und D. Danov freymüthig beytreten kann, daß seine Vorstellungsart weder dem Trost, noch den Bewegungsgründen zur Heiligung und Treue nachtheilig sey, indem jener aus dem Worte Gottes und unserm Bewußtseyn herzuleiten, diese aber dieselben bleiben und noch stärker werden können; wenn gleich der Unbelehrte seine Beruhigung dadurch geschwächt glauben dürfte, die doch ihm auf die Zukunft nur hypothetisch ist; so mag man sie als eine Aufgabe betrachten, welche Gottesgelehrte in der Bestimmung des Begrifs aufmerksam machen, aber auch Weltweise in dem Nachforschen der wahren göttlichen Vollkommenheiten aufwecken kann, indem der Verfolg der Streitfrage in eine philosophische Meditation übergehet. Die meisten einsehenden Gottesgelehrten, welche den Unterschied zwischen der Religion und der Theologie bemer-

 ken,

ken, werden auch den Unterschied zwischen Vorschlägen zur Reformation der Religion und Theologie erkennen, wovon man noch die dritte Gattung, nemlich die Kirchenreformation mit Recht absondern möge. Mich dünkt, daß unsere Zeiten Untersuchungen jener Art zu ertragen fähig seyn, wenn ich gleich denen nicht Unrecht gebe, welche anrathen, daß die lateinische Sprache für die theologischen Prüfungen der Gelehrten geschickter sey; der Gebrauch der deutschen Sprache aber den theologischen Schriftstellern auch in der Form besondere Verpflichtungen auflege.

GOtt lasse sich die redlichen Absichten seiner Diener gefallen, und beglücke sie zu dem Ziele, daß das Licht der Wahrheit immer heller scheine, die Liebe aber, als das Kennzeichen der Jünger Jesu, zugleich sichtbar bleibe!

Wofern

Wofern es noch nöthig wäre, daß uns etwas von den unbestimmbaren Grenzen der menschlichen Untersuchung und ihren Unvollkommenheiten überzeugen sollte: so würden es die Bemühungen der Gottesgelehrten auf das klärste bewirken können. So sehr man ihrem Forschungsfleiß, der durch so viele Zeiten fortgesetzet worden, und mit der Rechtschaffenheit des Herzens verknüpft gewesen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß: so wird man doch, vornemlich in den denkenden Zeitaltern, gewahr, wie hier und dort Manches übrig geblieben, das entweder übersehen worden, oder welches eine Bestimmung, Aufklärung, und dadurch auch Berichtigung erfodere. Ueberdem giebt es, so wie in der Religion, also auch in der Theologie Sphären, welche zuweilen die erhöhte Vernunft eines Mannes, seine tiefe Meditation, oder eine ungemeinere Sprachkunde und Auslegungsgabe

erreicht und entdecket. Ja, selbst nach Beschaffenheit der Zeiten werden diese Sphären sich verändern, erweitern oder aufklären. Daher kann die Vorstellung eines Lehrsatzes jemanden auf eine Zeit völlige Zufriedenheit geben, worin ein andermahl ihn begegnende Zweifel stille stehen heißen.

So wichtig, wahr und heilig die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen und Christen ist; so sorgfältig und eifrig über einige Sätze dieses Glaubensartikels Jahrhunderte durch gestritten worden: so öffnen sich doch demjenigen, der ihr ins Heiligthum Gottes mit kühner Standhaftigkeit nachgeht, oder sie in Vergleichung der verschiedenen Situationen der Menschen betrachtet, unentdeckte Gegenstände. Die vormalige Klarheit bewölket sich, und hier zeiget die Unveränderlichkeit, dort die Wahrhaftigkeit Gottes unergründliche Tiefen.

Ich habe mich daher über den scharfsinnigen Gottesgelehrten nicht verwundert, welcher, in dem Aufschwunge des Forschens, sich die Handlung der Rechtfertigung Gottes, unter einem andern Gesichtspunkte abbildete; und ich halte es für billig, sein Nachsinnen zu nützen; aber nicht

nicht minder für erlaubt, es mit dem Canon theologischer Erkenntnisse, dem Buch des Geistes der Offenbarung zu vergleichen, oder seine eigne Gedanken vorzutragen.

Die Systeme der Theologie haben die Rechtfertigung des Christen vor Gott, als die gerichtliche Handlung erkläret, da Gott den bußfertigen und glaubig gewordnen Sünder, um des Verdienstes Christi willen, für frey von Sünden und Strafen erklärt, ihm seine Gnade wiederschenkt, und ihm das Recht zur ewigen Seeligkeit ertheilet. Die Ausdrücke sind nun bey den Verfassern mannigfaltig gewählet. Einige sagen: daß Gott dem Menschen das Verdienst Christi zurechnet, und die Sünde erläßt. Andre setzen noch hinzu: daß Gott den Gerechtfertigten auch zum Erben des ewigen Lebens erkläret, zum ewigen Leben wieder annimmt *), ihm, als einem Gläubigen, das ewige Leben zuspricht, ihn des Heils, der Gnade und der Herrlichkeit empfänglich machet **). Sie war von Gott in der Ewigkeit beschlossen; und ist eine Folge sei-

*) *Gerhard.* ad vitam æternam acceptat.

**) *Walch.* Breviar. Theol. Dogmat. pag. 469. compotem facit.

seines gnädigen Willens und Raths von der Menschen Wohlfahrt, oder der Prädestination im allgemeinen Verstande und des vorhergehenden Willens Gottes. Aber die Vollführung geschieht in der Zeit, wenn der Mensch den Glauben fasset. Mit dem Augenblicke des Glaubens geschiehet auch bey Gott die Rechtfertigung. Ihre Wirkung dauret, so lange der Mensch in dem rechtmäßigen Verhältniß gegen Christum bleibet. Die Früchte aber sind: der Friede des Gewissens, die Kindschaft Gottes, die Vereinigung mit Gott, ein zuversichtliches Zutrauen zu Gott, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Glückseligkeiten also, die zunächst dieses Leben betreffen. Sie können daher auch verloren gehen, wenn der Mensch aufhört, fromm zu seyn. Gott kann ihn in diesem Zustande nicht mehr als gerecht und seiner Gnade würdig denken, und der Mensch kann wegen seiner vormaligen Frömmigkeit von Gott keinen Vortheil ziehen. Gott kann nun dabey nicht als veränderlich betrachtet werden, obgleich eine Veränderung in seinen Vorstellungen und Neigungen vorgeht, indem er nicht die moralische Ursache oder die Veranlassung zu dieser Veränderung

derung gewesen ist. "Weil das Urtheil Gottes "über den Menschen allezeit verhältnißweise in "dem jedesmaligen Zustande desselben seinen "Grund haben muß: so würde Gott sein Ur"theil ändern müssen, wenn er das Verdienst "und die Gerechtigkeit Christi einem Menschen "noch zukommen lassen wollte, der die Ergrei"fung desselben unterbricht, und durch vorsetz"liche Beleidigungen Gottes und Christi wider"rufet. Folglich ist die Beständigkeit der Recht"fertigung von Gottes Seiten vorhanden, ohn"erachtet dieselbe von Seiten und aus Schuld "des Menschen auch wieder aufgehoben und "verändert werden kann." *) Sie kann aber auch wieder erlangt werden. Der Mensch kann ferner nur gewiß seyn, daß er, nach dem gegenwärtigen Zustande, die Vergebung der Sünden habe **), und die Befreyung von Strafen nur hypothetisch, unter der Bedingung der Behar-

*) Baumgartens evangelische Glaubenslehre, II. Band, S. 827.

**) *Wiedeburg* Syſtem. Theol. poſit. p. 425: Contriti et credentes in Chriſtum poſſunt ſine formidine oppoſiti eſſe certi, ſe *pro præſenti* remiſſionem peccatorum apud Deum habere et eſſe in ſtatu gratiæ.

rung, hoffen. Zwar hat man ehemals nicht die Rechtfertigung mit der Prädestination verglichen: aber doch in den Disputen mit den reformirten Gottesgelehrten, wenn sie behaupteten: daß allein die zur Seligkeit Erwählten gerechtfertigt würden, die Verworfenen hingegen weder wahrhaftig gläubten, noch jemals in der That die Vergebung der Sünden empfingen, das Gegentheil gelehret, und erwiesen, daß viele, die einst eine Zeitlang gerechtfertigt waren, ewig verlohren gehen könnten*).

Die Unveränderlichkeit Gottes hat neulich einige Gottesgelehrte bewogen, die Rechtfertigung sich nicht als eine in der Zeit vorgehende und abwechselnde, sondern entweder von Ewigkeit geschehene, oder erst am Ende des Lebens erfolgende Handlung Gottes vorzustellen. Daher erklärt der Herr Kirchenrath Danov den hebräischen und griechischen Namen der Rechtfertigung nicht durch Gerechterklärung, sondern durch Beglückung und Seligerklärung, und leget δικαιουν und σωζειν für synonimisch, beydes durch seruare und saluum reddere aus. Die Rechtfertigung bestünde in der Lossprechung von den

*) *Brochmand* Syst. in Art. de Justific. Qu. XIX.

den Strafen nach dem Tode und in der Zuerkennung der Seligkeit. Die Ausdrücke der Zurechnung und Nichtzurechnung bestätigten diese Erklärung. Sie sey deßwegen mit der theologischen Prädestination einerley; und weil ein jeder Rathschluß ewig und unveränderlich sey: so könne sie auch nicht verloren werden. Die guten Früchte, welche die Frommen genössen, wären in der ganzen besondern Providenz Gottes gegründet.

Aus einer gleichen Ablehnung der Veränderlichkeit Gottes erkläret der sel. D. Zachariä in seiner biblischen Theologie IV. Th. S. 548 f. die Rechtfertigung von Seiten Gottes durch den Rathschluß, Menschen, wenn sie sterben, mit den ewigen Strafen zu verschonen, der allezeit dem Glauben gegenwärtig ist; von Seiten des Menschen aber sey sie das Verhältniß desselben gegen Gott, bey erfolgendem Tode keine Strafe von ihm zu erwarten. Dieses verändere sich bey der Unbeständigkeit des Menschen; aber in Gott selbst, und in seinem Rathschluß fände keine Veränderung statt.

Nach meiner Meynung wird bey der Erörterung derjenigen Theile, die in diesen Vorstellun-

stellungen entgegengesetzt sind, das Gewicht der Entscheidung darauf beruhen, auf welche Art die heilige Schrift an denjenigen Oertern, da sie dieselbe eigentlich abhandelt, sich von ihr ausdrücke, und ob sie die Rechtfertigung des Menschen als eine Wohlthat versichere, welche den Gläubigen schon in diesem Leben wiederfahren solle.

Man kann dabey zuerst zugeben, daß die heilige Schrift auch wohl an einigen Orten sie als einen vorhergegangenen Rathschluß Gottes von dem, was er einstens thun werde, aufstelle. Denn alle Wirkungen und Handlungen Gottes, die in der Zeit zur Ausführung kommen, können als von Ewigkeit beschlossen betrachtet werden. Man könnte nachgeben, daß die Stelle des Briefes Pauli an die Römer im 8ten Cap. V. 30: welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht, von einer solchen Vorhersehung und Beschliessung Gottes, theils zur Rechtfertigung, theils zur ewigen Herrlichkeit zu verstehen sey: obgleich mehrere Erklärungen, denen die Richtigkeit nicht abgesprochen werden kann, davon gegeben

geben werden können *): Dies giebt dennoch keinen Grund zur Folge, daß die Vorhersehung Gottes und sein Rathschluß nicht auch eine Rechtfertigung betreffe, welche in der Lebenszeit des Menschen vorgehet, so wie er auch ihre Berufung beschlossen hat, wofern jene nur nach andern Stellen und Gründen deutlich erwiesen werden kann.

Zweytens mag man auch dieses zugeben, daß vom rechtfertigenden Glauben in den heiligen Büchern oft so gelehret werde, daß ihm eine Frucht beygelegt wird, welche ihre Folgen in die Ewigkeit erstrecket, oder daß den Glaubenden die Seligkeit des Himmels verheißen werde, z. E. Joh. 3, 16 — 18. C. 5, 24. denn die Ewigkeit ist ja das große Ende und Ziel aller zeitlichen Bestrebungen und Hofnungen, wie Paulus Röm. 5, 21 schreibt: Auf daß, gleichwie die Sünde geherrschet hat zu dem Tode, also auch die Gnade (der Lossprechung von der

*) Z. E. daß der Aoristus ἐδικαίωσε und ἐδόξασε eine unbestimmte fortdaurende Zeit ausdrücke: welchen er für gerecht erklärt, bringt er auch zur Herrlichkeit. *Grotius* erklärt es: hos et justos facit, vires eis praestat, perseverandi in justitiæ suæ obedientia.

der Sünde) durch die Gerechtigkeit Jesu zum ewigen Leben herrsche. Der Genuß des irdischen Lebens ist vorübergehend; unendlich lange aber der Gewinn der göttlichen Gnade nach dem Abschiede. Derjenige, welcher die Rechtfertigung Gottes wünscht und hoft, wünscht und hoft sie nicht blos für dieses Leben. Daraus würde doch noch nicht geschlossen werden können, daß Gerechtmachung und ewige Beglückung einerley Güter wären; auch daraus nicht, daß die Seligkeit des Himmels (als Folge) auf den nämlichen Ursachen gebaut sey, auf welchen die Rechtfertigung sich stützet. Es ist auch dieses anzumerken, daß manche Stellen, worin das Wort σωζειν gelesen wird, uns, der Verbindung nach, eine unbestimmte Beglückung, oder die ganze Summe der Wohlfahrt, welche den Christen durch die Religion zu Theil ward, zu verstehen befehlen; als Tit. 3, 5, wo Paulus, nach meinem Bedünken, sagen will: nicht um einiger frommen Werke willen erweiset uns Gott diese Gnade, die er erscheinen lassen, sondern aus freyer Barmherzigkeit beglücket er uns durch die christliche Religion, da er uns taufen ließ, und uns ganz veränderte durch den heiligen Geist, dessen

dessen Gaben er uns reichlich mitgetheilet hat. Auch Ephes. 2. v. 5--8: aus Gnaden seyd ihr selig worden, kann des ähnlichen Zwecks wegen ohne Anstoß eben so von der Beglückung der Heyden durch die Erkenntniß des Christenthums ausgelegt werden. Unter dem allgemeinen Begrif des Wortes σωζειν wäre also sowohl die Rechtfertigung des Christen in diesem Leben als die σωσις im besondern Verstande, oder die Seligkeit in der künftigen Welt enthalten. Und gewiß nicht die Seligkeit nach dem Tode ist in dem Ausspruch des Habakuks gemeint C. 2, 4, welchen Paulus anwendet: der Gerechte, oder Fromme, welcher dem Halsstarrigen entgegengesetzt ist, wird (glauben und) durch (diesen) seinen Glauben beglückt werden, indem das Glück, welches der Prophet versprach, in der Befreyung der Juden aus dem babilonischen Exil und in der Rückkehr derselben nach ihrem Vaterlande bestand.

Es ist auch drittens zuzugeben, daß selbst unter dem Namen Rechtfertigung diejenige Handlung Gottes könne verstanden werden, nach welcher er theils nach dem Tode, theils bey dem jüngsten Gericht, die bis ans Ende Glau-

bigen

bigen für gerecht erklärt, sie also von allen Strafen losspricht und ihnen das ewige Leben zum Gnadenlohn ertheilet: so wie wir Matth. 25, 34 und 46 das Urtheil Jesu lesen. Denn die Urtheile Gottes stimmen in ihren Grundsätzen unverbrüchlich überein. Diese letzte Rechtfertigung wird sich auf denselben Ursachen gründen, als eine im Leben vorgehende: und wir werden einstens nicht anders als ohne unser Verdienst aus der Gnade Gottes, und durch die Erlösung Christi, vermittelst unsers Glaubens, von Gott für gerecht geachtet, losgesprochen und begnadigt werden *).

Die Streitfrage geht darauf: ob eine Rechtfertigung des Menschen bey und von Gott schon in diesem Leben geschehe? Wir wollen die Oerter betrachten, worinn die Lehre von den heiligen

*) Ich habe sonst meine Meynung entdecket, daß sich schwer erweisen lasse, daß Kinder in der Taufe den Glauben selbst empfangen, aber daß sie zum Glauben ad fidem seu ad credendum — getauft werden, indem sie durch die Taufe in die Kirche Christi aufgenommen werden, damit sie frühe in dem Christenthum unterwiesen werden und zum Glauben kommen, weil der heilige Geist durch das Wort den Glauben wirkt, und sie auch zu den Vorrechten des Gnadenbundes der christlichen Religion eingeweihet werden.

ligen Schriftstellern mit einem eigenen Vorsatz vorgetragen wird, um zu erkennen, ob die von dem Geist Gottes erleuchteten Boten Jesu also von der Rechtfertigung reden, daß sie uns schließen lassen, daß sie den gläubigen Christen auch schon, da sie leben, wiederfahre. Ich will gestehen, daß das urtheilende Gefühl in Sachen der Erkenntniß und der Auslegung verschieden sey: allein, ich trage ohne Zurückhaltung, und mit dem aufrichtigen Triebe zur Wahrheit, dasjenige vor, wie ich den Sinn der apostolischen Reden gefühlt habe.

Paulus führt einen Streit mit den Juden, welche in ihrem Leben schon ein besonderes Vorrecht der Gerechtigkeit sich zuschrieben, und durch ihre Religion, und durch die Uebung ihrer Gesetzeswerke vor den übrigen Völkern fromm, Gottwohlgefällig, und bey ihm in besonderer Huld zu seyn rühmeten. Er bestreitet nicht den Genuß des göttlichen Wohlgefallens und desselben Folgen in dieser Welt: er beweiset nur, daß nicht die Geburt, oder der Besitz der heiligen Offenbarung und die Beobachtung einiger gewählten Gesetzeswerke ihnen ein Recht zu dieser Hofnung ertheilen: sondern, nur der

Glaube bringe den Preis der Gerechtigkeit, das Wohlgefallen des Höchsten und seinen Beyfall zuwege. Er gebraucht sich hiebey der gegenwärtigen Zeiten der Verben, Röm. 3, 26: "Zum Beweise, daß er gerecht sey und gerecht mache denjenigen, der an Christum gläubet," welchen er, nach dem 25. V. statt der ehemaligen Bundeslade, gleichsam aufgestellet. V. 28: So schliessen wir nun, daß der Mensch gerecht werde. Das δικαιουμενοι im 24ten v. haben berühmte Ausleger, Erasmus, Vatablus, Zegerus durch justificantur erkläret. Röm. 4, 5: dem, der da glaubt an den, der auch den Sünder für gerecht erkläret, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Röm. 5, 1: da wir gerecht worden sind, so haben wir auch Frieden bey Gott: (wir genießen seiner gnadenvollen Gesinnungen und der daraus entspringenden Wohlthaten). Röm. 6, 3. 7: Wir sind zur Theilnehmung an Christi Tode getauft; wir sind dadurch der Sünde abgestorben: wer aber gestorben ist, der ist von der Sünde frey gesprochen; und das kann ein jedweder sich von Herzen bekehrender Christ auf sich ziehen. C. 8, 33: Gott erklärt uns für fromm, δικαιων, aber v. 34 Christus αποθανων (ist gestorben)

storben). V. 35: Wer wird uns von der Liebe Christi gegen uns abbringen, (die wir schon in dieser Welt genießen, vermöge des 38. Verses).

In dem Briefe an die Galater C. 2. v. 16 setzt Paulus gleichfalls die gegenwärtige Zeit (δικαιουται; bey der Schlußfolge aber, da der Apostel verneint, daß ein anderes Mittel seyn könne oder jemals gelten werde, gebraucht er die zukünftige Zeit (δικαιωθησεται), denn durch des Gesetzes Werke wird (kann) niemand gerecht werden. So wie auch Röm. 3. v. 20 und 30: Sintemahl Ein Gott ist, der auch künftig Juden und Heyden durch den Glauben gerecht machen wird (δικαιωσει), und Röm. 4. v. 24, denen es zugerechnet werden soll, μελλει λογιζεσθαι, wenn wir glauben.) Er bekräftigt, im Briefe an die Galater, daß die Christliche Religion uns von dem Gesetz der Sünde und des Todes befreye; und wenn wir C. 2. v. 17, die wir um Christi willen gerechtfertigt zu werden suchen, noch durch die Anhänglichkeit an dem Gesetz, als Sünder befunden werden: so würde Christus nur ein Lehrer der Sünde, aber nicht der Vergebung seyn. Es ist auch C. 3. v. 11. und C. 5. v. 4 dahin zu rechnen. Man würde

doch in diesen angezeigten Stellen die Natur der Rede verlassen müssen, wenn man sie entweder von einer prädestinirten Rechtfertigung oder der künftigen Seligkeit erklären wollte.

Zu diesen Sprüchen können auch hinzugefüget werden, aus der Apost. Gesch. C. 13, 38. 39: Es ist hiermit euch bekannt gemacht, daß euch verkündiget wird die Vergebung der Sünden durch diesen Jesum und von allem dem, durch welches ihr nicht durch das Gesetz Mosis gerecht werden könnet: Wer aber an diesen Jesum glaubet, wird gerecht — C. 26, 18: daß sie sich bekehren, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe u. s. f.

Wie viel Uebereinstimmung hat, dem gewöhnlichen Wortbegrif nach, die Rechtfertigung bey Gott mit der Versöhnung mit ihm? Und das Amt der evangelischen Lehrer ist nach 2 Corinth. 5, 19—21 ein Amt, das den Christen im Leben verkündigen soll, daß sie sich mit Gott aussöhnen lassen, welches doch so viel heißt, daß sie sich in den Zustand bringen lassen, worinn sie Frieden mit Gott und Antheil an der erworbnen Gnade haben. Wird nicht wenigstens einigermaaßen der Ausspruch des Erlö-

Erlösers Luc. 15, 7: Also wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut; oder der andere von dem bußfertigen Zöllner: er gieng gerechtfertigt hinab Luc. 18, 14, zur Unterstützung gezogen werden können? wenn diese Worte gleich von seiner innern Beruhigung zu verstehen wären: so müste diese doch, wenn sie nicht leer seyn sollte, einen Grund in Gott haben; so wie sie auch mit dem vorhergegangenen bußfertigen Gebete: Gott, sey mir Sünder gnädig, in Verbindung stehet. Er gieng also wahrscheinlich in der Ueberzeugung weg, daß Gott ihm gnädig sey und seine Sünden vergeben. Oder, war es nicht Ankündigung einer schon gegenwärtigen zugemeßenden Wohlthat, wenn der Erlöser die Bußfertigen mit den Worten tröstete: dir sind deine Sünden vergeben, ohne daß man sich noch jetzt in die Erklärung der Art und Weise der Rechtfertigung einlassen darf?

Ich weiß, daß der Sinnenbeweis, daß ich so sage, von welchem ich angefangen habe, und der von der, von den Schriftstellern gebrauchten, gegenwärtigen Zeit entlehnt ist, nicht völlig Bürgschaft für die Behauptung leiste, weil

das tempus præsens in jenen alten Sprachen auch zuweilen eine unbestimmte fortdaurende, auch künftige Zeit ausdrücke. Aber, neben der Verbindung andrer Gründe, würde dieses allhier zu Hülfe kommen, daß das, was die Gläubigen künftig zu genießen haben, von den gegenwärtigen Gütern unterschieden werde. Röm. 5, 9, 10: Um so viel mehr werden wir, da wir durch den Versöhnungstod Jesu gerechtfertiget sind, um seinetwillen von den göttlichen Strafen bewahrt bleiben. Denn sind wir, da wir Feinde waren mit Gott, durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden: so werden wir um so viel mehr, da wir versöhnet sind, vermöge seines Lebens von allen Strafen errettet werden. C. 6, 22: Das Ende ist das ewige Leben. C. 8, 17: Sind wir Kinder: so sind wir Erben, nehmlich Gottes Erben, so wir anders mit ihm leiden, daß wir auch mit zur Herrlichkeit gelangen. V. 24: Wir sind selig, aber nur in Hofnung. 2 Cor. 1, 5. 7: Wir wandeln jetzt nur im Glauben, und nicht im Schauen.

Da ferner das Beyspiel Abrahams von dem Apostel Paulus, als ein Urbild des Glaubens für alle Zeiten, auch der Christen, aufgestellt wird

wird: so wird es uns gleichfalls in dieser Untersuchung zum Wegweiser dienen können, obgleich sein Gegenstand und Gewinn nur ein leiblicher Segen und der Besitz des Landes Canaan zu seyn scheinet. Es heißt aber Röm. 4, 2, 3: "Ist Abraham durch die Werke gerecht worden, so hat er Ruhm, aber nicht vor Gott. Was saget denn die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit (oder besonderen Frömmigkeit) gerechnet worden." Gal. 3, 7. 9. 29: "Ihr erkennet also, daß nur die Gläubenden Kinder Abrahams sind — und werden mit dem glaubenden Abraham gesegnet. — Seyd ihr aber wahre Christen, so seyd ihr Abrahams wahre Nachkommen und nach der Verheißung Erben." Jac. 2, 23: Er ist ein Freund und Geliebter Gottes genannt worden." — Abraham erhielt also die Gnade einer Rechtfertigung schon in diesem Leben, und ehe er der von Gott versicherten Belohnung selbst theilhaftig ward: Wird man daraus nicht schließen können, daß auch die evangelische Rechtfertigung eine Sache sey, die der Christ schon im Leben, und ehe er der vollen zu hoffenden Wirkung theilhaftig wird,

genießen mag? Ja wird nicht daraus der Grundbegrif der Rechtfertigung erhellen: Gottgefällig seyn und von Gott für einen Freund erkläret werden?

Die mit dem Ausspruch der Rechtfertigung verwandten Redensarten, gleichwie die in der heiligen Schrift genannten Früchte derselben, bezeichnen nicht weniger eine Wohlthat für dieses Leben. Die gläubigen Christen werden schon hier als Kinder Gottes und Erben der Seligkeit erkläret. Ist es möglich, Gottes Kinder zu seyn, und nicht das begünstigende Wohlgefallen Gottes zu haben? Man lieset davon: Gal. 3, 26: "Ihr seyd alle Kinder Gottes durch den Glauben." — Tit. 3, 7: "Auf daß wir durch seine Gnade gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens." Die Erbschaft darf noch nicht den Besitz des ewigen Lebens, sondern nur die Hofnung und das Recht anzeigen. Ein Kind ist und heißt ein Erbe, ob es gleich noch nicht im Besitz der zu erwartenden Güter stehet. — Wir erlangen ferner einen freyen Zutritt zum Vater, Röm. 5, 2: Sollte uns denn die Aussöhnung und seine Begnadigung fehlen? Gott liebt ja den Gläubigen. Joh. 14, 23. Was ist die Rechtferti-

fertigung anders, als die Frucht der Liebe Gottes? Das Zeugniß, das Paulus aus dem 32ten Psalm anführt, weil daselbst keiner Vergebung der Sünden, die auf den Werken, sondern allein auf Bekänntniß und Vertrauen sich gründet, gedacht werde, läßt die Zeit der Glückseligkeit durch das אשרי, welches alle Arten des Guten, neben der ewigen Glückseligkeit bedeutet, unbestimmet. Aber sehr wahrscheinlich wird doch von einer Rechtfertigung im Leben gehandelt v. 5: Als ich meine Sünde bekannte, vergabst du mir נָשָׂאתָ u. s. w. Im 10. Vers wird der Fromme dem Gottlosen entgegen gesetzt, der viele Plagen hat, da jenen die Güte umgiebet. Wenigstens wird die Frucht in der Zeit nicht ausgeschlossen. Und wie oft bittet nicht David in seinen Psalmen um die Wiedererhaltung des göttlichen Wohlgefallens?

Ist nun die göttliche Rechtfertigung als eine Wohlthat zu erkennen, die den Glauben schon im Leben belohnet: so wird sie freylich auch derjenige empfangen, der nur auf eine Zeitlang in der Gemüthsverfassung des Glaubens stehet. Denn wenn gleich der Unterschied zwischen dem temporellen und finalen Glauben,

bey dem gerecht und selig werden, in der heiligen Schrift nicht immer ausgedrücket ist: so ist doch der Glaube an sich, als die Bedingung der Rechtfertigung, angesetzet; oder die Wahrheit des Glaubens müste in seiner Dauer und nicht in der inneren Natur und Gründung bestehen, welches wir doch nicht zu lehren pflegen. So wie aber der Glaube in dem Christen eine fortgehende Handlung des Gemüths seyn muß: so ist auch die Rechtfertigung eine fortgehende Zuneigung Gottes zu dem Glaubenden; und soll sie sich mit der Erlangung der ewigen und himmlischen Seligkeit endigen, so wird Treue, es wird Bewahrung der gläubigen Gesinnung bis ans Ende erfodert.

Doch es ist nöthig, daß wir auch erwägen, ob der Begriff der hebräischen und griechischen Wörter צדיק und δικαιος, und ihrer Abstämmlinge die Lehrmeynung von einer Rechtfertigung im Leben zulasse, oder gar begünstige. Da ich diese wenigen Blätter nicht schreibe, um Anfängern in der Gottesgelahrheit die vielerley Begriffe dieser Wörter erst zu beweisen, welches viele andere schon gethan haben, und man in den gewöhnlichsten Real- und Sprachwörterbüchern

büchern vollendet antrift: so darf ich mich mehr auf das berufen, was schon bekannt ist, als die Miene annehmen, es erst bekannt zu machen.

Es ist aber ausgemacht, daß צדיק vielleicht Anfangs von einer physischen Stärke und Festigkeit gesagt und mit גבר synonymisch Esa. 49, 24 gewesen, und hernach, wie andere Wörter, auf die logische und moralische Beschaffenheit dieser Art angewendet sey; daß es nach der ersten zuweilen die Gewißheit in der Erkenntniß und das Wahrheitsagen anzeige; nach der andern, auch im Arabischen, ehrlich, aufrichtig und redlich bedeute; daß es gebraucht werde, die ganze moralische Beschaffenheit und Tugend zu bezeichnen, theils, wie sie für sich selbst bestehet, theils gegen andere sich äussert; daher es ein Synonymon von תמים, נקי, ישר לב und אין מרמה abgiebt, und dem רשע, שקר und חטאה und ασεβης entgegen gesetzt wird; daß es die Frömmigkeit gegen Gott, die Aufrichtigkeit in Reden und Handlungen, und also auch in der Erfüllung der Verheißungen, Gerechtigkeit im Verfahren gegen andere, in Strafen und Belohnungen; Esa. 28,17. Amos 5,24. Trieb, nach Pflicht und Gesetz zu thun, (Matth. 1,19.) Billig-

Billigkeit und Güte, ausdrücke, davon denn צדקה metonymisch selbst für Allmosen und Wohlthätigkeit gegen die Armen als Beweise der Frömmigkeit und moralischen Rechtschaffenheit, sowohl in einigen Stellen der heiligen Schrift, (5 B. Mose 24, 13. Ps. 112, 3.) als auch im Syrischen und bey den Rabbinen häufig gesaget wird, so daß dieserwegen Gusset in seinem Lexic. Ed. II, S. 1348 sehr richtig sich des Ausdrucks bedienet: צדיק accipitur primo pro eo, qui probus est, et in quo *virtutum chorus*, h. e. omnes sanctificationis partes integrantes reperiuntur. Diese Verschiedenheit der Bedeutungen macht denn freylich die Bestimmung des eigentlichen Sinnes dieser Worte in vielen Stellen schwer, wenn die Verbindung, oder der Parallelismus nicht Rath geben. Die heiligen Schriftsteller, welche aus der Fülle des Herzens schrieben, gebrauchten sich nicht allemahl unterscheidender Ausdrücke; ja es konnte dieses bey einer an Wörtern armen Sprache nicht einmahl geleistet werden. Es wäre nach der Etymologie nicht unrichtig, die Stelle Es. 45, 24: Im Herrn ist Gewißheit und Festig-

Festigkeit *), (in Ansehung seiner Aussprüche, Verheißungen und Hülfe,) und Jerem. 23, 6: Der Herr, unsere Stütze, auszulegen, da Parallelismus und Verbindung uns Gerechtigkeit, Gütigkeit und Macht verstehen heißen. Das εις ενδειξιν της δικαιοσυνης αυτου, Röm. 3, 25 kann eben sowohl zum Beweise seiner heiligen (moralischen) Eigenschaften, oder seiner ganzen moralischen Gesinnung, die sich dabey auf vielfache Art an den Tag legte, erklärt werden, davon die gesetzgebende und richterliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes insbesondere hier zu verstehen ist. So viel erhellet daraus, daß der erste Begriff des צדיק Frömmigkeit, sittliche Rechtschaffenheit sey: und diesen Begriff wird man auch dem Hiphil in der richterlichen Bedeutung zuvörderst widmen müssen. Nemlich, wenn von einer Person die Rede ist, wird es sie für gerecht und fromm, sie für einen solchen, der das will und thut, was gut ist, für wohlgefällig erklären, ihr Recht geben und sie vertheidigen, 1 Kön. 8, 32. 2 Chron.

*) *Forerius* giebt es: Im Herrn ist Gerechtigkeit und Gewalt; *Grotius*: er ist wahrhaftig und mächtig.

2 Chron. 6, 23. Luc. 10, 29. Cap. 16, 15, und wenn es von einer Sache gilt, wird es sie gut heißen, billigen, entschuldigen, rechtfertigen, anzeigen. Aus jenen Grundbedeutungen des hebräischen und griechischen Wortes läßt sich die etwas seltnere Bedeutung, für belohnen und vergelten, oder für Belohnung, Vergeltung und Beglückung ganz wohl herleiten und vertheidigen. Denn das Belohnen und Vergelten ist eine Wirkung des Richtens und der Gerechtigkeit, so wie die Beglückung ein Ausfluß der Güte, oder eine Folge gerechter und Gott wohlgefälliger Handlungen ist. Manche der Stellen, worinn diese Bedeutung angenommen werden mag, können daher auch eine dem ersten Begriff des Wortes צדק annähernde Auslegung empfangen, und haben sie auch von gelehrten Auslegern erhalten. Z. E. 5 Mos. 24, 13 und Ps. 112, 3 hat man durch צדקה Allmosen verstanden. Jes. 45, 25 bedeutet das יצדקו ein Recht schaffen vor den Feinden. Wenn der sel. D. Zachariä *) übersetzt: "Der "Glaube

*) Bibl. Theologie Th. IV. und Einleitung in die paraphrastische Erklärung des Briefs an die Römer, S. 18.

"Glaube ist Abraham zur Vergeltung gerechnet: so behält der Satz nur etwas unbestimmtes, ob zwar der Inhalt nicht unrichtig ist. Man will doch sagen, daß sie für eine vergeltungswerthe Handlung geachtet worden sey, und dieses würde mit den ältern und gewöhnlichen Erklärungen übereinstimmen, wenn Rabbi Salomo es für Verdienst und Gerechtigkeit, Michaelis in der Bibelübersetzung für Verdienst und Würdigkeit, *Grotius* in annotat. pro re egregia valdeque laudabili schätzen, verdollmetschet. — Gott sahe diesen Glauben für eine rechtschaffene Gesinnung und Handlung an, die Belohnung verdiente, und er legte sein Wohlgefallen auch durch eine große Belohnung an den Tag. Wenigstens nicht überall wird man die Bedeutung von Beglückung und Vergeltung in dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer anwendbar finden. In den drey ersten Capiteln ist δικαιος den unmoralischen Gesinnungen und Handlungen der Juden und Heiden entgegen gesetzt: welches also vermuthen läßt, daß δικαιουν, gerecht und fromm erklären, bedeute. Cap. 4, 2 scheint die Rechtfertigung eher ein Urtheil anzuzeigen, da sie mit dem Ruhm verknüpfet ist.

Vers

Vers 13: Die Verheißung ist dem Abraham wegen der Gerechtigkeit in dem Glauben gegeben: daselbst kann Gerechtigkeit gleichfalls nicht Beglückung seyn. Wenn man Cap. 5, 1 in dem δικαιωθεντες die Beglückung der Heiden durch die Aufnahme in die Gemeinschaft der christlichen Kirche lesen wollte: würde die davon v. 2 hergezählte Frucht der gewissen Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit zu groß seyn, um als Wirkung der äußerlichen Kirchengemeinschaft betrachtet zu werden, wofern wir nicht eine größere Ursache zu dieser Frucht hinzudenken; gesetzt, daß man auch nach Lock und Clerk die Heyden zu Gegenständen dieser Stelle machen könnte. Daß übrigens ein Prediger, ohne ein Herzenskündiger zu seyn, von der Rechtfertigung der Gläubigen also in dem Ton des Apostels reden durfte: δικαιωθεντες ουν εκ πιστεως v. 1. 9. 10, auch das geistliche Gute von seinen Zuhörern hoffen, und nach den Wirkungen vermuthen, und seinen Unterricht darauf einrichten könne, möchte ich doch zu behaupten wagen.

Da aber Menschen, an sich selbst betrachtet, nicht fromm und gerecht sind; und in einem besondern Verhältnisse gegen Gott, als Oberherrn

herrn und Gesetzgeber, stehen: so verbindet sich mit jener Gerechterklärung auch die Erlassung der Sünden und die Befreyung von Strafen. Denn wo wir Sünder denken, für die selbst eine fremde Bestrafung zur Versöhnung nöthig war: da ist wohl die Rechtfertigung immer mit einer Erlassung der Schuld vereinbaret. Inzwischen ist doch jene nicht die erste Idee des Wortes rechtfertigen. Abraham empfing von Gott eine Rechtfertigung, die nicht Lossprechung und Befreyung von Strafen war, sondern in dem Preise seines Glaubens, in der Erklärung eines göttlichen Wohlgefallens bestand, und Belohnungen zur Folge hatte. Wir werden also eine solche Erklärung von der Rechtfertigung bilden müssen, welche der Beschaffenheit und den Umständen des Menschen in der Welt, so wie den göttlichen Vollkommenheiten, gemäß ist.

Wie wahrscheinlich ist es, sich eine Handlung in Gott zu gedenken, da er sich zu den Menschen, welche der von ihm verordneten Bedingung der Besserung und des Glaubens von Herzen beygetreten, in Gnade und Wohlgefallen hinneiget? Sollte das gütige Wesen keine Gunst gegen denjenigen haben, welcher ein liebe-

volles Vertrauen zu seiner Erbarmung fassete? Hat Gott dem Menschen zu seiner Besserung Beystand geleistet: wie sollte er nicht auch das Werk für gut erklären, was er bewirket, und den Menschen ihm wohlgefällig erkennen, welchen er also gemacht hat? Eignen wir Gott nach der Schrift die allerbesonderste Vorsehung gegen die Frommen zu: wie könnten wir denn das, welches die Quelle und der Grund jener gnädigen Vorsehung ist, die geistliche Aufnahme und Wehrterkennung des Sünders, in Zweifel ziehen? oder wie, sollten wir meinen, daß er ihnen das größte Gut der göttlichen Fürsorge, die Vergebung der Sünden, nicht mittheile? Der Erlöser kam, so wie die Engel bey seiner Geburt lobsangen, auf die Erde, schon hienieden Frieden und Glückseligkeit, und das göttliche Wohlgefallen an den Menschen zuwege zu bringen. Wenn der Mensch, wie wir lehren müssen, durch die Bekehrung in den Stand der Gnade übergehet; worinn haben wir diesen Stand zu setzen, als in dem Genuß der gnädigen Gesinnung Gottes, von welcher alles Gute abhänget, dessen der Mensch nur je fähig ist?

Ich

Ich will die Grenzen der Erklärung der Rechtfertigung in dem Leben noch nicht umschließen, um sie weder zu enge, noch zu weit zu fassen, weil es unzweifelhaft ist, daß die zu weite Ausdehnung des Begrifs, da man das in die Erklärung hineinschob, was eigentlich Folge ist, oder das wenigstens ohne Bedingung sagte, was mit Bedingung gemeint werden muß, zu den neuen Einwürfen nicht ohne Ursache Gelegenheit verstattet hat. Ich will vorher einen Versuch machen, wie wir nach der Leitung einiger ausgemachten Grundsätze uns diese Handlung in Gott gedenken mögen.

Wenn wir von der Allwissenheit des höchsten Wesens und seiner unendlichen Erkenntniß, die alles umfasset, und von keiner Dunkelheit beschattet wird, überzeuget sind: so werden wir von ihm ein doppeltes Wissen behaupten müssen, und bey uns unterscheiden. Eines, da er alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige zusammen auf einmal sich vorstellt, und das Andere, da sein Verstand insbesondere das in seinem Reiche unter den endlichen Geschöpfen nach und nach Geschehende gleichsam begleitet. Jenes kann das allgemeine, dieses das

besondere Wissen Gottes heißen. Es gehört aber auch zu dem unendlichen Inbegrif seiner Geistesvollkommenheiten, daß mit diesen Vorstellungen die den Gegenständen gemäßen Neigungen des Willens vereiniget sind. Die unendliche Erkenntnißkraft Gottes stellt sich alle geschehende Dinge vor. Sie stellt sie sich in jedem Augenblicke so vor, wie sie sind; und auch seine Neigungen sind also, wie die Gegenstände beschaffen sind, und nach den Gesetzen der Heiligkeit und Güte sie verdienen. Denn es ist ein unleugbares Eigenthum des unendlichen Geistes, daß, so wie desselben Verstand tausend und abermal tausend Millionen Dinge sich auf einmal im hellen Lichte vorzustellen vermögend ist, eben so in seinem Willen zugleich tausend und abermal tausend Zuneigungen und Abneigungen vorhanden seyn können. Da aber Gott sich auch zugleich alle Dinge unter der Beschaffenheit vorstellet, wie sie künftig seyn werden: so wird sein Urtheil sowohl, als seine Neigung dadurch die richtige Bestimmung erhalten, welche endlichen Geistern entgehet; und die Unvollkommenheit, der diese unterworfen sind, aus Mangel der rechten Erkenntniß und des Vorher-

herwissens mehr oder weniger von Gegenständen zu urtheilen und zu empfinden, daher zu irren, sich ändern zu müssen, oder nur hypothetisch zu beschließen, wird bey dem unendlichen Wesen durchaus wegfallen. Ich bekenne, daß, wenn, so viel ich als ein endlicher Geist es kann, ich mir diesen Umfang der Vorstellungen und Begierden denke, mein Gemüth von Erstaunen und Bewunderung ganz ausser sich selbst gesetzt werde.

Gott sieht also auch den sich bekehrenden und gläubigen Sünder, und der Glaube ist die festgesetzte Ordnung, das Wohlgefallen seiner Heiligkeit zu erlangen. Der Gläubige gefällt daher Gott. Er erkennt ihn als einen solchen für fromm, übersieht und vergiebt ihm als einem solchen die Sünden, und schenkt ihm seine Gnade. Mit diesem Zustande des Menschen ist nun freylich, nach den Rathschlüssen Gottes, die ewige Seligkeit verknüpfet: aber die Zuerkennung derselben beruht auf dem Vorhersehen Gottes, daß der Mensch in diesem guten Zustande bleiben, oder nicht bleiben werde. Der Unendliche weiß dieses gewiß; der Mensch kann sie gewiß hoffen, aber hypothetisch oder unter der ihm bekannten und auf Schrift und Vernunft

nunft gegründeten Bedingung der Ausharrung bis ans Ende.

Die Rechtfertigung in der Welt wird also im Allgemeinen das Wohlgefallen Gottes an dem sich bekehrenden und gläubigen Sünder, oder die Handlung in Gott seyn, da er den gläubiggewordenen Sünder um des Verdienstes Christi und seines Glaubens wegen in derjenigen Beschaffenheit erkennet, darinn er, nach seinen Rathschlüssen und Verheißungen, seiner zeitlichen und ewigen Gnade theilhaftig werden kann. Diese Beschaffenheit, worinn wir Gott gefallen und seine Gnade besitzen, oder in welcher der allwissende, heilige und gütige Gott uns nach seinem Willen als fromm erkennt und richtet, ist die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, die wahre Frömmigkeit, die im Evangelio geoffenbaret ist, und im Glauben an Christum bestehet, Röm. 1, 17. Seine Gnade hat diesen Weg, ihm zu gefallen und seine zeitliche und ewige Gnade zu erlangen, bekannt gemacht, und genehmigt, und unser Ruhm ist allein von ihm. Diese Gerechtigkeit gilt vor ihm, in dieser sind wir fromm vor ihm und erlangen die Erlassung der begangnen Sünden, so daß wir, bey

bey der Beharrung, auch der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Denn hiezu wird Beständigkeit bis an den Tod erfordert. Der Allwissende erkennt diese vorher, und denkt in dem beständig Gläubigen seine künftige Glückseligkeit und Freyheit von allen Strafen mit: in dem gegenseitigen Falle stellt sich seine Allwissenheit den künftigen Rückfall und den Verlust der Gnade und der ewigen Seligkeit vor.

So fremd, neu und vielleicht gar von den gewöhnlichen Erklärungen abweichend diese Erklärungsart scheinen mag: so ist sie doch in der That die alte, und mit dem Sinn der Gottesgelehrten vollkommen übereinstimmig *). Alle setzen die Gerechterklärung, justum æstimare,

*) *Quenstedt* Syst. Th. P. III. c. VIII. Thes. XXII. Justificatio est actus S. S. Trinitatis, externus, judicialis, gratiosus, quo hominem peccatorem gratis propter Christi meritum fide apprehensum, remissis peccatis, justum reputat in gloriosæ gratiæ a justitiæ suæ laudem et justificatorum salutem. XVIII. Forma imputationis (welche er zum Hauptstück) consistit in gratiosa Dei æstimatione, qua peccator resipiscens ob alienam, h. e. Christi obedientiam fide apprehensam coram tribunali divino justus reputatur, haud secus ac si ab ipsomet homine præstita illa esset. *Moshemii* Element. Th. dogm. Ed.

mare, declarare, pronuntiare, zum Grundbegrif; sie beschreiben sie als eine Handlung des Verstandes Gottes; sie üben die billige Freyheit aus, die Stücke der Form verschieden anzugeben, davon aber doch bey den meisten die Zurechnung der Genugthuung oder Gerechtigkeit Christi und die Vergebung oder Nichtzurechnung der Sünden die gewöhnlichsten sind *). Diejenigen, welche die Annahme zum ewigen Leben, die Erklärung zum Erben, die Hofnung der Seligkeit dazu zählen **), sehen sie

Ed. II. T. II. p. 276. Justificatio generatim est judicium Dei, per quod propter meritum Christi nobis *jus redditur* ad bona gratiæ et gloriæ, s. si quis latiorem definitionem flagitet: Justificatio est actus Dei judicis, per quem homo, satisfactionem J. C. sibi per fidem applicans, omni culpa et obligatione pœnali solvitur et *dignus gratia* et gloria pronunciatur.

*) Buddeus nimmt als ein Hauptstück die Nichtzurechnung oder Erlassung der Sünde an, und die Zurechnung der Gerechtigkeit ist ihm vorhergehende Ursache.

**) *Chemnit. Quenstedt*, *Brochmand*, *Scherzer* in Brev. *Hülsem. Hollaz.* Ex. Th. acroam. (Justificatio est actus gratiæ, qua Deus, judex justissimus et misericordissimus; homini peccatori, culpæ et pœnæ reo sed converso et renato ex mera misericordia propter satisfactionem

sie mehr als die Folge und Wirkung der Rechtfertigung an und betrachten also dabey entweder den dermaligen Zustand des Christen, der als ein Gläubiger derselben fähig ist, oder denken sich doch, wie ihre Ausführung zeiget, den beharrenden Zustand, ob sie gleich bey demselben nicht den unglückseligen Rückfall stets ausdrücklich unterschieden haben.

Unter solchen Bestimmungen, glaube ich, wird dem freylich nicht durchaus zugezogenen Einwurf vorgebogen werden, daß Gott das bey der ehemaligen Bekehrung des Menschen gefaßte Urtheil, von der Befreyung künftiger Strafen und der Zuerkennung der Seligkeit, in der nachmahligen Untreue des Menschen ändern müsse; welches das Ansehen haben könnte, als wenn er den künftigen Zustand des Gerechtfertigten nicht vorherwisse.

Demohngeachtet werden alle in Gott vorgehende Veränderungen dadurch nicht ausgeschlossen.

ctionem et meritum Christi fide apprehensum peccata remittit, et justitiam Christi imputat, *ut in filium Dei adoptatus hæres sit vitæ æternæ*). Bayer, Schubert Ged. von der Rechtfert. N. Auflag. S. 37. *C. W. F. Walchii* Breviar. Th. Dogm.

schlossen. Noch wird man Misfallen und Wohlgefallen in Gott abwechselnd behaupten. Und dieses ist, was ich jetzt mit aufrichtiger Freymüthigkeit in Erwägung stellen will.

Die Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes ist schon oft in den Folgerungen dem menschlichen Verstande eine Materie des Skrupels gewesen. Man hat diese göttliche Eigenschaft lieber zu weit ausdehnen wollen, als den Unvollkommenheiten nahe treten, welche bey Menschen oder den endlichen Wesen überhaupt eine Veränderlichkeit hervorbringen, die oft Leichtsinn, oft äusserlichen Zwang, oft Mangel einer Fähigkeit zur Ursache hat.

Da die Unveränderlichkeit Gottes auf seine höchste Vollkommenheit gestützet ist: so muß man hauptsächlich diese Eigenschaft gegen den Vorwurf der Unvollkommenheit zu sichern und daher alles Unvollkommene in der Erklärung derselben abzusondern suchen. Hingegen da, wo die höchste Vollkommenheit nicht leidet, ja wo Veränderungen in Gott zu denken entweder verhältnißweise nothwendig, oder gar Vollkommenheit ist, wird es weder dem Wesen noch den Eigenschaften Gottes entgegen seyn, sie ihm beyzu-

beyzulegen. Wir bestreiten daher die Veränderungen, welche sein Wesen berührten, seinen Vollkommenheiten Abnahme oder Vergrößerung ertheilten, oder ihm etwas gäben, das vorher nicht auf irgend eine Weise in ihm gewesen wäre. Wir verneinen die Veränderungen, welche eine wirkliche Abhängigkeit in sich schliessen; die Veränderungen seines Willens, die eine vorhergehende Unwissenheit zum Voraus setzten, und die also das höchste Wesen nicht sollte gewußt oder gewollt haben. Aber keine Veränderung dieser Arten ist die succeßive Veränderung des Wohlgefallens und Misfallens Gottes gegen den äusserlichen sich verändernden Gegenstand. Sie geschiehet nicht durch eine physische Ernöthigung, sie führet keine wahre Abhängigkeit mit sich, weil abhängigseyn, den Grund eines Zustandes in irgend einer Beziehung, in der Kraft eines andern Dinges haben, heisset. Sie ist nicht eine Begebenheit, welche Gott nicht vorhergewußt und vorher beschlossen haben sollte; und es kömmt also durch sie nicht etwas in Gott, in der Zeit auf, welches nicht schon vorher auf irgend eine Weise in ihm gewesen wäre. Man kann nicht mit dem

dem sel. D. Zachariä Bibl. Theol. IV. Th. S. 546 sagen: "Soll Gott bey einem jeden "irdischen Menschen sein Urtheil und seine "Gesinnung ändern, so ist er das, was wir sind, "und nichts größeres." Denn welch ein Unterschied bleibet in der Aenderung des Urtheils bey Gott und bey dem Menschen? Bey Gott ist ewiges Vorhersehen, ewiger und beständiger Rathschluß; bey dem Menschen nur selten Vorhervermuthung, meistens Schwäche und Unvollkommenheit. Gott wird durch solche Veränderung nicht verbessert, nicht vergrössert, nicht vollkommner, nicht vermindert: er bleibet bey ihr in seinem Wesen, in seinen Vorsätzen und Entschließungen immer derselbe, immer nothwendig, immer mit sich selbst übereinstimmend: und dieses schützen hauptsächlich die Weltweisen. Sie beweisen die Unveränderlichkeit nur von seiner Existenz, seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, und von den Rathschlüssen seines Willens. Er sey beständig von Ewigkeit zu Ewigkeit einerley und eben dasselbe vollkommenste Ding; es lasse sich nicht in Gott ein Entstehen noch Vergehen jener innerlichen Bestim-

stimmungen und Vollkommenheiten gedenken, weil dieses Veränderung wäre*).

Daraus will man zwar den Schluß ziehen, daß in Gott keine innerliche Bestimmung auch nicht auf gewisse Weise entstehen und vergehen könne, weil er alles, was er ist, ewig und beständig, auf einmahl sey**). Zählt man zu den inneren Bestimmungen eines Dinges sein Wesen und die wesentlichen und absoluten Beschaffenheiten eines Dinges***): so ist dieses zuzugeben; nur aber auch zu beweisen, daß ein jeder einzelner Gedanke und eine jede einzelne Begierde, welche ein äusserlicher Gegenstand veranlasset, zu diesen innerlichen Bestimmungen gehöre. Rechnet man aber zu den innern Bestimmungen auch modos, so haben die Weltweisen auch in Gott modos zugegeben, welche Canz nur modos eminentes*); Wolf modi analogs

*) Meiers Metaphysik IV. Th. S. 92. 93.

**) Meiers Metaphysik IV. Th. S. 91.

***) *Daries* Metaphys. phil. prim. §. 40.

*) *Canzii* Medit. phil. p. 50. Modus eminens est affectio possibilis primi ordinis, quæ quidem ex solis essentialibus hujus primi entis non sequitur; nec tamen etiam sui rationem sufficientem

analoga *) nannte. Andere unterscheiden die absolute und von aussen kommende innern Bestimmungen **). Es ist ein großer Abstand zwischen den zween Sätzen: Gott werde in seinem Wesen und dem Inbegriff seiner Vollkommenheiten verändert; und etwas in Gott, welches nicht Wesen, Eigenschaft und absolute Beschaffenheit ist, verändert sich, und höret nach der göttlichen Vorhersehung und Bestimmung auf? Alles was in und von Gott geschiehet, hat zwar von Ewigkeit und unveränderlich seinen Grund und Boden in ihm: aber die Aeußerung und Vollführung seiner Rathschlüsse geschieht in der Zeit, und höret also auf, wenn die Sache die Vollendung erreicht hat, so wie das höchste Wesen es vorher erkannt und auf gewisse

tem habet, aut habere potest in iis, quæ possibili primi ordinis coordinantur, quippe quæ multa sunt; sed in majori congruitate possibilium secundi ordinis, qua respiciunt possibile primi ordinis, quod illa existere jubet. — — Talis est actio divina omnis ad extra, tum immanens, tum transiens.

*) *Wolffii* Ontol. lat. pag. 629. it. 631. §. 846. Ens infinitum per eminentiam modificabile.

**) Ulrichs erster Umriß eine Anleitung zu den philosophischen Wissenschaften 1ter Th. S. 245.

wisse Art beschlossen hatte. Es ist eine andere Weise, nach welcher eine Vorstellung und Neigung etwas beständiges in Gott ist, eine andere Weise, da sie nicht beständig ist: beständig durch die fortgehende und unaufhörliche deutliche Vorstellung der Sache; nicht beständig als Vorstellung der Sache, die noch vorgienge und gegenwärtig wäre. Der berühmte Prof. Meier behauptet selbst, daß man die Unveränderlichkeit nicht auf die Verhältnisse Gottes gegen die Welt ausdehnen könne und müsse *). Ein Verhältniß aber ist eine Beziehung, welche einer Sache nur im Zusammenhang äußerlicher Dinge zukömmt.

Die wahre Unveränderlichkeit Gottes ist theils die wesentliche, theils die beschließende. Beyde können ihm nicht abgesprochen werden, jene, weil Gottes Wesen nicht anders werden kann; diese in seinem Willen, seinen Rathschlüssen und Vorsätzen, weil in einem Wesen, welches von festen Entschlüssen ist, und das künftige vorherweiß, keine Veränderungen darinnen gedacht werden können. Wenn der Unendliche aber außer sich wirkt und eine Welt schafft,

*) Metaphysik IV. Th. S. 92.

schafft, sich in Verbindungen mit äußerlichen veränderlichen Gegenständen setzt, ja diese Reihe veränderlicher Dinge seiner fortgehenden Theilnehmung und Fürsorge würdigt: so werden in den Wirkungen seines Verstandes, seiner Macht und seiner Neigungen, Reihen von Handlungen, aufhörende und abwechselnde Vorstellungen und Neigungen erfolgen, nachdem der Zustand der zufälligen und veränderlichen Geschöpfe sie veranlasset. Dadurch wird keine wahre Dependenz, die Unvollkommenheit in sich schließt, entstehen, indem Gott, der Vater und Urheber seiner Handlungen bleibt, und nichts entspringt, welches seinem Vorherwissen, oder seinen Rathschlüssen nicht gemäß wäre. War nicht in der Aeusserung der göttlichen Macht bey der Schöpfung ein Anfang und ein Aufhören? Geschieht nicht auf einige Art eine Veränderung in seinen Vorstellungen, wenn er die vergangenen Zeiten nicht mehr als gegenwärtig gedenket? Wird nicht das Verfahren Gottes in der Regierung der Welt dem Verhalten der Menschen gemäß eingerichtet seyn? Oder soll er unveränderlich in seinem Betragen bey den jedesmaligen verschiedenen Handlungen der Menschen bleiben?

Wird

Wird man, wenn man, an die Stelle der Rechtfertigung in der Welt, die besonderste Vorsehung Gottes setzen wollte, nicht gleichfalls sehr oft eine Abwechselung und Veränderung beschließen müssen? Man eifert also mit Recht gegen die Veränderlichkeit aller Bestimmungen in Gott, die seine innere Natur, seine Kraft, seine Rathschlüsse betreffen *), aber nicht eben so gegen die Möglichkeit der Veränderungen der Vorstellungen und Neigungen, die des Zusammenhanges mit den äußerlichen Gegenständen wegen geschehen, und die Verhältnisse betreffen.

Was hindert denn nach den Gründen, welche uns die Rechtfertigung Gottes im Leben der Menschen erweisen, uns vorzustellen, daß das Urtheil und die Erklärung Gottes, ingleichen seine Gesinnung und Zuneigung, sich nach dem Zustande des Menschen richte, und also verändert werde, wenn der Mensch sich verändert habe. Nicht das Wesen, nicht seine Vollkommenheiten und Rathschlüsse erfahren dabey einen

*) Zachariä bibl. Theologie Th. IV. S. 546.

einen Wechsel. Es kann ihm nicht der Fehler der Unbeständigkeit aufgebürdet werden, welche darin besteht, wenn man wider seine Vorsätze und Versicherungen seine Meinung und Neigungen ändert. Er folgt allezeit den festen Regeln und Entschlüssen seiner Heiligkeit; und wendet sie auf einzelne Subjekte an. Da er allwissend ist: so hat er nie mehr beschlossen, in der Zeit zu thun, und versichert auch nie mehr, als nach seinem Vorherwissen des zukünftigen Zustandes seyn kann und seyn wird. Wenn der Mensch die Gesinnung des Glaubens faßt, so thut er das, was Gott als den Grund des Wohlgefallens verordnet hat; und das gerechteste Wesen wird ihn auch dafür ansehen, aber es wird ihn nicht als den künftigen Bewohner des Himmels beurtheilen, wenn er nicht in seiner Frömmigkeit fortdauren wird. Auf der andern Seite würden wir uns etwas denken, das Unvollkommenheit wäre, wenn Gott keine Neigung gegen den Menschen hätte, der sich aufrichtig bekehret, wenn diese Bekehrung gleich nur eine zeitlang dauren sollte, denn sie war doch damahls aufrichtig und dem Willen Gottes gemäß; oder ferner, wenn er gegen einen andern gleiche

gleiche Güte behalten wollte, der von der Bahn der Gottseligkeit zurücktrat *).

*) Ich will hier noch die Räsonnements einiger Gottesgelehrten und Weltweisen über die Unveränderlichkeit Gottes hersetzen: D. Baumgarten erklärt dieselbe in den thesibus: Immutabilitas Dei adnegativa, quiescentia, et naturalia ipsius attributa pertinet, atque omnem ab ipso variationem removet, ut non solum ipse semper idem sit, et quæ ipsi insunt, omnia eadem semper maneant, sed decreta etiam variare nequeat, atque adeo nec a semetipso discedat, nec ullius ipsum consilii unquam pœniteat. Und in der Erklärung der evangel. Glaubenslehre 1. Band, S. 259. Die Unveränderlichkeit seines Wesens, als auch alles dessen, was in dem Wesen Gottes gegründet ist, wird durch eine Veränderung des äußeren Verhaltens und durch die abwechselnden Handlungen Gottes im geringsten nicht aufgehoben: als welche nicht nur aus freyer Wahl des Willens eigentlich entstehen und herrühren und im Wesen Gottes nicht allein gegründet sind; sondern auch bey den zufälligen Dingen, um des veränderlichen Gegenstandes willen, damit sie beschäftiget sind, und in welchem sie gegründet seyn müssen, nicht ohne Einschränkung seyn können, und nach der verschiednen Empfänglichkeit der zufälligen Dinge, auf welche sie sich beziehen, eingerichtet werden müssen; also nicht zugleich geschehen und auf einmal Statt finden können, sondern nach und nach geschehen, auch nicht unveränderlich bleiben können, sondern nach der Beschaffenheit derselben eine Veränderung bekommen müssen, wenn die wirkende Ursache nicht veränderlich seyn soll. Folglich kann

TRU Raamatukogu

Der Scrupel: wie dem heiligsten Wesen ein Mensch gefallen könne, von dem dasselbe vorher weiß, daß er rückfällig seyn werde, wird aufge-

kann man eine Aenderung der Neigungen und des Verhaltens Gottes gegen gewisse Personen, oder Vorwürfe und Gegenstände, einräumen, ohne die geringste Veränderung der Gesinnung und Entschließung Gottes selbst, und kann solches nicht nur mit der Unveränderlichkeit Gottes selbst bestehen, sondern fließt auch aus derselben: indem vielmehr das Gegentheil eine Veränderlichkeit in Gott und seinen Neigungen und Eigenschaften seyn und anzeigen würde, wenn er, bey geschehener Veränderung der Geschöpfe, eine in derselben Beschaffenheit ungegründete, ja ihnen zuwiderlaufende Gesinnung bekommen, und gegen eine geänderte Person einerley gesinnet bleiben sollte; da er seine Gesinnung gegen das Böse oder die Neigung gegen das Gute ändern müßte, wenn er einem verschlimmerten, lasterhaften Menschen eben so gewogen seyn sollte, als er vorher vor diesem Verfall gewesen und sein Verhalten gegen ihn nicht ändern wollte.

D. Crusius in seiner Metaphysik §. 262. Die Meynung ist nur, es geht in Gott keine Veränderung vor, welche zu seinem Wesen gehörte, dergleichen in der Welt geschieht; oder wodurch die Schranken seiner Vollkommenheit abwechselten, dergleichen in unsrer Seele geschiehet. §. 319. Man hüte sich, daß man nicht die Unveränderlichkeit Gottes zu weit ausdehne. Dieses geschähe, wenn man die freyen Actionen Gottes, oder auch überhaupt die actiones transeuntes in ihm deswegen nicht zugeben wollte, weil sonst Veränderungen

aufgehoben werden, wenn man denkt, daß darin eben der große Vorzug Gottes vor dem Menschen bestehe, daß Er jederzeit nach dem Verhalten der Menschen auf das genaueste gerecht verfahre. Der sel. D. Zachariä, welcher in der bibl. Theologie IV. Theil S. 601, die Rechtfertigung als ein neues Verhältniß des Men-

rungen in Gott vorgiengen. Denn man muß die Veränderungen des Wesens oder des Grades der Vollkommenheit in dem Wesen nicht mit der Veränderung des zufälligen Zustands der Wirksamkeit verwirren. Jene widersprechen der unendlichen Vollkommenheit; die letztere aber erfodert die unendliche Vollkommenheit.

Herr D. Plattner in den philosophischen Aphorismen §. 1051 frägt: In wiefern ist der Schluß von der Unveränderlichkeit eines Wesens auf dessen Unveränderlichkeit richtig? — Wird das unendliche Wesen veränderlich, wenn die Aeusserungen der in ihm zugleich bestehenden allmöglichen Realitäten nach und nach auf einander folgen? Wird es veränderlich durch äußerliche Zustände, bey denen der innre Zustand, d. h. die Beschaffenheit und die Größe unveränderlich bleibt?

Canzii Medit. phil. p. 322. Divina repræsentatio rebus creatis *logice* respondet, i. e. ut nihil eorum, quæ sunt in objecto incognitum relinquat; non respondet *physice*, ut repræsentatio Dei in eam imperfectionem caderet, qua sunt objecta repræsentata, i. e. ut et ipsa fieret mutabilis, in earum successione.

schen gegen Gott beschrieb, um sie nur von dieser Seite veränderlich zu machen, behauptet einen unstreitigen Begriff, wenn man ihn deutlicher erklärt; als er vielleicht durch den Ausdruck: Verhältniß vorgetragen wird. Allein man kann nicht dabey eine Handlung in Gott ausschließen, wenn sie wirkliche Rechtfertigung Gottes seyn soll, wie sie auch bey dem Hrn. D. Zachariä, Vergebung der Sünden, und Befreyung von der verdienten Strafe, nemlich nach dem vorhandenen Zustande, ist. "Die Veränderung, sagt er S. 550, "ist nicht in Gott befindlich." Nach den vorigen Gründen kann sie es seyn, ohnbeschadet seines Wesens und seiner Vollkommenheiten, sie ist es aber nicht in so fern in ihm, als wenn Wesen und Rathschlüsse verändert würden, oder Gott zu der Veränderung Gelegenheit gegeben hätte.

Da die Rechtfertigung nun in der Vorhersehung Gottes, als Rathschluß, betrachtet werden muß; alle Rathschlüsse aber ewig und unveränderlich sind: so werden wir die Rechtfertigung auch als Rathschluß für ewig und unveränderlich ansehen müssen. Ewig, weil in Gott nichts vorgeht, welches nicht auf gewisse Weise da

da war: als unveränderlich, weil dasjenige, was er von Ewigkeit beschlossen hat, in der Zeit nicht anders wird.

Ist denn daher die Rechtfertigung mit der Prädestination einerley? —

Wird der Name Prädestination im allgemeinen Verstande genommen: so kann die Rechtfertigung freylich also betrachtet werden. Sie steht als Gattung unter demselben Geschlecht. Die Gegenstände werden die Unterschiede bestimmen. Denn die Gottesgelehrten haben schon prædestinationem ad gratiam et gloriam unterschieden. Noch mehr, wenn man, nach dem hebräisch-griechischen Sprachgebrauch, Vorhererkennung und Wahl (Electio), für Zuneigung und Liebe Gottes erkläret: wird man mit Mosheim sagen können: "daß sie ein consequens electionis sey"*). Aber es ist bekannt, daß, nach der gewöhnlichen Erklärung der Theologen, man die Namen: Prädestination und Gnadenwahl, der ewigen Bestimmung der beharrlich Glaubigen zur Seligkeit zugetheilt habe; und alsdann kann eine Rechtfertigung des

*) Elementa Theol. Dogm. T. II. p. 284.

Menschen im Leben Statt haben, ohne daß jene Gnadenwahl oder Vorherbestimmung zur Seligkeit dem Menschen hat wiederfahren können.

Der Rathschluß des Willens Gottes ist nun, wie der Wille selbst, unterschieden, nehmlich der Rathschluß des im eigentlichen Verstande wollenden oder des zulassenden Willens; und in Ansehung des erstern, theils ein Rathschluß des Willens, der freywillig, theils der auf Veranlassung zu etwas sich entschließet. Aber hypothetisch möchte ich keinen Rathschluß Gottes, der individua betrift, nennen, indem dieser Name eine Ungewißheit einwickelt, und die Erklärung der Gottesgelehrten davon auch mehr den Begrif des respectiven darstellet. Durch hypothetische Rathschlüße Gottes will man diejenigen verstehen, welche einen bestimmenden Grund im Gegenstande haben, oder aus der vorhergesehenen Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Gegenstandes, als aus einem Bewegungsgrunde, fließen. Einige Weltweisen nennen sie auch besser objective. Gott erkennt also keinem Gerechtfertigten die künftige

tige Seligkeit hypothetisch zu. Seine Beschlüsse sind gewiß. Lieber sage man: er erkennt sie dem künftig Zurückfallenden gar nicht zu, ob er ihn gleich, nach seiner vorhandenen Beschaffenheit, für gerecht achtet, und ihm die begangenen Sünden vergiebet. Ich habe schon oben angezeigt, daß es nicht unrichtig sey, sich eine doppelte Rechtfertigung zu denken, eine, die im Leben des Menschen und eine, die nach dem Tode geschieht, jene, so das Wohlgefallen Gottes in dieser Welt und die damit verbundene Beglückung und Vergebung des bis dahin in Sünden geführten Lebens, diese, so die endliche Lossprechung von allen Sünden, mit der Mittheilung des ewigen Lebens in sich schließet. Haben einige Gottesgelehrten doch schon die Eintheilung der ersten und der fortgesetzten Rechtfertigung verfochten? Hat Witsius doch sich gar fünf Stufen und Perioden (articulos) der Rechtfertigung zergliedert, davon die beyden letzten bey dem Tode und am jüngsten Tage erfolgen?*) Und Herr Michaelis merket in seiner Dogmatik an: daß die Zeit der Vergebung der Sünden

*) Oecon. Fœd. L. III. c. 8. §. 57 et sequ.

den nach einer verschiedenen Betrachtung verschieden bestimmt werden könne*).

Hiebey dünkt mich die Frage nicht unwichtig: ob Gott die schon einmal verziehenen Sünden nachgehends oder auch künftig wieder verdamme? Sie wird schwer durch die menschlichen Vorstellungen, die sich leicht zu der Beantwortung hinzumischen. So viel ist aber gewiß: daß Gott verziehene Verschuldigungen nicht wieder vor Gericht fodre. Der Rückfällige trägt also die Schuld seines Rückfalls und der darauf folgenden Vergehungen. Dieses lässet sich auch aus den Aussprüchen, Hesek. 18, 24. 28. C. 33, 14—18 erkennen. Denn zieht nicht schon eine einzige vorsetzliche Versündigung gegen Gott desselben Bestrafung nach sich?

*) Compend. Theol. Dogm. p. 335. Tempus remissionis peccatorum varie definiri vario respectu potest. Consilia Dei omnia æterna sunt: quem ergo Deus prævidit in Christum crediturum, eum æterna jam sententia ac decreto suppliciis divinis liberavit. Christus simulatque omnia pro nobis supplicia exsolverat, totum in eo genus humanum justificatum est, ut ne jus quidem relinqueretur judici Deo iterum puniendi credentes: quapropter justificationem nostram præcessisse resurrectionem Christi ejusque caussam fuisse docet. Rom. 4, 25.

sich? und war der Rückfall und die Verwerfung der genossenen Gnade nicht eine große Versündigung? die Auflösung wird leichter werden, wenn wir setzen, wie es wahrscheinlich ist, daß Gott nicht die einzelnen Sünden und ihre Zahl, sondern den sündhaften Zustand des Menschen überhaupt und mit ihm die Laster und Handlungen bestrafen werde. Uebrigens sind uns die Gerichte Gottes und die Art der Bestrafungen in der zukünftigen Welt unbekannt, und von Gott verborgen worden, als daß wir über eine jede Frage vollständig antworten könnten, die noch gethan werden dürfte. Anders ist von den beständigen Verzeihungen Gottes bey den Fehlern und unvorsetzlichen Vergehungen der Gläubigen zu urtheilen, die der gütige Gott mit treuer Gedult träget, und worinn seine Gnade eigentlich nicht aufhöret*).

Allein

* Es ist bekannt, daß einige Gottesgelehrte behauptet haben, daß Gott den aus dem Stande des Glaubens gefallnen ihre in der Rechtfertigung vergebnen Sünden wieder zurechnen und sie derenwegen bestrafen werde. Alle Gründe aber, welche dafür *Feuborn* in Disp. VI. an peccatorum a Deo impetrata remissio per insequentia peccata fieri possit irrita, und andre ange-

Allein, wird man wohl, ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit Gottes, eine Rechtfertigung in dem Verstande, als sie erkläret worden, nehmlich

angeführet; oder die in Hrn. Pet. Ahlwardts Betr. über die A. C. 6. Theil S. 1363 f. vorgetragen sind, beweisen nur, daß die Frucht der Vergebung der Sünden, nehmlich die gänzliche Befreyung von der Verdammniß und der Genuß der ewigen Glückseligkeit aufhöre, wenn der Mensch Glauben und Heiligung verlässet; welches jedweder zugiebet: nicht aber, daß die Vergebung der vergangnen Sünden wiederrufen sey, noch daß die ehemalige Vergebung der Sünden von Gott Bedingungsweise geschahe, in so fern der Gerechtfertigte im Stande der Gnade verharret. Da es eine freye, doch gerechte und weise Gnade Gottes ist, den Menschen um Christi und seines Glaubens willen zu rechtfertigen: so wird er das, was er dadurch erwiesen, nicht wieder zurücknehmen. Sind gleich die Redensarten: der Sünden nicht gedenken, sie vertilgen und in die Tiefe des Meeres werfen, metaphorisch; und kann die Vertilgung nicht physisch, sondern moralisch verstanden werden: so lassen sie dennoch auf die beständige Güte Gottes schliessen. Inzwischen ist es der lautern Gerechtigkeit Gottes eben so sehr gemäß, den undankbaren rückfälligen Empörer mit vergrösserter Strafe zu ahnden; und schon das Urtheil des Gewissens wird ihn dessen schuldig erklären, welches ihn sagen heißen wird: Ach, ich hatte Gerechtigkeit, Vergebung und Lossprechung: aber ich habe sie verscherzet! — Hierauf haben viele Ausleger auch die

lich als Gerechtachtung behaupten können? Wird man die Zurechnung des Verdienstes Christi nach dem ursprünglichen Sinn vertheidigen

die von den Vertheidigern der gegenseitigen Meinung vorzüglich gebrauchte Stelle Matth. 18, 34. (ἕως οὗ ἀποδῷ πᾶν τὸ ὀφειλόμενον αὐτῷ) gedeutet, z. E. *Isidorus Clarius* (in Criticis sacris): Intellige universum debitum, peccatum illud, quo ingratus beneficentiæ Domini tantæ, ne exiguum quidem debitum remittere fratri voluit, quod peccatum tam grave fuit, ut illud prius decem millium talentorum debitum æquauerit. *Hugo Grotius* zu dieser Stelle: His placet, remissa semel peccata non per se puniri, sed indirecte et per consequentiam quandam, quatenus eorum condonatio auget culpam sequente.n, et pertinaciæ et ingrati animi crimine, quod et Jurisconsulti statuunt adversus eos, qui veniam a principe consecuti aut in eadem crimina recidunt, aut in ipsum principem delinquunt. Der berühmte Pfaff wendet sich in der Einleit. in die dogm. Theol. 30te Rede §. 7. auf eben diese Seite: "Sündigt man wiederum: so vermehrt sich die Strafe," und braucht das Gleichniß von einem Diebe, den man bey wiederholten Diebstälen, da man die ersten übersehen, schärfer strafet. *J. G. Neumann* urtheilt in der Theol. aphoristica p. 584. Cum inclementiam debitoris erga fratrem gravius puniret: remissio culpæ debitum auxit. Matth. 18, 34. — Dahin zielt der Ausspruch Petri 2. Ep. C. 2, 20. 21. Wer weiß es nicht, daß die Gleichnißgeschichten Jesu niemahls nach allen Umständen, son-

digen können, nehmlich: daß Gott den Menschen so ansähe, als wenn derselbe dasjenige selbst gethan habe, was Christus für ihn geleistet hat, und denjenigen als schuldlos und gerecht denke und erkläre, der es doch an sich nicht ist und an dem seine Allwissenheit und Heiligkeit beständig wahre Schuld finden wird? Wird diese Zurechnung nicht besser von der Mittheilung der Früchte und des Genusses verstanden werden?

Obgleich diese Mittheilung gewiß Zweck und Ziel ist, so darf die Zurechnung des Verdienstes

sondern nach dem Endzweck und den darinn liegenden Hauptideen erklärt werden müssen; sie sind ja ohnehin aus der menschlichen Welt entlehnet. Christus wollte nach der Verbindung die Schändlichkeit einer Lieblosigkeit gegen den Nächsten erweisen, wenn man Vergebung von Gott haben will. Der Hausherr nahm die böse, unfühlbare und undankbare Gesinnung des Knechts sehr übel, er zog ihn zur Verantwortung, und bestrafte ihn mit dem Gefängniß, in welches er schon vorher hatte geworfen werden sollen. Das Bezahlen kann doch nicht auf die Erlassung unserer Sünden gedeutet werden. — Die oben erwähnten menschlichen Vorstellungen haben ihren Ursprung in der Gewohnheit der Menschen, welche ihre Schenkungen, wegen zugefügter Beleidigungen, zurückrufen mögen, ingleichen in den bedingten menschlichen Vergebungen, welche beyde, doch eine Gott ungeziemende Unvollkommen-

dienstes Christi, und des Glaubens, als die Ursache jener Begnadigung, noch nicht verkannt und ausgeschlossen werden, da sie aus zureichenden Gründen der heil. Schrift erhärtet werden kann. Man folgere nur nicht zu viel aus der Bejahung dieser Zurechnung: Erstens, als wenn wir sie so betrachteten, daß sich Gott wirklich überrede und vorstelle, daß der Mensch das selbst geleistet habe, was Christus doch gethan hat. Dieses haben schon unsre ältre Gottesgelehrten bestritten und von sich abgelehnet, wie man Beweise davon in den dogmatischen Werken des Bud-

menheit und Mangel des Vorherwissens verrathen. Von den Vergebungen der Schwachheitssünden urtheilt J. G. Walch in der Einleit. in die dogm. Gottesgel. S. 661. "Geschieht die Rechtfertigung bey den Gläubigen wegen ihrer Schwachheitssünden: so werden diejenigen, die vorher geschehen und schon vergeben sind, nicht wieder von neuem vergeben, weil ihr Glaube und also auch die bereits erlangte Versöhnung mit Gott und dessen Gnade fortgesetzet. Da aber die Schwachheitssünden an sich und ihrer Natur nach ebenfalls den göttlichen Zorn nach sich ziehen und verdammlich sind: so werden sie, wie sie begangen sind, nach einander vergeben. Sie geschehen täglich, und wegen der täglichen Buße der Gläubigen erfolgt auch eine tägliche Vergebung. Sie müssen immer beten: vergib uns unsre Schuld."

Buddeus und eines Hollaz antrift *). Findet sich denn etwas Gott Unwürdiges in der Vorstellung: daß, da Gottes Gnade es veranstaltet, daß ein andrer für uns leiden mußte, und diesen Leidenden damahls für uns zur Sünde machte und als Sünder strafte, Gott nun uns also betrachte und also mit uns verfahre, als wenn wir selbst die Ahndungen der Gerechtigkeit ausgestanden hätten? Man darf zweytens nicht aus der Gerechterklärung folgern, daß Gott die wahre Beschaffenheit des Menschen zu kennen aufhören müßte, wenn man sagte:

*) *Buddei* Instit. Th. dogm. p. 1308. Hollaz, den ich anführe, weil er doch den Sinn und die Vorstellungen der älteren Theologen gesammelt hat, erklärt die imputationem also: Ed. Telleri, p. 915. Deus, judex justissimus, sed placabilis, hominis peccatoris a lege accusati et peccatorum convicti simul tamen in Christum credentis caussam sic cognoscit, ut eundem quidem culpæ æternæque pœnæ reum propriaque justitia destitutum deprehendat, mediatoris Christi autem satisfactionem et meritum ita ad eum pertinere judicet, ut ipsum propter satisfactoriam Christi passionem vera fide apprehensam, a culpa et pœna absolvat, et propter impletionem legi divinæ a Christo vice generis humani præstitam singularique fiducia applicatam, eundem gratiosa æstimatione justum reputet atque pronunciet.

sagte: daß er denselben von aller Schuld frey erkenne. Denn in dem Streitwechsel mit den Päbstlern und den Anhängern des Socinus ist von uns bekräftiget worden, daß der Vortrag unserer Theologen nicht behaupten wolle, daß die Menschen formaliter, sondern nur respective in Rücksicht auf die Genugthuung Christi gerecht würden. Darin, daß Gott den bußfertigen Sünder als gerecht erklärt, zeigt sich seine Barmherzigkeit auf der bewunderungswürdigsten Stufe. Alles ist in ihr außerordentlich! außerordentlich war das Mittel der Aussöhnung! Und welche Belohnungen läßt er die Gerechtfertigten genießen? Ueberführte und aus Großmuth begnadigte Missethäter pflegt man gewöhnlich nicht so hoch zu beglücken. — Drittens, wenn man die Folge zöge, daß die Zurechnung des Gehorsams Christi doch nichts anders als die Zuerkennung der Frucht solches Gehorsams, folglich der ewigen Seligkeit sey, und daß Vergebung der Sünden nur Freyheit von den verdienten Strafen des Lebens nach dem Tode heiße: so würde diese Folgerung doch zu viel enthalten. Denn auch die glückseligen Folgen im Leben sind eine Frucht

des Gehorsams und der Genugthuung Christi; und es läßt sich ein Unterscheid zwischen dem Guten in diesem und jenem Leben denken. Es bestehen nehmlich die glückseligen Früchte der Rechtfertigung in diesem Leben in der Kindschaft Gottes, in der Ruhe des Gewissens, in der Freudigkeit, mit Gott zu reden, in dem Vertrauen auf seine Stärkung und Hülfe in Trübsalen, und in der Hofnung des ewigen Lebens.

In dem System der dogmatischen Theologie mag nun wohl die Lehre von der Rechtfertigung im Leben einen andern Ort, auch wohl eine andere Ueberschrift, z. B. de fructibus fidei et sanctitatis in vita præsenti erhalten: so wie der Herr Ritter Michaelis in seinem Compendio sie unter dem Kapitel de bonis, quæ Deus credentibus in Christum impertitur, gestellet hat. Aber es ist bekannt, daß die Form und Ordnung der Theologie willkürlich sey, und daß man den Inbegriff der dogmatischen Lehren mit gleichem Rechte also ordnen könnte, daß man, anstatt die Theologie in die eigentliche Theologie und in die Anthropologie abzutheilen, alles so vorstellte und ordnete, daß

daß es sich auf Gottes Wesen und Handlungen bezöge *).

*) Die eigentliche Theologie kann auf die drey Abschnitte gebracht werden. I. Was die Schrift von Gottes Wesen, II. von seinen Eigenschaften, III. von seinen Werken lehret. Die Werke Gottes geben verschiedene Kapitel.

1. Die Schöpfung a) der Welt überhaupt. Von den Engeln. Von dem Fall einiger Engel. b) des Menschen; von der ursprünglichen Beschaffenheit des Menschen, da er eben geschaffen war, (seiner Richtigkeit des Verstandes und Reinigkeit des Willens) oder von dem Ebenbilde Gottes.
2. Die Erhaltung des Allgemeinen.
3. Die Fürsorge im Allgemeinen und im Besondern.
   α) Für das leibliche,
   β) Für das geistliche Wohl. Von dem Fall und dem Sündenstand des Menschen.
      1) Plan der Errettung der gefallenen Menschen von Ewigkeit her, dazu die prædestinatio gehöret.
      2) Bekanntmachung seines Willens durch die heilige Schrift und andre Mittel.
      3) Sendung seines Sohnes; welcher zu betrachten ist als Erlöser — und als Stifter einer neuen Periode des Reiches Gottes; von der Kirche, von dem Evangelio, von den Sacramenten.
      4) Beystand des heiligen Geistes zur moralischen Verbesserung, a) wie sich der Mensch verhalten muß, b) wie der Geist Gottes ihm beysteht. α) Von den Handlungen zur Verbesserung

Wenn ich mir zuletzt die jetzt nach der heiligen Schrift und der Vernunft erörterte Erklärung der Rechtfertigung ohne Schulsprache entwerfe; so denke ich mir diesen Zusammenhang der Begriffe: — "Es muß eines jeden "Menschen und Christen wichtigste Sorge seyn, "vor dem allwissenden Gott gerecht zu erschei- "nen, von ihm also erkannt zu werden und "seiner Gnade zu geniessen. Wir sind aber "nicht allein von Natur untüchtig, so vollkom- "men gute Handlungen auszuüben, daß wir "dadurch der Heiligkeit und Absicht unsers "Schöpfers ein Genüge thun, desselben Wohl- "gefallen erlangen und einst ewig selig werden: "sondern wir verschulden uns auch gegen ihn "durch vielfältige Vergehungen. Gott hat "daher uns seinen gütigen Willen bekannt ge- "macht, und darinnen als Bedingung, unter "welcher wir ihm gefallen mögen, die Ordnung "der Buße und des Glaubens gelehret. Wer "diese

serung des Verstandes — und des Willens des Menschen. β) Von den Mitteln. γ) Von den Früchten, unter welche die Rechtfertigung zu rechnen ist.

5) Rath Gottes in Ansehung der Zukunft, insbesondere in Absicht des Menschen.

"diese Bedingung eingeht, erfüllt den geoffen- "barten für uns gnädigen Willen Gottes. Der "Allwissende und Gerechte erkennt ihn also, "und schenkt ihm seine Gnade wieder. Der "Mensch kann alsdenn sich der Verzeihung "aller begangenen Sünden getrösten, Freu- "digkeit zu Gott haben, und ist in dem Zustan- "de, wenn er darin stürbe, die ewige Glückse- "ligkeit zu erwarten. Wer die Ordnung ver- "läßt, den erkennt der Allwissende nicht mehr "als fromm; derselbe kann ihm nicht mehr "gefallen. Hingegen wer in diesem Zustande "bis ans Ende bleibt und verharret, gegen den "wird Gottes gnädiges Andenken und Wohl- "gefallen auch fortdauren und ihn mit ewiger "Glückseligkeit belohnen. — So wie der Weg "des Heils Beschluß war: so hat er auch diese "Diener seines Willens, die beständigen sowohl "als die unbeständigen, vorhergesehen, und ihr "Glück im Leben, ihr Heil nach dem Tode be- "schlossen. Denn der Herr kennt die Seinen. "— Der Satz bleibt unter jeder Betrachtung "vest: Wo Vergebung der Sünden ist, da "ist auch Leben und Seligkeit." —

"Sey, o Christ! in dem Zustande der "Vergebung der Sünden; und bewahre ihn, "wenn du darin stehest: so wirst du auch das "ewige Leben erhalten."

II.

Recension, in den Jenaischen gelehrten Zeitungen sechs und dreyßigstem Stück 1779 *).

Riga.

Erklärung der Rechtfertigung des Christen vor Gott in dem Leben, in Verbindung mit den göttlichen Vollkommenheiten, von D. Gottlieb Schlegel, Pastor, auch Inspektor und

*) Dieses Zeitungsblatt verdiente nicht das gewöhnliche Schicksal der Zeitungsblätter, die Zerstreuung zu erfahren, sondern zur Geschichte des Streits länger aufbehalten zu werden. Der Verfasser desselben, der gelehrte Herr Doctor und Kirchenrath Danovius in Jena, hatte, (damit ich einigen Lesern die Gelegenheit zur vorhergehenden Schrift eröfne) in zwo akademischen Schriften und in seinem dogmatischen Lehrgebäude die Rechtfertigung für die Vorherbestimmung zur Seligkeit erkläret. Der berühmte Herr geheime Kirchenrath und Doctor Seiler in

und Rektor der Domschule daselbst, ist schon zu Ostern vorig. Jahrs bey Hartknoch auf 70 S., ohne Zuschrift und Vorbericht, in 8. herausgekommen, und verdient um so mehr nachgeholt zu werden, da in öffentlichen gelehrten Nachrichten bisher noch keine Anzeige davon geschehen ist. Die unlängst gewechselten Streitschriften über den Begrif der Rechtfertigung,

in Erlangen stritte im Namen der Hochw. theol. Facultät daselbst dieses in zwey Programmen an, davon eines zu meiner Inauguraldissertation de fide 1777 verfertigt war. Da mir die Veranlassung gegeben, in derselben die Begriffe der Rechtfertigung und diese neue Erklärung kürzlich anzuzeigen: so hatte der Herr D. Danovius in der deutschen Uebersetzung und Vertheidigung seiner vorigen Schriften meiner mit aller Liebe erwähnet. Uebrigens ist der Herr D. Danovius, mit dem ich persönlich bekannt zu seyn das Vergnügen habe, nicht allein als ein nachsinnender Gottesgelehrter und als ein arbeitsamer, nützlicher und verdienstvoller Lehrer der Jenaischen Universität verehrungswürdig, sondern er besitzt den edlen Character, daß er die Gegner seiner Meynungen als seine Mitprüfer und Mituntersucher ansieht. Dieses hat er in einem Privatbriefe sowohl als in dieser Recension bewiesen; und deßwegen habe ich es für würdig geachtet, demselben einige Anmerkungen unterzusetzen, welche ich ihm auch zum Theil in einem Schreiben mitgetheilet habe.

hatte der ber. Hr. D. Schlegel zum Anlaß genommen, denselben Gegenstand für sich in eigene neue Untersuchung zu ziehen; deren Resultat mit seinen Gründen von ihm in dieser, den beyden Urhebern eben jener Schriften freundlich zugeeigneten, Abhandlung vor das Publikum gebracht darliegt. Ohne in dem gewesenen Streit eigentliche Parthey zu ergreifen, giebt er dem einen Theile zu (S. 3. des Vorberichts): daß seine Meinung "weder dem Trost, noch den Bewegungsgründen zur Heiligung und Treue nachtheilig sey, indem jener aus andern Gründen herzuleiten stehe, diese aber dieselben bleiben, und noch so gar stärker werden könnten;" so wie er dem andern nur insofern beypflichtet, daß die Wohlthat der Rechtfertigung auf die irdische Lebenszeit des Menschen gehe, und jedem Gläubigen, so lange er es ist, zukomme. Ueberhaupt siehet er die Streitfrage als eine theologische Aufgabe an, deren Verfolg in eine philosophische Meditation übergehe, welche, nach der wirklichen Ausführung des Hn. Verf. zu urtheilen, wohl die seyn wird: ob in Gott nicht irgend einige innere Veränderung statt finden könne? der enge Raum,

Raum, der uns verstattet ist, reichet kaum zu, nur das Allerwesentlichste dieser, mit vielem Nachdenken abgefaßten, Schrift, die auch einen sehr würdigen Gemüthscharakter durchleuchten läßt, auszeichnen zu können; einem so billig denkenden Gelehrten aber, als Hr. Schl. ist, hoffen wir nicht misfällig zu werden, wenn wir zugleich einige uns erheblich scheinende Gegenerinnerungen mit einstreuen. Daß der Mensch während dieses Lebens das Gute der Rechtfertigung schon wirklich geniese, dafür werden von S. 17. an folgende Gründe beygebracht: 1) der paulinische Gebrauch der gegenwärtigen Zeit der Verben, δικαιων, δικαιεται, δικαιωμενοι, welchem Beweise jedoch nur in Verbindung mit anderen einige Stärke zugetraut wird, daher nicht nöthig ist, uns dabey aufzuhalten a). 2) Weil Röm. 5, 9.10. mit den Ausdrücken δικαιωθεντες, κατ' ηλλαγημεν, die gegenwärtigen Güter der Gläubigen von denen, welche sie künftig zu geniesen haben, unterschieden werden, auch nach mehreren Schrift-

a) Dieser Beweis muß dennoch die Aufmerksamkeit sehr heften, wenn man oft oder überall das tempus præsens gesetzt findet, und andere Gründe damit übereinstimmen.

stellen die Seligkeit der Zukunft vorbehalten ist. Zur Antwort weisen wir auf das in dem Anhange der drey Abhandlungen von der Rechtfertigung, S. 158. f. f. und S. 127. Gesagte zurück, welches durch die von Hn. Schlegel S. 32. gemachte kurze Gegenerinnerung wohl noch nicht widerlegt seyn möchte b). 3) Abraham hatte die Gerechtigkeit, welche die Bibel von ihm rühmt, noch da er lebte; und mit diesem Beyspiele erläutert Paulus die Rechtfertigung der Menschen überhaupt vor Gott. Allein jene Gerechtigkeit des Erzvaters bestand doch nur in seiner Bestimmung, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu bekommen, die Palästina besitzen

b) Das, worauf Hr. D. Danovius hier weiset, ist seine Meynung, daß die Stelle, Röm. 5, 1: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, auf die gebohrnen Heiden gehe, und daß, gerecht werden, nur ihre Aufnahme in die wahre Kirche Gottes bezeichne. Zuerst ist dieselbe nur eine Hypothese, die durch alles, was dafür angeführt worden, nicht also gegründet wird, daß die gegenseitige gewöhnliche Erklärung ausgeschlossen oder umgestossen wird. Sie ist doch zweytens eine fremde, höchstens allgemeine Erklärung der Worte: und dann würde die Aufnahme in die Kirche Christi doch auch eine geistliche im Leben empfangne Wohlthat seyn, welche die besondre Rechtfertigung mit in sich schließet.

sitzen würde, der Genuß des verheisenen Guten selbst war bey ihm noch nicht c). 4) Die dem Ausdruck, Gerechtfertigte, verwandten Redensarten: Kinder Gottes, die freyen Zutritt zu ihm haben, Geliebte desselben, deuten auf eine Wohlthat der Menschen in diesem Leben. Dies ist schon in dem Anhange der drey Abhandlungen S. 98 f. beantwortet d). 5) Paulus mache den Glauben an sich, nicht die Dauer desselben bis in den Tod, zur Bedingung der Rechtfertigung. Die Antwort ist hierauf ebenfalls bereits vorhanden an dem angezogenen Orte S. 96. Z. 6. f. f. womit verglichen werden kann Ernesti Institut. Interpret. N. T. Edit. II. pag. 39. §. 15. pag. 56. §. 37. pag. 76. §. 9.

c) Man behauptet aber auch bey der Rechtfertigung des Christen im Leben, nicht, daß er schon den ganzen Genuß empfange. Abraham war gerecht vor Gott, gefiel Gott; deßwegen erhielt er die Verheißung. Sein Beyspiel dient also hier noch immer zur Erläuterung.

d) Herr D. Danovius giebt zu, daß ein jeder Glaubende ein Kind Gottes sey und desselben allerbesondersten Vorsehung geniesse. Allein, gerechtfertigt, meint er, sey er deßwegen noch nicht. Wer erkennt denn nun nicht, daß also nur Verschiedenheit der Wortbedeutung — nur Wortstreitigkeit zwischen der alten und neuen Meynung obschwebe?

§. 9. e) Auch noch 6) der sonstige Sprachgebrauch der hier in Betrachtung kommenden hebr. griechischen Hauptwörter. Wodurch aber immer nur die Möglichkeit und entferntere Schicklichkeit der angenommenen Erklärung dargethan werden kann; daß der bestrittene entgegengesezte Begrif nach der Bedeutung der Wörter unmöglich sey, ist nicht behauptet, und noch weniger bewiesen worden, daher auch dieser Grund nicht für entscheidend gelten kann f).

Und

e) Die aus des Herrn D. Ernesti Interprete N. T. angezeigten Stellen sagen doch nicht anders, als daß man in der Erklärung der biblischen Schriftstellen auf die Natur und Analogie der Lehre sehen müsse; vieles würde in der heil. Schrift allgemein und schlechthin gesagt, welches in einem besondern Verstande und in Beziehung zu nehmen sey; die heiligen Schriftsteller hätten manches vorausgesetzt, welches sie nicht ausgedruckt hätten. Dieses alles wird zugegeben und ist bekannt. Daher verstehen wir auch den bis ans Ende beharrenden Glauben, wenn ihm die Seligkeit beygelegt wird, obgleich die Eigenschaft nicht eben ausgedruckt ist. Aber jener genannten Analogie wegen finden wir nicht für nöthig, wenn von dem Glauben gesagt wird, daß er im Leben gerecht mache, durchaus den beharrenden zu meynen.

f) Wenn man diesen Beweisgrund in meiner Erklärung mit Aufmerksamkeit lieset, wird man erken-

— Und was nun die Rechtfertigung nach der Vorstellung des Hn. Schlegels wirklich sey? Sie ist ihm (S. 38) "das göttliche Wohlgefallen an dem Menschen, oder die Handlung Gottes, da er den Menschen in derjenigen Beschaffenheit erkennet, darinn er seiner zeitlichen und ewigen Gnade theilhaftig werden kann". Etwas hart und zweydeutig möchte man hier den synonymischen Gebrauch der Wörter Wohlgefallen und Erkennen finden, da dieses nur eine Handlung des Verstandes bezeichnet, jenes auch und vornehmlich eine Zuneigung des Willens, welche der Verf. in der Rechtfertigung doch nicht verkennet, einschliest g). Worin nun

erkennen, daß die Bedeutung der Rechtfertigung, für fromm erkennen, eine weit nähere sey, als die: zur Seligkeit bestimmen. Nach meiner Einsicht zeigt der Gegensatz: Sünder und verdammen im 3. und 4. Cap. des Briefes an die Römer klar genug, daß gerecht und rechtfertigen — fromm, fromm erklären, loßsprechen, vergeben bedeute.

g) Sollte an jemanden Wohlgefallen haben, und ihn in einer Belohnungsfähigen Beschaffenheit erkennen, wohl unterschieden und also hart seyn? Gründet sich das Wohlgefallen nicht auf Erkenntniß? und ist das Wohlgefallen nicht immer mit der Erkenntniß als einer guten zusammen? Wohlgefallen

nun aber die zeitliche und ewige Gnade Gottes bestehe, und wie durch die Rechtfertigung der Mensch derselben nicht nur werth erkannt, sondern auch theilhaftig gemacht werde, hätten wir gewünscht bestimmter angezeigt zu lesen h). Kein Zweifel, daß Vergebung der Sünden dahin

gefallen ist der populäre schriftmäßige Ausdruck: so wie vom Henoch, Hebr. 11, 5. gesagt wird: er gefiel Gott. Aber er ist auch ein menschlicher Ausdruck. Bestimmter lautet von Gott die Handlung des Erkenners. Also gut erkennen und Neigung, kann man in Gott gegen die Menschen zusammendenken. Aus diesem guten Urtheile Gottes über uns fließen nothwendig auch gute Früchte und Folgen für uns, die aber nicht in der Definition, sondern in dem Commentar darüber und in der Ausführung erklärt werden müssen. Eine Definition sagt das Nächste: und das ist in meiner Definition angezeigt worden. Ein andrer sage kurz: Judicium Dei de homine credente tanquam pio. — Die Erlassung der Strafen bleibt immer die Wirkung und Folge.

h) Es ist dies S. 24 und 25 geschehen, soviel wir, ohne in eine mystische Religion zu verfallen, es beschreiben können. Gott hat uns hier noch nicht zahlreiche Glückseligkeiten ausgesetzt. Aber das Bewustseyn: Gott sieht und erkennt mich nach seinem Sinn, Willen und Geboten; deßwegen habe ich Freudigkeit des Gebets zu ihm; und im Vertrauen auf ihn kann ich einer jeden Zukunft entgegengehen, ist die gröste der Gnaden und Seligkeiten.

dahin von unserm Verf. gerechnet werde, und unter der von ihm erwähnten ewigen Gnade die Seligkeit nach dem Tode zu verstehen sey. Wie aber jene auch Erlassung der verdienten Strafen des andern Lebens in sich begreife, ohne daß deswegen ein jeder einmal von Gott gerechtfertigter ihnen wirklich entgehe, und wie er von dieser doch am Ende ausgeschlossen bleiben könne, ist nicht ausgeführt i); worauf gleichwohl zur Zerstreuung der bisherigen Dunkelheiten dieser Lehre das mehreste ankommen möchte. Recensent kann in der Vorstellung des Verf. um so weniger Licht k) finden, wenn er

i) Ich berufe mich auf das Urtheil der Leser meiner Schrift; und ich bin überzeugt, daß dieses genug erörtert sey. Mancher fromme und von Gott gerechtfertigte, der aber rückfällig wird, entgeht der Erlassung der Strafen deßwegen nicht, weil die Rechtfertigung in Gott nicht eine absolute, sondern respective, nehmlich sich auf die Beschaffenheit des Menschen in dem Leben beziehende Erlassung der Strafen in sich schliesset. Der fromme Christ kann inzwischen das gnädige Anschauen Gottes nach der Verheißung des göttlichen Worts glauben, und die künftige Erlassung der Strafen hoffen. Denn der Glaube hofft auch. Man sehe S. 36. 52 f.

k) Beynahe muß ich es umkehren, daß durch die Behauptung des Herrn D. Danovius Dunkelheit

er damit vergleicht, daß nach S. 8. und 54. die Rechtfertigung ein ewiger Rathschluß Gottes seyn soll, welcher in der Zeit, wenn der Mensch den Glauben faßt, vollführet werde. Göttlicher Rathschluß hat zu seinem Gegenstande immer etwas außer Gott; Wohlgefallen Gottes aber, welches der Begrif der Rechtfertigung seyn soll, ist innere Bestimmung seines Willens: wie reimt sich das eine also zu dem andern? und wie mag man sagen: Gott hat von Ewigkeit her beschlossen, dereinst an etwas Gefallen haben zu wollen? l) — Ferner, daß die

heit über alle Arten des Antheils Gottes an der Welt geworfen werde. Denn wenn Gott den Menschen im Leben nicht rechtfertiget, nicht durch Vorstellung, Urtheil und Wohlgefallen an der geänderten Gemüthsbeschaffenheit des Gläubigen Theil nimmt, weil sonst Veränderungen in ihm vorgingen; so muß man fürchten, zu behaupten, ob je Gottes Vorsehung Antheil an den Veränderungen seiner Geschöpfe nehme.

l) Scheinbar genug bey dem ersten Anblick; aber nicht bey dem zweyten. Denn können nicht schon Menschen beschliessen, unter einer gewissen Bedingung oder bey einem künftigen guten Verhalten an ihren Kindern oder andern ein thätiges Wohlgefallen finden zu wollen, von ihnen ein gutes Urtheil zu fällen und Freude zu bezeugen? Da nun Gott alles Zukünftige vorhersieht und seine

die Rechtfertigung, als innere Handlung Gottes betrachtet, doch nicht ewig und unveränderlich sey, sondern erst mit dem Glauben des Menschen, in Gott aufkomme, und mit dessen Erlöschung und Wiederherstellung auch selbst aufhöre und erneuert werde, ist nicht nur S. 8. aus dem alten System wiederholt, sondern auch von S. 42. an umständlich gegen den Einwurf, daß Gott keiner innern Veränderung unterworfen sey, zu vertheidigen gesucht worden. Und zwar läuft die Vertheidigung darauf hinaus, daß nur die wesentliche Beschaffenheit Gottes ganz unveränderlich sey, in seinen Vorstellungen und Neigungen aber allerdings eine gewisse Abwechselung, wiewohl ohne Abhängigkeit von demjenigen, was außer ihm ist, statt finde. Wie aber, wenn zu der wesentlichen Beschaffenheit Gottes auch seine sämtlichen Vorstellungen und Neigungen mit gehören? ist nämlich Gott auch in Ansehung dieser, wie der Hr. Verf.

seine Vorhersehung so fest als Beschluß ist; so ersehe ich nicht, daß man nicht sagen dürfe, Gott habe von Ewigkeit beschlossen, an etwas Gefallen haben zu wollen.

Verf. einräumt, wirklich unabhängig, so müssen sie in ihm selbst, das ist, in den ersten Grundbestimmungen seines Wesens vollständig gegründet seyn, und mithin sind sie eben so wesentlich nothwendig, ewig und unveränderlich in ihm, als jene selbst. Der erste Begrif, den wir uns von Gott, als dem schlechterdings nothwendigen Wesen machen können, zieht es in der geradesten Folge nach sich, daß auch nicht eine einzige innere Bestimmung bey ihm je seyn könne, die er nicht in derselben vollen Maaße immer gehabt hätte und immer behielte m). Unbe-

m) Die von dem Hrn. D. Danovius gebrauchten Ausdrücke: erst aufkommen, aufhören, erneuret werden, sind viel zu hart in der mit Behutsamkeit vorzutragenden Lehre von der Folge in den göttlichen Vorstellungen und Handlungen. Denn nichts kommt erst in Gott auf, oder hört auf, so, daß es gar nicht in Gott vorhergewesen oder verlöscht wäre: nur ist nicht jede Vorstellung in Gott auf derselben Art. Ob nun, wenn der Mensch sich verändert, in Ansehung des Erkennens und Urtheils auch eine Art von ihm nicht unanständiger Veränderung vorgehe, ist ein Philosophem, weil wir nur durch Vernünfteln davon urtheilen, ohne durch die Offenbarung die Entscheidung zu empfangen. Gott kan aber gegen den Grundsatz des Widerspruchs das

Unbegreiflichkeiten für uns entstehen daher und bleiben dabey freylich; die berechtigen uns aber nicht, wider die Richtigkeit der evidentesten Schlußfolgerungen, die Sache zu läugnen, oder

das Vergangne sich nicht als gegenwärtig vorstellen, also hat (nicht die Vorstellung überhaupt, sondern) die Vorstellung der Sache als einer gegenwärtig vorgehenden aufgehört; und eben so fährt die Wirkung Gottes nicht noch fort, wenn er sie hat aufhören lassen. Schon wenn wir eine Vorsehung denken, die an den succeßiven Begebenheiten der Welt Theil nimmt: so müssen wir auch ein von ihm beschlossenes Anfangen und Aufhören gewisser Vorstellungen in Gott, die zwar schon da waren oder bleiben, aber nicht auf dieselbe Art, annehmen. Daher kann wohl nicht behauptet werden, daß alle Vorstellungen, Handlungen und Neigungen Gottes bey ihm immer dieselben seyn: eben so wenig, daß sie alle zur wesentlichen Beschaffenheit Gottes gehören. Denn freye Handlungen, Handlungen, die auf zufällige Gegenstände gehen, können nicht zur wesentlichen Beschaffenheit Gottes gerechnet werden. Die Grundsätze des Handelns bleiben in Gott immer dieselben; die Befolgung der Grundsätze aber wechselt sich ab, nachdem die Gegenstände die Abwechselung auf sich ziehen. Das Wort Realitäten, welches einige in dieser Lehre brauchen, z. E. Herr Polz in der natürlichen Gottesgelehrsamkeit S. 264, leidet viele Bedeutungen. Doch man lese meine Erklärung von S. 42.

den Knoten zu zerschneiden n). Hr. Schlegel hatte freylich die Beystimmung einiger Philosophen und Gottesgelehrten, die er anführt, vor sich. Allein was sind Canzens modi eminentes und Wolfs analoga modorum in Gott, anders, als sinnleere, oder gar sich selbst widersprechende Formeln? mit Crusius die Wirksamkeit Gottes für einen zufälligen Zustand desselben ausgeben kann man, wenn der Satz des zureichendes Grundes sein Recht behalten soll, nicht, ohne Gott, inwiefern er wirksam ist, von demjenigen, was nicht Gott ist, innerlich abhängig zu machen; denn der Grund des Zufälligen in einem Dinge liegt allemal außer diesem,

n) Da der Herr D. Danovius sich der Anspielung an den gordischen Knoten bedient: so könnte man die Frage aufwerfen: wer eigentlich von uns den Knoten zerschneide? Ob ich, der zu vertheidigen sucht: Gott rechtfertigt den Menschen im Leben: in Ansehung des Falls, da der Mensch sich der gnädigen Gesinnung Gottes unwürdig macht, könne in der Reihe seiner Vorstellungen eine Art von Veränderung gedacht werden: oder Er, wenn er, um das Letzte nicht anzunehmen, den ganzen Begriff der Rechtfertigung des Menschen zerstören will.

diesem, und die zum Wirken nöthige Anwendung der Kraft ist auch innere Bestimmung des wirkenden Wesens o). Durch die Baumgartensche Erläuterung aber: "es gehöre selbst zur Unveränderlichkeit Gottes, daß er gegen

 eine

o) Die Anführung andrer Philosophen und Gottesgelehrten kann in einer Untersuchung solcher Art keinen andern Zweck haben, als zu zeigen, daß große und berühmte Weltweise eine Art der Veränderung in Gott sich nicht als ungöttlich gedacht haben. In der That Clarke, Clericus, Hollmann, Crusius, Daries haben eine Folge in den Thätigkeiten Gottes für nothwendig gehalten. Sie haben das Unbegreifliche dem Widersprechenden vorziehen wollen. Sie haben gemeint, das Vergangene und Zukünftige müßten sonst zugleich seyn; Erschaffung, Erhaltung, Zernichtung müßten in denselben Augenblick fallen. Die Weltweisen, die die absolute Unveränderlichkeit aller Thätigkeiten und die Ausschliessung aller Folge derselben verfochten, haben meistens unter dunkeln Ausdrücken gestritten; oft sind sie nur in den gemachten Redensarten von einander abgegangen. Man giebt zu, daß in Gott nicht erst Vorstellungen und Wahl entstehen, wenn die künftigen Dinge in der Welt selbst wirklich werden; auch, daß die Vorstellungen der Dinge nicht in Gott vergehen, wenn gleich die Dinge lange vergangen sind. Aber man behauptet, daß ein Unterscheid sey, wenn Gott das præsens und das

eine geänderte Person nicht einerley gesinnet bleibe," wird Gottes Unveränderlichkeit im Sittlichen nur auf die stete Befolgung gleicher allgemeiner sittlichen Grundsätze eingeschränkt; der-

das futurum sich vorstellt. Herr Prof. Polz gebraucht das Gleichniß in der natürlichen Gottesgelehrsamkeit S. 274: "Ich stelle mir den Tag meiner Hochzeit, den Tag der Einführung in das mir aufgetragne öffentliche Amt viele Wochen vorher vor, werden dadurch diese merkwürdige Veränderungen meines Zustandes zu gegenwärtigen, und verlieren die Natur des künftigen?" Aber die vorhergehende Vorstellung der zukünftigen Sache und die wirkliche Theilnehmung ist doch nicht ganz dieselbe; und man stellt sich doch auch die Abwechselung solcher künftigen Begebenheiten vor. Ich füge zur Erläuterung dieser schweren Materie die Vorstellung des Herrn D. Seilers, aus der Recension meiner Schrift in den theologischen kritischen Betrachtungen 1. Bandes 3. Stück S. 310, bey: "1) In Gott ist ein fortgehendes Verhältniß der Vorstellungen, Urtheile und Neigungen gegen die Menschen, wie gegen alle Kreaturen. Sein unendlicher Verstand denkt alle Dinge so, wie sie auf einander folgen. 2) Aber diese Vorstellungen, Urtheile und Neigungen entstehen in Gott nicht in der Zeit, und vergehen in Gott nicht. 3) Es ist also hier nur eine Succeßion in der Ordnung der göttlichen Urtheile, aber nicht eine Succession der Zeit nach. Kurz, die Verhältnisse Gottes

dergleichen Unveränderlichkeit auch Menschen zukommen kann und soll, guten Engeln wirklich zukommt, bey fortgehender Abwechselung der einzelnen individuellen Gesinnungen, welche doch mit einer solchen Unveränderlichkeit, nach der, wie Baumgarten selbst es im allgemeinen und ganz richtig ausgedruckt hat, quæ Deo insunt, *omnia eadem* semper manent, unmöglich bestehen kann.

tes ändern sich, aber nicht Gottes Natur. Seine Rathschlüsse und Neigungen sind ewig, aber die Aeusserung und Vollführung derselben geschieht in der Zeit."

Man wird sich den ganzen Streit auflösen, wenn man die Stelle meiner Erklärung, S. 57, bemerket: Ich habe schon oben angezeigt, daß es nicht unrichtig sey, sich eine doppelte Rechtfertigung zu denken; eine, die im Leben des Menschen, und eine, die nach dem Tode geschieht; jene, so das Wohlgefallen Gottes in dieser Welt und die damit verbundne Beglückung und Vergebung des dahin in Sünden geführten Lebens, diese, so die endliche Lossprechung von allen Sünden, mit der Mittheilung des ewigen Lebens in sich schliesset.

Hier aber müssen wir abbrechen, und den übrigen Inhalt dieser prüfungswerthen gelehrten Abhandlung denenjenigen, welchen es um möglichste Genauigkeit dogmatischer Begriffe zu thun ist, zur eigenen Erwägung überlassen.

S. 53. Z. 18 ist zu lesen: In wie fern ist der Schluß von der Unendlichkeit Gottes u. s. w.

III. De-

III.

Deduction

wegen des

Erbrechts der Adelichen Güther in Liefland,

welches

durch die Schwedische Reduction

angefochten worden.

Verfasset 1719.

Dieser Aufsatz des ehemaligen Regierungsraths Otto Christoph von Richter, der an die Königin Ulrica Eleonora von Schweden gerichtet und hernach vom Kayser Peter dem ersten gebilligt worden, ist zwar zweymal, aber in sehr wenigen zerstreuten Exemplaren abgedrucket gewesen; wird aber jetzt aus einer Originalhandschrift von einem Geschichts- und Rechtsverständigen Manne zur Aufbehaltung mitgetheilet.

Kurze Nachricht
von der
wahren Beschaffenheit der Landgüter in Ehst-Liefland und auf Oesel.

I.

Daß Liefland ums Jahr Christi 1158 zu erst recht entdecket, nachgehends von Bischöfen und Heermeistern bezwungen und zum Christlichen Glauben gebracht worden, ist aus der Historie bekannt. Ehstland aber haben schon zuvor die Könige von Dännemark eingehabt, wie aus alten Urkunden, insonderheit des Königes Erici Fundations-Brief de Anno 1093 eines Klosters St. Michaelis, welches heut zu Tage ein Stück der Stadt Reval ist, erhellet.

2. Diese unterschiedene, und gar nicht von einander dependirende Herrschaften gaben ihren Unterthanen und Mitgehülfen des Kriegs, in jedem Theil, so sie bezwungen, gewisse Güter zur Belohnung der Tapferkeit und des Wohl-

verhal-

verhaltens, ohne daß die eine Obrigkeit an die Freyheiten und Verlehnungsarten der andern gebunden war.

3. Zwar bekam Ehstland die erste schriftliche Einrichtung der Lehnrechte vom Könige Waldemaro dem IIten ums Jahr 1215, welche hauptsächlich darin bestand, daß die Succession nur auf das männliche Geschlecht niedersteigender Linie sich erstrecken, und, so lange Brüder ungetheilet wären, einer auf den andern erben sollte; wann Brüder theilten, hörete die sammende Hand auf: so daß im Fall keine dergleichen männliche Erben mehr verhanden wären, ein Lehn-Gut ohne des Lehn-Herren Consens nicht verkaufet werden könnte, sondern per aperturam feudi an die Obrigkeit verfallen müste. Es handelt aber obgedachtes Privilegium ebenfalls von Erb-Gütern, wie die mögen einem zufallen, und abalieniret werden, so daß daraus gar nicht behauptet werden kann, der König Waldemarus habe alle Güter in Ehstland zu feudis masculinis gemacht: vielmehr wird dem zuwider in König Erichs Privilegio de Anno 1252, von dem erblichen Rechte, so in gemeiner Sprache

Sprache das Land-Recht genannt, und also diesem Lehn-Rechte entgegen gesetzet wird, Meldung gethan. Daneben auch viele Urkunden, insonderheit die Ceßion von Ehstland an den Ritter-Orden ausdrücklich bewiesen, daß außer Lehn-Gütern auch rechte Allodia daselbst gefunden worden.

4. Liefland aber hatte damahls unterschiedene Obrigkeiten, einen Heermeister Teutschen Ordens, den Erz-Bischof zu Riga, die Bischöfe der Stifte Dörpt, Oesel, und Pilten in Curland, sammt nachgehends einen in Reval. Ein jeder derselben führete eine abgesonderte eigene Jurisdiction über die einhabenden Länder und Gebiete, und begnadigte mit Verlehnungen und Gütern diejenige von Adel, so ihnen das Land einzunehmen oder auch wider den Anfall der Feinde zu vertheidigen treuen Beystand leisteten. Die ältesten Verlehnungens-Briefe laufen gemeiniglich dergestalt: "Wir gönnen gewen und verlehnen dem Ehrbahren und Ehrenvesten N. N. und allen seinen rechten wahren Erfven, in Kraft dieses Brefves den Hof N. N. met allen by to behörigen, nichts nicht buten bescheyden, fortan to hebben, to ge-

gebrucken, to geneten und to beholden fry und fredsamlich na Lehen-Gut-Rechte to ewigen Tyden." Nun fraget sichs denn, worinn die alte Lehn-Guts-Rechte bestanden, und was Natur oder Eigenschaft dieselbe eigentlich mögen gehabt haben? Weil in Liefland keine beschriebene Rechte vor den Zeiten des Erz-Bischofs Sylvestri Anno 1457 gewesen; Als kann weder aus specialen Urkunden noch andern Briefschaften diese Frage mit unwidersprechlichen Beweis beantwortet werden. Will man aber aus den nachgefolgten Verbesserungen, einige Muthmaßung schließen auf das Recht, so vorher gegangen seyn kann: so ist wahrscheinlich, daß die ältesten Lehen-Güter nicht ungleich denen in Ehstland, nur auf die männlichen Erben gefallen, doch mit dem Unterscheid, daß, wann eines verstorbenen Lehn-Manns Söhne die Güter unter sich getheilet, die sammende Hand oder das Recht unter Brüder zu erben 10 Jahre gewähret, nach Verfließung aber solcher Zeit und da der abgetheilete Besitzer der Lehn-Güter ohne männliche Erben mit Tode abgegangen, sie nicht weiter geerbet werden konnten, sondern dem Lehn-Herren wieder zufallen musten.

5. Diese

5. Diese sammende Hand oder Beneficium conjunctæ manus erhielte nachgehends, doch nur vor gewisse Personen, und durch speciale Begnadigungen, eine doppelte Verbesserung. Die erste war, wann ohngeachtet aller brüderlichen Erbtheilung die Güter auf alle männliche Erben und collaterales in infinitum verlehnet würden, wie die Worte in dem Investiturbriefe lauten: Ut in succedendo nulla eis queat nocere bonorum divisio et perditio; et si de stipite uno mortui sint omnes, tunc succedant agnati ex stipite altero. Die andere Art der gesammten Hand simultaneæ investituræ war, wann gewisse Familien mit Genehmhaltung der Obrigkeit, sich verbunden, daß im Fall alle männliche Erben der einen erlöschen würden, die andere Familie der ausgegangenen Mann-Lehns-Güter erben sollte. Wie eine solche sammende Hand Anno 1417 zuerst dem Geschlechte Tiesenhausen auf dem Concilio zu Costnitz von dem damaligen Erzbischof Wallenrade ertheilet seyn soll, dem hernach die Familien der Ungern, Urkül und Rosen mit einverleibet worden.

Es ist aber von der sammenden oder gesamm-

sammten Hand zu merken, daß selbe gleich aufgehöret hat, wie das Harrische und Wierische Recht daselbst eingeführt worden. In Liefland hat aber dieselbe nach der neuen Gnade noch gewähret, und viele Zwistigkeiten verursachet. Dahero die von der Gnade sich wieder die gesammte Hand Anno 1523 vereiniget, damit nicht durch Heyrathen die Güter von den Familien ab, und in die gesammte Hand gezogen würden.

Endlich hat König Sigismundus Augustus die gesammte Hand auf Freund und Fremde erweitert, und dieses Recht in eine vollkommene Allodialität verwandelt. Davon an seinem Orte weitere Erwehnung geschehen soll.

6. Im Jahre 1347 verkaufte der König in Dännemark Waldemarus der III. an den Hochmeister des Teutschen Ordens Heinrich Dussemer die Städte Revel, Narva und Wesenberg mit denen zugelegenen Landschaften, für 90000 Mark feines löthiges Silbers. Da nun die Hochmeister in Preussen Ehstland an sich gebracht, und daselbst die ordentliche Obrigkeit waren, hat Anno 1397 der Hochmeister Conrad von Jungingen dem Harrischen und Wierischen

rischen Adel ihre Privilegien verbessert, dergestalt, daß sowohl Töchter als Söhne bis ins fünfte Glied erben könnten, nicht allein bewegliches Eigenthum und fahrende Haabe, sondern auch liegende Gründe und Güter, welches noch bis auf diesen Tag das Harrische und Wierische Recht genannt wird, und an seinem Orte weiter erörtert werden soll.

7. Ein gleiches Recht hat Anno 1457 der Erzbischof Sylvester denen Eingesessenen des Stiftes Riga verliehen, und vor eine Summe Geldes sie gleich gemacht der Ritter- und Mannschaft im Stifte Dörpt, Oesel und auch der Lande Harrien und Wierland, damit sie als gebohrne Freunde untereinander in gleichem Rechte erben möchten: Welche ratio privilegii wohl zu attendiren ist, dergestalt, daß ebenfalls sie zu ewigen Zeiten alle ihre Güter, als liegende Gründe, Geld, fahrende Haabe und auch alle bewegliche Güter erben mögen und sollen, bis ins fünfte Glied männlichen und fräulichen Geschlechts.

Dieses Privilegium, so das neue Mann-Recht, die neue Gnade, oder feudum gratiæ genannt wird, ist von allen nachfolgenden Erzbischö-

bischöfen, auch A. 1522 von dem Kayser Carolo V. bestätiget, imgleichen dem Dörptschen Stift vom Bischof Johann 1540 verliehen worden.

8. Wie auch im Jahre 1524 der Bischof auf Oesel, Johann Kiwel, der ortigen Wykischen Ritterschaft ein gleiches Gnaden-Recht verliehe, als der Erzbischof Sylvester dem Stiftschen Adel gegeben hatte, auch die freye Macht lies, ihre Güter zu kaufen und zu verkaufen, ohne einigerley An- oder Aufboth zu thun, so hat darauf im Jahr 1531 der Erzbischof Thomas den Stiftschen das Privilegium ertheilet, daß sie alles dessen zu genießen haben sollten, so den Metropolitanischen Stiften Oesel und Dörpt, samt der Ritterschaft in Harrien und Wierland auf einerley Art verstattet, zugelassen und vergönnet seyn könnte, dadurch denn alle Auf- und Anbiethung der Güter aufhörete. Dieses obernannte Privilegium des Bischofen Kiwels ist von allen denen, die ihm im Amte gefolget, bestätiget, auch A. 1541 ausdrücklich auf Harrischen und Wierischen Recht gesetzet worden, durch Bischof Johann von Münnichhausen, welcher Oesel und Wieck an den König Friederich in Dännemark Ao. 1559 um ein Stück Geldes verkaufte.

9. Dar-

9. Darauf, nachdem Liefland im Jahr 1561 wider die wütende Macht der Moscowiter nicht länger von der ordentlichen Obrigkeit vertheidiget werden konnte, und bey den Benachbarten Schutz und Rettung suchen muste, ergab sich die Stadt Reval mit einem Theil Ehstlands dem Könige in Schweden, Erico dem XIVten, Liefland aber dem Könige Sigismundo Augusto in Pohlen.

10. Diese beyden Obrigkeiten bestätigten gleich ihren neuen Unterthanen alle wohl hergebrachte Freyheiten Privilegien und Gewohnheiten, in denen sowohl Väterlichen Erb- als wohl gewonnenen Gütern, wie solches die Instrumenta vom 2ten August und 28ten November desselbigen 1561ten Jahres ausweisen. Gleich darauf, nemlich den 30ten November, so da war feria sexta post festum St. Catharinæ ejusdem anni, gab der König Sigismundus Augustus der Liefländischen Ritterschaft eine Confirmation ihres Gesuchs, bestätigte sowohl das neue Mann-Recht, als das Harrische und Wierische Recht, erweiterte die sammende Hand sowohl auf Anverwandten als Freunde, und erklärte das vorige Erb-Recht

 deut-

deutlicher mit den Worten: Ut habeant liberam, et omnimodam potestatem de bonis suis disponendi, dandi, donandi, vendendi, alienandi et in usus bene placitos non requisito Majestatis consensu et alterius cujusvis superioris convertendi.

11. Zwar wollten die in Pohlen succedirende Könige Stephanus und Sigismundus dem Liefländischen Adel ihre Freyheiten etwas einschränken, worüber viele schwere Klagen geführet wurden, auch die bekannte Pohlnische Revision der Privilegien und Briefschaften Anno 1599 erfolgete. Wie aber alle Bedrückung, durch Einrathen der Jesuiten, welche sich dadurch einen Weg bahnen wollten, die Catholische Religion in Liefland einzuführen, geschah; So ward damit nur ausgerichtet, daß Anno 1601 der gröste Theil des Stiftschen Adels sich dem Herzoge Carl, als einem regierenden Erb-Fürsten des Königreichs Schweden mit Eyd und Pflicht, durch einen gewissen Subjections-Handel ergab, und die Bestätigung aller Privilegien, so von Hoch- und Heer-Meistern, Erzbischöfen, Bischöfen und Königen gegeben worden, erhielte, wie die beede Diplomata vom 12ten

12ten und 13ten Julii 1602 solches ausweisen. Dagegen denn auch solcher Adel, ohngeachtet die unglückliche Schlacht bey Kirchholm nachgehends alles zerrüttete, in der einmahls angelobten Treue beständig verblieb. Es gab auch Herzog Carl denen Edelleuten im Stifte Dörpt Anno 1602 ein Privilegium, Kraft dessen sie in allen Dingen denen in Harrien und Wierland sollten gleich seyn. Ehstland aber erhielte von denen Schwedischen Königen, die zu der Zeit regiereten, gar gütige Confirmationes ihrer Freyheiten, Rechten und Gerechtigkeiten. Nehmlich vom Könige Johanne den 9ten October 1570. Vom Könige Sigismundo den 10ten April 1594, und vom Könige Carl dem IXten, als damahligen regierenden Erb-Fürsten, den 3ten Sept. 1600. Oesel indessen und die Wieck, welche von Dännemark, wie oben erwehnet ist, war erhandelt worden, bekam Anno 1562 den 14ten Martii die Confirmation ihrer Privilegien vom Könige Friederich, die von allen nachfolgenden Königen in Dännemark bestätiget ward, hatten aber dabey unterschiedliche Fata, insonderheit nachdem der König Friederich in Dännemark an

seinen Bruder Herzog Magnum diese Provinzien abtrat, und sie in so schwachen Händen öfters das Theatrum belli seyn musten. Die Wieck ergab sich demnach Könige Johanni in Schweden und erhielte ohnlängst, nachdem nehmlich im Jahre 1574 die Königliche Versicherung, daß sie mit Harrien, Wierland und Jerwen incorporiret seyn und in allen Stücken gleiche Freyheiten genießen sollte.

12. Nachdem nun König Gustav Adolf nachgehends Anno 1621 die Stadt Riga einnahm, und dergestalt den Rest von Liefland außer Oesel unter die Schwedische Krone brachte, begehrte der sämtliche Adel durch ein Gesuch vom 10ten October selbiges Jahres, daß alle ihre ausserhalb Liefland sich aufhaltende Mitbrüder, durch öffentlichen Anschlag einberufen werden möchten, ihre Güter in Besitz zu nehmen und der Obrigkeit den Eyd der Treue zu leisten. Darauf gieng den 10ten November das sogenannte Mandatum Gratiæ aus, nach Einhalt dessen diejenigen, so im Lande wären, innerhalb 3 Monat, die aber an auswärtigen Oertern sich aufhielten, innerhalb 6 Monat, sich angeben, und ihre Güter wieder antreten

könnten, widrigenfalls solche der Krone anheimfallen sollten. Welches Patent nachmahls das Jahr darauf 1622 von neuen kund gemacht ward. Die nun auf Pohlnischer Seite blieben und diesen Avocatoriis nicht gehorchen wollten, verlohren ihre Güther jure caduci. Und dieses ist der Grund der Caduquen-Güter in Liefland, welche aus zween unterschiedenen Arten bestehen. Einige derselben sind in des ausgebliebenen Eigners Händen ungraviret, andere aber den Pfandhabern bis auf erfolgte Einlösung gelassen worden. Massen in denen letzteren die Obrigkeit sich das dem rechten Erb-Herren sonst gehörige Jus Dominii et reluitionis zugeeignet hat.

13. Nachgehends wurden zwey Revisiones in Liefländ gehalten, die eine im Jahr 1627, die andere 1632, auch wurde kurz vor die letztere der Stumsdorfsche Stillstand auf 26 Jahr Anno 1635 geschlossen: allwo §. 6, die Worte im Instrumente eingeführet stehen: In Livonia utraque pars ut præteritis Sexennalibus induciis possedit, ita hisce quoque possideat. Etliche Jahr nach dem, nehmlich Ao. 1645 den 8ten September, ward auch Oesel von dem Kö-

nige Christiano dem IVten in Dännemark an Schweden (in dem unter Französischer Vermittelung geschlossenen Bromsebroischen Frieden) abgetreten. Endlich erfolgte Ao. 1660 der Olivische Frieden, in welchem Art. II. ausdrücklich eingeführet ist, daß ein jeder die Gerechtigkeiten, Privilegien und Gewohnheiten im allgemeinen und besondern geistlichen und weltlichen Wesen geniessen solle, deren er sich vor diesem Kriege zu erfreuen gehabt.

14. Dergestalt ward die Ehst- und Liefländische samt Oeselsche unter ein Haupt zusammen gebrachte Ritterschaft, in dem Genuß ihrer wohlerworbenen Privilegien gelassen, die ihnen von Königen zu Königen gültigst bestätiget worden. Da aber Anno 1655 auf dem Reichs-Tag in Schweden die Reduction bewilliget ward, blieb wohl dieses Herzogthum bis zur besondern Untersuchung ausgesetzet, und erhielte die Versicherung, daß ihre Privilegien unverkürzt und ohne Nachtheil gelassen werden sollten, welches insonderheit eine Königl. Resolution vom 10ten May 1678 gar nachdenklich verspricht. Doch traf die Reduction in Liefland zuförderst, nach den Reichs-Tags-Schlüssen

sen von 1680 und 1682, die Schwedische Donationes, welche bey Anfang derselben Regierung publique oder caducirte Güther gewesen, von der Obrigkeit aber denen bene meritis verlehnet waren. Da dann die Güther, welche nicht über 1500 Rthlr. Rente gaben, denen Besitzern und ihren Erben unter perpetueller Arrende mit Geniessung des Tertials gelassen werden; aber die Donations-Güther, welche zuvor privatis gehöret und von Schwedischer Obrigkeit auf Norkiöpings Beschluß oder Lehtagens Recht verlehnet gewesen, musten, da sie mit königl. Consens verkauft waren und der Verkaufer nicht mehr solvendo war, in zehen Jahren, von Ao. 1684 an zu rechnen, andern aber in 14 Jahren, frey zur Abwohnung des Kauf-Schillings genützet und nachgehends unter perpetueller Arrende besessen werden. Solchem allen widersprachen die sämtlichen Liefländischen Stände so viel mehr, als sie nicht mit Schweden incorporiret waren, und sogar nichts aus dem Beschluß der Schwedischen Stände sich wollten aufdringen lassen, da diese ein freyes Votum gehabt, jene aber nicht gehöret worden, und bey Verliehrung ihrer Güter

ter minder Recht genossen als der Schwedische Bauer-Stand, der doch auf dem Reichs-Tag zugegen gewesen war, und den Beschluß unterschrieben hatte. Wie aber die Schwedischen Stände es dazu gebracht, daß sie Liefland in diese Schwierigkeit hinein gezogen, und wie man ihnen eingebildet, ob müste ein geschehenes Gesuch wegen Einziehung oder Einschränkung der Starosteyen von Einziehung oder Reduction derselben verstanden werden, solches ist dienlicher mit Stillschweigen vorbey zu gehen, als mit nachdenklichen Umständen zu erwehnen. Aber 1688 fing man gar an die Reduction in die Heermeisterliche und Pohlnische Zeiten zurück zu setzen, und dieselbe über die mitgebrachten Güter ergehen zu lassen, welche doch zuvor, durch deutliche Resolutiones de Ao. 1678 und 1681 davon gänzlich frey erkannt waren, da ausdrücklich in des Herren General-Majoren Lichtons Instruction vom 19ten May 1681 die Worte §. 5 gefunden werden: för den Liefl. Adel bliefwer Terminus a quo till Reductionen den Tyd da Landet är kommit under Sweriges Cronen. Nichts desto weniger ward vor Reducibel erkläret, was jemals in Heermeisterl.

sterl. oder Pohlnischen Zeiten publique gewesen zu seyn erwiesen werden konnte.

15. Solchen Zweck zu erlangen, ja alle Güter mit der Zeit der Krone unterwürfig zu machen, so musten die Grundsäulen des Liefl. Erb-Rechts angefochten, das Privilegium Sigismundi Augusti, als gar zu deutlich redend, zu dessen Existence geleugnet, und das Harrische und Wierische Recht mit der neuen Gnade sammt dem Olivischen Friedens-Schlusse, allerhand erzwungenen Deutungen unterwürfig gemachet werden, welche jede besonders kürzlich zu erörtern der Mühe werth seyn wird.

16. Dann wie aus diesem angebrachten historischen Bericht erhellet, daß die erste Verbesserung der Lehn-Rechte das sogenannte Harrische und Wierische Recht gewesen sey, welches zwar in Ehstland erst eingeführet, nachgehends aber auch an Liefland und Oesel ertheilet worden; Als wird nöthig seyn, worinn solches Recht eigentlich bestanden haben mag, zu erwegen, wobey man hier das Jus personale mit einigen gerichtlichen Einrichtungen unberühret lässet und nur das Jus reale oder die Jura prædiorum erörtert, und selbiges nach den

den Regeln einer gesunden Interpretation und der unfehlbaren Gewißheit eines stets üblichen Gebrauchs beprüfen will. Die Worte in des Hochmeisters Conrad von Jungingen Privilegio lauten dergestalt: Welk Mann sterwet ohne Kinder, als Sohn und Dochter, dat Gut Aerfwet an den, de sin nechste Mage ist, idt sy Mann oder Wyf, von der Schwerdt Syden, edder von der andern Syden, und soll sin Guth mit solchem Rechte ärfwen bet an int vöfte Glydt. Diese Worte sind durch zwey Resolutiones, die Ao. 1690 und 1699 hervorgekommen, dergestalt ausgedeutet worden, als wann das Harrische und Wierische Recht nur ein Lehn-Recht denen Einhabern der Güter zulegte, der Obrigkeit aber die Allodialität vorbehielte, dergestalt, daß einer, der Erben im 5ten Glied inclusive hätte, über sein Guth disponiren, dem sie aber fehleten, solches ohne Consens der Obrigkeit nicht thun könnte, worauf nachgehends die apertura feudi folgen müßte. Daß aber diese Erklärung erzwungen, und dem Einhalte des Privilegii widersprechend sey, ist leicht darzuthun, maaßen ja alle Beneficia late wenigstens nicht wider den buchstäblichen Einhalt sollen

sollen interpretiret werden. Wo findet man denn wohl in dem ganzen Privilegio, daß die Obrigkeit die Allodialität behalten, und das Harrische und Wierische Recht, wie ein Lehn-Recht seyn solle? Zwar scheinet hier der Stein des Anstosses in den Worten: bis ins fünfte Glied, verborgen zu liegen, woraus man erzwingen will, daß solche Güter, die nicht weiter als bis auf ein gewisses Glied geerbet werden könnten, keine Allodialität hätten, sondern mit der Zeit dem Fisco zufallen müßten; Allein es ist zu wissen, daß in den ältesten Gesetzen alle Erbschaft der Cognatorum, welchen dieses Privilegium eigentlich gegeben war, da den Agnatis die gesammte Hand zur Seiten trat, auf den 5ten Grad eingerichtet gewesen, nicht daß sie dabey hätte aufhören sollen, sondern weil die Gesetze nichts weiter vorschreiben mögen, wie es denn heisset: prætor sequitur naturalem ordinem, qui ultra gradum sextum non facile excedit, C. L. I. 4. Sent. Tit. II. Der 6te Grad aber nach Kayserl. Rechten in der ersten niedersteigenden Seiten-Linie ist nach Canonischer Computation, die ohne Zweifel unter Päbstlicher Herrschaft wird in Liefland gebrauchet

brauchet seyn, wie solches in einem gründlichen Bedenken von dem Herrn Krusenstiern erwiesen ist, der 5te Grad gewesen; dahero auch alle Juristen angemerket, daß Justinianus über diesen Grad nicht gegangen, weil, sagen Sie, Septimo gradu desinunt nomina propria cognationis. Es ist merkwürdig, daß in den ältesten Zeiten, nach Römischen Rechten, die weitere entfernte Cognati wohl per prætorum gekommen sind, wie sie gesagt, ad possessionem bonorum, aber es hat keine Erbschaft heissen sollen, da es doch gleichen Effect gehabt, ratio war, quia prætor sine lege hæreditatem dare non potuit. Dieses alles aber mit vorbenannter Restriction auf gewissen Grad, ist niemals anders verstanden oder practiciret worden, nach einhelligem Bericht aller Pragmaticorum, als daß Agnati und Cognati in infinitum succediret haben, und ein solcher Modus loquendi der Gesetze bis auf den 5ten oder 6ten Grad der Obrigkeit kein Jus caduci zugeleget hat. Ein gleiches findet man in den ältesten Schwedischen Gesetzen, daß auch die Erbschaft daselbst auf den 5ten Mann eingeschränket gewesen. Som Erfwiß äret till fämte

Man:

Man: aey ma fämte Mann arf taka. Wer wollte aber wohl daher schliessen, daß in Schweden alle Güter feudal gewesen und keine allodiale (odal jord) gefunden worden, sondern sie dem Fisco zufallen müssen, wann der Einhaber derselben ohne Erben im 5ten Glied gestorben wäre? Rationem legis aber findet man diese bey dem *Loccenio*, die mit andern Gesetzen übereinstimmet, quia nunquam vel raro exstat nunc quintus gradus ideo in eo hæreditas cessare vel desinere dicitur. Es würde gar zu weitläuftig seyn, die Gesetze der Longobarden, der Engländer, der Dänen und andrer, welche alle eine gleiche Restriction auf den 5ten Grad haben, hier anzuführen. Genug ist es, daß an keinem Orte in der ganzen Welt eine solche Folgerung daraus gemachet worden, als hier über des Jungingens Privilegio geschehen wollen. Wann solches in den Gütern angienge, müste es ebenfalls sich über die fahrende Haabe und bewegliche Eigenthümer erstrecken, welche in dem Privilegio unter gleichem Vortheil ins 5te Glied geerbet zu werden ausgesetzt seynd, und nach Aufhörung desselben, auch der Obrigkeit zufallen müsten, wel-

ches

ches doch als was absurdes niemals behauptet worden.

Es ist aber eine stets unveränderte praxis der beste Ausleger zweifelhafter Meynungen. Wann man nun die Kauf- und Auftragebriefe aller Harrischen und Wierischen Güther, welche der Herr Vice-Präsident und vormahliger Secretarius der Königl. Archive Leyonmark zu ganzen Folianten mit Ruhm gesammlet hat, nachschlagen und durchsehen will, so wird sich finden, daß diese alle jederzeit den Kauf-Handel über solche Güther benennen, geschehen zu seyn. Erblich und Ewig, ohne jemands Ansprache, geistlich oder weltlich, nach Harrischen und Wierischen Rechten, eigenthümlich zu immerwährenden Zeiten zu besitzen, zu behalten, und zu gebrauchen, damit zu thun und zu lassen, nach eigenem Willen und Wohlgefallen. Wodurch dann ein vollkommenes Erb- und Allodialitäts-Recht deutlich beschrieben wird. Da auch in dem Jahre 1641 und den nachfolgenden einige publique Güther unter Schwedischer Regierung zu dem Genuß des Harrischen und Wierischen Rechts verkaufet wurden, sind in jedem Kauf-Briefe die Worte ein-

eingeführt: Efter Harrisk och Wierisk rätt, till ewardelig Egendom, at niuta, bruka, och behålla, och der med giöra och lata sasom med sit rätta och Wällfangne Arflinge Godz efter behag och willja.

Was kann zu einer wahren Allodialität in der Welt erfordert werden, über die Eigenschaften, die hier dem Harrischen und Wierischen Recht beygeleget werden? denn der usus fructus, eine freye Disposition, und die facultas alienandi, zeugen von einer vollkommnen Proprietät. In dieser unverrückten Praxi kan nicht ein einziges Exempel in Contrarium von Anno 1397 ab, und also in mehr als 300 Jahren zurück, gewiesen werden, dagegen vermag ein immerwährender und mit unzehlichen Præjudicatis bestätigter Gebrauch darzuthun, daß alle solche Güter, ohne der Obrigkeit Consens zu haben, oder derselben angebothen zu werden, durch Testamente, Kauf, und andere Abhandlungen veräußert seyn, es mchote der Eigner Erben haben, oder nicht. Es ist dahero das Harrische und Wierische Recht, wie aus obangezogenen und vielen andern Urkunden, die man hier Kürze halber vorbey gehet, erhellet, ein voll-

vollkommenes Erb-Recht, so alle Eigenschaften eines wahren Dominii directi et utilis mit sich führet, und nicht nach Absterben eines im 5ten Glied Erb-Losen Mannes der Obrigkeit, als ein feudum vacans, zufallen kan, sondern alle Vortheile und Rechte eines wahren Allodii sich billig zueignet. Dahero dann dieses Harrische und Wierische Allodialitäts-Recht auch die übrigen Provinzen Liflands für sich gesuchet und von der ordentlichen Obrigkeit ausdrücklich erhalten; nehmlich, die Stiftsche Ritterschaft von dem Erz-Bischof Sylvester und König Sigismundo Augusto, die Dörptschen von Bischof Johann und König Carl dem IXten, die Wiecksche vom König Johann in Schweden, und die Oeselschen von Bischof Kiwel und Bischof Münnichhausen dergestalt, daß sich das Harrische und Wierische Recht über das ganze Land erstrecket hat und von Obrigkeit zu Obrigkeit bestätiget ist.

17. Es hat nicht weniger des Erz-Bischofs Sylvestri Privilegium de Anno 1457 viele Anfechtung einer widrigen Interpretation ausstehen müssen, besonders da den 19. May 1691 die Resolution ausfiel, daß der Adel in Liefland keine

keine Güther unter Allodialität, sondern nach Sylvestri Gnaden-Recht besässe: dahero denn diese Verbesserung, welche feudum gratiæ, oder die neue Gnade genannt, und dem Einhalt nach, zuvor im 7. § angeführet ist, dahin gedeutet ward, als wann primo, die damit versehene Güther unter Lehn-Recht dennoch geblieben wären, und selbige, wo keine Erben im 5ten Glied verhanden, dem Lehns-Herrn zufallen müsten, secundo der Eigner keine facultatem alienandi gehabt und tertio dieses Privilegium, nur gewissen wenigen Güthern gegeben wäre, welche darüber speciale Diplomata aufzuweisen haben müsten. Was nun den ersten Einwurf betrift, so ist kein einziges Wort im ganzen Privilegio zu finden, welches diesen in die neue Gnade versetzten Gütern, die fernere Beybehaltung eines Vorigen Lehn-Rechts zulegen sollte. Vielmehr werden sie davon ausdrücklich entschieden, dem Harrischen und Wierischen Rechte gleich gemacht, und die Erbschaften derselben auf ewige Zeiten deutlich ausgesetzet. Es ist auch gar merkwürdig, daß in der Pohlnischen Revision de Anno 1599 alle solche Güther, die ad sexum utrumque

gehören, bona hæreditaria genannt worden. Will man aber aus dem 5ten Glied den Schluß machen, als wenn das Beneficium aufhören solle, wann keine Erben innerhalb vorgesetzten Glied verhanden wären, so ist die Antwort aus vorhergehendem § zu ersehen, nehmlich, daß alle die ältesten Rechte keine Erbschaft nahmentlich weiter determiniren als im 5ten Grad, aber dadurch nicht die nachgehends darauf folgenden Grade ausschließen. Welche Meynung ebenfalls aus dem Context dieses Privilegii klahr bestätiget wird, dann wie würden sonst die Wörter NB. zu ewigen Zeiten alle ihre Güther erben mögen — ohne Contradiction bestehen können, wann diese bebriefete und versprochene Ewigkeit auf einen gewissen Period der Zeit ankommen sollte! das Privilegium saget auch, sie sollen baar Geld, fahrende Haabe und bewegliche Güter erben bis ins 5te Glied.

Dergestalt müsten nach der gemachten Interpretation nicht allein Land und Güther, sondern auch alle bewegliche Eigenthümer ex identitate rationis der Obrigkeit heimfallen, wann die Erben im 5ten Glied erloschen wären, welches noch von keinem ist verlanget und jemahls

mahls in der Welt practiciret worden. Kan aber fahrende Haabe, Geld und dergleichen über das 5te Glied geerbet werden, wie es ungezweifelt geschicht, ohngeachtet die Worte des Privilegii solche Erbschaft nur auf das 5te Glied restringiren und setzen, so hat ebenfalls das Privilegium in Ansehen der Güther keinen andern Verstand, und vermag der Obrigkeit kein grösser Recht in dem einen als dem andern beyzulegen. Es ist aber schon zuvor erwiesen, daß die Worte bis ins 5te Glied nicht crasse, sondern in Sensu juridico und wie sie in alten Gesetzen und Privilegiis gebraucht worden, verstanden werden müssen, und denn heisset es, in quinto gradu hereditas cessare vel desinere dicitur. Dieses dicitur ist eine Juristische Redensart, und muß nicht gezogen werden zum Mißverstand, viel weniger der Obrigkeit ein Recht anzudichten, um dadurch denen Unterthanen ihr erbliches Eigenthum zu nehmen, ehe solches nach allgemeinen Gesetzen, wann gar keine Erben verhanden, ein bonum vacans, in Schwedischen Dana Arf genannt werden kann. Daß ad secundum gesagt werden will, ob hätten die Possessores solcher

Güter, ohne Genehmhaltung der Obrigkeit, dieselbe nicht veräußern können, bestehet abermahls in einer ungegründeten Muthmassung. Dann kein Buchstab in dem ganzen Privilegio gefunden wird, der de facultate alienandi sprechen oder dieselbe verbiethen sollte, welche doch an und vor sich selbsten von einem wahren Erb- und Eigenthums-Recht, als dem eigentlichen Einhalt dieses oft erwehnten Privilegii, inseparabel ist. Zwar wird ein Exempel in contrarium angeführt, daß einer, Wilhelm Sturz genannt, der ein feudum gratiæ in sexum utrumque hæreditarium gehabt, bey Verkaufung solches Guthes einen Königlichen Consens im Jahr 1586 erhalten habe. Daß aber der redliche Mann solchen zu suchen nicht nöthig gehabt, und vielleicht nur aus Mißverstand seines Rechtes gar zu weit gegangen, ist außer allem Zweifel. Dann wenn auch, dem Vorgeben nach, dieses Sylvestri Privilegium dem Eigener keine facultatem alienandi hätte zugeleget, so war doch schon vor dieses Wilhelm Sturzens Zeit die Auf- und Anbietung in Liefland überall durch andere speciale Privilegien gehoben. Das erste davon ist das Erz-Bischofs

Bischofs Caspers Confirmation auf die Vereinigung der Ritterschaft de Anno 1523. Darnach das folgende Jahr gab Bischof Kiewel denen Oeselschen und Wickschen das Privilegium: dat sie der Opbydinge fry syn, und Macht hebben sollen, to kopen, ende verkopen, ere Güder wem sie wullen, sonder jnnigerley Anbedinge oder upbiedinge. Der Erz-Bischof Thomas confirmirte solche Freyheit Anno 1531 der Stiftschen, und Bischof Johann 1540 der Dörptschen Ritterschaft, mit einzigstem Vorbehalt, daß der Eyd der Treue geleistet werden sollte. Was will demnach Sturzens Anbot, der etliche Jahr nach dem geschehen ist, anders sagen, als daß er sein Recht nicht verstanden habe? So unvermögend als dahero dieses Exempel ist, des Sylvestri Privilegium auszudeuten, so wenig kan ein und anders mehr von gleicher Beschaffenheit, so in casu speciali redet, ein generales Privilegium aufheben, noch verändern. Daß ad tertium nicht alle Güther in die neue Gnade gleich gebracht seyn, gestehet man allerdings. Maaßen dann, neben dem Privilegio der Erz-Bischof Sylvester einen besondern sogenannten auseinander geschnitte-

nen Brief in selben 1457sten Jahre gegeben, darinn unterschiedene Güther eximiret werden, mit den Worten: up dat man in thokommende Tyden eigentlich weten möge, welches Guth in dat olde edder nye Mann Recht schöle gehören. Darinn aber bestehet die Unrichtigkeit des gemachten Schlusses, daß man behaupten wollen, weil keine Specification der von dem neuen Mann-Recht abgesonderten 4 Arten Güther nunmehro kann gefunden werden, als müsten alle die seyn von Natur Mann-Lehn-Tafel- publique oder sammende Hands-Güther, welche nicht speciale Diplomata über das Gnaden-Recht aufzuweisen hätten. Dieses Argument kann aber mit weit grösserer Billigkeit invertiret und dargethan werden, daß alle Güther, die nicht specifice eximiret und von solcher Beschaffenheit zu seyn befunden werden, als oben erwehnet ist, zu der neuen Gnade, nach Anleitung des Privilegii, so die Regula generalis ist, davon die Exceptiones erwiesen werden sollen, gehören müssen. Dergestalt hat auch die Königl. Reductions-Commißion selbst Ao. 1700 über das Guth Padefest geschlossen; und mit neuen Gründen dargethan, daß Sylvestri

vestri Gnadenrecht, nicht einen Theil nur, sondern ganz Liefland betreffe. Welches auch durch eine Königl. Resolution, datirt Navitz den 21. Martii 1705, deutlich bestätiget ist, nehmlich, daß alle Briefe, welche auf Lehn-Guths-Rechte lauten, nach geschehener Verbesserung von der neuen Gnade zu verstehen, als welche allgemein ist, und was davon eximiret werden soll, in specie bewiesen werden muß. Daß aber daneben auch publique und Mann-Lehns-Güther daselbsten gefunden, auch besonders nach der allgemeinen Verbesserung dergestalt verliehen worden, ist nicht zu zweifeln, wie solcher Unterschied dann in der Pohlnischen wiewohl nicht völlig zum Schluß gebrachten Revision de Ao. 1599 auch dergestalt bemerket, alle andere Güther aber als bona hæreditaria aufgeführet worden, nach deutlichem Einhalt der Worte: commune sit omnibus jus hæreditarium et conjunctæ manus beneficium. Dergestalt ist des Sylvestri neue Gnade ein vollkommenes Erb- und Allodialitäts-Recht gewesen, dem Harrischen und Wierischen in dem Fall allerdings gleich, mit allen Gerechtigkeiten und Vortheilen, die einem wahren Eigen-

thümer einiger Güther competiren oder gehörig seyn können.

18. Die festeste aber deutlichste Grund-Säule des Liefländischen Erb-Rechts ist des Sigismundi Augusti Privilegium, ertheilet im Jahr 1561 feria sexta post festum St. Catharinæ, welches, weil es keiner erzwungenen und wiedrigen Deutung Raum geben können, zur Gültigkeit und Existence im Zweifel gezogen werden wollen. Der Einhalt ist zuvor im 10. §. erwehnet, nehmlich daß die auf beyden Seiten der Düna wohnende Ritterschaft, mit Anverwandten sowohl als Fremden die gesammte Hand einzugehen und ihre Güter zu disponiren, zu verschenken, zu vergeben, verkaufen, veräußern und nach eignem Gefallen anzuwenden, ohn erforderten Consens der Obrigkeit, volle Macht und Freyheit haben solle. Das Harrische und Wierische sowohl als das neue Mann-Lehens-Recht solle in Erbschaften gefolget werden: ut habeant potestatem succedendi, non modo in descendendi, sed etiam in collaterali linea utriusque sexus, wie mit mehrerem der 7te und 10te §. dieses Privilegii darthun. Wobey dann insonderheit zu

zu merken, daß diese letzte Worte die rechte Meynung der vorerwehnten Privilegien und den dawider gefaßten Mißverstand über das 5te Glied mehr als deutlich erklären, und an die Hand geben.

Es ist wahr, daß von diesem Harrischen Privilegio kein Original verhanden, dennoch werden gar zu überzeugende Merkmahle gefunden, daß es da gewesen, und per injuriam temporum, und durch die Liefland übergangenen schweren Revolutiones von Händen gekommen seyn müsse, und dahero durch einige chimerique Muthmaßungen, quoad existentiam nicht geläugnet werden kann. Der nur einiger maassen die Blut-Tragödien weiß, welche in Liefland gespielet seyn, wird sich nicht wundern, daß solche Originalia nicht haben conserviret werden können. Hievon zeuget unter andern das Original von dem Privilegio Sylvestri, welches auf einem Misthaufen im Auskehrig gefunden, und von denen, so es aufgehoben, verkaufet worden ist. Daß aber dieses Privilegium würklich vom Könige Sigismundo Augusto der Ritterschaft ertheilet worden, ist unzweifelhaft anzunehmen, primo aus der In-

Instruction, welche die damals nach Wilda gesandte Deputirte gehabt, daß sie nicht allein die Confirmation der Privilegien, sondern auch die Vermehrung und Verbesserung derselben suchen sollten. Welches damals viel leichter zu erhalten war, als Pohlen denen neuen Unterthanen, da auch andere Freyers um die Braut warben, etwas zu Liebe thun muste; secundo bestätigen solches zwey um die Zeit lebende glaubwürdige Scribenten, davon der erste der bekannte Historiographus, *Chytræus*, durch den damaligen Königl. Pohlnischen Secretarium, David Hilchen, alle Livonica zu seiner Historie bekommen, und verbotenus das Privilegium in seiner Chronic angeführet; der andere, Salomon Henning, aber, welcher in seinem Buch auch davon meldet, der, als des damahligen Heermeisters, Kettlers, geheimer Rath und Secretarius, selbst die Sache unter Händen gehabt und bearbeitet. Daß tertio der König Stephanus Ao. 1582, wie *Chytræus* p. 428 berichtet, durchaus nicht seines Antecessoris, Sigismundi Augusti, Privilegium confirmiren wollen, zeiget wenigstens, daß es würklich vorhanden gewesen, davon hier nur die Frage

Frage ist. Was aber gedachten König davon abgehalten haben kann, ist sein Eifer für die Catholische Religion, die er neben der Lutherschen einführen wollen, wie aus gedachtem Chytrão und andern zu ersehen gewesen. Worinn ihm dann dieses Privilegium, wie mit nachdrücklichen Worten aus dem 1sten §. desselben erhellet, die größte Hinderniß in Weg geleget hat. Quarto hat die grosse pohlnische General-Revision de Anno 1599 dieses Privilegium, nach dem rechten Einhalt, unter den andern angeführet, welche der damalige Land-Marschall Johann von Tiesenhausen aufzuweisen gehabt, ohne das geringste davon zu tadeln, oder demselben minder Gültigkeit als allen übrigen beyzulegen, und es dergestalt, als ein authentiques Document erkannte, 38 Jahr, nachdem es ausgegeben war, und da unter den Herren Revisores etliche gefunden worden, welche selbst dem Subjections-Handel beygewohnet, und sich kein unrichtiges Privilegium anzunehmen würden haben verleiten lassen. Worauf quinto in einer Original-Ratification der Littauischen Stände de Anno 1572 dieses Privilegii ausdrücklich gedacht wird. Es seyn auch sexto

sexto von diesem Privilegio zwey beglaubte Copeyen würklich dem Corpori Privilegiorum inseriret worden, die erstere Vidimation des sel. Feldherrn, Graf Jacob de la Gardie 1627, als Præsidis der damals verordneten General-Revision und die andere 1629 mit eigenhändiger Unterschrift, und Gezeugniß der Uebereinstimmung von dem Feldherrn Gustav Horn und dem Gouverneur Andreas Erichson ertheilet. Aber auch die sind von Händen gekommen, und ist ein neues Corpus Privilegiorum A. 1670 zusammen getragen, und dieses Diploma aus vorigen Vidimatis demselben ohne einzige Widerrede beygefüget worden. Darinn übrigens das wenigste von selbiger Form, als Anno 1599 an Privilegien aufgewiesen ist, zu seyn befunden, aber desfalls nicht verworfen wird. Man hat auch von dem Subjections-Handel mit Pohlen keine andern Abschriften, als die aus dem Vidimato der obgemeldten Herren genommen ist. Dieses Document wird nicht in Zweifel gezogen, jenes aber, so 3 Tage nach dem gegeben, und gleichen fidem haben soll, will man ungerne gelten lassen. Daneben ist septimo zu Bestätigung der Richtigkeit

tigkeit des erwehnten Privilegii ein gar gültiger Beweiß, daß da sich Cuhrlandt zugleich an Pohlen Ao. 1561 ergeben, und dieses Privilegium equestrem ordinem, tam ultra citraque Dunam habitantem angehet, noch bis auf diese Stunde ganz Curland sich dieses Privilegii Sigismundi bedienet, dadurch allen Pohlnischen Attentatis und Eingriffen ihrer Freyheiten bishero Kopf gebothen, und sich damit als der einzigsten Grundstütze ihrer Wohlfahrt bey der wahren Allodialität ihrer Güther erhalten hat.

Liefland ist ebenfalls bis 1690, und also fast in 130 Jahren zurück, in unwidersprochenem Genuß dieses Privilegii gelassen worden. Da aber die Reduction gar zu weit eingeführet und alle Güter feudal gemachet werden sollten, hat man dieses solchem Vorsatze deutlich widersprechende Privilegium zu zernichten getrachtet, und dazu unterschiedene Muthmaßungen erdichtet, welche größtentheils sich selbst widerlegen, wenigstens die angebrachte Wahrheit im geringsten nicht zweifelhaft machen können. Denn da hat man vorgegeben, es wäre kein rechter stylus curiæ eines Privilegii, in dieser nur Punkt-

Punct-Weise auf die Petita einer suplique verfasseten Resolution, auch sagte nicht die Revision de Ao. 1599, ob es auf Papier oder Pergament geschrieben gewesen. Das Litthauische Sigill fehlete imgleichen daran, Kraft der aufgerichteten Union. Wegen angegebener Unrichtigkeit des dati aber, ist man bald rechten Sinnes worden. Ob nun aus solchen vermeynten Fehlern, quoad formam, die wahre Existence eines so wichtigen Diplomatis kann mit Apodictischer Gewißheit geleugnet werden, überlässet man eines jeden unpaßionirten Urtheil. Doch ist wegen des Sigilles zu wissen, daß die Union mit Litthauen Ao. 1566 geschehen, da das Privilegium schon 5 Jahre vorhero gegeben war, welches nichts desto weniger, wie oben erwehnet ist, Ao. 1572 von den Litthauischen Ständen besonders ratificiret worden. Die Revision de Ao. 1599 hat auch andere Privilegia nicht so gar genau beschrieben, welche doch nichts desfalls weniger gelten, genug ist es, daß die authorisirten Männer es ohne Wiederrede für ein Privilegium erkannt und angenommen haben. Daß ein solcher Stylus am Pohlnischen Hofe nicht zu der Zeit ungebräuchlich

gewesen, erweiset das Diploma Radzivilianum, so das Jahr darauf gegeben worden, und auf gleiche Art eingerichtet ist. Aber eben dieses Diploma will man dahin deuten, als wenn es dem Privilegio widerspreche, da es nur die sammende Hand, das Gnaden- und Mannlehnsrecht bestätiget und dabey die neue Gerechtigkeit, welche Jahres vorher König Sigismundus Augustus gegeben hatte, ausschliesset. Aber es ist zu wissen, daß, da die ganze Ritterschaft den Huldigungs-Eyd ablegen sollte, diese Reversales mehrentheils über Einrichtung der Policey, von dem Herzoge und Litthauischen Feldherrn, Nicolao Radzivil, begehret und erhalten worden. Es ist demnach keine, ja nicht die geringste Contradiction darinn zu finden. Dann da der 7te §. des Privilegii weiset, was durch die sammende Hand und der 10te was durch das Gnaden-Recht verstanden wird, so ist nur der Unterscheid, daß das Privilegium specialisiret, was dieses ein Jahr nach dem gegebenen Diploma generaliter anführet. Welchen letzteren Anschlag nicht eben aus dringender Nothwendigkeit, sondern zu mehrerer Be-

festigung des erworbenen Rechtes, die Ritterschaft verlanget hat. Es kann dahero keine nur probable und wahrscheinende Muthmassung, welche doch in so wichtigen Fällen, da es die zeitliche Wohlfahrt einer ganzen Nation angehet, wenig gelten würde, wider die Richtigkeit und wahrhafte existence dieses Privilegii angeführet werden, dahero es dann als eine unbewegliche Grundsäule des Liefländischen Erbrechts, wider alle intendirte Anfechtungen jederzeit wird bestehen können.

19. Die Anno 1635 geschlossene Stumfsdorfische Tractaten hat man auch wollen auslegen, als wenn der 6. §. derselben de possessionibus publicis non privatis redete. Imgleichen ist der IIte Artikel des Olivischen Friedens dergestalt gedeutet worden, als wann die Worte: quibus ante hoc bellum gavisi sunt, de bello ultimo, und nur von dem, nach Aufhörung des letzteren Stillstandes geführten Kriege zu verstehen wären. Da aber das königl. Canzelley-Collegium diese Meynung durch ein gegebenes Bedenken Anno 1707 widerleget hat, dieselbe auch, wie von der königl. Reductions-Commission

sion, gefolget ist; als darf hierüber keine weitere Erörterung angeführet werden. Aus diesem allen nun erhellet, wie ungegründet zeithero angebracht und behauptet worden, ob würden in Liefland, Ehstland und auf Oesel keine Allodial- sondern nur Lehn-Güter gefunden, welche mit der Zeit per aperturam feudi der Obrigkeit zufallen könnten. Was wird aber wohl zu einem wahren Eigenthums-Recht mehr erfordert? als usus fructus, arbitraria dispositio, facultas alienandi et vendendi. Dem diese Eigenschaften zuständig seyn, der besitzet sein Guth als ein rechtes allodium, ut proprietatem et haereditariam possessionem (odal jord.) Nun ist aus oberwehnten Gründen dargethan, daß diese Vortheile den Eigenern der Güter in Liefland, Ehstland, und auf Oesel durch deutliche und bestätigte Privilegia competiren, wie dann ganze Folianten können aufgewiesen werden, wenn man ad speciales casus gehen wollte, darinn die Besitzere confirmiret worden, cum omni jure, Dominio, proprietate, potestate dandi, donandi, vendendi et commutandi, nihil juris nobis et successoribus reservando, sed id omne

in illum et haeredes ejus, utriusque sexus, perpetuo et in aevum transferendo, expeditione bellica tantum salva manente. Dahero dann ein wahres Erb- und Eigenthums-Recht denen Gütern dieser Provinzen nicht streitig gemacht werden kann. Man wünschet also herzlich, 1mo, daß der Ritterschaft ihr wohlerworbenes Erb- und Eigenthums-Recht, es gründe sich dasselbe aufs Harrische und Wierische Recht, der neuen Gnade oder des Sigismundi Privilegio allerdings verbleiben; 2do, alle mitgebrachte Güter, welche bey jeder Province-Subjection unter Schweden der Adel besessen, ihren Eigenern ohne Nachfrage, ob sie zuvor publique gewesen, unwiderruflich zugehören. 3tio, Die seit Anno 1621 caducirte Güter denen Erben, welche in Fide et Constantia geblieben, wieder zu gewinnen frey gelassen werden. Und 4to, alle Norköpings Beschluß-Güter, die mit königl. Consens verkauft, dem Besitzer mit gleichem Recht, als selbige der Verkäufer eingehabt, verbleiben mögen.

IV.

Ob und wiefern
die vom
Herrn Basedow
angepriesene
Schulverbesserung
eine
Revolution in der Art zu unterweisen
machen werde?

Eine Rede, zur Einführung eines Lehrers der untern Classen in der Domschule zu Riga. 1777.

Die Beantwortung dieser Frage ist auf Anforderung unserer Mitbürger unternommen worden.

Die Unterweisungen in den Schulen haben sich jederzeit nach dem Zustande der blühenden Wissenschaften gerichtet. Wenn eine Wissenschaft oder Sprache zu einer Zeit vorzüglich geliebt oder geehrt wurde: so hat man gefodert, daß die Jugend schon frühe in derselben unterrichtet werde, und sie ist in die Zahl derjenigen Erkenntnisse aufgenommen worden, welche in den Kreis der Schulen gehören. Da man vormahls die Menschen hauptsächlich zu Schulgelehrten zu machen suchte: so wurden auch in allen Unterweisungsanstalten, die sich einen Vorzug erwerben wollten, die alten Sprachen vornehmlich getrieben; und man setzte die lateinische, deren Wörter sich in die Geschäfte des menschlichen Lebens so sehr gemischt haben, daß man beynahe, um sie nicht anstößig auszusprechen und zu schreiben, mit ihren Wortbeugungen bekannt seyn muß, zur Grundlage der übrigen.

Doch es war kein Wunder, daß es endlich zu sehr einleuchtete, wie diese Sprache des al-

ten Roms bey der frühsten und oft in der künftigen Bestimmung ungewissen Jugend zu sehr zum Nachtheil der allgemeinnützigen Erkenntnisse geübt würde. Man errichtete daher vor ohngefähr funfzehn Jahren an einigen Orten Deutschlands Realschulen, die eigentlich denjenigen gewidmet seyn sollten, welche nicht sich in die Geheimnisse der Gelehrsamkeit einweihen und mit der Asche der alten Sprachen besprengen lassen wollten. In ihnen sollten nur Vorerkenntnisse, bald für den künftigen Künstler, Professionisten und Fabricanten, bald für den einstmaligen Handelsmann, bald für denjenigen, welcher der Fahne nachfolgen soll, mitgetheilt werden, ob man gleich auch daselbst, vermuthlich des mehreren Nutzens wegen, die lateinische Sprache hineingezogen hat. Seit dieser Zeit schrieb und redte man von nichts als von Realschulen. Denn die alles beherrschende Mode hat ihren kupfernen Zepter auch über Schulen, Methoden und Unterweisungen ausgestrecket; und auch der besser erkennende muß oft ihrer überwältigenden Stimme Gehör geben und vor ihrer monarchischen Herrschaft das Knie beugen.

Man bewies, daß man eine jede Schule zur Realschule erschaffen könne; man machte überall Proben, wenn gleich nicht in jenem Umfange, der auch nicht nöthig war: (denn was brauchts, alle Handwerkskünste voraus theoretisch zu kennen, ehe man sich einer Lebensart widmet, indem man ja in den künftigen Jahren dazu Gelegenheit finden wird, wenn man sich zu einem Stande entschlossen hat?) Aber man vereinigte in den anfangenden Klassen einer Schule die jedwedem nützenden Wissenschaften der oft versäumten Muttersprache, der Erdbeschreibung und der Naturerkenntniß. Dies war die Beschaffenheit der Schulen, als ein ehemals in Altona, jetzt in Dessau lebender Gelehrter, Herr Johann Bernhard Basedow, die bisherigen Erziehungen und Unterweisungen von einer andern Seite vor den Richterstuhl zog, Verbesserungen von beyden als nothwendig behauptete, und eine zwar nicht durchaus neue, aber doch allgemein gemachte Methode mit einem Eifer, der viele zur Beystimmung überredte, vorschlug, so daß man statt jener Frage: was ist von Realschulen zu halten? eine

andere sehr oft in Schriften und im gemeinen Leben ertönen höret: ob und wiefern die vom Herrn Basedow angepriesene Schulverbesserung eine Revolution in der Art zu unterweisen machen werde? Da ich in dieser Rede öffentlich meine Meinung über den Unterrichtsplan eines Mannes, der zu meinen Bekannten gehöret, vortragen will: so bin ich eben so sehr entfernt, Zuhörer für meine Meinung zu überreden, als den Urheber jener Vorschläge tadeln zu wollen. Nur Betrachtungen sollen es seyn, die ich Ihrer Beurtheilung vorlegen will, und ich werde Sie bitten, meine Gedanken zu prüfen und in Erwägung zu ziehen.

Eine Sache erzeugt Revolutionen, wenn sie die Macht hat, dergleichen Einflüsse auszustreuen, daß wichtige Veränderungen in ihrem Zustande und in ihrer Beschaffenheit vorgenommen werden, und diese zur Verbesserung und Erhöhung durch jene Ursache gelangen können. Und das ist die Bedeutung der Frage, wenn man erforschen will, ob der Basedowische Entwurf einer Schul- und Erlernungsverbesserung eine Revolution in dem Fache, wozu sie gehört, nehm-

nehmlich in der Art zu unterweisen, hervorbringen werde. Lassen Sie mich hiebey eine Erfahrung zum voraus setzen, die wir von der Macht der Vorschläge in vielen Zeiten kennen lernen. Alle Vorschläge, welche Wahrheit und Gewicht in sich schliessen, wenn sie mit einleuchtender Deutlichkeit und dem ungeschminkten Ton einer überredenden Aufrichtigkeit gethan werden, haben einige erschütternde Wirkungen zuwege gebracht. Wenn wir uns in die spätern Zeiten der Kirchengeschichte zurücklenken, so finden wir, daß alle, welche zu Verbesserungen der Religion gerathen haben, die Waldusse, die Wittleffe, die Husse niemahls ohne Erfolg ihre Stimme erhoben. Nur wirken ihre Vorträge nicht immer mit Schnelligkeit; sie richten nicht alles aus; sie bringen nicht alle Menschen sogleich auf ihre Seite.

Zuerst: nicht allezeit schnell sind ihre Wirkungen: Um die meisten Vorschläge ins Werk zu richten, müssen Zubereitungen vorausgehen. Oft muß die Welt erst eine Umschaffung erfahren, wenn sie fähig seyn soll, eine Neuerung anzunehmen. Es liegen noch schwere Vorurtheilen

le im Wege, welche erst weggeräumt werden müssen. Die Erde ist gleichsam noch nicht gelockert genug, den Saamen des Bessern aufzunehmen und darin wurzeln zu lassen. Aber wenn die Entwürfe heilsam sind und mit Gründlichkeit der Welt mitgetheilt werden: so lassen sie in dem Gemüthe dennoch einen Stachel zurück, welcher sich tief einbohret — oder sie säen Keime aus, welche mit dem Frühlinge der Jahre zu Pflanzen werden. Die besten Vorschläge richten auch nicht gleich alles aus. Denn alles, was zu einer Sache gehöret, ist vielleicht von den Erfindern selbst noch nicht genug erwogen worden. Sie haben oft nicht alle Schwierigkeiten einsehen und gegen sie vorbereiten können. Einige Umstände bedurften noch einer Politur, einer Umarbeitung. Es wird also keine allgemeine Veränderung, dennoch eine Aenderung in den Theilen erfolgen: es wird keine gänzliche Erleuchtung: aber wohl eine Dämmerung hervorbrechen. Endlich kann man auch nicht hoffen, daß alle Menschen, die zu einer Zeit leben, sobald sie von dem Vorschlage Nachricht einziehen, sogleich seinen unbestrittenen

nen Vorzug erkennen, den alten Weg verlassen und sich auf die neue Seite wenden. In der That ist es auch nicht nöthig, daß alle sogleich für einen Vorschlag erobert werden. Es ist genug, wenn einige es fühlen. Diese breiten es aus, anfangs in bezirkten Gesellschaften, darauf in Schriften, oder wenn es gleich nur heimlich geschiehet. Nach verflossener Zwischenzeit findt es einer wieder, ergreifts und sucht es anzuwenden. — Diese Erfahrungen könnten die Gemüter der Reformatoren abschrecken: aber sie dürfen es nicht gänzlich. Rechtschaffene Männer, welchen es um die Wahrheit zu thun ist, werden sich vielmehr beruhigen, wenn sie ihre verbesserten Vorschläge noch nicht wirksam haben machen können.

Der genannte Basedowsche Unterrichtsplan hat gleichfalls das Glück gehabt, eine begünstigte Aufnahme und Nachfolge von einem großen Theil der deutschen Nation zu genießen. Ein feuriger Enthusiasmus, welchen die mit einem Anschlage erfüllte, und ihn mit allen Vortheilen, möglichen sowohl als erdichteten, sich recht groß mahlende Einbildungskraft zu erwecken pflegt, und

und Denken und Reden mit Affekt tränket, beseelte auch den Urheber, wenn er die Beschwerden über die Verbesserung der Erziehung und Unterweisung vortrug: und die Arbeitsamkeit, mit welcher er ihnen abzuhelfen beeifert war, machte die Menschen aller Stände rege. Freylich, daß Menschen durch das Werk eines Schriftstellers rege gemacht werden, darf ein Autor nicht eben alles Neue oder alles Wahre vortragen; er darf oft nur dem Alten eine neue Gestalt und besonders eine Wichtigkeit zu geben wissen. Es ist oft der Ausbreitung zu Statten gekommen, wenn etwas Irrthum, etwas Uebertriebenes untergemischet war, damit Menschen darüber nachdenken und Gelegenheit haben, sich in Rüstung und Eifer zu setzen, um das Irrige zu bestreiten. Denn eine unverfälschte und unleugbare Wahrheit läßt meistens den Leser schläfrig; sie gewinnt sogleich seine Beystimmung, daß ein jedweder glaubt, sie schon lange erkannt zu haben. Haben nicht alle eingestanden, daß der berühmte Rousseau in seinem Emil vieles Irrige und noch eine größere Menge von Rathschlägen, die nach der jetzigen Beschaf-

fenheit

fenheit der Welt nicht vollbracht werden können, aufgestellet habe? und hat er demohngeachtet nicht die Welt in den neuern Zeiten beynahe zuerst auf die Erziehung der Menschen aufmerksam gemacht? Ueberhaupt waren die Gemüther schon von der Nothwendigkeit und dem Werth nützlicher Erziehungs- und Schulverbesserungen genährt, als Herr Basedow mit seinen Methoden und Elementarbüchern hervortrat. Der tiefsinnige Weltweise Lock hatte von der Erziehung zu schreiben sich herab gelassen. Der gelehrte Geßner hatte viele selbst versuchte Lehrarten beschrieben. Der christliche Sittenlehrer, Johann, Peter Miller war in seinen kleinen Schriften, welche die Schule des Vergnügens schilderten, den Zwang und das Verdrießliche in den Schulunterweisungen zu mildern, bemüht gewesen. Die Realschulen hatten manches Gute in alle Arten der Schulen einführen gelehrt. Ehlers hatte Verbesserungen des Schulwesens mit Beredsamkeit vorgetragen. Einige Franzosen waren zu gleicher Zeit aufgetreten und wurden in Deutschland gelesen. Aber so wie alle Vorschläge Bollwerke von Schwierig-

keiten

keiten zu überwinden haben: so haben die Vorschläge von der Verbesserung der Erziehung und des Schulwesens noch besondere Hindernisse zu bekämpfen; Hindernisse, die durch ihre Schwere verursachen, daß, ob man sie gleich erkennet, man sie dennoch nicht abzustellen und zu besiegen im Stande ist.

Bey einer Erziehungsverwandlung redet die gewohnte Denkungs-Handlungs- und Lebensart eines Zeitalters inzwischen. Die Menschen müßten im Ganzen oft ihren Lebenszustand anders einrichten. Hingegen die nutzbarsten Entwürfe zur Verbesserung des Schulwesens, werden an vielen Orten durch die geringen Belohnungen und die deßwegen entstehende Verachtung vereitelt, und beyde haben zur Folge, daß Obrigkeiten nicht immer glücklich sind, Personen von bewährter Geschicklichkeit, besonders zu denjenigen Stellen zu erhalten, durch welche alle Verbesserung anfangen soll, nehmlich in den untern Classen. Und weil den Schullehrern vielerley Eigenschaften beywohnen müssen, sowohl die ihren Verstand als ihren Willen angehen, so ist die Wahl derselben bedenklicher und

und auf gleiche Weise täuschender, als bey Besetzung andrer Aemter. Auf diese Schwierigkeiten, welche einen Gegenstand umschanzen, muß ein Reformator nothwendig sein Auge gerichtet haben, wenn er einen Vorschlag der Welt bekannt macht; und die Betrachtung derselben wird ihn abhalten, daß er nicht auf die Welt zürnt, wenn sie nicht sogleich seinen Meynungen huldigt und ihm Gehör giebt. Ein scharfsinniger Schriftsteller, welcher von der Revision der Philosophie geschrieben hat, redet sehr wohl über die Verbesserungen (S. 122): "Keine Art zu reformiren ist für den Neuerer annehmungswürdiger als wenn er sich nicht mit Geräusch ankündigt; wohl überlegt, ob das Zeitalter für diese oder jene Veränderung weit genug sey, und alsdenn seine Ideen als ganz bekannte und bisher schon geglaubte Sachen in die Masse der Modemeynungen einmischt. Bist du ein wahrer Denker: so mußt du deinen Ruhm nicht sowohl auf die Erfindung einiger neuscheinender Hypothesen, sondern auf Ordnung, Zusammenhang und Nutzbarkeit deines ganzen Systems gründen: bist du ein wahrer Menschen-

freund, so muß es dir gleichgültig seyn, ob deine Zeitgenossen eine, oder ein Paar neue Ideen mehr in deinen Schriften wahrnehmen, wenn du nur soviel erlangst, daß sie wirklich, ohne es zu wissen, dadurch gebessert werden."

Man kann dennoch mit vieler Zuverläßigkeit hoffen, daß auch die Hauptidee des Herrn Basedows Beyfall und Ausübung erhalten werde, so daß auf diese Weise in der Zukunft wohl eine Revolution in Ansehung des Sprachenunterrichts vorgehen könne. Der Hauptzweck aber, welchen der Erfinder durch seine Bilder und übersetzten Elementarbücher sich vorgesetzt hat, ist, daß er die Sprachen, ohne den weitläufigen Gang der Kunst, mehr durch praktische Uebungen erlernt haben will, indem er sie mit der Sacherkenntniß verbindt, und auch die lateinische Sprache zur Sprache des Umgangs zu machen entschlossen ist. Das Nützliche dieses Vorschlages, wenn er im Großen bewerkstelliget werden könnte, hatte schon vielen ins Gemüth geleuchtet. Schon öfters ist angerathen worden, die Sprachen durch den Weg der Uebung zu lernen. Man hat lateinische Dörfer oder

oder Städte zu errichten vorgeschlagen. Ein berühmter Rechtsgelehrter in Leipzig, Hommel, hat in seinen Einfällen und Begebenheiten den Entwurf eines solchen lateinischen Städchen gezeichnet, dessen Ausrichtung, nach seiner Berechnung einem Landesherrn mehr eintragen würde, als die schönste Grafschaft. Allein diesem großen Plan standen noch zu viele Schwierigkeiten entgegen, als daß er in der Welt zu Stande gebracht werden könnte. Es fehlte genugsam an Männern, welche die reife Stärke besaßen, über alles sich mit Leichtigkeit auszudrücken. Man fürchtete, daß die Jugend, wie in den Klöstern, sich zu vielem fehlerhaften und unregelmäßigen Latein gewöhnen würde. Unter Mehreren war der berühmte Gottesgelehrte, Friederich Ulrich Calixt, welcher die lateinische Sprache durch bloße Uebung erlernt hatte, nachgehends immer furchtsam, wenn er etwas schrieb, ob es auch dem Sprachgebrauch gemäs wäre, und mußte es stets einem Grammatikus nachher zur Durchsicht übergeben. Manche meynten, daß in den Jugendjahren die Flüchtigkeit zu groß sey, als daß man eine alte Spra-

 che,

che, die man sonst nicht reden höret, sobald fassen würde. Man ersahe auch für die Meisten die Geschicklichkeit von allem Latein zu reden, nicht für so nöthig, als das gründliche Verstehen lateinischgeschriebener Bücher, und daß man etwas in dieser Sprache aufsetzen könne. Die Jugend würde in andern Sprachen und Wissenschaften zurückgehalten werden, wenn sie unnöthiger Weise alle Kunst- und Umgangswörter, die oft neugeschmiedet würden, sich einprägen solle, da sie sie doch nie gebrauchen könne; ja der ganze Unterricht müßte langsame Schritte thun, wenn die Jugend zwo unbekannte Dinge zugleich, die Sprache und die Begriffe der Wissenschaften, sich einzudrücken hätte.

Dieser Zweifel ungeachtet, ist unser Zeitalter geneigter als ein anderes, die Lehrmethode der praktischen Spracherlernung in Gebrauch zu setzen. Es ist jetzt die Zahl der Gelehrten nicht selten, welche neben den Wissenschaften die alten Sprachen gründlich verstehen, die lateinische Sprache reden, wenigstens eine solche Geschicklichkeit darin besitzen, daß sie leicht durch Uebung zur Geläufigkeit im Sprechen kommen kön-

können. Denn wenn man in einer Sprache gründlich erfahren ist: so hilft der Verstand mit dem fortgesetzten Lesen der Bücher bey einer kleinen Uebung leicht zum Sprechen. Giebt dieses nicht zugleich einen Beweis, daß die bisherige Methode durch eine Grammatik und das Exponiren zur Sprachenkenntniß nicht ganz unheilsam sey, wenn sie gleich etwas langsam führen sollte. — Die Plane des Herrn Basedows würden vielleicht noch ausgebreiteteren Eingang gefunden haben, wenn nicht Schulmänner, deren Erfahrung und Jahre ein Recht zur Achtung gaben, sich eines Theils an der Herabsetzung und Erniedrigung der bisherigen Schulen und ihrer Lehrer, die doch nicht alles erzwingen können, weil Verbesserungen die günstige Beystimmung und gleichsam die Constellation der Umstände erwarten: andern Theils an der Manier gestoßen hätten, mit welcher der Erfinder seine Vorschläge empfahl, und die ich nicht aus dem Herzen, sondern nur aus der schon genannten Begeisterung erklären möchte, welche uns die Vortheile, die Wahrheit und Wichtigkeit des Unsrigen sehr ansehnlich, so wie den

Nachtheil und das Schlechte des andern sehr tadelswürdig vorspiegeln kann.

Ein Reformator, dem es vornehmlich um das Wohl der Welt zu thun ist, wird auch nicht wollen, daß Niemand Einwürfe mache, sondern daß alles, was er anräth, von Jederman gebilligt und gepriesen werde. Ich mache diese Anmerkung in Ansehung der mit dem Unterweisungsplan verbundenen Lehrbücher. Kein Autor kann in den Zeiten, da der größte Theil der Menschen selbst denkt und urtheilt, verlangen, daß seine Bücher eine allgemeine Befriedigung erhalten sollen. Anders war es in den Zeiten, worinn die Meisten sich ihres eignen Denkens begaben, und andern mit ruhiger Gedult nachschlichen. Noch mehr, glaube ich, gilt dieses von den Lehrbüchern, wo Auswahl und Ordnung die Hauptsache sind. Bey der großen Zahl der Köpfe, zu deren Gebrauch sie geschrieben werden, steht wohl nicht zu erwarten, daß sie alle mit dem von einem Verfasser gewählten Wege oder Inhalt übereinkommen sollen. Unsere Zeiten sind bereits mit einer Menge von einzelnen Elementarbüchern in den Wissen-

schaften

schaften versorgt, welche von geschickten Männern aufgesetzt worden; und beynahe sucht in jedem Jahre ein andrer die vorigen zu übertreffen, bald die Lehrart erleichterter, bald den Inhalt gewählter, kurz, das Werk für den Lehrling nutzbarer zu machen. Würde daher nicht jemand Unrecht thun, wenn er die Annahme der Seinigen als der vorzüglichsten Bücher allen Pädagogen der Welt ansinnen wollte? Es ist anbey unmöglich, daß ein Mann in allen Wissenschaften recht gute Elementarbücher ans Licht treten lasse. Unmöglich kann er die Belesenheit, die Mühe, den Trieb, die Muße auf eine jedwede Wissenschaft wenden, welche nöthig sind, um ein nützliches Lehrbuch zu verfertigen. Um ein solches zu schreiben, sollte man eigentlich lange über seine Aufsätze mit Prüfung und dem Triebe zu verbessern, gelehrt haben. Daher wird es nützlich bleiben, von verschiedenen Schriftstellern und besonders von denen, welche in einer Wissenschaft sich eine Vortreflichkeit erworben haben, die Lehrbücher auszulesen. — Es ist nun meine Absicht nicht, mich über die Beschaffenheit der Basedowschen Elementarbücher

cher im Einzeln einzulassen. Sie werden immer zum Lesen ihren Gebrauch behalten und für tausend Menschen lehrreich bleiben *, wenn man gleich in ihnen bald die Ordnung, bald die Vollständigkeit, bald die Klarheit, und in den lateinischen Chrestomathien die genaue Säuberung vermissen sollte, **) oder wenn es auch noch andere Ursachen gebe, warum man Bedenken trage, die Bücher***) und die Kupfertafeln †) so ganz und ohne Auswahl einer Schuljugend in die Hände zu geben.

Wie

*) Einige besonders herausgegebene Lehrbücher sind ganz unvergleichlich, z. E. der Provocabularius.

**) Die Gespräche des Erasmus und der Ovid sind nicht sorgfältig genug gereinigt.

***) Ich meyne hier die Ausfälle auf Kirchenpartheyen, auf alte Urtheile und Mißbräuche, auf die Rechtgläubigkeit der Lehrer, oft unerwartet. Der Herr Huber hat in der französischen Uebersetzung viele eifrige Stellen weggelassen, auch die Historie vollständiger gemacht.

†) Die Zeichnungen vom Teufel, von einer Hexe, von einigen kirchlichen Mißbräuchen, und politischen Zusammenkünften.

Wie ferner in jedes Mannes Kopfe andere Nerven spielen, und sich, durch vielerley Ursachen geleitet, mannigfaltige Ideen zusammengesellen, die andern fremde dünken: so werden auch in jedes Mannes Entwurfe einige Eigenheiten angetroffen werden. Es kan daher der nicht ganz treffend scheinende Name Philantropin; es können die empfohlnen Leibesübungen, welche den Körper stärken sollen, und die weder jedwedem Jünglinge nach seiner künftigen Bestimmung nothwendig, noch ganz von dem schädlichen Gebrauch frey sind; es können die vorgeschlagenen Spiele *) zur Erlernung der Vocabeln; es kann endlich die angerathene Gelindigkeit, welcher unser Zeitalter zum großen Nachtheil der Sittlichkeit günstig ist, und die in der That schädliche Bemühung, der Jugend alles spielendleicht werden zu lassen, zu mancherley erheblichen Bedenklichkeiten Gelegenheit geben. Aber welcher Maschine muß man nicht bey dem Gebrauch nachhelfen? Welche Sache bekommt nicht erst bey der Ausübung die rechte Beschaf-

 fenheit?

*) Der Gebrauch des Klumpsacks.

fenheit? *) Die Hauptsache bleibt, daß die Sprachen sehr bald praktisch gemacht werden, und die Jugend zum Sprechen Muth bekomme, damit derjenige, der so viele Jahre seines Lebens denselben opfert, auch wirklich im Stande sey zu sprechen, wenn er es bedarf. Deßwegen müsse man zu den deutschen Namen alsbald die Benennungen und Ausdrücke der fremden Sprachen hinzufügen. Die deutsche Jugend wird immer auf die Richtigkeit in ihrer Sprache zu führen seyn, welche den Weg zur Latinität erleichtert. Man lasse alsbald in der fremden Sprache erklären und auch zurück übersetzen, und bringe dabey die Regeln der lateinischen Sprachkunst in einen kurzen Inbegriff, als welcher nicht entbehrt werden kann. Ueberhaupt wird derjenige der geschickteste Lehrer seyn, der aus den Wissenschaften und Büchern, die erklärt oder gelesen werden sollen, sie seyn alte oder neue Schriftsteller, das Nützlichste auszuziehen weiß: und dies erkläre er, wiederhole er, drücke er oft ein. Man wisse aber,

*) Herr Basedow hat selbst einige von seinen ersten Vorsätzen und Absichten in dem Verfolge verändert und zurückgenommen.

aber, daß ein Unterschied zwischen Schulen und Erziehungsanstalten sey. Oft wandelt der Zögling der öffentlichen Schule ausser der Schulzeit, in der Zerstreuung, und denkt nicht an das, was er gelernt hat, oder erlernen soll. Wie sehr habe ich daher öfters gewünscht, daß bey den öffentlichen Schulen die Veranstaltung getroffen würde, daß die Schüler nach den ordentlichen Lehrstunden wenigstens noch ein Paar Stunden zum Lernen, Wiederholen und Ausarbeiten unter einer Aufsicht zusammen gehaiten; bey der Ermangelung derselben aber von den Ihrigen zur Eingezogenheit, zur Ordnung und zum Fleiß mit aller Sorgfalt gewöhnt würden.

Die Erfahrung lehret, daß es in dem Unterricht nicht so sehr auf die Lehrart als auf die Geschicklichkeit und das Genie des Lehrers ankomme. Fähige und getreue Lehrer wissen eine mittelmäßige Methode sehr nützlich zum Wohl der Jugend anzuwenden; ungeschickte machen auch die bewährtesten Mittel untauglich. Die socratische, tabellarische, Litteral-Explicir-Dictirmethode, oder wie sie immer heissen mögen, können unter dem Gebrauch eines geschickten

Man-

Mannes nützlich werden: aber alle verderben unter den Händen eines Stümpers. Der Unterschied der Schüler, die Mannichfaltigkeit der Köpfe, die Beschaffenheit der Oerter muß dem Lehrer rathen, welche nach seiner Verfassung vor andern vortheilhaft seyn könnten. Wie ein redlicher Arzt, wird er aus den täglichen Vorschlägen, die er lieset, und aus den Erfahrungen andrer, Versuche bey seinem Lehrsitz machen.

Auch wir haben es uns zur Pflicht gesetzt, dasjenige, was sich aus den Planen des Herrn Basedows bey uns anwenden lässet, bey unsrer Lehranstalt anzunehmen. Unsre Schule erhielt dazu eine beynahe auffodernde Gelegenheit, da durch den Hintritt eines bis in sein spätes Alter unverdrossenen Collegen eine andere Besetzung erfodert wurde: und es sind die Lectionen in den beyden untern Classen darnach eingerichtet, daß eine Richtigkeit der Muttersprache zum Grunde gelegt, und die lateinische Sprache, so viel als sich nur Veranlassung findet, praktisch gemacht werden solle. *) — — —

Ver-

*) Hier wurde die Benennung gemacht.

Verwalten Sie denn, geliebter Herr College! das übernommene Amt nach ihrer besten und ausstudiertesten Erkenntniß und mit der untadelichen Gewissenhaftigkeit eines Christen. Gebrauchen Sie sich des Lichts, das überall aufzustralen anfängt, und helfen Sie mit, durch ihr Amt seinen Glanz auch in unsere Gegenden auszubreiten. Wohl eingerichtete Schulen können gewiß in einer Gegend ein Licht aufgehen lassen, und die Morgenröthe dazu muß man in den untern Classen derselben anlegen: was soll ich von der Pflicht des Gelehrten überhaupt sagen, daß es der von ihm gewählte Beruf, daß es seine Bestimmung sey, seine Einsichten zum Wachsthum der Wissenschaften und guter Gesinnungen fruchtbar zu machen. Suchen Sie sowohl das Gedächtniß ihrer Schüler zu bereichern, als besonders ihren Verstand zu nähren und die Empfindungen derselben zum Guten, Edlen und Nützlichen zu erhitzen. Sie führen ein Amt, welches freylich durch die Sphäre der Erkenntnisse, in welcher man sich erhalten muß, und durch die tägliche Bestreitung der Hindernisse, die bald aus Flüchtigkeit, bald aus Träg-

heit

heit entstehen, Ueberdruß und Misvergnügen wirken kann, wenn man seine Seele nicht mit Standhaftigkeit und mit nachgebender Gedult waffnet. Aber auch das ihrige ist ein Amt, das einen Lehrer mit vielem Vergnügen erfüllen kann, wenn er siehet, wie er bald Begriffe in den leeren Geist säe, bald verworrene Ideen zur Deutlichkeit erhebe und wachsend mache; wofern er nur die Naturfähigkeit besitzt, sich die nöthige Mischung von Ernst und freudiger Munterkeit zu verschaffen. Der Besitz Ihrer bisherigen Wissenschaften und Ihre Liebe zu denselben, läßt mich hoffen, daß Sie, welches ich wünsche, ein fortgesetztes Studieren unterhalten, und zur Erquickung ihrer eignen Seele die Wissenschaften für sich pflegen und ernähren werden; und die gute Meinung von Ihrem Herzen verspricht mir, daß Sie die liebenswürdige Harmonie unter ihren Collegen bewahren werden, welche sehr oft in der Welt, durch mancherley Neigungen zernichtet zu werden pflegt. Daher darf ich jetzt auch nichts weiter sagen, als Ihnen wünschen, daß Gott, der Freund und Beschützer

schützer der zarten Jugend Ihre Gesundheit sowohl als Ihren Muth erhalten wolle.

Erkennet es denn, geliebten Jünglinge und Kinder, Hoffnung eurer Aeltern und unsre Freude! erkennet aus den getroffenen Veranstaltungen, daß eure weise Obrigkeit und eure Lehrer nicht unaufmerksam auf das sind, was eure Erkenntnisse erleichtern, angenehm machen und befördern könne; und nützet es, wendet es an, daß ihr geschickte, weise, und brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werdet. Denn wie viel Nützliches hat man seit meinem Denken, nur in dem Zeitraum von 12 Jahren, unter euch angeordnet, gestiftet und zuwege gebracht. Doch meine Menschheit vergißt sich! Dir, o Gott! Dir, erster Regierer und Aufseher dieser Schule, gebührt Dank und Erkenntlichkeit, daß du dergleichen Obern verliehest, und Ihren Herzen zur Erfüllung heilsamer Absichten stets Willigkeit einflössest: Dir gebühret Dank, daß du uns geschickte Lehrer angewiesen, und sie treu und nützlich unter uns gemacht hast.

Wir

Wir überlassen uns dir als Werkzeuge; regiere uns nach deinem Willen; laß vornehmlich wahrhafte Religionsempfindung, Frömmigkeit und Furcht vor dir, mit Liebe erfüllt, in den Gemüthern der Schüler herrschen, und auch die übrigen von dir der Welt geschenkten Erkenntnisse also unter ihnen gedeihen, daß ein jedwedes dieser der Schule übergebenen Kinder, durch den genommenen Unterricht, seine irdische Wohlfahrt bauen möge.

V.

Von der Physiognomik;

in

wie fern zugleich ein Lehrer der Jugend darinn Beobachtungen sammeln könne?

Eine Rede,

in Riga gehalten.

Durch den Druck dieser Rede hat man dem Verlangen ein Genüge thun wollen, welches die gelehrten Verfasser der Allgemeinen Bibliothek für das Schul- und Erziehungs-Wesen in Deutschland, im sechsten Band, S. 503, bezeiget haben.

Von der Physiognomik.

Eine Rede.

Niemand wird es mißbilligen, daß auch diejenigen Wissenschaften, welche ihrer Ungewißheit oder eines aus ihnen entlehnten Mißbrauchs wegen eine Zeitlang von den Gelehrten zurückgelegt worden, nach dem Zwischenraum einiger Jahre wiederum ans Licht gezogen, und einer neuen Untersuchung unterworfen werden. Denn wie Bergwerke, welche der kargen Früchte wegen, so sie zu genießen gaben, unbearbeitet gelassen wurden, in der Folge wieder geöfnet werden, um zu versuchen, ob die Zeugungskraft der Metalle in dieser Zeit sich verstärkt habe, oder neue benachbarte Adern, entwickelt worden seyn: und wie man Aecker, deren Unfruchtbarkeit den Fleiß der Landleute empört hatte, nach einiger Ruhe wiederum prüfet, ob die Natur den Abgang ihrer Säfte wie-

derum ersetzt habe, und ein neuer Fleiß während dessen glüklicher seyn möchte: warum solte es uns denn wundern, daß Wissenschaften, welche die Trägheit entweder leer gelassen, oder ein falscher Geschmack verdorben, oder der Unverstand thörichter Verehrer in ein widriges Geschrey gebracht hatte, nach einigen Zehenden von Jahren wieder hervorgesucht, und mit einer begeisterten Achtung bearbeitet werden? unter diese Wissenschaften gehört wohl mit Recht die Physiognomie, oder die Kenntniß, aus der äußerlichen Gestalt eines Menschen von seinem Innerlichen zu urtheilen? Zu einer Zeit, da der weniger unterdrückte Aberglaube, und die Gewinnsucht, aus wunderbaren Würkungen und zweydeutigen Wahrsagungen ein Geschäfte machte, konnte leicht die Gesichtsdeutung mit den übrigen mantischen Künsten, als der Sterndeutung, der Wahrsagung aus den Händen und der Todtenbefragung vereinigt, in ein Bündel geknüpft, und als ein schädlicher Auswuchs zum Feuer bestimmt werden. Der gröste Einwurf, mit welchem man sie gewöhnlich abgefertiget hat, ist dieser gewesen, daß sie ungewiß und folglich unnütze wäre. Aber wenn dieses

dieses zureichenden Grund abgeben könte, einer Wissenschaft das Verweisungsurtheil zu sprechen: so würden viele nicht zu der Stärke der Gewißheit gekommen seyn, welcher sie jetzt sich rühmen können; ja manche würden noch heut zu Tage aus dem Reiche der Gelehrsamkeit verbannt werden müssen. Die Physiognomik ist dennoch nicht so aller Gründe beraubt, daß es nicht der Mühe lohnen sollte, die festen Fäden aufzufangen und zum brauchbaren Gewerke zusammen zu spinnen. Scheint nicht die Natur selbst uns dazu anzuleiten, da unsre Seele bey dem Anblick des Gesichts eines andern einen Eindruck empfindet, der uns entweder für seine Fähigkeit oder sein Herz auf eine vortheilhafte Art einnimt, oder ein abgeneigtes Urtheil gegen dieselben erwecket? Daher finden wir schon in den ältesten Schriftstellern den Abdruck des Geistes in den Gesichtszügen angepriesen; und eine große Zahl Bücher sind unter dem Namen der Antroposcopien und Physiognomien von dieser Kunst ans Licht getreten. Aber zu unsern Zeiten hat ein deutscher Schriftsteller dieses Brachfeld mit so großem Fleiß, als Niemand vor ihm, aufgenommen, nachdem kurz

vorher ein Franzose, der Herr Pernetti, darinn gearbeitet hatte. Mit bewundernswürdigen Scharfsinn ist der Herr Lavater auf die Verschiedenheit, die Abstufungen und Nüancen in den Eigenschaften der Gesichtsbildung aufmerksam gewesen. Er treibt freylich seinen Gegenstand so hoch, als es nur immer geschehen kann. Aber um die Aufmerksamkeit der Gemüther auf etwas zu lenken, hat man zuweilen nöthig gefunden, daß der Mann nicht in ruhiger Mitte stehen bleibe, sondern zur Rechten oder zur Linken, es sey in der Verfechtung oder Widerlegung einer Sache, etwas die Grenze überschreite, gleichsam in den Affekt blase, und sich ganz überzeugt verrathe. Dann erwacht das Publikum, ein Theil läßt sich vom Schriftsteller fortschreyen, ein andrer bestreitet ihn als einen Verführer oder Irrgläubigen. Der sanftmüthigere Theil sondert das Uebermäßige ab. Und, gleich einem geschickten Richter, entkleidet er die Wahrheit und das Recht von den Hüllen der Vertheidiger. Erlauben sie mir daher, daß ich bey dieser Veranlassung, der Freyheit gebrauche, die mir vergönnet ist, diesmal einige Gedanken von der Kunst

Kunst vorzutragen, das Innere der Seele aus dem Aeußerlichen des Gesichts zu erforschen.

Die Physiognomie aber und ein Schulkatheder: welche entfernte und abgeschiedene Dinge scheinen sie nicht zu seyn! Fern genug ist die Physiognomie, daß sie keine Schulwissenschaft werde, aber nicht so entfernt, daß ein Lehrer, welchem das Wachsthum menschlicher Erkentnisse keines Weges gleichgültig ist, nicht einigen Gebrauch davon machen könnte. Wenn die Physiognomie überhaupt eine Wissenschaft ist, welche man der Aufmerksamkeit der Gelehrten nicht unwerth nennen möge: so glaube ich, daß öffentliche Lehrer der Jugend vor andern darinn Entdeckungen machen können. Sie haben die Gegenstände zur Uebung dieser Erforschung immer vor sich, und zwar Gegenstände, welche die geschicktesten zu dem Zwecke sind, die durch die Nachahmung und Verstellung ihre natürliche Gestalt nach nicht abgelegt haben. Sie haben nämlich eine beständige Gallerie von allerley Menschenköpfen anzusehen, ähnliche, ähnlichere, unterschiedene und mehr unterschiedene: alle, die sich in ihrem Verstande und in ihrem Willen beständig vor ihnen, zu-

weilen versteckt, öfterer ohne Larve zeigen, alle die vor ihnen denken und handeln, und die sie in beyden auf die Probe setzen können, um sie denkend und handelnd gewahr zu werden; eine Gallerie, worinn die mehresten noch Originale sind, wenn gleich einige schon Kopien und Kupferstiche seyn wollen. Sie haben an ihnen Gegenstände, an denen sie, um sich gewiß zu machen, ihre Beobachtungen immer wiederholen können. Ein gleichsam täglich bestirnter Himmel schimmert ihnen. Und so wie der Sternseher bisweilen einen entfernteren Cometen, oder einen Trabanten des Merkurs zu sehen glaubt, in den folgenden Nächten aber sich irre findet: so wird auch der physiognomische Schullehrer sich bald in dem Urtheil von der Fähigkeit, bald in der guten Meinung von dem Herzen des Jünglings hintergangen, erfahren. Nie hat leicht ein andrer physiognomischer Beobachter ein so klares Feld, wo er frey seine Urtheile schärfen könne. Ja man kann hinzusetzen, daß der Lehrer durch die Physiognomie kein von seinem Amte abstehendes Geschäfte treibe, indem er nicht weniger verbunden ist, auch die Mienen und den Ausdruck des Gesichts seiner

seiner Schüler in Ordnung zu stellen, und ihnen Bildung und Anstand zu geben. Was sollte widerrathen, daß er nicht alle diejenigen Beobachtungen nebenbey zu machen suche, welche ihn nur nicht von seinem Ziel zu weit abführen? Inzwischen, da dieses Studium nur durch die Summe mehrerer Jahre zum Wachsthum kommen kann, so bitte ich, auch dieses nur für die Erstlinge einiger Betrachtungen über diesen Gegenstand anzusehen. — Zuerst glaube ich, daß sorgfältig unterschieden werden müsse, das, was Schönheit und Proportion wenigstens nach angenommenen Begriffen ertheilet, und das, welches die Kennzeichen des Verständigen und Guten enthält. Ist es nicht durch Erfahrung genug bestätigt, daß die gefallende Gesichtsbildung einer Person eine Vorneigung für sie zuwege bringe, und ein günstiges Urtheil über die uns noch verborgenen Erkänntniß- oder Willens-Besitze würke? Und thut das körperliche Mißfallen nicht gleichfalls das Gegentheil? Ein Gesicht, dessen Theile in einem merkbaren Gleichmaaße gegen andre stehen, und die Eigenschaften einer guten Bildung an sich tragen; eine wohlgerichtete Stirne; klar und mit festem

Lichte glänzende Augen; ein gefälliger und bey der Fröhligkeit ohne Mühe in ein angenehmes Lächeln sich faltender Mund, der nicht ausgedehnt ist, oder von den übrigen Gesichtstheilen merklich heraussteht; die Wange von einer gesunden auch wohl lebhaften Gesichtsfarbe bekleidet, können das Lob eines wohlgebildeten Menschen zuwege bringen und ihm statt einer vorausgeschickten Empfehlung dienen. Aber es kann auch nur gewissermaßen als wahr angenommen werden, daß Verstand und Tugend eigentlich verschönern, und Laster und Dumnheit einen Menschen häßlich machen. Herr Lavater hat dieses Urtheil auch nur von dem Moment einer Handlung verstanden wissen wollen: und ist es denn gewiß, daß Reize der Schönheit jedesmal mit den Vorzügen des Verstandes und Herzens gepaart gewesen?

Ferner zweifle ich nicht, daß nicht jedweder zugeben werde, daß die äußerliche Miene die Merkmaale der stärkern Begierden und des inwendigen Affekts annehme; daß die leidenschaftlichen Empfindungen, die Aufwallung des Zorns, oder eine heitere Zufriedenheit, der nagende Gram, oder die ruhige Stille eines Leidenden,

Leidenden, ja selbst die Folgen lasterhafter Handlungen, die Geberden des Gesichts stimmen können, und einige von ihnen Hogartsche Karrikaturen in der Natur hervorbringen können. Wird dieser Affekt zur herrschenden Leidenschaft: so werden die Kennzeichen sich auf dem Gesicht fortsetzen, erhalten, und ihm gewöhnlich werden. Aus dieser Gewöhnung ließe es sich nach meinem Bedünken wohl erklären, wie Haß und Liebe sich am meisten durch den Mund und die Lippen verrathen, wie das schwarzblütige Temperament sich oft mit den vorstehenden Lippen verbinde, und diese nicht selten einen Hang zum Zorn andeuten; wie das Phlegma sich in dem trüben, halbgeschlossenen Auge, und einer mürrischen Miene sehen lasse.

Ich gehe weiter, und will zugeben, daß theils die Lebhaftigkeit und Verständigkeit der Erkenntnißfähigkeiten, und das offne oder gesetzte Wesen des Geistes; theils, und noch öfterer, die moralische Beschaffenheit, als die Bescheidenheit, die Aufrichtigkeit, die Leutseligkeit, die Sanftmuth, oder auf der andern Seite, die Schlauigkeit, der Hochmuth, die Tücke, die Wildheit, ja die Leerheit sich oft in jemandes

jemandes Gesicht anzeichnen. Aber wird man aus der Stirne, dem Auge und der Miene auch besondre natürliche und erworbene Eigenschaften ahnden können? Werden sie uns auch an sich lesen lassen, ob jemand ein Naturell zur Dichtkunst habe, ob er ein erfinderischer Geist, ein Kopf voll Plane sey; ob seine Miene selbst Gottesliebe, Aufrichtigkeit und Versöhnlichkeit anzeige, und ob ein andrer in den Mienen die Merkmale eines Lasterknechts, Wollüstlings oder eines Boshaften und Unversöhnlichen trage? Sollten die Gesichtsorakel nicht dabey ihrer ältern Gattung treu bleiben, und nur eine zweydeutige unzuverläßige Antwort ertheilen?

Doch auch hierin hat man aus der Wahrnehmung mehrerer Menschen, die in ihren Gesichtern und in ihrem Geiste übereinkamen, gewisse Gründe angeben wollen. Es ist wahr, wer mag alle die Mysterien enträthseln, welche aus der harmonischen Zusammenwirkung unsrer beyden wesentlichen Theile entspringen können? Mit Dankbarkeit muß man die scharfsinnigen Bemerkungen über die Verschiedenheiten der Gesichtsbildungen, welche Herr Lavater uns bis zur Verwunderung entwickelt hat, als einen Stoff

Stoff fortzusetzender Vergleichungen mit den Natur- und Genie-Gaben annehmen *). Das Genie soll sich nach seinem Urtheil in dem Lichte und der Vibration des Augensterns, am meisten im Profilumriß des obern Augenliedes bekannt machen; das Dichtertalent aber nicht blos im hellfunkelnden Seherauge, sondern auch auf der Oberlippe einen Platz einnehmen. Hohe und breite Stirnen lassen ihn auf ein gutes Gedächtniß schliessen. Ein vordringendes Kinn giebt nach seiner Meynung immer ein Zeichen von Kraft, Männlichkeit und Standhaftigkeit. Seltne Stirnen zeigen auf seltne Charaktere.

Allein, noch dünkt mich, seyn diesen Analogien so viele Verschiedenheiten entgegen gesetzt, daß es ungewiß bleibet, ob diese Uebereinstimmungen nicht zufällig zusammen kommen. Herr Lavater legt selbst ähnliche Formen verschieden aus; und seine Urtheile stimmen daher nicht immer zusammen. Bestimmungen

*) Der Recensent dieses Werkes in dem Anhange zum 36sten Bande der Allgemeinen deutschen Bibliothek hat mit großer Mühe die Bemerkungen ausgezogen, und nach den Theilen des menschlichen Gesichts geordnet.

mungen, die bey großen und guten Seelen sich finden, lassen sich auch bey kleinen und schlechten antreffen.

Doch, wenn ja in einem Theile des Gesichts sich die Erkänntnißfähigkeiten des Geistes abspiegeln, so mag es an der Hirnschale, dem Behältniß der Arbeitsstätte der Seele, und in den Augen seyn, worinn die Zärte des Nervensafts am kenntlichsten bemerkt werden kann. Eine größere Stirne, oder auch ein grösseres Auge sind vielfältig bey Leuten gesehen worden, die durch eine anhaltende Dauer, oder auch Größe des Denkens sich hervorthaten, wenn sie sonst dazu angeleitet waren. Es läßt sich aus anthropologischen Hypothesen *) erklären, wie

*) Diese psychologischen Erklärungen würden mehr Stärke erhalten, wenn die Vorstellungsart des Herrn Mayers in seiner anatomisch-physiologischen Abhandlung vom Gehirn durch mehrere Beobachtungen sich bestätigen wird. Daß die Seele ihre Wohnung ausbaue, jede Empfindung der Sinne des Körpers, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richtet, und ihren dazu bestimmten Gedanken in einzelne Fächer anordne, und jede dazu nöthige Faser des Gehirns um desto beweglicher und angewandter mache, je öfterer sie derselben bedarf. Das Gedächtniß habe in der Rinde des Gehirns seinen Sitz, bey dessen Verletzungen es öfterer

wie eine ungewöhnlich kurze Stirne einen Geist, dem die Anstrengung fehlt, der aber wohl Licht annehmen kann, verrathe; hingegen eine wohlgewölbte oder gespannte Stirne einen guten oder auch wohl starken Denker in sich schliesse. Inzwischen mag, nach meiner Meynung, die Art der Wölbung durch den innern Drang des Hirnmarks, oder andre Ursachen, auch wohl zufällig, erzeugt werden.

Nicht weniger kann eine breite Stirne, wenn ihre Bewohnerinn hierinn sich nicht gebildet hat, einen steifen Sinn; so wie eine, aus härtern Knochen bestehende, Eigensinn fürchten lassen. Ein mit großem Lichte strahlendes, und mit Standhaftigkeit Dinge gleichsam durchschauendes Auge, ist oft ein richtiger Zeuge des Geistes; und der stärkere oder schwächere Blick desselben (Schwäche und Krankheit

öfterer leide, als die übrigen Seelenkräfte; die Beurtheilungskraft hingegen in dem innern markigten Theilen des Gehirns. Das tiefe abstrakte Nachdenken, wo die mehreste Wirksamkeit des Gedächtnisses nöthig ist, geschähe in dem hinteren Theile des Kopfes, wo das kleine Gehirn läge; und das ist eben der Theil, in dem die merkwürdigste Verwebung der Rinde mit dem Mark angetroffen wird.

heit dieses Gesichttheiles ausgenommen) sollte in seinen Abstufungen und Arten fleißig beobachtet werden. Hingegen die Gestalten der Nase, des Mundes und des Kinns, haben bey mehreren Beyspielen ungewiß gelassen. Ich habe auch bemerkt, daß ein feinerer Körperbau die Seele empfindlicher und zu gewissen Affektarten fähiger seyn lässet: indessen deutet ein schwererer Körper nicht eben Unfähigkeit der Seele an. Die lebhafte Gesichtsfarbe ist grösstentheils mit Lebhaftigkeit des Geistes vereinigt. Die blonderen Gesichtsfarben haben mich Schnelligkeit im Denken, auch in den Neigungen, und dahero auch in Freundschaften, aber oft auch Leichtigkeit hoffen gelehrt; da die brunetten hingegen wohl mehr Langsamkeit in diesen Dingen, aber Dauer und Festigkeit erwarten heißen; und auch dieses kann aus der Beschaffenheit der Säfte und des Bluts erklärt werden.

Dennoch muß ich einige Anmerkungen hinzu setzen, welche man, wenn man von unsern Weltbürgern nicht übereilt oder ungerecht urtheilen will, nicht aus der Acht lassen müsse. Ich will nicht an die Zufälle der Geburt denken, ist

ist es nicht durch tägliche Erfahrungen befestigt, was in den ersten Jugendjahren die Erziehung und die Umstände, in denen wir gewesen sind, die Lebensordnung und die Gesellschaft, für Einflüsse auf die Gesichtsform schaffen; in den Jahren ohnehin, wo wir ganz Wachs sind, alles annehmen, und alles anzunehmen willig sind? Ein Kind, von einer freyen Geburt, aus liebreichen Aeltern entsproßen, und von ihnen mit einem beständigen Lächeln begrüßt, wird in seinen Blicken und Mienen die Zeichen einer lebhaften und guten Seele führen. Aber man nehme an, daß es frühzeitig mit harter Kränklichkeit streite, daß es lange theils innerlich leide, theils seinen Schmerz in Thränen und Wehklagen ausbrechen lasse: sein Gesichtchen wird sich in die Falten des Grams und harter Leidenschaften schlagen, welche schwer ausgebogen und umgeschaffen werden, weil seine zarten Theile, wenn sie oft in einerley Bewegung gesetzt werden, die Eindrücke sehr fest behalten. Der Knabe von dem fröhlichsten Naturell wird unter einer harten Erziehung, oder in Lehranstalten unterwiesen, wo Scherz und Lächeln Sünde sind, sich zu Mienen gewöhnen, welche

Ernst und mürrisches Wesen anzeigen, aber dem natürlichen Temperament seines Geistes ganz entgegen sind. Gelangen die Menschen hernach zu Jahren, gehen sie in die Welt, und kommen in mehrern Umgang: so wirken Affektation, Nachahmung und Verstellung so stark auf dieselben, daß sie selten die Gesichtszüge so unverändert behalten, als die gute Natur, wenn sie sich selbst überlassen geblieben, sie ausgewickelt haben würde.

Ich darf es ferner nicht noch in Ihrer Gegenwart erweisen, daß auf der frühern Erziehung und Bildung unsers Verstandes, Herzens und Körpers aller Erfolg beruhe, welchen wir bey den meisten Personen wahrnehmen. Man nehme einen Mohren mit der aufgestutztesten Nase und der dicksten Wurstlippe; man erziehe ihn mit Sorgfalt, man halte ihn ernsthaft zum Lernen an; er wird sich, wo nicht ganz, doch sehr nahe einem Europäer ausbilden. Wenn es wahr ist, daß dem großen Socrates ein Physiognomist, Namens Zopyrus, aus seinen Gesichtszügen einen schlechten Charakter gewahrsaget, und der tugendhafte Weltweise geantwortet haben solle: das bin ich ehemals gewesen;

wesen; was folgt hieraus anders, als daß die moralische Verbesserung des Gemüths noch nicht gleich die alten Ausdrücke des Gesichts umforme, und eben so wenig die Verschlimmerung der natürlichen guten Anlagen nicht sich auf einmal durch das Gesicht ankündige.

Vielleicht gehört es mit zu den übrigen weisen Unvollkommenheiten der Welt, daß der Mensch nicht einen Spiegel von seinem Verstande und Herzen vor sich hertragen solle. Denn ob wir gleich die Menschen zuweilen alsdann eher kennen und richtiger wählen würden, so würden wir doch eben so oft hintergangen werden, indem die Menschen alsdann nicht um die Ausbildung des Verstandes und die Besserung des Herzens Mühe geben, sondern nur nach der Erwerbung dieses Spiegels trachten würden. Jetzo muß derjenige, welcher eine wahrhafte Achtung erhalten will, sich um mehrere Dinge bewerben; er muß wenigstens verhüten, daß seine Sprache ihn nicht verrathe, daß seine Handlungen ihn nicht übel auszeichnen. Er muß die Mitbürger überreden, daß er etwas sey, nicht scheine.

Durch diese Betrachtungen will ich die

Stimme, die ich vorher der Physiognomie gegeben habe, nicht zurück nehmen. Um diese Erkenntniß gewisser zu machen, ziehe man Rede und Handlungen der Menschen mit in die Erwägung. Diogenes, welcher die Menschen an der Rede geprüft wissen wollte, so wie man die Güte und Festigkeit der Töpfe, wie er sagte, am Klange erforschet, verfuhr gewiß sichrer, als Pythagoras, welcher nur diejenigen in seine Schule aufnahm, deren Sitten und Gemüth er aus ihren Gesichtsblicken erkannt hatte. — Man würde sich sehr irren, wenn man einen Mann, dessen Gesichtszüge den Stempel der Redlichkeit zu führen scheinen, deßwegen sogleich als redlich erheben wollte. Will man gewiß werden, ob jemand die Person wirklich sey, welche er in seinen Mienen vorstellt, so muß man zugleich mit auf seinen Gang, auf den Ton, den Accent seiner Rede, auf sein Verhalten in allerley Umständen, sein Betragen im Hause, seine zu verschiedenen Zeiten gefällten Urtheile Acht haben. Denn die grossen Meister, in der Kunst zu verstellen, vergessen sich zuweilen und entdecken sich, wenn man sie genau betrachtet, und wohl ansieht, in ihren

ihren eigentlichen Gemüthscharakteren. Aber dann hätte man, wird man sagen, die Physiognomie nicht nöthig, wenn man noch die Mühe haben soll, auf die Reden und Handlungen Achtung zu geben? — Ich antworte: je mehr Gründe wir zu einer Aufgabe erlangen, desto sichrer werden unsre Schlüsse seyn. Wie sehr wird unser Urtheil verstärkt werden? Wie überzeugt werden wir dadurch werden, daß der gute oder schlechte Charakter, den wir aus dem Aeußerlichen schlossen, nicht angenommen, vorübergehend und zufällig, sondern herrschend und beständig sey, wenn das, was die Miene weiset, auch die Reden und Handlungen bestätigen? Ja, es können mehrere Schlüsse zur Bestimmung eines Charakters daraus gezogen werden. Lehrer der Jugend haben ungemein oft Gelegenheit, in dem frühern und zugleich verständigen Lesen und Schreiben eines Knaben; in seiner Gelehrigkeit für die Grundbegriffe der Sprache, (wenn er z. B. die Construktionen der Rede: wer, wessen, wem? leicht begreift,) desselben Gaben zu prüfen, und aus seinem Accent, seinem Gange, aus der Form seiner Handschrift, seine übrigen Fähig-

keiten zu erkennen. Ich nehme die Kunstfertigkeit aus, welche ein Werk des Unterrichts ist: so wird ein Mensch, der eine kleine und als nett gelobte Handschrift liebt, nur gar zu oft ein Kopf seyn, der nur in kleinen Dingen Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzet. Ein andrer, der immer eine nachläßige und gar kritzlichte Hand schreibet, wird auch in andern Geschäften Mangel der Anstrengung und Tiefe, und also Leichtigkeit verrathen. Doch ich übergehe dieses, um nicht weitläuftig zu werden. — Der Uebergang von meiner Materie zu dem Geschäfte, welchem ich diese Rede vorgesetzt habe, darf nicht entfernt, oder mühsam seyn. Ich soll einige Jünglinge aufführen, welche im Reden Proben ablegen sollen, und unter ihnen zween, welche, nach fleißig und nützlich vollendeten Studien, von dieser Schule, als ihrer bisherigen Lehrmutter, Abschied nehmen wollen. Sie werden nach den Gründen, die ich vorzutragen mich bestrebt habe, nicht sowohl verlangen: zeige dich, daß ich dich sehe, sondern nach dem alten Satze urtheilen: Loquere, ut te videam: Rede, daß ich dich sehe — Reden Sie also, daß Sie gesehen werden!

VI.

Schreiben

an einen Freund über Dubois gelehrte Geschichte von Polen.

Von

Friedrich Conrad Gadebusch.

Schreiben

über

Dubois gelehrte Geschichte von Polen.

Sie wissen, daß Hr. Hofrath Dubois ein Essai sur l'histoire litteraire de Pologne herausgiebt. Ich habe den ersten Theil gelesen. Die berliner Akademie hat es gelobet und ich habe nichts dawider. Das meiste steht sonst in Mizleri Scriptoribus Poloniæ und hin und wieder in andern Büchern. Aber auch das, was sonsten, wenigstens mir, nicht bekannt ist, habe ich mit Dank angenommen, und das, was mir bekannt war, nach seinen Absichten beurtheilt. Er saget uns S. 241 und S. 349, er wolle den Franzosen, seinen Landesleuten, die Schätze der polnischen Litteratur bekannt machen; zeigen, wie viel Polen unter der gegenwärtigen Regierung in diesem Stücke gewonnen habe; und nützliche Betrachtungen anstellen. Das ist recht gut.

S. 40 ff. erhebet er Piron und belustiget sich über die französischen Akademien: allein er vergißt zu sagen, daß diese Akademien ihn, seiner garstigen zotenvollen Gedichte halben, ausgeschlossen haben.

S. 93 und 94 vermeynet er, Schlesien habe zu des Er. Stella Zeiten noch zu Polen gehöret. Es wurde schon hundert Jahre vorher dem K. Böhmen einverleibet.

S. 164 saget er von Sarnicki: Peut-être meritoit-il d'être cité dans le livre Allemand qui donne la notice des historiens, qui ont écrit sur la Livonie publié à Riga en 1772. Das ist geschehen. Der V. hat aber den Sarnicki anders geprüfet, als der Herr Hofrath, welcher, ob er gleich mitten in Polen lebet, noch nicht weiß, daß es zween Sarnicki gebe, welche man bisher mit einander vermischt hat.

S. 165 drücket er sich also aus: On ne sçait rien sur sa naissance et sa mort; du moins mes recherches à cet égard ont éte inutiles. Diese Worte betreffen den Joh. Krasinski und beweisen, daß Hr. D. die Abh. von livländ. Geschichtschreibern nicht gelesen hat, in welcher §. 35, S. 62 sein Tod angeführet und etwas

etwas mehr von Krasinski berichtet wird, als es Hrn. D. beliebet hat, davon zu sagen.

S. 210 erzählt er: Les Polonois arracherent une partie de la Livonie aux Chevaliers Porte-Glaives. Es ist wahr, er schreibet dieses dem Andr. Cellarius nach. Jedoch merkt er nicht an, daß in diesen Worten zween Irrthümer stecken. Denn 1) hat sich Livland freywillig dem Könige von Polen unterworfen. Also haben die Polen es nicht dem Orden entrissen. 2) Die Schwertträger hatten schon im 13ten Jahrhundert aufgehöret. Sie konnten also im 17ten nichts verlieren.

S. 207. Was er von Andr. Cellarius saget, ist aus dem Mizler genommen. Dennoch schreibet er, Cellarius habe sein Buch in holländischer Sprache ans Licht gestellet. Mizler saget deutlich, er habe es 1659 in lateinischer Sprache herausgegeben, es wäre 1660 in die holländische Sprache übersetzt worden.

S. 223 f. will er behaupten, daß Polen nach Danzig jährlich sechs Millionen Scheffel Getreide brächte. Das wären hundert tausend Last. Man kann nach der gewöhnlichen Proportion wenigstens achtzig tausend Last Roggen rechnen.

rechnen. Allein zu meiner Zeit, da der Handel auf das höchste gestiegen war, wollte man in Danzig hiervon nicht wissen. Ich habe zu der Zeit bisweilen von 100,000 Lasten geredet, weil ich einmal in der Zeitung gelesen hatte, eine gewisse Macht hätte so viel Roggen in Danzig gekauft. Die Kornhändler machten große Augen und antworteten: nicht 100,000 Last, sondern für 100,000 Thaler.

S. 359 erzählt er nach dem Savage, in Polen wären 2 Universitäten. Warum erwähnte er nicht der dritten Samost oder Zamoisc? Des Hrn. Janocki Gelehrtenlexikon hätte ihm dazu Anleitung geben können. Endlich setzt er, nachdem er erzählt, wie der Pabst die Schule zu Wilda zu einer Universität erhoben, hinzu: Il n'y aura guéres de Lecteurs dans ce siécle éclairé qui ne demandent ce que le Pape avoit à faire là et en vertu de quoi il s'arrogeoit du pouvoir sur un établissement du Roi Etienne. O tempora! Allein, die erleuchteten Leser dieser erleuchteten Zeit werden sich darüber nicht so sehr wundern, als der Hr. Hofrath, von dem man, statt dieser Betrachtung, lieber eine kurze Beschreibung dieser

ser hohen Schulen erwartet hätte. Z. E. was eigentlich dort gelehret würde, wie man 1776 angefangen, zu Wilda öffentliche Vorlesungen über die Zergliederungskunst zu halten u. s. w. Selbst seine Landesleute, denen zum Besten er geschrieben hat, würden's ihm Dank wissen, wenn er sie mit den Verdiensten des Herrn Regnier bekannt gemacht hätte.

S. 368 ff. in der Anmerkung spricht der Hr. Hofrath vieles von den Seen Biala und Crinitz, oder Krynice, oder Brzymice. Ich trete gerne dem Urtheile bey, welches er dem Rzaczynski spricht; wenn er aber saget: jener wisse nicht einmal genau den Namen des Sees, und nenne ihn bald Krynice, bald Brzymice, so bedeutet das nicht viel. Dlugosch, der im 15. Jahrhundert nicht nur an des Bischofes von Krakow, sondern auch des Königes Hofe lebete, schreibt B. I, S. 31 D der leipziger Ausgabe: BRYZMICE vel Krynice, lacus terræ Belzensis medium milliare in longum, quartale in latum conficiens. In quo propter sui profunditatem difficilis est piscatura, singularem ab aliis lacubus habens naturam secretam; Nam certo tempore aliquando infra triennium, ali-

aliquando infra biennium magno edito mugitu a fluctibus intumescentibus concussus in montem petrosum sibi contiguum per cavernas occultas et subterraneas ingreditur et paucissimas undas in alveo suo relinques (relinquens) multitudinem piscium facile a piscatoribus concludendam et comprehendendam relinquit. Es kann seyn, daß Cromer, Savage und Rzaczynski ihn abgeschrieben haben, ohne die Erzählung weiter zu untersuchen. Aber warum hat denn der Hr. Hofrath dieses nicht gethan? Er war nicht gar weit davon. Der Woiwod, Kastellan, oder Starost von Bells hätte ihn von einer Begebenheit, die so oft geschehen soll, leicht unterrichten können. Es ist wahr, die Beschreibung kömmt ziemlich überein mit dem, was man von dem zirknitzer See zuverläßig weiß. Ab esse ad posse valet consequentia. Daß der polnische See verschiedene Namen führt, macht die Erzählung nicht zweifelhaft. Unser benachbarte große See Peibus oder Peipus heißt auch Pelba. Wie verschiedentlich wird nicht die Würzjärwe geschrieben?

S. 379 kömmt die gelehrte Ehefrau des D. Bernicz vor. Sie hieß Sophianna Bernard. Corbiniana und schrieb bey der Krönung des Königs Michael ein Carmen acrostichum, welches nach Hoppens Zeugniß in fol. gedruckt ist. Ihr Ehemann, Martin Bernicz, sammlete das erste Naturalienkabinet in Polen.

S. 385 findet man etwas von Adalbert Tylkowski, welcher den 14. Jänner 1695 in einem hohen Alter gestorben ist, wie Alegambe meldet. Es ist also weit wahrscheinlicher, daß er 1604 geboren worden, nicht 1634, wie der Hr. Hofrath will. Daß er unter dem Namen Fabius Hercinius seinen Medicum familiarem geschrieben, ist eine Anekdote, weil weder beym Placcius, noch beym Mylius dieser Name gefunden wird. Von seiner Philosophia curiosa giebt der Herr Hofrath keine zulängliche Nachricht. Denn obgleich ich dieses Werk, welches wenigstens aus 12 Bänden bestehen muß, nicht gesehen habe: so schliesse ich doch, daß die einzelnen Bände verschiedene Titel führen müssen. Der allgemeine Titel mag wohl Philosophia curiosa gewesen seyn. Denn bey dem Hrn. Hofrath selbst S. 388

kömmt vor, Geometria curiosa; beym Hoppe, Physica curiosa; beym Jöcher, Meteorologia curiosa, Arithmetica curiosa.

S. 389 trift der Hr. Hofrath auf Adam Zaluziansky. Ich bin versichert, daß er diesen Mann weiter nicht, als dem Namen nach, und höchstens aus Kölreuters und Neckers Schriften kennet. Hätte er des Z. Methodum herbariam, dieses allerdings vortrefliche Werk, selbst gekannt: so hätte er so zweifelhaft nicht schreiben können; so würde er gewiß weitläuftiger davon, als vom Rzaczynski gehandelt haben. Es besteht aber dieses Werk aus zweenen Theilen, wovon der erstere zu Prag 1592, der letztere zu Nürnberg ohne Jahrzahl in 4. gedruckt ist. Das 24ste Kapitel des ersten Buches ist betitelt: de sexu plantarum. Ich will daraus nur folgende Worte anführen: Plantas imo omnia, quæ terra gignuntur utrumque sexum habere, diligentissimi naturæ historiographi tradiderunt. — In aliorum genere nonnisi binæ simul generant, quæ dividuntur in marem et feminam, ut nullæ manifestius quam palmæ. Merkwürdig hierbey ist, daß er ausdrücklich saget, andere, die von der

der Naturgeschichte geschrieben, hätten dieses schon beobachtet. Man hielt einmal dafür, Linnäus habe diese Meynung zuerst geheget, und die Geschlechter der Pflanzen entdeckt. Befestiget mag er sie haben; daher er 1760 bey der Akademie zu St. Petersburg den Preiß erhielt, welche diese Materie aufgegeben hatte. Schade, daß ich diese Schrift nicht habe. Wie der Hr. D. dazu kommen, daß er diesen Zalusiansky für einen Polen hält, weiß ich nicht. Bisher ist er ein Böhme gewesen. Er wird darüber mit Herrn Prof. Voigt Händel bekommen.

S. 403 beklaget er, daß er den Sprenger nicht habe bekommen können. Dieser Mann schrieb unter dem Namen Hauteville. Wenn ich nicht irre, hat der Hr. Hofrath diesen mehr als einmal angeführet.

Der Hr. Prof. Ferber erhält S. 407, 413, 465 sein wohlverdientes Lob. Möchte man dadurch in Kurland bewogen werden, seine Bemühungen in Ansehung der kurländischen Naturgeschichte besser, als bisher, zu unterstützen.

S. 439 — 444 habe ich die Beschreibung der Höhlen bey Krzywicze in Podolien mit Ver-

gnügen gelesen. Hr. D. Büsching hat derselben nicht gedacht. Ich erinnere mich nicht, sonst wo etwas davon angetroffen zu haben.

S. 477 redet der Hr. Hofrath von dem livländischen Bache Maria. Ich kenne ihn nicht. Der Hr. H. hat sich begnüget zu sagen, 40 Seen und Bäche in Livland gäben Perlen.

Vom Erndtel habe er nichts wichtiges finden können. So schreibet er S. 521. Er hätte doch seiner übrigen Schriften und seines Todes erwähnen können: so wie er dieses bey andern für gut gefunden hat.

S. 545. Aber warum hat er uns nicht mehr von dem vortreflichen Manne, dem Piaristen, Anton Wisniewski, gesaget? Nicht mehr, als was man schon in des Thumherrn Janocki Polonia litterata, und polnischen Gelehrtenlexikon antrifft! Jenes kam 1750 und dieses schon 1755 heraus. Hat Wisniewski in 23 Jahren nichts gethan? das ist nicht glaublich. Er müßte denn gestorben seyn. Und dieses kann man aus dem Essai nicht abnehmen. Vor 2 Jahren ließ Hr. Tromler eine Diatribe de Polonis latine doctis drucken. Er erwähnet darinn dieses würdigen Gelehrten auf eine so

so magere Art, wie der Hr. Dubois. Und dieser Vindex sanioris philosophiæ inter populares suos lebt in Warschau. Doch was soll ich sagen? Selbst in den Janocianis steht nichts von ihm.

Und warum nennet er den Grafen Zaluski, S. 548, nur den Großreferendar, da dieser Herr als Bischof von Kiow gestorben?

S. 563 wird des gottwaldischen Kabinet gedacht. Dabey sind einige Irrthümer vorgefallen. Dieses Kabinet ist von dem Vater Christoph Gottwald und von dem Sohne Johann Christoph Gottwald gesammlet. Jener war Stadtphysikus, dieser war, wie sein Vater, ein Doktor der Arzeneykunst und starb am 1sten August 1714. Keiner von ihnen ist Rathsherr gewesen. Daß Peter der Grosse es für 20000 Rubel gekauft, mag der Herr Hofrath wohl mit Grunde wissen. Unterdessen existiret es nicht mehr für Polen, gewissermaßen nicht mehr für die ganze Welt; denn, wie der Herr Bibliothekar Bacmeister meldet, ist dieses Kabinet, welches 1716 in St. Petersburg anlangete und aus Mineralien, Konchylien

chylien und Edelgesteinen bestand, mit dem sebaischen, areskinischen und messerschmidischen vereiniget und vermischet worden.

Gewünscht hätte ich, daß der Hr. Hofrath uns von dem jablonowskischen Kabinet und seiner erlauchten Besitzerinn etwas mehr gesagt hätte, nicht so sehr für mich, als für die Liebhaber und Kenner. Vielleicht geschieht es in seinen Melanges.

VII.

Zusätze

zu

Johann Leonhard Frischens

deutschem Wörterbuche.

Zweyter Beytrag.

Ich habe im Jahre 1763 den **ersten Beytrag** dieser **Zusätze** herausgegeben. Er steht in den **Gelehrten Beyträgen** zu den **Rigischen Anzeigen** aufs Jahr 1763, S. 105. — 1764, S. 25. 81. 105 — 1765, S. 41. 69. — 1766, S. 141. 177. Nachdem es bekannt wurde, daß Hr. Rath **Johann Christoph Adelung** mit der Ausgabe eines deutschen Wörterbuchs beschäftiget wäre, setzte ich den Druck meines zweyten Beytrages aus, um abzuwarten, ob er mir nicht zuvorkommen würde. In der That habe ich viele Wörter weggestrichen, die ich in dem **Adelungischen** Werke angetroffen. Dieser **Zweyte Beytrag** wird also nur die übrigen enthalten, welche der Herr Rath nicht in sein schätzbares Buch aufgenommen hat.

Ich habe nur einiger deutschen Wörterbücher bey Gelegenheit meines **ersten Beytrages** gedacht. Der selige **Frisch** hat aber 1739 in einem lateinischen Programm von den ersten in Deutschland gedruckten eine Nachricht gegeben. Hr. Rektor **Elias Kaspar Reichard** hat in seinem Versuche einer **Historie der deutschen Sprachkunst**, S. 296 : : 299. und S. 390. verschiedene Wörterbücher der deutschen Sprache angeführet. Er mag aber wohl die wenigsten selbst besessen haben. Am meisten befremdet mich, daß Hr. **Reichard** und der sel. **Johann Gottlieb Bidermann** aus **Josua Maaler** und **Josua Pictorius** zwo Personen gemacht haben. Ein sicherer Beweis, daß sie sein Lexikon niemals gesehen haben. Ich will also, da dieses Buch selten zu finden ist, den völligen Titel hieher setzen:

Die Teütsch spraach. Alle wörter, namen, vnn arten zu reden in Hochteutscher spraach, dem A B C nach ordentlich gestellt, vnnd mit gutem Latein gantz fleissig vnnd eigentlich vertolmetscht, dergleychen bishär nie gesähen, durch Josua Maaler Bürger zu Zürich. Dictionarium Germanicolatinum novvm. Hoc est, Linguae Teutonicae, superioris præsertim, Thesaurus: in quo omnes fere Germanicæ dictiones atque locutiones ordine Alphabeti enumerantur, et Latine ex probatissimis authoribus, quam propriissime purissimeque redduntur, A Josua Pictorio Tigurino confectus, et in lucem nunc primum editus. Tiguri Excudebat Christophorus Froschoverus. M. D. LXI, in 8 mai.

Diejenigen also, welche vorgeben, es sey in 4to gedruckt, kennen es nur von Hörensagen. Der Verfasser war Prediger zu Elg, und wurde von Konrad Gesnern und Johann Friesen zu dieser Arbeit ermuntert, welche ihn etliche Jahre kostete, ob er gleich Friesens lateinisch-deutsches Lexicon zum Grunde legte. Diesen seinen beyden Lehrern widmete er dieses Buch am 5ten Herbstmonates 1561. Auf die Zueignungsschrift folget eine Anzeige des Verfassers, wie er sein Buch eingerichtet habe. Er hat nämlich die Wörter, so wie die Hochdeutschen und Schweizer sie brauchen, in eine alphabetische Ordnung gebracht, das Geschlecht derselben, insonderheit, wenn es anders als im Lateinischen ist, wie auch bey den Städten, Flüssen und Ländern, angezeiget, den Hauptwörtern die verwandten Beywörter und Zeitwörter angefüget, die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes auseinandergesetzt, die Stammwörter den Abkömmlingen vorausgeschickt, jedoch den zusammengesetzten Wörtern ihre alphabetische Ordnung gelassen, und die Buchstaben und Doppellaute, welche im Deutschen oft mit einander verwechselt würden, wie er saget, richtig angezeiget. Ich kann mich nicht entbrechen, eine Anmerkung mit seinen eigenen Worten anzuführen, weil sie beweiset, daß der Geschmack der Deutschen gerade so vor 200 Jahren gewesen, wie er heute zu Tage ist. Spes enim est fore qui ad imitationem Gallorum (quorum nunc lingua et libri castigatissimi extant) Germanicam linguam et in ordinem redigant et ejus divitias cumulatissime producant. Nisi fortasse illud impediat, quod plerumque aliena appetimus et admiramur, propria et domi nostrae nata negligimus. Konrad Gesners Vorrede verräth den ausgebreiteten Gelehrten seiner Zeit, obgleich Armuth ihn nöthigte, seine Schriften oft dem Druck zu überlassen, ehe er sie ausfeilen konnte. Er erzählt, daß die Deutschland nahen Völker, Franzosen, Italiener, Engländer und andere ihre Sprachen verbesserten und bereicherten, und reichhaltige Wörterbücher hätten. Dieses hätte ihn, nebst dem gelehrten Johann Friesen, bewogen, den Verfasser zu dieser nützlichen Arbeit aufzufodern. Er gesteht, Maaler habe alle seine Vorgänger übertroffen, obgleich noch vieles fehle. Gesner redet ferner von der

der deutschen Sprache überhaupt, von ihren verschiedenen Mundarten und hat unter andern folgende Stelle von Rußland. Sunt qui Moscouitarum quoque regionem Germanis olim, præsertim Sueuis, inhabitatam existiment: et nuper doctissimus quidam amicus meus in haec verba ad me scripsit. Moscouitarum linguam ab initio, hoc est, ante Græcorum monarchiam, Germanicam fuisse dixerim: id quod regionis ipsius nomenclatura, pluriumque adeo provinciarum et fluminum etyma in ea adhuc attestantur. Moscouia enim dicitur, (tanquam) das Moszgöw, cum paludosa et lacustris tota sit. inde Plescouia, das Bloszgöw, a nuditate terræ, circa Liuones. propior deinde a populi multitudine die Bitow, hodie Lithuania dicitur. Postea non procul distans et ciuitas et regio, a pecorum abundantia, die Küow, uulgo Kiouia, uocatur. Tum deinceps Smolensko, das Schmaltzgöw, et Nouogardia, quasi noua ciuitas, der Neugardt, etc. Quin oppidorum et arcium per totam eam terram nomina adhuc multum Germanismi sapiunt: ut ex terminationibus in bach et eck coniicio. Sed omnes has coniecturas nostras eruditorum submitto iudicio. Hæc ille: cuius coniecturis hoc etiam argumentum fauet, quod hodieque in Taurica Chersoneso, ad quam usque fere Moscouitarum fines pertingunt, multa millia hominum, Jacobo Zieglero teste, Germanica utuntur lingua. Er bezeuget, daß man zu seiner Zeit

Zeit theils der leipziger, theils der augsburger, theils der baseler Mundart einen großen Vorzug eingeräumet habe. Nachdem er aber von den deutschen und gallischen Mundarten seine Meynung gesaget, empfiehlet er den Gelehrten, ihre Muttersprache zu bearbeiten. Dazu hält er die Wörterbücher für sehr nützlich; saget aber auch, sie müsten von einer Sprachlehre begleitet seyn; und behauptet ganz richtig, daß derjenige, welcher dieses mit gutem Erfolge unternehmen wollte, nicht nur mit anderen, sondern auch insonderheit mit der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache bekannt seyn müste. Er empfiehlt auch besonders die englische Sprache zu diesem Ende, rühmet den Dalypodius, seinen Lehrer. Was er von einem vollkommenen deutschen Wörterbuch verlanget, das ist lesens- und betrachtenswerth. Endlich füget er ein Paar Worte von dem Sylbenmaaße in der deutschen Sprache hinzu und beschließt damit seine Vorrede. Das Wörterbuch selbst ist 536 Blätter stark und von Frischen mit großem Nutzen gebraucht worden. Es ist auch allen denen, welche sich um ihre Muttersprache bekümmern, dessen Gebrauch recht sehr anzurathen.

Wie selten dieses Buch sey, kann man daraus abnehmen: Johann Vogt hat libr. rariorum S. 531 bezeugt, er habe den Titel den Verfassern der Beyträge zur kritischen Historie der teutschen Sprache zu danken; diese aber gestunden, Th. XIII. das Buch nie

nie gesehen zu haben. In der bünauischen, baumgartischen und süßmilchischen Bibliothek war es nicht vorhanden. Hingegen finde ich es in der Bibliotheca Thomasiana Vol. III, Sect. II, p. 13. n. 140. wo es aber, wie gewöhnlich, seinen Platz unter den Quarantanten gefunden hat, und wo durch einen Druckfehler das falsche Druckjahr 1462 angeführt ist. Ich habe es vor kurzem in Riga, aus der ravensbergischen Auktion, um 23 Gr. Alberti erstanden. Dörpat am 4ten April 1778.

Friederich Konrad Gadebusch.

Zusätze
zu
Johann Leonhard Frischens
deutschem Wörterbuche.

A.

Abfällig, deterioris conditionis. Abfälliger Wein. Vappa. Ist in der Mark gebräuchlich.

Abgeschiedenheit, eigentlich separatio. Von den Unterthanen des Reichs der Liebe saget Hr. Wieland in den Empfindungen eines Christen S. 84: "Sie leben, unsichtbar der Welt, in süsser Abgeschiedenheit, obgleich mitten unter den Menschen." Ob dieser Ausdruck bequem sey, mögen andre beurtheilen; da Kaysersberg die Pharisäer und Frisch die Separatisten abgeschiedene Geister nennet.

Abgränzen, limites vicini usurpare. Ist in Livland sehr gebräuchlich.

Abhauchen, adspirando exstinguere. Fr. Karschinn auserlesene Gedichte S. 126.

"Der äußre Firniß des Gesichtes
"Wird von den Jahren abgehaucht."

Abschied machen mit einem, ist soviel, als von einem Abschied nehmen. Luk. IX, 61 steht: "Erläube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind." Leclerc hat: Permettez - moi auparavant *de dire adieu à ceux* qui sont dans ma maison. Apostelgeschicht XVIII, 18. 21. Leclerc saget: il prit congé des freres. 2 Kor. II, 13. In den neuern Ausgaben der h. Schrift ist dieses nicht geändert.

Abstricken einem ein Land, d. i. listiger Weise sich bemächtigen. Uebersetzer des Heydensteins B. III, S. 119.

Ackers, die Stadt Ptolemais in Syrien, welche von den Einwohnern des Landes Akka, von den Franzosen St. Jean d'Acre genennet wird. Unser Hiärne B. IV, S. 222, wo er sie Ackers nennt, meynt, sie habe bey den Lateinern Ancona geheissen. Das ist wohl ein Fehler des Abschreibers. Denn bey den Griechen und Lateinern heißt sie Ace und in der h. Schrift, Richt. I, 31, Ako. Cellar. Not. orb. ant. T. II, lib. III, cap. 13, §. 33. p. 405 sq.

Aernter, messor. Ist in vielen deutschen Ländern gebräuchlich. Hederich hat es auch.

Arrig,

Arrig, pronus ad iram, iracundus. Ich weiß nicht, ob dieses Wort ausser Livland gebräuchlich sey. Aergerlich habe ich wohl in Deutschland in eben demselben Verstande gehöret, welches aber auch in Schriften nicht, sondern — jachzornig — gebrauchet wird. Ich glaube also, daß dieses livländische Provinzwort von dem ehstnischen Zeitworte, Arritama, das ist, Reizen, herkomme.

Affspröke, Absprache, laudum. Die wolmarische Affspröcke von 1491, laudum Wolmariense, steht beym Arndt Th. II, S. 167. Es ist dieses kein Vertrag, wie Arndt sie S. 166 nennet. Denn dazu würde beyder Theile Einwilligung erfodert worden seyn. Es war vielmehr ein Spruch zwischen beyden Parten, dem Orden und der Stadt Riga. Die Schiedsrichter nennen ihn daher am Ende Uthspröke, Ausspruch.

Afterreder, male dicens, französisch medisant. Ein sehr schickliches Wort, den Begriff eines Verläumders auszudrücken und des französischen Wortes medisant zu entbehren. Man darf nicht glauben, daß es seit Luthers Zeiten ungebräuchlich gewesen. Hundert Jahre nach

ihm

ihm schreibet Bogislaf Philipp Chemnitz, königl. schwedischer Historiograph, in der Zueignung des ersten Th. der Gesch. des königl. schwedischen in Teutschland geführten Krieges S. † iij also: "Ewre Königl. Mayt. wolle derhalben allergnädigst geruhen, diese meine Arbeit —— zu schirmen und zu handhaben, wieder den gifftigen Biß der Affterreder. Dieses Buch ist zu Stettin 1648 in fol. gedruckt. Sonst aber könnte man das französische Wort medisance mit Splitterrichten geben.

Ahnung, animi præsagium. Wieland Empf. eines Christ. S. 68.

Ais ist soviel als Geschwür. Frisch rechnet es zum ungewissen Geschlechte, saget aber, daß Kaysersberg und Dalipodius es im männlichen Geschlechte gebrauchet haben. Ich halte es für veraltet. Jedoch habe ich es, wider mein Vermuthen, in den göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1773 S. 1230, gefunden, und zwar im weiblichen Geschlechte: "Der Hautwurm ist allerdings ein lebendes Thier, ob man wohl aus der Aisze auch nicht selten etwas einem Wurme ähnliches ziehen kann, das aber bloß verdickter Eiter ist."

Akten-

Aktenschanze, im Scherze, die Gerichtsstube, Kanzeley. Fr. Karschinn S. 188:

"Aus seiner Aktenschanze tief hervor
Lobt Gleim dich laut, lobt meine Lieder."

Alchymey, von dem griechischen Worte χυμεια und dem arabischen Vorworte Al, sageten unsere Vorfahren, ehe man sich in die französische Sprache verliebet hatte. Joachim Tanke schrieb im sechzehnten Jahrhunderte einen Bericht der rechten und wahren Alchymey. Jöcher Allg. Gel. Lex. Th. IV, S. 997.

Allenthalbenheit ist zwar ein schlechtes und nach Hrn. Adelungs Ausspruche, barbarisches Wort, drückt aber das theologische Wort Ubiquitas recht gut aus; und so weit kann man es ja dulden. Dunkel brauchet es im dritten Bande seiner historischkr. Nachr. S. 455.

Allgegenhalbenheit ist ebendasselbe der Bedeutung nach.

Amazone. Man hat angefangen Amazoninn zu sagen und zu schreiben. Eine Neuerung, die nicht zu billigen ist. Wo kein Wort in der männlichen Endung gefunden wird, kann man auch keine weibliche Endung daraus machen, wie Frau, Jungfer. Neue Bibliothek

der schönen Wissenschaften B. II, S. 288, f. Adelung.

Ammetlyde heissen alle, die sich zu irgend einem Dienste oder Arbeit vermiethen. Gothländ. Stadtrecht, B. II, Kap. XXI.

Amnestie, ein griechisches Wort, latein. lex oblivionis. Dadurch wird also verstanden, daß Niemand seiner vorigen Handlungen wegen angeklaget oder bestrafet werden soll. Johann Heinrich Böcler hat hiervon eine besondere Abhandlung geschrieben, welche in seinem Vellejus S. 301 :: 366 gelesen werden kann.

Amydam. So heißt die gebackene weisse Stärke, (Plin. B. XVIII, S. 458. B. XXII, S. 195.) von dem griechischen Worte ἄμυλον, amylum, amulum, welches das bedeutet, was nicht gemahlen wird. Andere leiten es von Amydon, einer Stadt in Macedonien, her. Diese Stadt habe ich beym Cellarius vergebens gesucht. Juvenal erwähnet ihrer. Dieses saget zwar Hederich: allein ich hab es nicht finden können. Abh. von Zubereitung der weissen Stärke, Erfurt, 1769, in 8.

Ananas, vielfach Ananassen, weibl. Geschlechts. Eine ostindische Frucht, welche Peter de la Court, der Vater, ein Rechtsgelehrter, reicher und freygebiger Mann im vorigen 17ten Jahrhunderte, zuerst zu Leyden in Oefen getrieben hat. Dunkel Historischkr. Nachr. B. III, S. 23. Weidlich Nachr. von itztlebend. Rechtsgel. Th. III, S. 141.

Anatomiren. Dieses Zeitwort brauchet schon der Uebers. des Heydensteins 1590. S. 193.

Anbruch, primitiæ. Röm. XI, 16. "Ist der Anbruch heilig: so ist auch der Teig heilig."

Anker, ein Maaß flüßiger Dinge, welches in Livland dreysig Stöfe enthält. Sechs Anker machen ein Oxhoft.

Ankerneken, ein Wort, welches in der rigischen Handelsordnung §. 39, Nr. 5, vorkömmt.

Anschlägigkeit, vis animi ingeniose agendi, cogitandi. Iselin über die Geschichte der Menschheit, B. II, S. 71.

Anthal, ein Gemäß ungarischen Weins verschiedenen Inhalts, bald von 40, bald von 60 bis 70 Kannen. Ist vermuthlich ein ungarisches Wort. S. Frisch im Worte Antheil, und Adelung.

Antolasche, von dem französischen Worte

Entoilage, eine Art Spitzen, die aus Garn entweder genehet oder geknüppelt werden.

Archeley, tormenta. Russow in der Chronika der Prouinz Lyfflandt, Bl. 43, S. 2, saget von der Stadt Dörpat: "Wowol se eine herrlicke unde geweldige Archeley, geschüt unde Krygesmunition in erer Stadt hadden: So war doch dar noch Wall, noch Posteide, noch jnnich Dwenger gebuwet rc." S. ebend. Bl. 46, S. 1. Bl. 48, S. 1. Bl. 82, S. 1. Franz Nystedt brauchet die Wörter Arckelie und Arckeley. Man sehe Frisch unter Aerker und Artillerie, und Johann Rudolph Fäschens Kriegeslexikon, im Worte Artillerie.

Arghaft, male. Wernike in seinen Poetischen Versuchen S. 90: "daß meinen Nahmen du durch Nachred arghaft kränkst rc."

Argument, das lateinische Wort Argumentum, heißt so viel als Beweiß. Es steht in der lüneburgischen Bibel, 2 Kor. IX und Galat. III, im Inhalte.

Armenwächter heißt derjenige, der die muthwilligen Bettler von der Strasse aufheben und nach dem Arbeitshause bringen muß. Sonst Prachervogt.

Arste-

Arstedie, medicina. Fabric. in Supplem. biblioth. lat. p. 347, von Arst, medicus.

Artig, eine livländische Münze, galt drey lübische Pfennige oder einen rigischen Schilling. Walkische Münzordnung von 1426 beym Arndt, Th. II, S. 127 f. Man findet Artich und Ortich im wisbyschen Stadtrechte, Kap. XVI und LVII. S. Ihrens Glossar. Th. II, S. 321.

Artlich, für seltsam, ist ein preußisches Provinzialwort. So sagt Wernike in den poetischen Versuchen, in einer Anmerkung S. 64: "das artlichste ist, daß viele sich solcher fremden Wörter bedienen, deren Verstand sie nicht einmal begreifen." Ebend. S. 73 in der Anmerk. "Nun ist es klar, daß das artliche Spiel der Wörter die meisten Leser verhindert, daß sie den falschen und eiteln Verstand desselben nicht erkennen." Johann Georg Bock hat dieses in seinem preuß. Wörterbuche nicht angezeiget.

Arzt, medicus. Von dem Ursprunge dieses Wortes haben schon Frisch und Adelung gehandelt. Möhse will es von Archiater herleiten. Betr. über die neuesten hist. Schrift. Th. IV, S. 369. Im gothländischen Stadtrechte Kap. XXX, steht Arceden.

Aufkommen, Aufkunft, Upkumft, ist so viel als reditus, proventus. Siehe Haltaus, Glossar. german. med. ævi, im Worte Aufkunft. Dieses Wort findet man auch bey unserm Russow, Bl. 66, S. 2. "De Reuelschen scholden nicht alleine Hern der Stadt, sondern ock den Dohm vnde dat Schlodt mit allem thobehör vnde vpkumpft besitten, vnde inhebben."

Aufküssen, osculando excipere. So singet Giseke in seinen poetischen Werken S. 217:

"Nicht eine (Zähre) seh ich zärtlich fliessen,
Bey der mein Blick nicht gern verweilt,
Der nicht mein Mund, sie aufzuküssen,
Entzückt entgegen eilt."

Aufschlagen. Hr. Adelung hat viele Bedeutungen dieses Zeitwortes, aber nicht diejenige, welche in Livland gebräuchlich ist. Denn hier bedeutet es: 1) sich eines Dinges mit Gewalt anmassen. Livländ. Landesordn. S. 20: "Schläget einer den zuschlagenen Bauren wieder auf, derselbe soll mit der alten Pön von hundert Goldgülden —— beleget und der aufgeschlagene Bauer wieder zugeschlagen werden." 2) mit Sturm angreifen und erobern. Unser Kelch braucht dieses Wort in dieser Bedeutung

deutung sehr oft, unter andern S. 594: "Duglaß — ging weiter nach Littauen, Willens, den General Polubynski, der mit etlichen tausend Reutern bey Schoder stand, aufzuschlagen." In dieser Bedeutung findet man es auch beym Chemnitz Th. I, des schwed. Krieges, S. 44 a. S. 180 a. Th. II, S. 252 a.

Ausbruch, digressio. Luther in der Vorrede auf die Epistel an die Römer: "Darnach thut er einen lustigen Außbruch und Spatziergang, und erzählet u. s. w." In der Vorrede auf die erste Epistel an die Korinther saget er beym achten Kapitel: "Und machet daneben etliche Außläuffte heylsamer Lehre."

Ausheimisch, peregrinus, kömmt vor im lübischen Rechte, B. II, Tit. I, Art. XV. Bl. 18, S. 2.

Aussegnen, exaugurare. Aussegnung, exauguratio. Aussegnungsrede, oratio exauguralis. Johann Ludwig Hocker hat 1737 zu Schwabach drucken lassen: Die vom Könige David in seine Residenz überbrachte heilige Bundeslade, in einer Aussegnungsrede, bey Aufhebung der Hailsbronnischen Fürstenschule. Dunkel historischkr. Nachr. Th. III, S. 525.

Aufterhaf, das, sinus orientalis, pontus Euxinus. Hermelin, Disquis. de origine Livonor. S. 28. In Preußen und Pommern saget kein Mensch anders als das frische, kurische, große und wilde Haf. Eben so das Austerhaf.

Auswurf, anstatt Entwurf, sagen viele Livländer: welches zu vermeiden ist.

Außenlehen, feudum extra curtem, Butenlehen. Selchow, Jurist. Bibliothek, B. I. S. 731 ff.

Auszügler, epitomator. Königsbergische gel. und polit. Zeit. 1766, S. 174.

Azurn, himmelblau, caesius. Wieland, Empfindungen eines Christen, S. 94. "Die azurne Luft."

B.

Baaren, collecta generalis. Chemn. im schwedischen Kriege, Th. II. S. 134, b. "Weil nun in Güte ein mehrers nicht bey ihnen zu erhalten, auch, ob es schon ernst were, die Zeit, sie mit scharffen Zwangsmitteln besser zum Baaren zu bringen, verflossen und vorüber war." Ingleichen S. 742, a. "insonderheit die wanckende Frankfurter — da selbige je nicht

nicht mehr gut thun wollten, — — zum Baaren bringen." S. Haltaus Glossarium, T. I, p. 103, im Worte Bar.

Backholz. Grobes Holz in Stämmen und Aesten. Selchow's Jur. Biblioth. B. I. S. 524.

Balbahne. Ein wenigstens im 16. Jahrhundert in Livland gebräuchliches Wort. Vielleicht ist es so viel als Bollbahne oder Bauhof.

Bankedrücker, qui concubinis utitur, vel scorta sectatur. Denn Bank wurde dem Ehebette entgegen gesetzt. Siehe Frisch unter dem Worte Bank und Bankart; imgleichen das logauische Wörterbuch, S. 21. im Worte Bankart. Russow brauchet dieses Wort am Ende seiner Chronik.

Bar. So nannten die Meistersänger ihre Lieder und Töne. Morhof, Unterr. von der teutschen Sprache, Hauptst. VII, S. 376--379. Dunkel Historischkrit. Nachr. B. I. S. 300.

Barberitzen und Barbaritzen. Sind kleine säuerliche Beeren, die auf ziemlich hohen Sträuchern in Livland häufig wachsen. Latein. und griechisch, berberis. Sie heißen sonst: Saurach, Versich, Sauerdorn, Berbisbeer, Reißelbeer,

beer, Erbsel, Kreuzdorn, Berberbeer, Weinäugelein.

Bardiet. Ein Wort, welches Hr. Klopstock zuerst gebraucht hat. Er versteht darunter ein Gedicht, das die Charaktere und die vornehmsten Theile seines Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt.

Barker. Ein Schiffer oder Fuhrmann. Gothländisch. Stadtrecht, B. II, Hptst. XXXIV, S. 54. "Wele Man van Barker Ammechte "up sik sylven varen wil, de zal hebben VI "Marc Argent."

Barkhus, schwedisch Barkarehus. Gothländisch Stadtr. B. III, Hptst. XX, S. 58. "Hwar som nägor hafwer ett Träkiök, thet skal wara 8 Alnar högt, och icke mindre. Säledes skola och wara Barkarehus och Bakarehus." Welches in der Uebersetzung also lautet: "So we ene Höltene Köckene heft, de zal wesen VIII Elen ho, vnde nicht min. Des ghelik zölen wesen de Barkhus vnde de Backhus." Ich hielt es anfänglich für ein Brauhaus. In des Hrn. Kanzleyr. und Ritters Ihre Glossario suchte ich es vergeblich. Weil aber Barka im Schwedischen Gärben heißt: so vermuthe ich, es sey so viel als Gärbhauß.

Barsch

Barsch, perca, ein Fisch; S. Adelung.

Bassun, Bassaun. Ist so viel als Basson, oder auch Posaune. Russow, Bl. 33. S. 2. "mit der Stadt Bassunen." Bald darauf steht: "mit Bassaunen." Ihre, Glossar. im Worte Basun.

Baßgeborne. Hr. Hofrath von Selchow hatte in seiner Abhandl. de matrimonio nobilis cum vili et turpi persona, S. 45, gemuthmaßet, dieses Wort bedeute so viel als niedriggeborne. Es sind auch andere dieser Meynung zugethan. Allein Hr. Thumprobst Dreyer hat dargethan, es heiße so viel als Bessergeborne. Samml. vermischter Abhandlungen, Th. III, S. 1309--1311. Selchow Jurist. Büchers. B. I, S. 93.

Bat oder Bath. Dieses alte Wort, welches auch Frisch hat, ist in Livland bey den Bauervorstreckungen noch jetzt gebräuchlich. Das Beywort Batlyck ist so viel als nützlich; und steht in Russow's livländ. Chron. Bl. 52, S. 2. "Dißse Stillestand was mehr schedtlick alse batlick." Das Hauptwort, Bathläufer, steht in den livländischen Landesordnungen, S. 680 der letztern Ausgabe: "Wie nun hieneben

ben allen — sogenannten Bathläufern ernstlich untersaget seyn soll, im Lande hin und her bevorab bey den Bauren herumb zu streichen und dieselbe auf allerhand Art und Weise zu beschachern, zu verführen und zu übervortheilen." Eben daselbst S. 686 wird verbothen, von den Bauren eine grössere Baht zu nehmen als von 6 den siebenden. (Also nicht von dreyen den vierten.) Das Zeitwort Baten ist so viel als nützen. Richey, Idiot. hamb. S. 10. Aus dieser Stelle sieht man, daß in unser rigisches Gesangbuch sich ein beträchtlicher Druckfehler eingeschlichen, welcher auch Gelehrte zweifelhaft gemachet, und auf den Gedanken gebracht hat, man wüste sich keinen Begriff von diesem Worte zu machen. Schon in der Auflage von 1697 steht in dem Liede unsers theuren Knopfen: Was kann uns kommen an für Noth, V. 2.

Läst uns in keiner Zeit trostlos
In schanden oder baten.

Dieser Druckfehler ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Es muß nämlich heißen:

In schaden oder baten.

Man

Man sehe nach Strodtmann, Idiot. osnabrugens. S. 20, wo er zwischen Baten und dem keltischen Worte Budd eine Aehnlichkeit findet und anmerket, daß Bate in Urkunden für eine gegebene Frist gebraucht werde.

Bauchpfaff, Bauchprediger. So heißt nicht allein derjenige, welcher zu den Sünden seiner Pfarrkinder schweiget, sondern auch, der nicht studiret. Luther in der Randglosse, Sir. XXXIX, 1: "Ein Pfarrherr oder Prediger soll studiren, und unter allerley Bücher sich üben, so giebt ihm Gott auch Verstand. Aber Bauchpfaffen läßt er leer." (Sollten Luthers Schriften wohl bey diesem oder jenem Prediger für der Menge ästhetischer Schriften, Lust- und Trauerspiele, Romanen u. dgl. Platz und Raum finden?)

Bauerkündig. Dieses Wort braucht Luther in der Randglosse, Marc. VII, 22.

Beblicken, attente contueri. Fr. Karschinn, S. 268.

"Dein Bildniß soll das Heiligthum an einem hohen Pfeiler schmücken;
Und wenn die Kinder einst neugierig es beblicken,
Denn lobt der Mutter Mund noch Ferdinandens That,
Und rühmt die Königinn, die ihren Bruder bath."

Be-

Begeisterung, enthusiasmus, inspiratio. Taugt nur bey den Dichtern, muß aber auch bey diesen vernünftig seyn.

Begewältigter, potestate ornatus, chargé d'affaires. Uson, S. 121.

Behaftung heißt sonst ein Verboth, Kraft dessen Jemand in seinem Rechte geschützt wird. Wieland, Jurist. Handb. S. 112. Es heißt aber auch so viel, als Haft, Verhaft, Gefängniß. Schragen der dörpat. Fuhrleute vom 12ten März 1684, §. 16: "So lange er (die Strafe) nicht erleget, soll er mit der Behaftung angesehen werden."

Behaglichkeit. Wenn der Herr General-superint. Herder dieses Wort brauchet, Fragm. Samml. I. S. 103: so bittet er sich die Erlaubniß dazu aus, und rechtfertiget sich mit dem Hrn. Verfasser der philosophischen Schriften. Vielleicht würde es besser seyn, Behäglichkeit zu sagen, welches denn der selige Frisch schon hat, S. 395. Dieser leitet das Wort von Hag her; wobey noch etwas zu erinnern wäre. Man sehe doch Richey's Idiot. hamb. S. 96. in dem Worte Högen. Strodtmann Idiot. osnabrugens. S. 23.

Be-

Behalben. Von der Seite umringen. Russow, Bl. 48. S. 2. "Auerst alse de Börger van Wolmar sick alltho wydt vordan hadden, sint se fast alle, sampt dren rott Knechten behaluet unde gefangen, vnde na der Muscow gefencklich geföret worden."

Behandreichen, reddere, insinuare. Ist so viel als behändigen oder einhändigen. Protokoll des dörpat. Rathes, 1586, S. 222.

Beherzen, für Beherzigen, brauchet zwar Wernike, S. 278:

"Der, wenn er reden will, die Rede schon beherzet;
Annehmlich ernsthaft ist, und liebreich, wenn er scherzet.

Es wird's ihm aber wohl Niemand nachsagen, weil es blos des Reimes wegen geschehen ist.

Beilen, mercede diurna vivere, von allerley Handarbeit sich ernähren. Daher kömmt das Hauptwort Beiler, ein Mann, der Tag und Nacht arbeiten muß, damit er sich ernähren könne. Als da sind Taglöhner, welche Holz mit Beilen zerhacken, und sonsten allerley Arbeit um Lohn verrichten müssen. Diese Worte des Johann Werners aus seiner Manuductione orthographica ad linguam germanico-

nico-latinam, welche zu Altenburg 1629 in 8 gedruckt ist, führet der Hr. Rektor Reichard an in seinem Versuche einer Historie der deutschen Sprachkunst, S. 74. Weder Frisch noch Adelung haben dieses Wort. Aber Frisch hat Beilen, ein Kerbholz, welches man auch bey ältern Wörterbuchschreibern antrift. Maaler oder Pictorius hat nicht nur die Beilen, sondern auch das Beilele.

Beklommen. Ein Beywort von dem Zeitwort Beklemmen, obgleich dieses ein richtiges Zeitwort ist. Das Hauptwort Beklommenheit hat Hollaz in der Anweisung, aus dem Herzen zu bethen:

"Wird mir oft ums Herze bang
Und die Zeit des Streits zu lang,
Fühl ich nur Beklommenheit."

Bekreuzküssen. Jesu crucifixo basium impingere in testimonium servandæ fidei aut assertae veritatis. Russow Bl. 40, S. 1. "Vnde vnse Stadtholders tho groten Navgarden vnge Pleßkow hebben den Fredebreff bekrützküsset." Ebendas. kommt das Hauptwort Kreuzküssung vor.

Be-

Bemitleiden. Dieses thätige Zeitwort finde ich in den Betr. über die neueste hist. Schr. Th. I, S. 130. "Von Kennern aber verachtet, oder bemitleidet wurde." Und im Almanach der deutschen Musen, 1772, S. 114. "Es thut uns weh, daß wir einen solchen Helden nicht bemitleiden können."

Benedeyen. Von benedicere, hochloben. Luc. I, 28, 42. Siehe Frisch, Th. I, S. 637. bey dem Worte, Maledeyen. S. Adelung.

Benke, eine Weiberkleidung, oder vielmehr ein Schmuck. Russow, Bl. 33, S. 2: "Ydt hefft ock — den Jungfern an Sülnern vorgüldeden unde Perlen Benken — — nicht gemangelt."

Bepfühlt, pulvinaribus instructus. Unbepfühlt braucht Fr. Karschinn, S. 225.

"Der Wanderer wirft seine müden Glieder
Auf unbepfühlte Lagerstatt."

Bergdurchwühler, qui fodiendo montes perquirit. Fr. Karsch. S. 128.

"Es fahre die, der es das Glück gewähret,
Im Wagen, sey an Kopf und Brust beschweret
Mit Steinen, die ein Bergdurchwühler fand."

Berlocken. Seit einiger Zeit, wenigstens seit 1760, ist eine neue Mode aufgekommen,

 ver-

vermöge deren die Damen an ihren Uhren allerhand kleines Hausgeräthe, so etwa ½ Zoll lang ist, tragen, welches kleine Spielwerk mit einem neu erfundenen Namen Breloquen genennet wird. Doch die Männer haben nicht lange angestanden, dem schönen Geschlechte hierinn nachzuahmen. Dieses Wort ist ohne Zweifel aus dem französischen Worte Breluque oder Breloque entstanden, welches aber noch nicht sehr alt ist. Der Freyherr von Baar, in seinen Epitres diverses, T. II, p. 184, erwähnet der Berlocken also:

"La Femelle est sans doute en droit de babiller;
Mais forger des Discours sur l'art de s'habiller,
Sermonner sur le don d'ajuster des PRELOQUES
Et sur tous les Rubans tenir des soliloques;
C'est du droit de jaser abuser lâchement,
Et donner des soufflets à mon Entendement."

Beschaden, für beschädigen, wird noch hin und wieder in Livland gebraucht. Sonst ist es veraltet.

Beschweret, gravida, in Livland. In Deutschland saget man; schwer, noch besser, gesegnet oder gesegneten Leibes.

Besingbar, quod decantari potest. Unbesingbar, quod decantari nequit. Nig. Anz. 1763, S. 112. "Wenn

"Wenn Du einst, so wie Sie
Zum Throne der Gottheit gerufen,
Voll unbesingbarer Lust
Ewig Sie wieder umarmst."

Bestättigen, sepelire. Schragen der Fuhrleute zu Dörpat von 1684, §. 17. "Soll das Amt der Fuhrleute schuldig seyn, wenn ein Bruder des Amts verstirbet, und nichts nachläßt, denselben aus der Amtslade bestättigen zu lassen."

Bestandheit, ein Wort, welches Hr. Mendelssohn sehr oft brauchet. Also saget er in seinem Phädon, S. 204: "Das Vermögen zu empfinden ist keine Beschaffenheit des Körpers und seines feinen Baues; sondern hat seine Bestandheit für sich. Das Wesen dieser Bestandheit ist einfach und folglich unvergänglich. Auch die Vollkommenheit, die diese einfache Substanz erworben, muß in Absicht auf sie selbst von unaufhörlichen Folgen seyn, und sie immer tüchtiger machen, die Absichten Gottes in der Natur zu erfüllen."

Bestehen ist so viel als vergehen, oder aufhören oder stille stehen. Luc. VIII, 44. "Alsobald bestund ihr der Blutgang." Statim co-

hibitum est ejus sanguinis profluvium. Sebast. Castellio: A l'instant son flux de sang s'arrêta. le Clerc.

Besucht und Unbesucht. Diese Formel der Lehenbriefe enthält eine Ertheilung der Patrimonialgerichtsbarkeit. Pufendorf, Observat. juris univers. T. IV, Observ. XXXV. Greifsw. neue krit. Nachr. B. VIII, S. 108.

Bethkind oder Bethling. So heißt in Livland der oder diejenige, die zum h. Abendmahle zubereitet wird.

Betrüber. Apostelgesch. XV, 24, in der Randglosse.

Bevisper ist einer, der seine Zeit mit herumlaufen zubringet. Frisch saget, man finde die Wörter: Vispern und Visperlin: in dem Pictorius. Vesperen habe ich wohl gefunden, aber nicht Visperlin. Bevisper steht in den petersburgischen Spatziergängen, S. 113.

Bevorschuben. Chemnitz vom schwedischen Kriege, Th. II, S. 306, b. "Damit die visitationes schier unverhindert angestellet und bevorschubt würden." Promoverentur.

Bewidmen. In der lüneburger Bibel 1 Thessal. III, im Eingange, findet man: "Sintemal

temal die Christen zum Kreuz bewidmet seyn." Sie sind gleichsam dazu bestellet und gesetzet, daß sie Kreuzträger seyn sollen. Siehe Frisch, im Worte Widmen, dotare.

Beyarbeiter. Apostelgesch. XIX, 25. Ist hier wohl nichts anders als ein Gesell der Handwerker oder Goldschmiede.

Bezielen. Dieses Wort brauchet Hr. Probst Lenz in der Vorrede zu seinen Gedanken von der ungleichen Aufnahme des Wortes vom Kreuz, S. 2. "Bezielet man aber auch zugleich die Personen u. s. w.

Biesamen, ein Zeitwort. Thomson saget von Gott zu den Früchten, Kräutern und Blumen:

Whose Breath perfumes you and Whose Pencil paints.

Giseke übersetzt diese Worte also:

Dessen Hauch euch biesamt, und dessen Pinsel euch malet.

Poet. Werke, S. 21. Ich glaube, daß das französische parfumer nicht besser gegeben werden kann. Da ich dieses Zeitwort sonst nirgend gefunden habe, so mag sein Gebrauch nicht älter als Giseke seyn.

Bis. Von der besonderen Bedeutung dieses

ses Wortes in der heiligen Schrift (Luthern) Matth. I, 25.

Biß. Esto. 4 Esr. II, 30. "Biß frölich, du Mutter mit deinen Kindern."

Blamüser, eine Münze am Rhein, deren Werth 3 gute Groschen ist. Blamüserpfaff heißt derjenige, welcher in der Stille eine Messe für einen Blamiser oder Blaumüser liest. Baar, Epitres diverses, T. I, p. 211 in der Anmerk.

Blide. Dieses Wort hat auch Frisch. Hingegen fehlt es nicht nur in Fäschens Kriegesler. sondern auch bey Hrn. Adelung. Der sel. Grupen hat gezeiget, daß diese Wurfmaschine schon 776 bey der sigesburgischen Belagerung von den Sachsen gebrauchet worden. Anmerkung XXVIII in seinen Observationibus rerum et antiquitatum germanicarum et romanarum.

Blod ist soviel als Blut. Das Beywort davon ist Blödig. Hiervon kömmt das Hauptwort Blödigkeit; welches Kaysersberg pro tempore menstruorum brauchet.

Blonde. Eine Art Spitzen, die aus guter oder Floretseide gemachet werden.

Blott.

Blott. Der dünne Koth auf den Gassen. Davon Blottig oder Blottigt, ein Beywort. Ist soviel als Blüttern, oder Plader.

Bobile. Dieses rußische Wort kommt vor in dem Versuch einer Abhandlung vom Eigenthum der Bauren, S. 50. und bedeutet so viel als Kossäte oder Kotsaß.

Boden, sinus. Der rigische Boden, sinus livonicus. Hiärne Ehst- liv- und letthländischen Gesch. B. I. Der Meerbusen zwischen Pommern und Rügen wird auch von den Anwohnern der Boden genennet.

Böhnhase, S. Frisch Th. I, S. 119, Sp. 2. Richey, Idiot. hamb. S. 18, wo er Wachter's Meynung verwirft; welcher doch Hr. Thumprobst Dreyer im ersten Theile der Einl. zur Kenntniß der lübeckischen Verordnung beygetreten ist, S. 508.

Böning, ist in Preussen so viel als der Boden eines Hauses. In Pommern und Hollstein saget man Böhn, und in Westphalen Bönne.

Bördengericht. Ein Gericht in Westphalen und besonders im Bremischen. Bord heißt ein Haus und Börde ein fruchtbares Land. Die freyen Einwohner eines Bezirks, welche Hausleute heißen, wählen sich einen Richter, der vom Landesherrn bestätiget wird. Besold. Thes. pract. p. m. 128. Frid. Es. Pufend. Observatt. juris universi, T. IV, Obs. CXCVI.

Bofenet ist das oberste Verdeck eines Schiffes. Holl. Bœvenet.

Bofyst führt Frisch unter dem Worte Fyst, S. 270 an. Er meynet, es wäre so viel als Bubenfyst. Ich denke, man schreibe es besser Pofyst. Denn die Scythen verehrten die Luft als eine Gottheit und nannten sie Pochvist. Es kann also das Wort Povist auch wohl von dem Erdschwamme deswegen gebraucht worden seyn, weil die Luft, wenn man ihn drückt, herausfährt.

Bordasch. Dieses Wort brauchet der Uebersetzer des Heidensteins. Es ist aber verfälscht. Denn so lautet die Stelle im Grundtexte, Rer. polon. lib. IV, p. 162, a. (Russi) "longissimis hastis, acutoque et falcato ferro armatis, Bardeschos ipsi vocant, breviore armorum genere ac frameis saltem utentes (Polonos) propellunt." Es sind also Spieße mit einem krummen jedoch scharfen Eisen gewesen.

Borste, die, rima, ein niedersächsisches Wort. S. Frisch unter Bersten, welches in Niedersachen Barsten heißt. Borste wird gebrauchet von gesprungenem Glase, irdenen Gefäßen, Eise u. s. w. An anderen Orten brauchet man Schrick; welches zwar in Schriften anderer Leute nicht gefunden werden mögte: aber diejenigen, die zu unseren Zeiten ihre Irrthümer durch Lieder ausgebreitet haben, haben beynahe ihr Lieblingswort daraus gemachet. Siehe Hrn. Pr. Lenz Vorrede von der Kreuztheologie der Herrenhüther, S. 114.

Both,

Both, ein Mannsname. Russow, Bl. 24, S. 2. "Nicht lange darna kumpt Both Schröder, der Stadt Vaget, nimpt en gefangen unde föret en in de Gefenckenis."

Boyereff ist eben dasjenige, was die deutschen Boyelinie nennen. Neues rigisches Recht, B. V, Tit. II, §. 2. Es scheint wohl aus dem niedersächsischen Worte Reep entstanden zu seyn. Dannenhero sollte es eher Boyereif heissen.

Bräutigam. S. Frisch im Worte Gam. Es heißt in der vielfachen Zahl, wie in der einfachen. 4 Esr. XVI, 35: "Ihre Bräutigam werden im Kriege aufgerieben werden."

Braßbett. Von Braß, ein Haufen: auf welchem viele beysammen schlafen. S. Richey, Idioticon hamb. S. 24. Strodtmann, Idiot. osnabrug. S. 351.

Brauels, Braulis, Braulist, coctura. Das erste Wort ist in einigen deutschen Landschaften im Gange. Das zweyte höret man täglich in Livland. Das dritte brauchet Hr. Prof. Schlözer im Neuveränderten Rußlande, Th. I, S. 95. Besser saget man das Gebrau, vielf. die Gebräue.

Brennbar, ein Beywort. "Die Geister von ihren Zeitgenossen waren noch nicht brennbar genug, um durch das wohlthätige und heilsame Licht der Wahrheit entflammt zu werden." Iselin Gesch. der Menschheit. B. II, S. 319. Sollte ihm dieses wohl Jemand nachsagen?

Brick. Die lateinischen Schriftsteller des

mittleren Zeitalters sageten brica. Die Franzosen haben noch in ihrer Sprache brique, welches einen Ziegelstein bedeutet. In diesem Verstande findet man es auch im Wernike, S. 275:

Da steht ein Haus — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Von aussen schlechter Brick und Marmorstein
von innen."

Die Steine im Brettspiel heißen ebenfalls Bricken.

Briefmaurer, ist derjenige, welcher sein Handwerk auf einen Lehrbrief erlernet hat. Dagegen heißt der, welcher es auf einen Gruß gelernet hat, Grußmaurer. Schragen der dörpat. Maurer, §. 60. 61.

Brodschänden Dörpat. Beckerschragen §. 20: "Würde ein Gesell seines Meisters Brod schänden u. s. w." das ist, seines Meisters Frau, Tochter oder Magd entehren, imgleichen Essen und Trinken verachten.

Bronchotomie, von βρογχος, die Kehle, und τεμνω, ich schneide. Ist die Eröffnung der Luftröhre, wenn man einem Kranken im Stickflusse zu Hülfe kommen will. Man könnte es die Gurgelöffnung nennen, welche schon im 7ten Jahrhunderte dem Arzte Paul von Aegina bekannt gewesen.

Brunnensarg, lorica putei. B. Fr. Hummel, Neue Bibliothek von seltenen Büchern, B. I. S. 454.

Buch-

Buchbehälter, repositorium.

Budel ist so viel, als ein Schrein, Schachtel oder Korb, der aus Baumrinde gemacht wird. Ich halte dafür, es sey so viel als Budlein, das Diminutivum von Bude, taberna. Denn Budelkrämer ist derjenige, der seine Waaren in Schachteln oder Budeln herumführet. Einige sagen Paudel oder Pudel, z. E. in Preußen, Hinterpommern, Livland. Bock will, daß man in der königsberger Willkühr dadurch Eimer verstehe. Idiot. Pruss. S. 41, f.

Büchergestell, repositorium.

Buersprake, civiloquium. In den greifswaldischen neuen krit. Nachr. B. VIII, S. 92. kömmt eine besondere, aber gewiß unrichtige Nachricht vor. Es wundert mich, daß man die Frage aufwirft: "Sollte solches auch vielleicht so viel seyn, als Bürgersprache?" Denn diese Frage ist längst entschieden. Man sehe nur Frischens Wörterbuch, Th. I, S. 72, Sp. 2. Haltaus, Glossar. S. 109 f. und S. 199. im Worte Bürgersprache. Wiesand, S. 104. Strodtmanns Idiot. osnabrug. S. 307.

Burghalden oder Burghalten wird zwar von Frischen und Adelungen also erkläret, daß es eine Höhe oder ein Berg sey, worauf ehemals eine Burg oder Festung gewesen. Man sehe Chemnitz vom schwedischen Kriege, Th. II. S. 343, b. Besold Thes. pr. p. m. 143. Maaler im Worte Halden. Es scheinet wohl so

so viel als Schloßberg zu seyn, er sey nun befestiget oder sey es gewesen.

Burglager heißt, wenn der Soldat den Winter über in Festungen steht. Nystedt, S. 84. 128.

Busiemann. Menius, Hist. Prodrom. S. 54. "Der gemeine Mann nennete ihn (Waldem. Farensbachen) den Curischen Busiemann." Wenn dieses kein Druckfehler ist: so heißt es so viel, als Popanz oder Schreckbild. Man saget sonst: Butz- oder Botzmann; Frisch im Worte Posse; Bumann, Rich. Idiot. hamb. S. 28; Buer, Buddekerl, Buddeklaes und Schändürl. Strodtm. Idiot. osnabr. S. 34.

Butenlehen, feudum extra curtem.

Büb. Häberl. A. Welth. B. VII, S. 635. "Dann K. Maximilian schrieb — an die Stadt Straßburg, daß sie eiligst ihre Gesandten zu ihm nach Colmar schicken mögte, um daselbst helfen mit der französischen Bottschaft (zu) tädingen, und in Artikeln des coblenzischen Anschlags, die nit byb liden mogen, helfen zu handeln." Ich habe dieses Wort sonst nirgends gefunden. Es scheint so viel, als Aufschub oder Verzug zu bedeuten.

Byligger, Beylieger, assecla. Wollmar. Affpröke, §. 27, beym Arndt, Th. II, S. 173.

VIII.

Vermischte Gedichte,

größtentheils
durch die glorreiche Regierung
der
allerdurchlauchtigsten Kayserinn
Catharina
der Zweyten
veranlasset.

Erstes Buch.

Vorbericht.

Die beyden Gedichte, welche in dem zweyten Stück des ersten Bandes dieser vermischten Aufsätze eingerückt waren, haben bey vielen, auch auswärtigen Lesern, den Wunsch erreget, mehrere von den seit einigen Jahren in Riga gedruckten aber zerstreuten Gedichten gesammelt zu sehen. Bekannte Kunstrichter in Deutschland haben den Wendungen, womit die Gegenstände behandelt sind, Beyfall geschenket. Vielleicht gewinnen sie einen Werth durch die erhabnen Gegenstände selbst, wenn ihnen sonst die poetische Vollkommenheit abgeht, weil die Poesie nur eine seltne Nebenbeschäftigung der meisten ihrer Freunde seyn kann. Diese Sammlung, welche eine Auswahl giebet, wird in drey Bücher getheilet werden, davon die ersten beyden, Gedichte durch die Begebenheiten unter der glorreichen Regierung unsrer großen Monarchin veranlasset, enthalten sollen, das dritte in Poesien vermischten Inhalts bestehen wird.

G. Schlegel.

Vermischte Gedichte.

I.

Ueber die von Ihro Majestät veranstalteten Beobachtungen des Vorbeyganges der Venus,

den 5ten Junius 1769.

Uranie, die du mit wachen Blicken
Dich zu dem Kreis der Himmelskugeln schwingst,
Und, forschend, dort Bewundrung und Entzücken
Im heitern Glanz des Empyräums trinkst;
Nie eines Sternes Gang vergissest;
Und, wenn ein neuer dir entstand,
Gleich Größ' und Lauf zählst, wägest, schließest,
Das Sehrohr in der Hand!

Erfreue dich des Fests, das deiner Ehre
Der Freunde Chor in allen Ländern feyrt,
Da, lang erwünscht, vor Titans goldner Sphäre
Der Venus Schritt den seltnen Pfad erneurt.
Monarchen ruhen auf dem Throne,
Dir horchet Rußlands Kayserin;
Und Weise reißt zur fernsten Zone
Ein Flug, gleich Adlern, hin.

Sie

Sie rufen: "Nichts erschreckt uns, nicht die Weite
Der Reise, nicht empörter Seeen Fluth
Und Inselnsturm; nicht, wenn ein Barbar dräute,
Der uns verkennt; noch jeder Sonnenglut:
Vergnügen wir nur die Begierde,
Zu sehn, was spät die Welt vermißt,
Wenn der Planeten hellste Zierde
Die Königin begrüßt."

Schnell kam die Schaar, die einst als Lebenswonne,
Die Wissenschaft der Himmelsräume pries,
Und die, erhoben über Erd und Sonne,
Der edle Trieb zum Wachsthum nicht verlies:
Copernik, Halley, Neuton traten
Herab, erforschten Maaß und Bahn,
Und segneten der Schüler Thaten,
Die zu dem Himmel sahn.

Tiefsinnige! die ihr von Finsternissen
Und Fabeldunst der Brüder Geist enthüllt!
Die Nacht vergeht; der Schleyer ist entrissen;
Prometheus Licht hat schon die Welt erfüllt.
Stürzt noch vom Pol die Götternamen,
Mars, Jupiter, Saturn, Mercur
Und Venus, manches Irrthums Saamen,
Des Aberglaubens Spur.

An ihrer Statt stellt Namen der Regenten,
Die frey vom Stolz sich euren Cirkeln nahn
Und lohnend euch zu jenen Fernen sendten,
Schreibt

Schreibt dankbar Catharinens Namen an,
Daß nicht nur auf der niedern Erde,
Wo große Staaten durch Sie blühn,
Ihr Name zur Bewundrung werde:
Ihr Sterne! nennet ihn!

2.

An St. Petersburg,
über die Ankunft Ihro Kayserlichen Majestät aus Moscau von der Anhebung der Gesetzcommißion. 1767.

Stadt, ewges Monument von Peters Wunderthaten,
Der mächtig dich aus Wüsteneyn
Hervorrief, und dich hieß in unermeßnen Staaten
Der Kayser heilger Wohnsitz seyn!

Erhebe dich! Bald wenn die wartenden Gefilde
Des Winters Hagel schlüpfrig stählt,
Siehst du die Kayserin zurück in Ihrer Milde;
Sie, ohne die dir Leben fehlt,

Und deine Palläste als unbekannte Schlösser,
Als Pyramiden, nach dem Fall,
Im Dunkel schlummerten; dein Schimmer würde blässer,
Dein Gold ein niedriges Metall.

Heil Ihr! Sie kömmt zurück: nicht in dem Siegeskleide
Der Schlachten. Zum Elisium

Wird starre Winterbahn; vor Ihr geht Sonnenfreude;
Der Vorsicht Engel schwebt herum.
Als einst der Gottheit Rath Sie deinem Reiche schenkte,
Dacht sie der Eigenschaften Glanz
Vom Solon und Lycurg noch einmahl sich, und senkte
Sie bey der Salbung in Sie ganz.
Da sprach Sie: "Schwerdter schwing ich thronend nicht in Händen,
Damit des Reiches Wapenbild, —
Schon weit gnug, ohne Blut für Länder zu verschwenden, —
Sich noch mit neuen Zeichen füllt.
Beglückter ist ein Volk in friedlichen Gesetzen,
Das Pflüge statt der Pfeile spitzt,
Der Schiffe Mast umarmt, genährt mit fernen Schätzen,
Und ämsig mit der Meißel schnitzt."
Nun kömmt Sie und vollendt, was Sie schon angefangen. —
"Wer ist die Schaar an Ihrer Hand?
Froh wie im Siegeszug, kömmt Sie vorausgegangen,
An Sprach und Sitten unbekannt." —
Seht an der Männer Zahl die Völker, die Sie ehren;
Preist Catharinens Gütigkeit;
Sie neigt ihr mildes Ohr, um ihre Noth zu hören,
Damit Sie sie davon befreyt.
Kein Frevel soll, will Sie, im Reich geduldet werden;

Kein alt Geboth sey jemands Schmerz. —
"Mein Volk! o würdest du das glücklichste der Erden!"
So seufzt Ihr mütterliches Herz.

3.

Die nach Rußland wandelnden Wissenschaften.

Schon lang ward manches Volk vom frechem Stolz bethöret,
Apoll hab es allein geliebt, und brach
Sich Lorbern, trug sie ungestöhret:
Sein Ruhm wird Schmach.
Der Gott der Musen schalt erzürnt sein kühnes Prahlen:
Denn er beglückt mit Gütern jedes Land:
Jetzt schwärmt sein Lied verliebte Quaalen
Und Mährchentand.
Und manche Nation lud zwar zu ihren Gränzen
Mit Schmeicheleyn der Musen Angesicht;
Ließ ihnen hohe Tempel glänzen,
Und schätzt sie nicht.
Bald, sprach der Gott, sollt ihr sie unter euch nicht sehen. —
Verzagt nicht! — Noch herrscht eine Kayserin,
Die ich erzog. Zu ihren Höhen
Zieht Töchter hin.
Da wandten über Flur und ausgespannte Meere
Die Künste froh nach Rußland ihren Lauf;

Und richteten, geschmückt mit Ehre,
Hier Tempel auf.
Die Themis kam und trug die unverfehlte Wage,
Verworfen oft vom menschlichen Geschlecht.
Eonomia mit ihr hört Klage
Und schrieb das Recht.
Der Ceres Wissenschaft, schön in der Aehrenkrone
Wies neue Saat und vortheilhaftern Pflug,
Und streute zu des Fleißes Lohne
Der Früchte Schmuck.
Die Physik, das Gewand mit Thier und Frucht bemahlet,
Erforschte jetzt des Erztes tiefe Gruft;
Dann schwang sie sich mit Glanz bestrahlet,
Zur Himmels Luft.
Die Meßkunst, ihr vereint, vom Sternenkranz gezieret,
Mißt bald ein Feld, bald ferner Sphären Höh,
Und löst, von Eulern angeführet,
Geheimnisse.
Der Künste muntre Schaar, Stahl, Pinsel, Meißel, Leyern
In reger Hand, beschloß das Eigenthum
Achajens wieder zu erneuern,
Zu Rußlands Ruhm.
Auch du erscheinest schon, verzeichnende Geschichte!
Die du den Flug von Reich zu Reich erhebst,

Und

Und großer Seelen edle Früchte
In Marmor gräbst.
Komm und erzähle treu jedwede That des Lebens
Der Herrscherin; um Wahrheit nur bemüht,
Nicht Schmuck! Das Dichten ist vergebens: —
Drum schweig mein Lied!

4.

An die Göttin der Gesundheit, über die Einimpfung der Blattern.

Bey der Genesung J. M. der Kayserin, und S. K. H. des Großfürsten von der Blatterncur. 1768.

Preis dir, du Göttin! deren Kräfte
Vom frühern Grabe den Jüngling befreyn,
Und noch im starren Greis der Nerven dünne Säfte
Zum wundervollesten Fortlauf erneun.
Du sahst mitleidig Myriaden
Der Welt, von glühendem Marke verzehrt,
Zur Gruft dahin gestreckt, mit Blattern überladen:
Nicht Seuchen haben so grausam verheert.
Umsonst schwamm an der Kinder Betten
Der Aeltern Kummer im heißesten Fluß:
Umsonst verbürgten sie, um ihr Geschlecht zu retten,
Des Lebens Theil und der Freuden Genuß.
Die Furie nahm ohn' Erbarmen
Den ein'gen Sohn, den die Hoffnung urlaubt;
Sie riß oft einer Braut in des Geliebten Armen
Den Myrthenkranz vom unsträflichen Haupt;

 Und

Und ritzt mit blutgeschwärzten Pfeilen
Die sanftsten Wangen, der Schönheit zum Raub;
So welkt die Rose hin, in die sich Bienen theilen,
Krümmt sich durchboret, und sinket in Staub.

Im unsichtbaren Dampf verschlossen
Schlich sie, und athmete Gifte umher;
Sie hat sie siegend schon nach Ost und West ergossen:
Umsonst entfliehst du ihr jenseit dem Meer.

Monarchen schützte nicht die Krone;
Im Harnisch kleidt sich vergebens der Held;
Und Prinzen, Lieblinge der Völker, nach dem Throne,
Hat sie, wie Mizraims Würgschwerdt, gefällt.

Preiß dir, Hygea! diesem Leide
Zum Obstand hast du uns Waffen entdeckt.
Schon danken Tausend dir ihr Leben, ihre Freude,
Die ihr befreyeter Busen jetzt schmeckt;

Wenn über Zweifel und Gefahren
Sie sich mit starken Entschlüssen erhöhn,
Und dann mit Heldenmuth die fürchterlichen Schaaren
Nach sichrer Rüstung sich anfallen sehn.

Dir danken ewig Rußlands Staaten
Den Trost, der jetzt sie mit Jauchzen erfüllt.
Was oft sie ängstigte, was treue Wünsche baten,
Der Nachwelt Sehnsucht ist freudig gestillt.

Doch bey der Lust sinkt stets mit Beben
Die Ehrfurcht zu den Gefahren hinab,
Als Catharinens Muth Ihr unschätzbares Leben,
Hörts Zeiten! selbsten den Unholden gab.

Groß

Groß ist Sie stets, groß in Entschlüssen!
Ein Gott ließ in Ihr die Schrecken entfliehn. —
Lang sey den Völkern nicht Ihr Mutterblick entrissen, —
Sprach er: bald ward' Ihr Genesung verliehn!

Und von dem Beyspiel angetrieben,
Bekämpft Ihr Erbe gleich standhaft die Pein:
Treu wacheten um Ihn die Musen, die ihn lieben;
Mars schrieb den Namen der Heldenschaar ein. —

Blick, Gottheit! stets auf Sie, verscheuche
Jedweden Schmerz, der den Hofnungen wehrt!
Zum ungemeßnen Ziel erhalte Sie dem Reiche,
Das ewig Sie zu besitzen begehrt.

Laß Sie auch über Feinde siegen,
Die jetzt uns neidende Zwietracht empört,
Wie über Blattern jüngst. Gerecht bestrahlet biegen
Sie sich und nennen sich einstens bethört.

Und wir, wir feyren willig Feste
Der Siegerin mit entzückender Lust,
Und huldigen zum Dank, der Greis des Lebens Reste,
Das Kind die Unschuldernährende Brust.

5.

Der Wanderer bey den Colonien, 1767.

Der Wanderer.

Was seh ich! Welche neue Wonne
Wallt über dieses Feld, das von dem Schöpfungstag

Wüst, unbewohnt und ohne Wartung lag;
Umsonst erhellt von milder Sonne!

Vergebens trug allhier die Erde
Freywillig manchen Baum, dort manche süsse Frucht,
Von keinem doch begehrt, gebraucht, gesucht,
Als von sich selbst gelaßner Heerde.

Wer hat den Boden jetzt gezieret?
Ihr Saaten! wessen Hand hat euch darauf gepflanzt?
Ihr, deren Fuß in hohen Kleen tanzt,
Wer hat euch, Triften! hergeführet?

Woher, ihr Völker! Welche Sitten
Seh ich an euch? Was tönt für Sprachen euer Mund?
Wer that euch dort den Reiz der Gegend kund,
Und wer erbaut euch diese Hütten?

Der Nachbar, braun an Wangen, siehet
Euch stutzend. Nie war ihm ein solches Volk bewust.
Doch glaubt, daß auch in Pfeilbehangner Brust
Noch mancher Tugend Funke glühet.

Der Colonist.

"Es rief uns Rußlands Kayserin;
Und starker Triebe Macht
Zog unsre Neigung zu Ihr hin,
Hin, wo wir nie gedacht.

Sie riß uns von dem Untergang,
Vom Druck, der uns verzehrt,
Indem Sie (Ihr schall steter Dank!)
In Ihrem Reich uns nährt.

Sie

Sie gab die Felder, die wir baun.
Sieh dieser Teiche Quell;
Sieh diese Blumenreichen Aun,
Sieh diesen Fluß, wie hell!

Ja Sie verlieh uns ihren Blick,
Uns tröstend zu erfreun.
O Wanderer! Ein solcher Blick
Gießt neues Leben ein.

Wer lobt Sie, wie er loben soll?
Wer danket Ihr genug?
Sie herrscht nur zu der Menschen Wohl.
Die Sanftmuth ist Ihr Schmuck.

Hauch Luft! Wie ruhig ist es hier!
Du bist auf Edens Bahn.
Froh nagt am fetten Halm der Stier;
Sanft schlüpfet dort der Kahn.

Mit vielen Wünschen ehrt man Sie.
Ihr wachs der Felder Zucht;
Ihr widmen wir gern jede Müh,
Gern jeder Arbeit Frucht;

Ihr und dem Sohn, dem Lieblichen,
Der Ihr zur Seite geht,
Auch Ihn, Ihn haben wir gesehn,
Und unsre Lust erhöht."

Der Wanderer.

O! da Sie euch so viel erweiset,
So, Völker! macht durch Treu und Fleiß der Gnad' euch wehrt,

Vergeßt den Gram, der euch vorher verzehrt,
In diesem Eden, das ihr preiset.

Fleht täglich, daß Sie lang regiere;
Lehrts euren Sohn, wenn er nachsinnend einst euch fragt:
Wo stammen wir? Wer ist, der hier uns pflegt? —
Sie schenkt uns diese Lustreviere.

Und er erzähl' es seinen Söhnen,
Die auf gebauter Flur sich Ihrer Wohlthat freun. —
So mög' Ihr Ruhm, durch der Geschlechte Reihn
Verpflanzt, zu späten Zeiten tönen!

6.
Empfindungen der Züglinge in den Kayserlichen Erziehungsanstalten zu St. Petersburg, 1768.

Ich sahe sie, (noch wallet mein Gemüth;)
Die kleinen unschuldsvollen Chöre,
Die Catharinens Huld mit hoher Sorg' erzieht,
Der Nachwelt Glück und Rußlands Ehre:

Und hörete den starkerweckten Dank,
In den die frommen Herzen brachen,
Sag Muse! denn es war harmonisch als Gesang,
Was ihre lautern Zungen sprachen: —

"O Mutter! In Europens ganzem Raum
Verehrt man Dich, von dir entzücket;

Die

Die Fürsten achten sich, wenn sie des Purpurs Saum
Nur küssen, allbereits beglücket.

Der Fremde denkt mit stillem Staunen Dich,
Und hört ungläubig Deine Thaten,
Bis er sie selber sieht. Dir gleich beeifern sich
Die Salomone naher Staaten.

In diesem Schall von deinem hohen Preis
Hör auch der Jugend stammelnd Lallen,
Und laß ihr erstes Wort, weil sie nichts schöners weiß,
Den Namen, Mutter! Dir gefallen.

Du wolltest ihn; denn du hältst nicht für klein
Den Ruhm, uns, Kinder, zu erkennen;
So laß uns auch den Stolz, durch Schutz und Wohlthat Dein,
Dich unsre Mutter zu benennen.

Wir wachsen schnell, durch Deinen Blick belebt.
Gleich wie vom mächtgen Sonnenlichte
Sich die verschloßne Saat aus tiefen Grüften hebt,
Und eilend danken ihm die Früchte:

So wirksam ist dein Anblick. Unsre Brust
Fühlt täglich Weisheit in sich blühen,
Und in dem Innersten brennt göttlich starke Lust,
Die Laster, gleich dem Gift, zu fliehen;

Und Tugenden, vor andern, die Du liebst,
Der Tugend Haupt, die Menschenliebe,
Mit der Du Klagen stillst, den Irrenden vergiebst,
Durchdringen unsers Geistes Triebe.

O könnten

O könnten wir so schnell vollkommen seyn,
So große Sorgfalt Du uns schenkest,
Um deine Blicke bald durch Thaten zu erfreun,
Wenn Du vom Thron sie zu uns lenkest!
Jetzt soll ein Wunsch, nur durch die Unschuld schön,
Für Dich zum Himmel täglich dringen;
Wie Kinder treu zu Gott für ihre Mütter flehn,
Und zärtlich dann ihr Knie umschlingen:
Leb lange noch, o Mutter! unserm Wohl!
Sieh in begrauten Lebenstagen
Uns groß, durch Dich gebildt, bis gleiches Dankes voll
Dir dieses unsre Kinder sagen."

7.

Ueber die an die entfernteren rußischen Provinzen versandte physikalische Gesellschaft.

1773.

Seh ich euch dort, Naturergebne Weisen!
Dort, fern vom nordischen Athen,
Wo nur' Parnaß und eure Zellen stehn,
Fern von der ämsgen Brüder Kreisen?
Seh ich euch dort bey Baschkirn und Kirgisen,
Die sonder Städte, nur erfreut
Bey dem, was Forst und Acker ihnen baut,
Nie Gold und unsre Schätze priesen?
Dort? — Zog vielleicht das Wälzen andrer Sterne,
Die fremde wirkende Natur, Der

Der Wilden Kunst, der ersten Unschuld Spur
Euch hin, in jene neue Ferne?
O wandert! Den es folgen euren Schritten
Die wachsam rege Uranie,
Die Kunst Euklids, die flammende Chimie,
Und die Zergliedrungskunst der Sitten.
Lang warteten auf eines Forschers Blicke
Der Gegend Flur, der Ströme Fall.
Welch eine Lust zu sehn, wie überall,
Der Schöpfung Kraft die Welt beglücke.
Da eilen schon auf Flügeln milder Lüfte
Die Floren und Sylvan zu euch,
Und der Neptun aus seiner Wellen Reich,
Und Pluto von dem Thron der Grüfte:
Und bringen Gaben, beßre, wie die Gaben
Die ein Eroberer gewinnt,
Der seinen Ruhm auf der Verwüstung gründt,
Nicht, Weisheit ausgespäht zu haben.
Doch gießt auch Licht in dieser Völker Seelen,
Erklärt der Himmelskörper Lauf,
Schließt ihrem Geist der Pflanzen Reichthum auf;
Dann lehrt die Wunder in den Hölen:
Und von dem Stein geht zu der Thiere Leben,
Von da zum Geist, der in uns denkt,
Und drauf zu dem, der alles schuf und lenkt,
Daß sie ihn würdiger erheben.
Wie werden Sie jetzt die Monarchin ehren,
Die ihnen solche Boten sandt,
Wenn ihre Brust der Weisheit Werth empfand,
Und sie von größern Künsten hören! Ent-

Entzückter wird in angestammter Sprache
Jedwedes Volk zur Gottheit flehn,
Daß Ihre Tage lieblichrieselnd gehn,
Und über Sie die Gottheit wache.
O herrlichster der wohlklangreichsten Töne,
Als Kayserin geliebt zu seyn
Von hundert Völkern, die Ihr Wünsche weyhn,
Als einer Mutter ihre Söhne!

8.

Päan auf die glücklichen Feldzüge des rußischen Heeres gegen die Türken. 1770.

Von Rußlands Glück und seines Volkes Siegen,
Wie an dem Pruth und an des Dniesters Gang
Vor seinem Muth sich stolze Feinde biegen,
Ertön mein Gesang!
O hört mir zu, ihr Freunde, die die Feyer
Der Siege sonst in treuer Brust entzückt;
Verzeiht, wenn nicht ein stärkrer Ton der Leyer
Den Päan beglückt!
Lang raste schon, einander zu verwüsten,
Der Zwietracht Macht, durch der Sarmater Land,
Und drang in ihm die Schaar der schwächern Christen
Vom Argwohn entbrannt.
Doch überall Verwirrung auszustreuen
Blies noch ihr Mund mit Grimmeslaut zur Wuth,
Da tobt das Schwerdt umher, und Brüder dräuen
Einander mit Glut.

Die

Die Menschlichkeit wich aus der Brust der Frechen,
Die nie den Stolz den Zärtlichkeit geschmeckt;
Wie Themis floh, als überall Verbrechen
Die Erde befleckt.
Die Unschuld seufzt: Wie! tilgt der Menschen Rache,
Die Welt schon aus, noch vor dem Schluß der Zeit?
Gott hörts, und winkt, daß Catharina wache,
Zum Schutze bereit.
Doch Unverstand räth dem verblendten Feinde,
Daß er den Bund untreuer Barbarn sucht;
Ihr Thoren! wählt ein Volk zu eurem Freunde,
Das lang euch geflucht.
So rief wohl sonst ein schwaches Thier im Streite
Des Wolfes Zahn, der ihn beschützen mag,
Er kömmt und spricht: willkommen süße Beute,
Belohn den Vertrag!
Gleichwie der Schnee von hängenden Gebirgen
Beschleunigt rinnt, vom Zwang des Winters frey:
So rannt das Volk der Scythen, uns zu würgen
Von Hügeln herbey.
Und Hölen spien sie aus versteckten Klüften,
Wo lange sie in Lust geruht hervor.
Unschuldige! wißts: Nur zu Leichengrüften
Wälzt ihr euch empor.
Denn Rußlands Heer läßt seinen Muth nicht wanken,
Es geht, fleht auf zum Himmel, kämpfet, siegt;
Und dankt drauf Gott, und Gott gefällt das Danken;
Es streitet und siegt.

Die

Die Feinde fliehn, wie Wild gescheucht; die Fahne
Des kleinen Gotts ist keines Schutzes Pfand;
Des Roßschweifs Rang ziert Rußen; die Turbane
Bedecken den Sand.
Der Flüße Lauf will seinen Dienst versagen:
Der Dniester schwellt vor Zorn der Wogen Fluth,
Verdrossen, mehr des Feindes Schritt zu tragen,
Und schöpfet sein Blut.
Da standen jetzt verlassen die Provinzen,
Die Wallachey, die Moldau standen leer;
Und Chotyn sank, und ihre zinsbarn Prinzen
Schützt Stambol nicht mehr.
Doch freudig flehn sie Rußlands Schutz und Gnade,
Und schwören, Wonn im Auge, treuen Eid,
Und athmen Ruh auf neuer Herrschaft Pfade,
Vom Joche befreyt.
Denn unsern Helden tobet nicht im Herzen
Grimm oder Wuth zum unterworfnen Feind;
Sie speisen ihn, und heilen seine Schmerzen;
Er küßt sie und weint.
Der stolze Schwarm, nunmehr von Schmach gequälet,
Kämpft wieder sich, und knirscht, daß er nicht siegt,
Und rings um sich, ihm aller Rath verfehlet,
Und Ehre versliegt.
Doch halt! noch soll sein Trotz auf einer Seite
Geängstigt seyn, da wo er nicht gedacht;
Schon lang besitzt zur unbezahlten Beute
Er Oriens Macht.

Zieht, Flotten! hin, entreisset sie ihm wieder;
Des Himmels Blick sendt euren Fahrten Licht;
Bestraft den Feind, entlöset eure Brüder
Vom Kettengewicht.
Sie ziehn; es eilt vor ihnen banges Schrecken:
Die Küsten schaun mit Staunen ihren Gast;
Kein Meeressturm mag ihnen Angst erwecken:
Die Weite nicht Last.
Wie wird der Ruf von diesem Sturz ertönen,
Durch Asien bis an des Nilus Strand?
Nun werden ihn die kleinen Fürsten höhnen.
Zertrennt wird das Band.
Doch, du Monarchin! hörst dein Lob erschallen.
Der Tartar sprichts, der Grieche, Moldauer;
Die Düna, Newa, Weichsel, Dniester, hallen
Es laut zu dem Meer.
O möchte doch der Feind sein Wohl erwägen,
Den eingen Rath, den Klugheit geben kann!
Und, Reu erfüllt, die Waffen niederlegen:
Er flehe dich an:
Daß du ihm nur den Frieden schenken möchtest,
Und du, o Huld der Völker! giebest ihn,
Und alle Welt erstaunt, daß du nicht rächtest,
Und Frevlern verziehn.

9.

An das Rußischkayserliche Kriegesheer.

Du tapfres Heer, das an der Hand des Krieges
Durch Länder fliegt und Seeen theilt;
Die Erde staunend macht, und mit dem Ruhm des Sieges
Fern unter andre Sonnen eilt.
Du stählest dich, dich jeder Luft zu nahen.
Gleich ist dir Eis und Sonnenglut.
Die Britten, Spanier und Römer, die dich sahen,
Bewunderten des Zuges Muth.

Wie oft hat schon dein starker Arm zu Leichen
Empörte Völker hingestreckt?
Stets standhaft kennest du nicht Flucht und hassest Weichen;
Dein Kriegsruhm ist noch unbefleckt.
Kein Tod verwirrt dich, käm er von der Gränze
Des Tartars auch; umstöhnten dich
Viel tausend Sterbende. — Nie sammeln Lorbeerkränze
Und Seulen sonder Opfer sich.
Ruhmwürdig sind des Patrioten Wunden,
Der nicht bey dem Gedanken zagt:
Wie oft ein junger Held ein schnelles Grab gefunden;
Dem Vaterland sey nichts versagt!
Wenn uns ein Feind durch Hohn zum Kriege fodert,
Und Aecker zu verwüsten dräut:
Denn ist der Zorn gerecht, der in dem Krieger lodert,
Der Himmel segnet seinen Streit.
Doch bleibt, o Herr! dein Schmuck auch in den Siegen,
Sanft und ein Menschenfreund zu seyn.
Gern schonest du des Feinds, vergiebst ihm, hauchst Vergnügen
Und Tröstung den besiegten ein.
Darum bewundert dich der rohe Scythe;
Ihm ists ein Räthsel, ungesehn
Ihm des Betragens Bild, daß nicht ein Krieger wüte;
Dich liebte darum Gräcien,
Und glaubte, seine Väter zu erblicken.
Das feine Welschland sieht mit Neid
Auf deiner Sitten Reitz; und Hasser unterdrücken
Nacheifernd ihre Grausamkeit.
Entsage nie dem schönen Ruhm und Triebe!
Der Seegen der Monarchin geht
Mit dir als Pallas Schild; und Ihre Mutterliebe
Läßt das Verdienst nicht unerhöht.
Mitleidig wischt Sie von der Stirn der Müden
Den Schweiß des edlen Streites ab: Und

Und eingedenk erquickt Sie ihren Schmerz im Frieden,
Den Sie gern bald großmüthig gab.
Doch dann noch, um die Tapfern zu erheben,
Hängt Sie dem Busen Zeichen an;
Ja klaget, daß Sie nicht belohnend in das Leben
Die edlen Todten rufen kann;
Die Todten, welchen Wunder zu verrichten,
Der Tod kein Bild des Schreckens war;
Und die des Reiches Ruhm und Uebung großer Pflichten
Mehr schätzeten, als Kriegsgefahr.
Doch Sie entreißt den Grüften ihre Namen:
Gleich Adlern steigen sie empor;
Jedweden tapfern Mann; auch die aus Fernen kamen,
Führt selbst Sie zu der Nachwelt Ohr.
O Helden! seyd stets werth, daß Sie euch kenne!
Wen Sie erkennt, ist genug geehrt.
Seyd würdig, daß mit Ihr euch die Geschichte nenne,
Die keiner Zeiten Macht zerstört.
Doch schlinget noch in einem frohen Bande
Die Palmen mit des Oehlzweigs Schmuck!
Wie sehnlich wartend steht alsdann am Thor und Strande
Der Freunde Schaar in langem Zug!
Die Mutter drückt den Sohn im treuen Arme,
Den oft ihr das Gerücht geraubt.
Den Ehemann umschließt die Gattin, alt vom Harme;
Der Sohn des Vaters weißes Haupt.
Und einst seht ihr, wie an eur Knie gedrünget
Der Sohn und der vom Sohne stammt,
Wenn ihr den Krieg erzählt, an euren Lippen hänget,
Und sich zur Tapferkeit entflammt.

10.
Die friedlichen Thaten der Kayserin während des Krieges. 1771.

Groß ist es, über einen Feind,
Der uns zu ungewünschten Kriegen,
Hinriß, und uns zu stürzen meint,
Mit palmenreicher Hand zu siegen:
Ihn bald im Schooß der wilden See,
Bald auf gesteilter Berge Höh,
Bald auf begrünter Felder Rücken
Vor uns erschlagen zu erblicken;
Und dann noch im Triumph mit sanfter Mäßigung
Zu rufen: so weit ist genung!
Mitleidig der Besiegten schonen,
Den, der sich unterwarf, mit Wohlthat noch belohnen,
Groß ist es. — Da schallt weit und breit
Durchs ungemeßne Reich der Zeit
Des Sieges Jubel — und Erstaunen
Erschüttert Herzen mehr, als schmetternde Posaunen.
Des Dankes Weihrauch steigt zum offnen Himmel auf;
Die Nachbarn sehen schen der hohen Siege Lauf:
Und jedem Neider, der es waget,
Uns wieder zu bedrohn, wird Schrecken eingejaget.
Doch größer, wenn der Held mit ungeschwächtem Blick
Bey Sorgen für des Krieges Glück,
Des Reichs auch eingedenk, auf die Bewohner schauet;
Nicht den, der in der Stadt die stillen Pflichten übt,
Vergißt, und dem vor Einbruch Ruhe giebt,
Der mit gestählter Hand der Felder Saaten bauet;
Wenn er im Kriege nicht Gesetze schweigen heißt,
Die Künste schutzlos und verwayst
Nicht seufzen läßt; wenn er, da blutge Seuchen
Mit ausgedampftem Gift durch Dorf und Städte schleichen,

Dem

Dem mörderischen Fluge wehrt,
Und Sterbenden den Muth vermehrt;
Und wo der Irrthum gar Verwirrung dann erreget
Sein Toben so gerecht als weise niederschläget, —
Ja, da er selbst den einzgen besten Sohn,
Des starren Alters künftgen Lohn,
Gefesselt von den Klaun der Fieber, starr, erblicket, *)
Den tiefen Kummer unterdrücket,
Und so ein unbesiegter Held
Im Reich und Frieden ist, als in dem Waffenfeld:
Das ist noch höher, doppelt Größe!
Wie mancher Held verrieth nicht außer Schlachten Blöße?
Und der mit tapfrer Faust zehn Völker überwand,
Vergaß sehr oft der Huld und Sorgen für das Land.
Und wer ist dieser Held? Soll ich den Namen nennen?
Wer wird in meinem Bild nicht Catharina kennen?
Der Heyde würd in Ihr des Himmels Pallas sehn,
Die, wenn Sie gleich ihr Haupt in Mavors Helm verhüllet,
Und mit dem Spies die Rechte füllet
Für Friedenswerke noch läst Muth und Geist erhöhn.
Ach daß den traurigsten der Kriege
Den schwererlangten aller Siege,
Ihr zärtlich, stark empfindend Herz
Ausstehen mußte, — jenen Schmerz,
Den einzgen Erben nah der Todesgruft zu schauen,
Den Fürsten, auf den Kinder bauen.
Doch Ihr Gebeth, die Großmuth und das Reich
Erschienen vor dem Thron des Ewigen zugleich;
Sie rührten ihn; er goß auf ihn Genesung nieder,
Und, jauchzet diesem Gott; Petrowitz lebt uns wieder.

*) Seine Kaiserl. Hoheit, der Großfürst, waren im Sommer dieses Jahres sehr schwer krank.

O Himmel; Friedenswunsch schlägt in der Menschen Blut,
Es ist ein Trieb von dir, des Siegers Trieb im Muth!
Indeß vergib, wenn wir als Menschen kühn begehren
Und sagen: Lieber nimm noch tausend Opfer hin,
Nur laß uns unsre Kayserin
Und Ihren Sohn erst spät zu dir zurücke kehren.

11.

Wünsche an den Frieden. 1774 *).

Verstumm' einmal, verstumme Kriegesklang
Mit deinem dräuenden Gesang!
Und du erscheine, Kind des Himmels,
Der Welt Beglücker und ihr Freund,
O Friede! kämpfe deinen Feind
Den Neid hinweg, und stille die Schrecken des Getümmels.

Dich fleht das Land: führ uns doch auch die Ruh,
Die andre tröstet, wieder zu,
Und laß die Donnerstürme schweigen!
Was nützt uns fremder Städte Graus?
Lösch, Zwietracht! Deine Fackel aus:
Die Fürsten werden dann sich zur Versöhnung neigen.

Der Streiter fleht, dem nie an Tapferkeit
Gebrach: doch müde von dem Streit,
Und lange seinem Heerd' entrissen,
Wünscht er geheim, sein Vaterland,
Die Gattin und der Kinder Pfand
Zu sehn, und wiederum der Liebe zu genüßen.

Zu Dir fleht auch des Handels Genius,
Der des Betriebes Cirkelflus,
Durch Misvertraun gehemmet siehet.
Mars machte die Provinzen leer: Bring

*) Der hier gewünschte Friede ward in eben diesem Jahre, unerwarteter Weise, sehr glücklich geschlossen.

Bring, spricht er, unsre Brüder her,
Weil nur durch sichre Ruh' der Fleiß Merkurens blühet.

Mit Klang und Lied ruft dich der Künstechor,
Das in dem Krieg kein offnes Ohr
Bey den besorgten Fürsten findet,
Sie bleiben unerweckt und stumm;
Der Krieg warf ihre Stützen um,
Die der Regenten Huld zu ihrem Flor gegründet.

O höre selbst den Wink der Kayserinn.
Auch Sie will mit Irenens Sinn,
Daß Mavors Ihrer Pallas weiche.
Nie suchte Sie der Lorbeern Schmuck.
Ihr Ruhm hat Palmensaaten gnug:
Sie pflanzte lieber sie im Frieden Ihrer Reiche.

Der Wilde fleht, der Kriege nie gehaßt.
Ihn drückt der Waffen lange Last,
Ihn schrecken Rußlands scharfe Blitze
Aus Feldern, die sein Blut getränkt,
Von Küsten, die sein Schiff versenkt,
Ruft er, laßt Helden! uns das Dunkel unsrer Sitze.

Nächst jenem Licht, das wärmt, erzeugt und nährt,
Ist nichts, was mehr die Welt begehrt.
Du, Friede! bist die älteste Bitte.
Dich wünschet, der ein schwarzes Brod
An Thüren sucht; dich, der die Noth,
Ihn speisend, heilt; dich wünscht der Pallast und die Hütte.

Lern' es auch Du, o Jugend,*) lern es früh,
Daß nur in Ruh ein Erdreich blüh':
Und Kriege nenn des Höchsten Rache,
Die er alsdenn auf Völker sendt,
Wenn Laster seinen Zorn entbrennt,
Damit die Welt aufs neu zu ihrer Pflicht erwache.

*) Dies Gedicht ward bey einer feyerlichen Handlung der Domschule abgelesen.

Komm, Friede! bald mit deiner Fruchtbarkeit,
Verbann den Krieg auf lange Zeit:
Lehr Könige, nur im Verzeihen
Besteh ihr göttlich gröster Ruhm. —
Wir wollen Dir im Heiligthum
Der Tempel nicht allein, — im Herzen, Feste weihen.

12.

Gesang auf den Frieden zwischen Rußland und der Türkey, 1775.

Wenn dem harrenden Wunsch und Hoffnung glänzen;
Wenn den Sohn die Mutter wieder blickt;
Wenn des Landmanns Feld Aehrenschätze kränzen;
Wie sie Freude dann entzückt:
Also wallte Lust von dem Streitgefilde
Osmanns, durch der Catharina Reich,
Und durchdrang das Herz mit der Hofnung Milde,
Warmen Frühlingsdüften gleich.
Luft und Himmel stehn von der Sonn' erheitert,
Weil sie nicht der Schlachten Dampf verhüllt,
Freyheit und die Ruh hat ihr Thor erweitert,
Neuer Muth die Brust erfüllt.
Jauchze, Freud'! hinauf — jauchz' in sanften Thränen
Erst zum Herrn, der Rußland siegen lies,
Und, erhörend jetzt, unsrer Herzen Sehnen,
Ruhe wiederkehren hies;
Als der Brüder Schaar von uns ging zu streiten,
Hat er selbst mit Schutz das Reich gedeckt;
Wenn die Feinde frech unsren Gränzen dräuten,
Hat er sie zurück geschreckt.
Aber neben dem, dessen Schutz wir sahen,
Rolle sanft, du Freudenthrän'! herab
Catharinen: denn Schutz und Sieg geschahen
Ihr, der er den Scepter gab.

Stolze

Stolze Lust, durch Krieg Ruh der Welt zu stören
Reitzte nie Ihr Schwerdt, nie Ihren Muth.
Nur als Unschuld rief, — Seufzer zu erhören,
Brannt Ihr Herz in edle Glut.
Da, von Ihr gesandt, zog mit starken Schritten,
In den Schlachtkampf Ihrer Helden Heer:
Glück und treuer Sieg eilten, wenn sie stritten;
Sieg in Feldern und im Meer.
Der Triumphe Zahl krönt noch größrer Friede,
Größer, als der Feinde Wahn gedacht.
Lächelnd sprachen sie: Rußland werde müde!
Und durchzählten ihre Macht.
Catharinens Huld bot erneurte Freundschaft,
Zweymal unter Siegespalmen an.
Doch der Krieger Stolz brauste fort in Feindschaft;
Frisch rückt drauf Ihr Heer heran,
Schlägt die tobenden: Blut nicht aufzuwenden
Schloß es sie von allen Seiten um. —
Jetzt was wollet ihr? Matt entfiel den Händen
Das Gewehr. — Schaam macht sie stumm, —
Preist ihr Völker Sie, die mit Ruhm euch schmücket,
Preiß den Ew'gen, der Sie uns geschenkt,
Dessen Wunderkraft Ihren Pfad beglücket,
Und zur Ruh den Streit gelenkt.
Dies ist Lohn für Sie, weil sie kein Ergötzen
In dem Ruhm des Blutvergießens fand;
Gern erfreute Sie mit Irenens Schätzen
Jeder Zone schmachtend Land.
Wenn der Kriegsgott stürmt, und die Blitze glühen,
Ruhte noch Ihr Geist nicht für das Reich;
Lies Gesetz und Ruh in dem Innern blühen,
War der Musen Schutz zugleich.
O Regierer! gib unverletzte Stärke
Diesem Bunde, den durch dich Sie schließt:
Banne stets den Krieg. Sie vollführe Werke,
Deren Heil auf Sekten fließt!

Welcher

Welcher Zwietracht zündt, die zu Flammen lodert,
Diesen Timon drück' ein zehnfach Weh;
Den, der wider Recht Sie zu Schlachten fodert,
Straf des Krieges Furie.
Ruhvoll, bis ihr Haupt Silberhaare trage,
Schön mit Kron und Lorbeerschmuck vereint,
Herrsche Sie — und sey — durch der Enkeln Klage,
Die Sie liebten — erst beweint.

13.

Einige andere Stanzen über denselben Gegenstand.

Friede! soll des Festes Wonne, das dir unser Reich gefeyrt,
Unerlöschlich ihre Glut in der Bürger Brust bewahren,
O, so werde dieser Tag bis zu ungezählten Jahren
Unter uns in Ruh erneuert.
Bündniß, das die Reiche knüpfte, sey der letzte Friedensbund!
Auch die Ahndung sey entfernt, die uns Kriegesstürme draurte
Blitzet, Waffen! uns zum Schmuck: Donner! tönet nicht in Streite;
Macht uns neue Wohlfarth kund!
Hin am Acheron, wo Zwiste Lust sind, sey der Streit verbannt;
Oder wenn er toben soll, so mag er bey den Huronen,
Und am Caribanenstrom, Völker zu zerrütten, wohnen,
Unsern Gränzen unbekannt.
Aber wenn ein Erderobrer Länder abzutrennen strebt,
Wache dann mit Schwerdt und Pfeil ausgerüstet,
Gott des Krieges,
Und der räuberische Held sey, durch Einen Schlag des Sieges,
In der Habsucht Wuth erbebt.
Du, genüße steter Ruhe Rußland! deine Kayserin
Herrscht als Mutter: du verehrst sie mit kindlich dankbarn Trieben
Und

Und der Stände ganze Zahl müsse sich als Brüder lieben,
Nach der großen Mutter Sinn.
Welche lustbelebte Scene! Himmel! schenk uns diesen Blick.
Männer, und ihr Jünglinge fleht mit Seufzern und auf Knieen
Um des Friedens ewge Dauer, und der Eintracht Harmonieen:
Fleht um unsrer Staaten Glück!

14.

Auf den kostbaren Diamanten, den Ihro Majestät kauften. 1773.

Der Palmbaum grünt mit hoher Pracht;
Sein Laub ist stolz, Verdienst zu schmücken;
Die Blume blüht dem Auge zum Entzücken.
Und streut ihr Balsam in die Nacht.
Das Roß, mit raschem Muth erfüllt,
Trägt Helden zu Gefahr und Siegen;
Der Adler, kühn zur Sonn hinan zu fliegen,
Wird großer Seelen Reiz und Bild.
In dunklen Schachten ruht das Gold:
Der Mensch vergräbt sich in die Erde
Und holt den Schatz, verachtend die Beschwerde,
Schmückt sich, und macht sich andre hold.
Doch stiller und verborgner ruht
Ein Stein, mit dem der Morgen prahlet;
Der in dem Glanz, mit Sonnen eifernd, strahlet:
Sein Wesen lacht gemeiner Glut.
Den hat nur die Natur erzeugt
Für Seelen, deren große Thaten,
An Absicht rein, kein falsches Licht verrathen,
Und deren Muth Gewalt nicht beugt.
Für diese wird er Lohn und Schmuck;
Den Mogul mögen tausend zieren:
Sein Name wird sich doch in Nacht verlieren,
Weil er sie unverdienet trug.
Er

Er glänz' auf Catharinens Haupt
Noch, wenn es Silber schmücket, lange!
Doch trotzt Ihr Nam auch dann dem Untergange,
Wenn Glut des Demants Leben raubt.

15.

Die Krone an die Monarchin. Bey dem Krönungsfeste 1777.

Ermüde nicht, du Kroneträgerin! ermüde
Nicht von der dir geweihten Last.
Vom Himmel senke sich in deine Seele Friede,
Wenn du von außen Sorgen hast.
Die Trägen wollen nur mit meinem Golde glänzen,
Und wünschen sich von Arbeit frey:
Viel lieber zierten sie ihr Haupt mit Wollustkränzen;
Der Krone Gold ist ihnen Bley.
Der Zeiten Vorsicht hat mich auf dein Haupt gesetzet;
Denn du hast mich zu tragen Kraft,
Und Sinn, der sich am Wohl der Sterblichen ergötzet,
Und Herz, das gerne Gutes schafft.
Mein Diadem soll dich dafür mit Ehre schmücken;
Dein Name soll unsterblich seyn.
Der Gottheit Balsam wird in Sorgen dich erquicken,
Dein Unternehmen wird gedeihn.
O trag es — dieses ist der Völker Sehnsucht — lange!
Und legest du dereinst den Glanz
Der Erdenkrone froh von deiner Scheitel: prange
Dann in des Aethers Sternekranz.
Bey Fürsten wirst du dann, die gleich den Salomonen
Regierten und für Saaten sich
Zur Wohlfahrt opferten, im schönern Reiche thronen:
Doch hier weint spät dein Volk um dich.

Vermischte Aufsätze, und Urtheile über gelehrte Werke.

Ans Licht gestellet von unterschiedenen Verfassern in Livland.

Bibl. Academ. Dorpatens.
Acc. 3502.

zweyten Bandes zweytes Stück.

Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch. 1783.

Inhalt.

I. Vermischte Anmerkungen aus der Lievländschen Geschichte, aus der Handschrift eines verstorbenen Gelehrten.

II. Ob bey so vielen Untersuchungen und Bemühungen die Erziehungswissenschaft auf so gewisse Sätze gebracht werden könne, daß man ihre Wirkungen mit Zuverläßigkeit erwarten könne? Eine Rede.

III. Von den Verdiensten der Menschen in den verschiedenen Ständen der Welt.

IV. Ueber die Gründe der Rechtschreibung der teutschen Sprache zur Verbesserung derselben.

V. Vermischte Gedichte; größtentheils durch die glorreiche Regierung der allerdurchlauchtigsten Kayserin Catharina der zweyten veranlasset. Zweytes Buch.

1. Die hohe Vermählung Seiner Kayserlichen Hoheit des Großfürsten Paul Petrowitz 1773.

A. Berathschlagung der Musen und der Venus bey der Geburt Sr. Kayserlichen Hoheit des Großfürsten, Paul Petrowitz.

Ver-

Inhalt.

1. Gedicht auf die hohe Vermählung.

2. An die Landgräfin von Hessendarmstadt bey der Durchreise durch Riga.

3. An Se. Erlauchten, den Herrn Generalfeldmarschall Grafen von Rumanzow, Sadunaiskoy, bey der Durchreise durch Riga. 1776.

4. Auf die in Riga errichtete allgorische Säule bey der Geburt S. K. H. des Großfürsten Alexander Pawlowitsch 1777.

5. Catharina die Friedensstifterin. 1779.

6. Ode dem Durchlauchtigsten Großfürsten Alexander und Constantin Pawlowitz gesungen.

7 Der wahre Ruhm Catharinens.

8. Lob der vier Kayserinnen Rußlands.

9. Anhang zweyer Gedichte, Sr. K. H. dem Großfürsten, und J. K. H. der Großfürstin Maria Föderowna überreicht vom Magistrat der Kayserlichen Stadt Riga.

I.

Vermischte Anmerkungen aus der Liefländschen Geschichte.

Aus der Handschrift eines verstorbenen Gelehrten.

Vermischte Anmerkungen
aus der
Liefländschen Geschichte.

Aus der Handschrift eines verstorbenen Gelehrten. *)

Ob die Bremer Kaufleute Liefland zu allererst aufgesucht haben, ist noch sehr zweifelhaft. Aus schwedischen und dänischen Geschichtschreibern, als dem Saxo Grammatic. K. 8. erhellet, daß Liefland schon von 1158. bekannt gewesen.

Vor Ankunft der christlichen Kaufleute in Liefland war dasjenige, was auf der Seite der Düna, wo anjetzo Riga lieget, meisten-

*) durch Herrn Probst Baumann in Wenden mitgetheilt.

theils unter dem Tribut des moscovitischen Großfürsten; was aber jenseit lieget, gehörte dem Fürsten von Polotzko, oder nach Litthauen. Die Einwohner waren Heiden, hatten ihre besondern Götter, und wurden durch Cubbiasse, Starosten und Aeltesten regiret. Die am Strande wohnten, wagten sich öfters in die Ostsee, und brachten ihre Waaren gen Wisbi auf Gothland, woselbst damals das Emporium der ganzen Ostsee gewesen.

Des Herrnmeisters Einkünfte. Aus seinem Gebiete, nemlich den Städten, Häusern und Schlössern, Tukum, Riga, Kirchholm, Neuermühlen, Rosenrois, Wenden, Wolmar, Tolsburg, Burtnek, Rujen, Ermes, Trikaten, Arries, hat der Meister, einem alten Aufsatz nach, vom Jahr 1400 ohngefähr, 40,000 Mark gehabt.

Die Herrnmeister waren öfters Vicarii des Erzbischofs, als 1410 Meister Conrad von der Vietinghaven war vollmächtiger Vicarius des Erzbischofs Johannis von Wallenrode. 1416 Meister Siegfried Lander von Sponheim Vicarius des Stifts von Riga.

Von

Von Herrmeister-Hacken. Ein Hacken hält 66 Bäste, und ein Bast 66 Klafter. Sechsmal um den Kopf und sechsmal um den Daum sind auch 2 Klafter. Eine Klafter machet $3\frac{1}{2}$ Ellen Rig. Ein Bast 238 Ellen. Rig. Eilf Bäste in die Länge und 6 in die Breite halten die Länge von 748 Klaftern oder 2658 Ellen Rig.

Man kann in einem Bast, das ist, in einem Stück Lands, das 238 Ellen im Umkreise hält, 5 Lof und $1\frac{1}{4}$ Kl. Roggen säen. In einem ganzen Hacken kann man 8 Lof Rocken säen. Sieben Ellen machen 1 Ruthe. $231\frac{1}{5}$ Quadratruthen 1 Lofstäte. 1156 Quadratruthen 5 Lofstäten. 7696 Quadratruthen 330 Lofstäten. Im grünen Buch der Revisionsinstruction vom Jahr 1638 wird der Herrmeisterlichen Plettenbergischen, Polnischen und Deutschen Hacken gedacht. 1626 wird das Gut Rampsen, vermuthlich Ranzen, 45 Deutsche Hacken groß genannt.

Beweisthümer für die Wirklichkeit des Privilegii des Königes Sigismundi Augusti: 1) Das Zeugniß des Königes selbst in dem Privilegio, welches Er den Gebrüdern

Albrecht und Johann von Breitenbach über 80 Bauerseelen zu Wilna 1562 gegeben.

2) Die Diplome des Herzogs von Curland Gotthard von J. 1562 den 7. Merz.

3) Die Bestättigung des Königs Stephanus, den Curländern über dieses Privilegium 1581, den 28sten Nov. verliehen.

4) Das Liefländsche Landrecht und Constitutionen unter Polen.

5) Das Privilegium Herzogs Magnus, in welchem auf jenes Privilegium bezogen wird.

6) Die im Curischen Archiv sehr beglaubte Copie.

7) Die Zeugnisse der Geschichtschreiber Chytraeus, Thuanus, Oerenhelmy.

Es sind Documente, aus denen erhellet, daß auch zu Wenden ein Collegium von schwarzen Häuptern, wie zu Riga gewesen, indem sie auch ein gleiches Wapen geführet, nämlich einen Mohrenkopf.

Ronneburg war eine Stadt mit besondern Privilegien, hatte Proconsuln und Consuln, ums Jahr 1590.

Ein Kopitz zur Grenzbezeichnung besteht darinnen: der Grund ist von kleinen Feldsteinen ins Runde gelegt, darauf kommen Ziegelgraus und eine Schicht Kohlen, denn Glas; wieder Kohlen, Ziegelgraus und ein Theil kleiner Feldsteine, und also umgeben, daß in der Mitte ein erhabener Hügel bleibet.

David Hilchen hat zuerst die Buchdruckerey in Riga errichten lassen, etwa zwischen 1588 und 1598. Der erste Drucker Nicol. Mollyn schreibt in der Dedication von der Ordnung des Kirchendienstes 1615, er habe etwa vor 27 Jahren diese Kirchenordnung und das Gesangbuch zum ersten Mal gedruckt; das wäre 1588.

Durch David Hilchens Betrieb ist auch vermuthlich die Bibliothek zu Riga entstanden. Er hat das Testament des Liefländschen Edelmanns, Iohann Overlaker, unterschrieben, darinn derselbe der Bibliothek, welche jüngstens zu Riga der Kirche Gottes und der gemeinen studirenden Jugend zum Besten angerichtet und gestiftet worden, 300 Mark Rig. vermachet, welche seine Erben alsbald zu entrichten schuldig seyn sollten; das soll auf alle Bücher,

die von dem Gelde gekauft werden, mein Name zur ewigen Gedächtniß gedrucket werden. Geschehen in seinem Hofe Rustegerbe, 1596. den 23sten Dec. vid. Documentum über Overlanshoff. Der Hilchen steht auch unter den Testamentariis.

Als die Rußische Armee vor Riga rückte, wurden aus des Generalgouvernements des Hofgerichts und der Königl. Oekonomiekanzeleyen viele Sachen weg nach Schweden geführet; allein nachdem damals einige Schiffe theils unter Curland theils unter Oesel verunglückten, auch ein Theil solcher Schriften mit untergegangen; wie denn in Curland am Strande Papier gefunden worden, so von dem Untergange der aus des Hofgerichtskanzeley genommenen Sachen gezeuget haben.

II.

Ob bey so vielen Untersuchungen und Bemühungen die Erziehungswissenschaft auf so gewisse Sätze gebracht werden könne, daß man ihre Wirkungen mit Zuverläßigkeit erwarten dürfe?

Rede,

womit

D. Gottlieb Schlegel

das Rectoramt der Domschule zu Riga

dem Herrn

M. Carl Philipp Michael Snell,

bisherigen Lehrer der Pädagogik zu Giessen,

übergab.

Im Junius 1780.

Mich dünkt, daß, da ich heute das 15 Jahre hindurch verwaltete Rectoramt der Domschule öffentlich niederlege, unser Publikum aus untadelichen Ursachen von mir die Rechenschaft über die etwa von mir bis jetzt gemachten Erziehungs- und Lehrerfahrungen, als eine Frucht meiner Amtsverwaltung, fodern könne, und daß diese Rede einen Theil meiner Beobachtungen enthalten müste, die ich über diese Gegenstände gesammelt hätte. Ich kann nun, ohne den Fehler des Selbstlobes zu begehen, nicht leugnen, daß ich nach dem Maaß meiner Fähigkeiten, nicht ohne Aufmerksamkeit auf die Kraft der Mittel, die Jugend zu unterweisen und zu bilden, geblieben bin, auch daß ich zu einer der Pflicht gemäßen Verwaltung dieses Amts mich mit den vornehmsten Schriften und Rathschlägen zu nähern gesucht habe, welche der Genius unsrer Zeit aus einem reichen Füllhorn ausschüttet.

Denn, wer mag, er sey auch noch so sehr in der gelehrten Geschichte aller Zeiten erfah-

fahren, ein anderes Jahrhundert angeben können, worinn man über das Geschäfte der Erziehung der kleineren Jugend, und über die Unterrichtsart an den Erwachsnen, zum Dienst der Lehrenden und zum Nutzen der Schüler, so sehr vieles entworfen, gedichtet und angerathen habe, ausser dem gegenwärtigen? Wäre es bloß das natürliche Bedürfniß des schweren und beynahe nie zu vollendenden Erziehungsgeschäftes, welches die Zahl der Schriftsteller erwecket, und den Aufwuchs ihrer Werke hervortreibt: so könnte man ihnen die Frage entgegen stellen, ob dieser Gegenstand nicht zu allen Zeiten wichtig gewesen und als wichtig erkannt worden sey? — Oder bedarf unser Lebensraum vor dem vergangnen eines stärkern Eifers, den Sitten der Zeitgenossen durch das Mittel der Erziehung aufzuhelfen? — fodert etwa die Vervielfältigung der Wissenschaften, die wir treiben, die ämsigere Fürsorge unserer Zeiten, zur Erleichterung und Beschränkung derselben Regeln zu geben, so wie das Wachsthum der übrigen Bedürfnisse die Kunst zu sparen erzeuget? Leget die stark-

wer-

werdende Freyheit im Denken und in der Religion dem überzeugten Verehrer Gottes und der Wahrheit die Pflicht auf, die Pfeiler aller tugendhaften Erziehung in der Religion und Vernunft zu bevestigen? Verlangt die moralische Weichlichkeit, die unser Zeitalter anpreiset, daß alle Weise und Tugendhafte auf Mittel sinnen, sie nicht zum Verderben ausarten zu lassen? Verschlimmert etwa der überhandnehmende Luxus auch die Kindererziehung so sehr, das man jetzt desto mehr Mühe und Weisheit anwenden muß, dem Gift zu wehren, ehe es Mitbrüder und Nachkommen gänzlich zu Grunde richtet? Oder ist es endlich bloß Projektenruhm und Finance des Bücherschreibens, welche diese Artikel der Litteratur über andre so sehr emporsteigen lassen.

Ich überlasse es meinen Hochzuehrenden Zuhörern zur Entscheidung, welche von diesen Ursachen es vornehmlich ernöthigen, daß zu unsern Zeiten mehr als jemals für die Pädagogik gesorgt und gearbeitet werde. Aber möchtet ihr denn, scharfsinnige Gelehrte und bemühte Schriftsteller! doch dieses hervorgebracht, erbauet und gewonnen haben, daß, wenn

wir

wir euren Vorschriften mit ehrerbietigen Vertrauen folgen, wir auch gewisse Früchte zur Belohnung davon hoffen könnten. Möchte man doch dem um das Wohl seiner Kinder bekümmerten Vater, und dem in seiner Pflicht eifrigen Lehrer nur mit Zuversicht sagen dürfen: Also handelt! Sie thun es und sehen die Vortheile. Glücklichster aller Wünsche! Wirst du wohl unter dem Monde so bald in die Erfüllung gehen? — Kunst, Menschen weise und tugendhaft zu machen! werden deine Lehrer einmal deine Säulen auf das Postement der Mathematik setzen können; oder, daß ich mich eines andern Bildes bediene, wirst du in der Folge gleichsam mit den Riesensäften der Meßkunst genährt werden? Dürfte ich doch nicht zweiflen? — Wenn ich bey der Abgabe des Rectoramts die Frage beantworten: Ob bey so vielen Untersuchungen und Bemühungen die Erziehungswissenschaft auf so gewisse Sätze gebracht werden könne, daß man ihre Wirkungen mit Zuverläßigkeit erwarten dürfe? — Ich fürchte nicht, — daß, da ich seit den funfzehn Jahren so oft Dero hochgeneigten und günstigen Anhörung gewürdiget worden, Sie mir

mir heute Ihre Aufmerksamkeit und Nachsicht versagen werden.

Die Frage, ob bey so vielen Untersuchungen und Bemühungen die Erziehungswissenschaft auf so gewisse Sätze gebracht werden könne, daß man ihre Wirkungen mit Zuverläßigkeit erwarten dürfe? glaube ich am deutlichsten auf die Art abhandeln zu können, daß ich zuerst zeige, wenn man einen Erfolg mit Gewißheit hoffen könne; und dann, unter welchen Fällen der Erfolg ungewiß bleibe. Drey Quellen sinds, woraus man die Erwartung des Erfolgs einer Sache schöpfen kann. Zuerst, wenn man alle Gründe einer Sache zu erforschen, und aus ihnen die Wirkungen mit Deutlichkeit zu erklären im Stande ist; ferner, wenn eine wohlthätige Erfahrung uns so viel Begegnisse darliefert, daß kein Zweifel uns zurück halten kann, in einem neuen Fall etwas ähnliches zu vermuthen; und endlich, wenn man aus einer so zureichenden Zahl von Erfahrungen allgemeine Sätze ableitet, die uns zu Wegweisern in unsern Urtheilen dienen können. Denn je deutlichere Erklärungen man zwischen den Ursachen und Wirkungen finden kan,

kan; je zahlreichere Erfahrungen man kennet, und je weniger Hindernisse den Erfolg vor unsern Augen ins Dunkle stellen, desto wahrscheinlicher ist unsre Hoffnung.

Die Mathematik und Physik sind im Stande, die Natur vieler Dinge, und die Zusammensetzung der Werkzeuge und Maschinen, die sie gebrauchen, also zu erforschen, daß aus der Erkenntniß dieser Ursachen die Wirkung mehr als vermuthet werden kann. Aus der Beschaffenheit und der Figur der Körper weis die Meßkunst, so wie die Naturwissenschaft, ihre Eigenschaften und Kräfte herzuleiten. Die mechanischen Künste haben in dieser Betrachtung den Vorzug, daß sie die Gegenstände in ihren Händen haben, und denselben Versuch oft an ihnen anstellen können. Wenn man also ebenfalls tüchtig ist, nicht blos die Mittel anzugeben, wie man einer Jugend Kenntnisse beybringen, ihr eine Sprache mittheilen, oder sie in gewissen Tugenden üben könne, sondern wenn man diese Mittel so deutlich einsieht und so vollständig entwickeln kann, daß man die Wirkung klar daraus folgern muß: so wird dadurch ei-

eine mehr als wahrscheinlichere Hoffnung gewonnen werden, unsern gewünschten Endzweck zu erreichen. Allein machen nicht schon in den Versuchen der Natur die Zufälle, welche inzwischen treten, die Freude unserer Erwartungen zu nichte? Kann der Naturforscher jedesmal sicher den Ausgang weissagen, den er aus den ihm bekannten Ursachen hat schliessen können? Du hast ordentlich gesäet, fleissiger Ackersmann! Bist du denn nun schon einer gewissen Erndte ganz sicher? — Und wie viele Umstände, die theils in dem Zöglinge, theils außer demselben angetroffen werden, kann es geben, welche den Mitteln des Unterrichts und der Bildung ihren Fortgang versagen, den man doch nach den Ursachen, die man anwandte, sich zu versprechen hatte? — — Die Erfahrung, die glückliche Mutter so vieler Erkentnisse, hat der tiefsinnigen Astronomie ihr Daseyn gegeben! sie hat ihr Jahrhunderte hindurch Sonnenfinsternisse und Cometen gewiesen, und darauf dem Sternseher Stof verliehen, ihre Wiederkunft auszurechnen. Sie läßt uns in der Chymie die Veränderungen der Körper, so wie ihre tief ver-

steckten Eigenschaften erkennen; sie baut täglich neue Erfindungen auf. Und wofern je in einer Sache diese verdienstvolle Lehrerin uns nützlicher rathen zu können scheinet: so sollte es in der Erziehung und dem Unterrichte seyn. Seit tausenden von Jahren sind Menschen erzogen und unterwiesen worden. Es hat nie an Weisen, wenigstens an Unterrichteten und an Tugendhaften, gefehlet. Dürften wir daher nicht bloß dem Ausspruch guter Erfahrungen Gehör geben und ihrem Beyspiel nachfolgen? Und doch scheinet ihre grosse Summe für die Verschiedenheit der Köpfe noch zu geringe zu seyn. Die Gegenstände unserer Bearbeitung, ich meyne, die menschlichen Genies und Gemüther, sind sich selten ganz ähnlich. Eine Casualpädagogik würde eben so nützlich seyn, als wir in dem Reich der Theologie Casualwissenschaften haben: ja sie würde weit mehr nützen, als daß wir nach Art der Sineser, immer dieselben vielfältig gesagten und bemerkten Regeln der Erziehungskunst bis zum Ueberdruß auftischen. — Oft haben die Erdbewohner in den abwechselnden Zeiten an den jungen Menschenseelen künsteln, bessern, ändern

ändern mögen, und was ist die Frucht davon? Sie machen die Aussicht aller bewährten Erfahrungen dadurch ungewisser.

Endlich pflegt man aus den Erfahrungen allgemeine Sätze abzuziehen, die man zu beweisen sucht, und wonach man mit einem Muthe voll Zuverläßigkeit handelt. Die praktische Arzeneykunst ist auf ihnen gegründet; und ist die Erziehungskunst nicht für die Seele, was die Arzneykunst für dem Körper ist? hat man die Vernunftlehre nicht als eine Arzeney des Geistes abgehandelt und seine Irrthümer als Krankheiten heilen wollen? Erlauben Sie mir daher, zwischen den Sorgen für dem Körper und die Seele einige Vergleichungen anzustellen, so viel allgemeine Betrachtungen mir dazu Materie geben. Denn ich glaube, daß jedweder Verständiger sie bey seinem Körper wahrnehme. Vielleicht erlangen wir durch dieses Mittel einen Leitfaden zu gewissen Urtheilen in der Pädagogik. Wir hoffen nach Erfahrungen, einer beständigen weniger angefochtenen Gesundheit uns zu erfreuen; hoffen unsre Lebenstage, wofern keine ausserordentlichen Zufälle das Gewebe zerrissen, auf eine

späte Stufe zu bringen, wenn wir das Glück gehabt, von unsern Eltern einen gesunden und starken Körper zur ersten Mitgabe zu erhalten; Wir versprechen uns jenes noch sicherer, wenn keine frühen Schwächungen, Weichlichmachungen und Verderbungen die gute Anlage, so uns die Natur schenkte, untergruben; und wenn sorgfältige Aufmerksamkeit auf uns, Mäßigkeit der Leidenschaften, und das überhaupt, was Diät genannt wird, auch in dem steigenden Lebensalter, den Körper bevestigten und vor geheimen Gährungen sicherten. Der Pädagog hat gleichfalls aus Erfahrungen das Orakel gezogen, daß die Seele der Kinder durch die Geburt von den Eltern mit dem Blut auch eine gewisse Art des Hanges erhalten; daß frühzeitige Vernachläßigungen, Verwöhnungen, Vertändlungen, einen unsichtbaren aber mächtigen Einfluß in die künftige Beschaffenheit der Gemüther haben; daß es nicht minder eine moralische Diät gebe; und die Temperatur des Geistes, die Wachsamkeit auf sich selbst, sehr viele Uebel abwende, so wie sehr viele Tugenden befördere. — Die Erziehungsinstitute sind, nach der wachsenden Schwä-

Schwäche der Welt, gleichsam Krankenhäuser, worinn man die Moralischkranken täglich beobachten könne. Werden achtsame Bemerker nicht in beyden Regeln auflesen, welchen sie als eine Richtschnur in ihren Handlungen nachgehen? Der Arzt urtheilt von der Schwere oder Langwierigkeit der Krankheit nach der Länge und Kürze der Zeit, in welcher die vorhergegangene Verdorbenheit die Säfte des Körpers mehr oder weniger hat zerstören können. Der Pädagog sieht gleichfalls auf die Dauer der Verirrung oder Wildheit, in welcher der Jüngling wallte, ehe er sich in die Bande seiner Leitung schloß, um die Irrthümer abzulegen. Ein Arzt achtet mit gegründetem Recht einen jählingen und starken Anfall der Unpäßlichkeit für gefahrvoller, weil die unzubereiteten Kräfte der Natur nicht zureichen könnten, seine Macht zu bestreiten. Welcher Erzieher hat einen schnellen gewaltigen Reiz von Verführung nicht eben so verderblich für die Seele gefunden, als der Arzt jenen als tödlich für dem Körper fürchtete? — Ein treuer Arzt fodert einen rechten Gebrauch seiner Arzneymittel. Er verlangt ihn gerade nach

 den

den Vorschriften, die er für nützlich erkennet, und ohne Einmischung andrer Dinge, wenn der Zweck der Genesung nächst dem himmlischen Beystande bewirkt werden soll. Verlieren Lehrer, verlieren Erzieher nicht dadurch am meisten den gehofften Gewinn ihrer Bemühungen, wenn ihre Vorschriften nicht auf die gehörige Weise beobachtet werden, wenn das Gute, das sie hervorzubringen gesucht haben, ausser ihnen durch andre zerstört wird; wenn ihren Grundsätzen andre widerwärtige an die Seite geset worden; wenn die Wissenschaften die sie lehren, und die Sittsamkeit, die sie anrathen, durch äusserliche Verhältnisse ausgetilget werden; wenn der Zwang verhaßt ist, welchen die guten und nützlichen Uebungen nothwendig machen; und wenn diejenigen, die den Jünglinge, gleich einem Kranken, ausser dem Lehrer, warten sollen, indem sie alles verstatten und erlauben, allen Heilungsmitteln die Kraft benehmen? — Und wenn endlich der Arzt die Aushaltung in dem Gebrauch der dienlichen Mittel anordnet, damit der Körper sich in der erneuerten Besserung Härte und immer mehrere Kräft sammle; wenn derselbe davon nur die Gewißheit einer wieder

derhergestellten Gesundheit hoffet: so setze ich in die Stelle, daß keine Erkenntniß und Gemütsverbesserung im Sprunge geschehe, und daß alles, was von dem Jünglinge gefaßt und geübt werden soll, durch geduldigen Fortgang und durch Aushaltung geschehen müsse. Ich möchte noch hinzusetzen, daß die einfachen natürlichen Hülfsmittel überall nützlicher befunden worden, als die erkünstelten. Darf ich nicht versichert seyn, daß Sie, H. G. diesen Aehnlichkeiten ihre Einstimmung ertheilen werden? Ich wenigstens zweifle nicht, daß der Pädagog nach diesen Axiomen eben so sicher vermuthen könne, als der Arzt nach den seinigen. Da, wo deutliche Gründe, genugsame Erfahrungen, und richtige Schlüsse aus diesen uns leiten, mögen wir mit Gewißheit den Erfolg, so wie in allen Dingen, also in der Pädagogik, errathen.

Aber wo die wahren Ursachen und Umstände unbekannt sind, oder wo sich die eigentliche Beschaffenheit verbirgt, wird man auch da die Wirkungen mit Gewißheit vorhersehen können? Wie sehr ist die körperliche Natur den Forschern verdeckt. Wie oft klagt der Arz-

Arzneykundige, daß man in der Zergliederung des menschlichen Körpers nicht zu Ende komme? ist denn die metaphysische Anatomie der Seele vollendet? Hat man für die Prüfung und Erforschung der Köpfe bestimmte Merkmale gefunden? Brauchen Aecker lange Forschung, ehe man ihre Natur und die zu ihnen nöthige Maaßregeln kennet? gewiß, die menschlichen Seelen erfordern nicht weniger das Studium vieler Zeiten. Alles ist in dem Geschäfte der Seelenbildung verhüllet; und eine Menge Ursachen kann Statt finden, welche nicht erwartet, nicht verrmuthet werden. Daher entstehen die erstaunlichen Unterschiede unter auf eine gleiche Art Erzogenen; daher die unerklärlichen Phänomene, die in dem Unterricht gesehen werden. Gleichwie mancher von entgegengesezten Mitteln geneset, so wird mancher durch entgegengesetzscheinende Mittel gelehrt und tugendhaft. Dem einen nützt die gelindere, dem andern die schärfere Behandlung der Krankheit. Der berühmte griechische Lehrer Isokrates gebrauchte sich, wie er sagte, in der Unterweisung des Ephorus eines Sporns, und bey dem Theopomp des Zügels.

Wenn

Wenn sonst zuweilen die erschaffne Natur ihre Werkstätte uns verschließt, und ihre Geheimnisse unserer Wißbegierde entzieht: wie vielmehr glaubt die moralische Natur der Geister berechtigt zu seyn, sich den andern unbekannt zu lassen? Ihr arbeitet, Pädagogen, und ein verborgner Widersacher unter dem Bilde des Freundes sträubt euch entgegen; es wühlt ein stilles Gift bey rother Wange; es lauscht eine pulverreiche Mine unter der mit Klee bedeckten Aue. Seele und Körper, wie Sterne weit sind sie von einander unterschieden? Hier mechanische Kräfte, und dort das große Triebwerk; Freyheit, Freyheit in der zweckmäßigen Annahme der Mittel; Freyheit in dem anhaltenden Gebrauche. Nie ist der Erfolg nothwendig. Saget, Lehrer der Rednerkunst! wie wir Gemüther rühren, wie wir sie nach unsern Absichten lenken sollen? Kann der von euch gebildete Demosthenes sich gewiß der Wirkung seiner Rede versichern? Alle Wirkung geschieht durch Gründe; und es kömmt darauf an, wie sehr der Zuhörer sie zu Herzen nehmen wolle.

Ich habe mich verschiedene Male der Vergleichung mit der Arzneykunst bedienet, weil sie mit der Pädagogik viel ähnliches hat. Aber glücklicher ist doch der Arzt des Körpers als der der Seele; denn mehr rühret das Sinnliche, mehr erwecket das Nahe. Dort stürmt die mächtige Krankheit mit feurigen Pfeilen in die Glieder, spricht Ahndungen, Urtheile und Gefahren des Todes. Der Blick der Leiche ist schon gegenwärtig. Wer höret nicht die Stimme des Arztes? Wer folgt nicht seinen Vorschriften? Wer arbeitet nicht mit treuen Versuchen an seiner Genesung? Wollte Gott, daß Pädagogen eine gleichwillige Aufnahme empfingen! So wankend steht es noch um die Gewißheit der Vorschriften in der Erziehung und dem Unterrichte. Und nun, was sollen wir als Väter, als Lehrer, als Prediger vornehmen? Ich meyne und antworte: Dies alles ungeachtet, nicht ermüden, alle Untersuchungen, alle Erfahrungen, und alle Rathschläge gebrauchen, ein Mittel nach dem andern versuchen und anwenden; neue aussinnen. Trost wächst denn daraus dem Redlichen, der alles, was sein war, that, und

und nichts mehr zu thun wußte, zu thun vermochte. Es herrscht über uns ein Monarch, der die Unvollkommenheiten sieht, und bey den Unvollkommenheiten, Schwächen, ja selbst den Verderbnissen, die Welt doch nicht in die Grube stürzen läßt, welche jene bereiten könnten, und auch wenn er nicht wäre, bereiten würden.

Ein solches Amt, worinn ich auf Hoffnung, welche Gründe und Erfahrung geben, säete, ob ich gleich des Ausgangs nicht völlig gewiß war, habe ich verwaltet, da ich funfzehn Jahr an dieser Domschule das Rectoramt zugleich mit dem Inspectoramt, und in den drey lezten Jahren nebst einem Predigtamt an der hiesigen Stadtkirche geführet habe. Ich preise den Allerhöchsten mit der ganzen Inbrunst meines Herzens, daß er meine geringen Kräfte und meine angewandten Bemühungen sowohl vorher in Königsberg, da ich Lehrer des Collegii Fridericiani und auf der Universität war, als auch hier, nicht ohne gesegnete Früchte gelassen hat, und ich mich vor Gott, dessen Beystand ich es zuschreiben muß, einer Zahl ehemaliger Schüler und Zuhörer erfreu-

en

en kann, welche jetzt in academischen Schul- und Predigtämtern, imgleichen als gelehrte Aerzte, Richter und Schriftsteller, und in andern Ständen der Welt, als dem großen Reiche Gottes, Dienste leisten. Ich rufe ihn auch bey der Niederlegung dieses Schulamtes an, daß er durch seine alles regierende Gnade meine Amtsführung auch da segne, wo das menschliche Auge es nicht sieht, und die Unvollkommenheiten durch seine Gnade ergänzen wolle!

Und nächst dieser Pflicht, die ich Gott schuldig bin, statte ich den Verehrungswürdigsten Gliedern E. Hochedeln und Hochweisen Raths, und insbesondere den beyden verdienstvollen Herren Scholarchen, die während dieser Amtsführung mir mit Ihrem Rath und Ansehen zu Hülfe kamen, für die mir erwiesene Wohlthätigkeit, den Ehrfurchtvollesten Dank ab. Zeitlebens werde ich mit Verehrung die Gewogenheit erkennen, und mit dem dankbarsten Herzen Sie vor Gott segnen.

Ich statte meinen verbindlichsten Dank allen übrigen Gliedern des gemeinen Wesens und der Stände, ingleichen den theuren Eltern ab, welche mich Ihre Liebe haben blicken lassen;

lassen; insbesondere denen, welche durch eigene fromme Aufsicht über die Lieblinge Ihres Hauses unser Amt nicht erschwerten, sondern ihm aufhalfen. — Ich statte den freundschaftlichsten Dank meinen bisherigen Mitarbeitern für die Unterstützung und die Einmüthigkeit ab, die sie mich während dieser Jahre haben geniessen lassen. Der Gott des Seegens lasse Ihnen insgesammt reiche Schätze des Wohlergehens aufgethan und bereitet werden.

Jetzt übergeb ich, nach dem Willen und Auftrag eines Hochedeln und Hochweisen Raths, Ihnen Hochgelarter Herr Mag. Carl Philipp Michael Snell, der Sie sich schon auswärts, so wie in den Wissenschaften und Sprachen wohl erfahren, also auch in der Regierung des Schulwesens geübt bewiesen haben, das Rectoramt der Domschule. Verwalten Sie es nach den Pflichten, welche Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Weisheit Ihnen eingeben. Es giebt Pflichten, die alle Aemter gemein haben, und die in der Gewissenhaftigkeit, in der Treue und in der Arbeitsamkeit bestehen. Diese darf ich nicht noch be-

beschreiben, weil sie überall vorausgesezt werden und überall zum Grunde liegen. Es sind besondere Pflichten, die diesem Amte eigen sind. Auch diese werden Sie kennen; zum Theil haben sie unsre Schulgesetze berühret. Es giebt einige, die sich nicht aufzeichnen lassen, nämlich diejenigen, zu welchen in besondern Fällen die Klugheit und die Güte des Herzens rathen müssen. — Man kann einige nennen, welche unsre Zeiten fodern, weil sie zur Freydenkerey, Neuerungssucht, Liebe der Zerstreuungen und des müßigen Vergnügens mehr als andre hinhangen. Soll ich eine nicht so sehr bemerkte Eigenschaft und Obliegenheit eines Vorstehers der Schule anführen, so ist sie diese: daß er eine wachsame Fürsorge für die Erhaltung einer gründlichen Gelehrsamkeit bey seinem Lehrsitz trage. Ich meyne durch gründliche Gelehrsamkeit nicht einen und den andern Theil, den jemand besonders liebt, und den er also als vorzügliche Gelehrsamkeit erhebt und über andre setzet, so wie oft der Mathematikus die Mathematik, der Antiquarius die Alterthümer, und der Freund der morgenländischen Litteratur die morgenländi-

schen

schen Sprachen. Er muß in das ganze Reich der Gelehrsamkeit eine Einsicht haben: kennen, was in jeder Wissenschaft erheblich ist; wissen, wie viel daraus zum Ganzen nütze und in den Plan einer Erziehungsschule gehöre; und diesem Triebe zur gründlichen Gelehrsamkeit mit Standhaftigkeit treu seyn, wenn gleich angepriesene Methoden und Moden der Zeit sie vermindern wollen. Er gehe mit der Welt fort, er bequeme sich nach den Zeiten, aber breche von der Mode nur so viel ab, als der gründlichen Wissenschaft bey seiner Lehranstalt dadurch kein Schade zuwachsen kann.

Ich übergebe Ihnen diese Schule nicht als Institut der Vollkommenheit, welche ohnehin in der Welt nie ist, immer eingeschränkt bleibt, und deren Wachsthum von den Zeiten und Umständen abhängt. Unsere Schule ist den Gang der Wissenschaften mit gereiset. Ein Kindler brachte zu der Zeit, da die Luft der teutschen Gelehrsamkeit mit Wolfischer Weltweisheit erfüllt war, diese seine Lieblingswissenwissenschaft in die Schule. Lindner führte darauf die schönen Wissenschaften mit in ihre Kammern. Ich habe gleichfalls den Gang

der

der Wissenschaften, so viel ich konnte, genutzet, ohne daß ich mir bewußt wäre, einer Wissenschaft vor der andern einen besondern und mächtigern Vorzug zum Nachtheil anderer eingeräumt zu haben. Bauen Sie weiter darauf, nachdem Umstände Ihnen dazu an die Hand gehn. Verbessern Sie, wenn Bedürfnisse es erfordern. Gott wird Ihnen bey redlichem Triebe beystehen; und Sie werden an der die Wissenschaften liebenden und begünstigenden Obrigkeit Männer antreffen, die durch ihre Ueberlegungen Ihre billigen Entwürfe befördern werden. So lange ich, nach dem Willen Gottes und der Obern, der Schule als Inspector diene, und auch ausser dieser Verbindung, werde ich zum Nutzen dieses von mir so lange gebaueten Feldes zu rathen und zu helfen nicht unterlassen.

Und nun, so wie unser neuer Herr Rector in diesem Beruf von Sr. Magnificenz, dem Wortführenden Herrn Bürgermeister Schick, seinen Mitlehrern vorgestellet ist: so stelle ich Ihn Euch auch vor, geliebte Schüler und Zöglinge dieser Lehranstalt. Erweiset ihm, wie es eure Pflichten, wie es die Schulgesetze heischen, Ehre,

Ehre, Gehorsam und Liebe. Versichert euch immer, daß er die Stelle der Eltern im Unterrichte vertreten, und daß ihr in den Sachen der Schule ihm und euren übrigen Lehrer zu folgen habet. Eure für die Erkenntniß und Sitten der künftigen Bürger treu wachende Obrigkeit ist gewiß bemüht gewesen, eure Unterweisungen mit der größten Mühe und stärksten Gewissenhaftigkeit zu versorgen; so wie sie auch im vorigen Jahre diese Schule mit zween geschickten und treuen Männern, dem Herrn Johann Christoph Pelargus, und Herrn Johann David Sandt? — auf eine vortheilhafte Weise erneuret hat, welche sich auch heute dem Publikum öffentlich darstellen werden.

Zu wem kann ich mich demnach zuletzt wenden, als zu dir, Vater und Schöpfer der Jugend! Vater aller guten Erkenntniß und Weisheit! Doch nicht genung aussprechen werde und kann ich den Dank, den ich dir für die Führungen meines Lebens, für deine Gnadenbezeigungen, für deinen Beystand in diesen Aemtern, die für meine Kräfte zu schwer schienen, und auch für deine überschwänglich gnädigen Verzeihungen bey meinen Mängeln

schuldig bin. So sage es statt der Worte, diese zitternde Thräne im Auge! So laß mich einst Ewigkeiten hindurch stärker und ruhiger deine Wohlthaten rühmen! Laß deiner unendlichen Güte unter tausend vielleicht bessern Unterweisungsörtern, auch dieser Ort, wo für dein Reich gearbeitet wird, empfohlen bleiben, und wirf täglich Strahlen des Seegens zu ihm herab. Laß von deinem Aufgehen die Stadt bewahret werden; und ihr Wohl, durch das Wohl Ihrer Obern und Einwohner diesem Lehrsitz bis auf undenkliche Zeiten im Seegen der Frömmigkeit und nützlicher Erkenntniß blühen!

III.

Von den Verdiensten der Menschen in den verschiedenen Ständen der Welt.

Es ist kein Lob, womit Personen häufiger beehret werden, als der Ruhm des Verdienstes. Römer, Britten, Italiener, Franzosen, Teutsche gebrauchen ihn; und ihre Sprachen geben dabey ein Beyspiel, wie die Begriffe derselben Wörter sich nicht allein unter mehreren Völkerschaften abändern, sondern auch, wie sie schon in einer einzigen Sprache verschieden seyn können. Der Franzose, der sich des Ausdrucks merite von Menschen or-

dentlich nur in der einfachen Zahl bedienet, denkt sich darunter die Vortreflichkeit und den Werth eines Weltbürgers für sich betrachtet. Claville, der ein Werk du vrai merite betitelte, erklärt Tugend und das wahre Verdienst für gleichgeltende Dinge; er macht Classen vom natürlichen und erworbnen, allgemeinen und besonderen Verdienste: und seine Schrift enthält eine allgemeine Moral zum Unterricht des jüngern Lebensalters, so wie das neulich übersezte Werk des Engländers James Burgh: der Werth des Menschen. In gleichem Verstande hat den Namen der französische Schriftsteller genommen, der über das wahre Verdienst des Officiers Versuche (oder zufällige Gedanken) geschrieben hat.

Die Teutschen reden eben sowohl von dem Verdienst als von den Verdiensten, und betrachten beydes mehr von dem Werth eines Mannes und den Erweisungen seiner guten Handlungen für andere. Vielleicht waren ihnen die Lateiner darinn vorgegangen, bey welchen meritum sowohl Gewinn als auch das Vorzügliche in einer Sache; merita erzeigte Wohlthattn bedeuten: daher wir gleichfalls

falls den Namen Verdienst von einer verdienten Vergeltung und Belohnung, von der vortreflichen Beschaffenheit einer Person oder Sache, und uneigentlich von würdigen Handlungen sagen. Ein scharfsinniger und beredter Schriftsteller unter den Teutschen, Thomas Abbt, schrieb vor dreyzehn Jahren ein Buch vom Verdienst. Er würde, wenn er noch lebte, wahrscheinlich Niemanden übel gegonnt haben, auf demselben Boden, als er, und der einem jeden betretbar ist, nämlich des natürlichen und gesunden Menschenverstandes, die Untersuchung des wichtigen Namens: Verdienst, fortzubauen. Sein früher Tod entriß uns die Vollständigkeit: die Verdienste der Menschen in den verschiedenen und mehreren Ständen anzugeben und zu beweisen; allen stark in die Seele zu rufen, daß jedweder Stand der Welt, und ein jeder in seinem Stand, nach der Peripherie seines Wirkungskreises, auf diesen Namen Ansprüche machen könne; allen Sterblichen Aufmunterungen und Gründe zum Bestreben nach denselben einzuschärfen, und nicht bloß den hohen und großen Stufen, sondern eben so gern den schätzbaren

und mehr zu erreichenden das Lob wiederfahren zu lassen.

Welchen nennen wir einen Mann vom Verdienst und von Verdiensten? Es sage es, der nur die Wörter verstehende ebne Verstand! Ist es nicht ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften, die er, freywillig, so bemüht und nützlich angewandt hat, daß man ihm Verbindlichkeit hat oder doch haben muß? Freywillig. *)

Seine

*) Pufendorf hat dieses Merkmal dem Verdienst nothwendig zugeeignet: de Jure nat. et gent. L. I. c. IX. §. 5. Scaturigo meriti praecipue est praestatio operae indebitae, et quam a nobis exigendi alter ius non habeat. Qui enim praestitit, ad quot perfecte obligabatur, debitum duntaxat suum expleuit et nihil velut redundans habet, ex quo meritum possit enasci. — Sic et pro imperio iniunctae actiones immediate meritum non gignunt, valiturum adversus eum, qui iniunxit. — Supersunt igitur ad acquirendum aduersus homines meritum actiones, quae ipsis, saltem perfecte, non debentur; siue nulla prorsus obligatio ad eas praestandas adstringat, siue naturalis quaedam ratio eas iubeat aut suadeat, applicatione tamen ad

Seine Bemühungen waren Kinder des innern Triebes, wurden nicht durch eine Vorschrift veranlasset, und waren oft keines Zwanges fähig, sondern wuchsen, gleich den willigen Blumen in der goldnen Zeit, auf, und leisteten wichtigen Nutzen denjenigen, für welche sie angewandt wurden. Es ist eine Folge, daß man ihnen Verbindlichkeit habe, es möge dieselbe auf Lob und Ehrenbezeigungen, oder auf einen Geldpreis, wenn die Bemühung dadurch kann oder mag vergolten werden; oder auf ein dankbares Zeugniß in der Stille gehen. Handlungen, die derselben würdig sind, heißen nach der Aehnlichkeit der Ausdrücke, verdienstlich, verdienstvoll. — Ist also gute Dienste dem Staat leisten, und Verdienste um den Staat haben, einerley; einerley, meyne ich, außer der Sprache des Schmeichlers und des Compliments? Nach meinem Gefühl nicht. Denn noch nicht rühmen wir von einem Menschen,

 der,

ad certas personas in nostra relicta arbitrio, siue iure ciuili duntaxat illae non praecipiantur. — Et sic quidem ex actionibus indebitis potissimum, quatenus aliis sunt vtiles, meritum resultat.

der uns nach seiner Pflicht treu gedient hat, daß er schon ein Verdienst um uns habe. Dienste werden verabredet und bezahlet. Es ist eine Folge der Unvollkommenheit der Welt, daß man schon zufrieden und selbst dankbar gegen diejenigen seyn muß, welche auch nur gewöhnlich gute Dienste leisten. Verdienste gehen über die Grenze der beschwornen Obliegenheit, und können daher, oft werden sie keinen Gewinn fordern. Derjenige macht sich nach der gewöhnlichen Sprache um einen andern verdient, der ihm ein Gutes erwies, wozu er nicht äusserlich verpflichtet war. Beyträge für die Welt oder das gemeine Wesen sind noch nicht schon Verdienste um jene und um dieses; gewisse Beschaffenheiten müssen noch dazu kommen. Nur ein außerordentlich treuer Eifer im Amte, der deßwegen auch große Wirkungen hervorbringt; nur ein Bestreben nach einer gewissen Vollkommenheit in den Geschäften seiner Lage, die deßwegen auch wahre Glückseligkeit verschaffet; Beyträge, die eben so willig, als wichtig und ersprießlich sind, werden sich Verdienst nennen können. Manlius, der standhafte Verfechter und Retter des

des Capitols zu Rom, Pompejus nud Cäsar dienten dem Staat: ihr starker wirksamer Patriotismus erhob ihre Dienste zu Verdiensten. Es wird daher jemand ein Mann von Verdienst seyn, welcher gute, d. i. nützliche und auch wohl wichtige Handlungen, aus eigenem Triebe und also ohne äußerliche Verbindlichkeit ausgerichtet hat. Ob bloßes reines Wohlwollen, *) unvermischt von andern Antrieben, die Triebfeder dazu gespannt habe: welcher Sterblicher kann dieses beurtheilen? Mag doch auch etwas Ehrtrieb, oder sonst eine Leidenschaft die Flamme der edlen Thätigkeit aufgewehet haben, wofern nur der den andern geleistete Nutze die geringen Vortheile, die wir selbst davon genießen, weit übersteiget! Man kann es nicht wissen, ob der große Camillus, da er, als ein Verwiesener, aus freyen Stücken Rom von den Galliern befreyte, nichts

*) Abbt, erklärte Verdienst für Handlungen oder überhaupt Thätigkeit, die andern zum Nutzen aus eigner Entschließung und reinen Absichten, oder welches einerley ist, aus Wohlwollen zu einem erheblichen Zwecke durch Seelenkräfte ausgeübt werden.

von der schmeichelnden Ahndung des Lobes empfunden? — ob der norwegische Prediger Egede, den unerschüttertes Verlangen, Grönland zu beseegeln und zu bekehren, trieb, außer dem christlichen Wohlwollen, auch nicht die geringste Nebenbewegung gefühlet? Wir rühmen als Menschen, und blicken auf das, was der Mann that, blicken auf die Folgen seiner Handlungen. Nur wenn der genannte Manlius, gegen den redlichen Camill eifersüchtig, das Volk gegen ihn aufwiegelt und seine Ehrsucht ihm zur Oberherrschaft Lust macht: so schwächte diese Handlung die Farbe des Verdienstes, das er sich erworben hatte.

Grade werden verdienstliche oder verdienstvolle Handlungen gewiß haben. Man bemerkt sie entweder in den Eigenschaften des Mannes und deren Anwendung, oder in der Beschaffenheit der Handlung selbst. Der Weltweise mag sie nach der Schulsprache subjective und objective Stufen heißen, oder sie nach den intensiven oder extensiven Größe unterscheiden. Die Eigenschaften, die in einer vortreflichen Handlung angewandt werden können, gehören entweder dem Verstande oder dem

dem Willen; denn auch das Verdienst, das am meisten den Körper zum Werkzeug zu haben scheint, ist nie ohne Kraft der Seele zu Stande gebracht. Hatte daher jemand zu seiner verdienstlichen Handlung die Aufwendung einer ungemeinen Summe von Fähigkeiten des ausgebildeten Verstandes oder des erhöheten Willens nöthig; hat er mit aufopfernder Gewalt die Nerven dieser Kräfte angestrengt; lag er mit Unverdrossenheit und mühvoller Bekämpfung der Hindernisse dem nützlichen Geschäfte ob: ihm werde, dem Maaß nach, ein schönerer Kranz des Verdienstes zu Theil! — Die andere Art des Grades, der in der Handlung liegt, bestimmen die Wichtigkeit des Nutzens, und die Menge der Gegenstände, denen sie heilsam ist. Wird nicht, wo der beförderte Endzweck von hohem Gewicht, und die Zahl der Weltbürger, die durch ein Unternehmen glücklich werden, oder wenigstens Vortheile ziehen, groß ist, die Handlung auf einem höheren Postement geschrieben zu werden verdienen? Darnach mögen die Männer, die durch ihre Heldenwürdige Werke, oder durch ihre Erfindungen und Wissenschaften, oder

oder durch den Beystand, den sie allen ihren Mitbürgern erwiesen, oder durch eine Arbeitsamkeit, die der kriegerischen Aufopferung der Decier den Rang streitig machet, Wohlthäter und oft Väter des menschlichen Geschlechts werden, die Opfer unsers Danks empfangen. Darnach möge beurtheilt werden, ob Colomb, der mit Festigkeit des Geistes schloß, das auf der Erdkugel mehrere Länder seyn müßten, mit Mühe Beyhülfe suchte, und mit Herzhaftigkeit dahin reisete; oder Americus, der als Erdbeschreiber, unter einem spanischen Admiral nach Westindien ging, und die Küste von Brasilien entdeckte, den Vorrang habe; oder welche Seele in einem Anson wohnte, der freywillig die wüste Insel Jwan Fernadez mit mitgebrachten Hülsen und andern Früchten besäete, und zuletzt mit einem Schiffe um die Welt segelte. Alexander hingegen verlachte mit Recht den Künstler, der ein Verdienst darinn sezte, Hirsenkörner durch ein Nadelöhr werfen zu können, indem er ihn mit einem Scheffel Hirsenkörner beschenkte, daß er seine unnütze Beschäftigung oft unternehmen könnte. — Der systematische Schriftsteller

ler, der jedwedem Vorwurf seinem bestimmten Namen zumessen mag, wird hieraus die Classen folgern, daß obenan die hohen Verdienste anzuschreiben seyn; ich würde diejenigen also nennen, nach welchen wenige streben, oder streben können, oder worinn es wenigen glückt; als Wohlthaten für sehr viele Menschen, die nützlichsten Erfindungen, die Stiftung der Ruhe und des Glücks eines großen Theils der Erde. Den zweyten Platz werden die Großen erhalten; den dritten die sehr schätzbaren einnehmen, denen ich als eine Untergattung, die schönen ansetzen würde, als wozu die Handlungen gehören, deren Object Annehmlichkeit mit sich führt, und die unsere Freude oder Bequemlichkeit zum Zweck haben. *)

Jüngling! erbebe nicht vor der Spitze der hohen, oder vor der Schwere der großen Verdienste. Nimm den Vorsatz in deine Brust, in dem Stande, wohin die Vorsehung dich setzt, oder in

* Abbt hatt die vier Stuffenclassen gemacht, hohe, große, schöne Verdienst, und Verdienste.

in der Sphäre, worinn du dich bewegen wirst, um das Beste des menschlichen Geschlechts ein hohes und großes, wenn du nach deinen Fähigkeiten oder deiner Lage kannst; wo nicht, so ist es genung, wenn du so viel thust, als es dir möglich ist. Diene nicht blos; jage nach Verdiensten. Die Welt ist noch immer mehrerer Vervollkommnung fähig; noch wird etwas fehlen, welches dir zu thun übrig ist, und es ist unsre Pflicht, als Erdbewohner, an der Verbesserung und Verschönerung der Welt nach unserm Vermögen zu arbeiten. Sauge in dir den Trieb zum allgemeinen Wohlthun. Entwurzle den niedrigen Eigennutz, der alle Arbeiten auf seinen Vortheil zurück führt. Härte dich zu der Stärke des Muths, durch Hindernisse, oder durch die Unachtsamkeit und den Undank der Welt dich nicht abschrecken zu lassen. Daß du zu eignen Verdiensten Lust erlangest: lerne sie frühe an andern bewundern. Die Ehrfurcht, womit die Seele die fremden löblichen Eigenschaften beobachtet, giebt durch die Empfindung der Ehre, ihr Adlerskraft, ihnen nachzuschwingen. Betrachte nebenbey das Lob und die dankbaren Wünsche

sche und Freuden der Glücklich gewordnen, siehe die stillen Denkmäler des Namens, die in ihren Herzen errichtet sind, und bemerke nicht weniger die lauten und sichtbaren der Nachwelt! Und ihr Weltbürger! sparet der Mittel nicht. Verdienste unter allen Ständen zu erzeugen und aufzumuntern, achtet die Verdienstvollen im Leben, bezeugt die Ehrfurcht gegen sie im Tode, und wenn die Körper lange verwest sind! — Welch ein weites Kapitel ist dieses in der Abhandlung von den Verdiensten! Wer mag dabey kalt und ohne Begeisterung bleiben?

Menschen aller Stände können zu verdienstvollen Handlungen tüchtig seyn. Ich meyne nicht blos, daß ein jeder Stand im Ganzen für die Welt verdienstlich sey. Was würde dies anders heißen, als daß ein jeglicher Stand der Welt Nutzen schaffe? Wer mag dies leugnen, da sie alle in einander gefügte Räder der großen Weltmaschine sind, von denen das geringste gehörig dienende Rädlein das Seinige leistet? sondern, — daß auch die einzelnen Glieder jedweden Standes tüchtig seyn, mehr oder weniger durch freye nützliche Tha-

Thaten ein Verdienst zu erstreben. Welche Menge von Classificationen legt sich hier vor unsern Augen! Da giebt es Verdienste des Fürsten, des Ministers, der obrigkeitlichen Person, des Kriegsmanns, des Gelehrten, des Lehrers auf Universitäten und auf Schulen, des Predigers, des Künstlers, des Dichters, des Arztes, des Kaufmanns, des Handwerksmanns, des Landmanns, der Eltern, des Freundes, des Reichen, des Armen. *)

Derjenige, der ein Amt in dem Staat verwaltet, und nicht blos sein besoldetes Tagewerk vollendet, sondern da, wo sich Gelegenheit ihm zeigt, die größeste Wohlfahrt des gemeinen Wesens befördert, Ordnung zuwegebringt, wo Unordnungen waren, und den Zustand der Mitbürger vollkommener und besser machet; der Gelehrte, der immer

*) Abbt berührt nur die Verdienste eines Eroberers, Soldaten, Heiligen, eines grossen Mannes, eines Schriftstellers, Künstlers, Predigers und im Privatstande, wozu er alle diejenigen vom Tagelöhner bis zum Kaufmann rechnet, die nicht in öffentlichen und besoldeten Aemtern stehen.

mer helleres Licht in die Welt verbreitet, seiner Wissenschaft bald vestere Gewißheit, bald innere Erweiterung ertheilet, und dem Reiche der Gelehrsamkeit sowohl durch eigne Schriften, als durch die Berathung anderer nützlich wird; der Schullehrer, der seinen Lehrsitz auf eine edlere Stuffe stellet und eine Schaar geschickter Zöglinge dem Staat übergiebt; der Arzt, der unermüdet die Gesundheit und das Leben seiner Mitbürger pflegt, und die Aphorismen seines Hippocrates mit Aussinnung kräftiger Arzneymittel für neue und schwere Krankheiten bereichert; der Dichter, der die Würde seiner Muse durch Gedichte von wichtigen Gegenständen und zum nutzbaren Zweck schützet, oder für einen so unschuldigen als angenehmen Zeitvertreib arbeitet; der Kaufmann, der neue Handelszweige pflanzt, den Betrieb des Mercurs vermehrt, zu seiner Wohnstadt leitet und mit seinem erhaltenen begünstigterem Loose, das gemeine Wesen, oder die Wissenschaften, oder eine ehrliche Armuth unterstützet; der Handwerksmann und der mittlere Bürger, der seinen Werken die möglichste Güte zu ertheilen sucht, und durch seinen erarbeite-

ten Wohlstand den Census des gemeinen Wesens mehret; der Landmann, der immer mehrere Felder urbar machet, dadurch den Erdboden verschönert, fremde Saaten ausstreut, Erfindungen erprobt, und den Vorrath der Producte der Natur, der Grundlagen aller bürgerlichen Gewerbe, vermehret; die häuslichen Eltern, so gute Glieder in ihre Familie und für die menschliche Gesellschaft erziehen; der Freund, der den andern mit willigem Beystande vom Abgrunde des Verderbens errettet, und ihm zum dauerhaften Glücksstande verhilft; der Arme, der desto eifriger arbeitet, um dem Staat nicht zur Last zu fallen, und überhaupt alle, die diesen genannten gleich, aus ungezwungenem Triebe zum Besten des Allgemeinen durch werkthätige Hülfe oder durch Beyspiele bestrebt sind, — sie haben Ansprüche auf das Lob der Verdienste.

IV.

Ueber die Gründe der Rechtschreibung der teutschen Sprache

zur Verbesserung derselben.

Seit einer Menge von Jahren hat man öffentlich und ingeheim gesagt, daß unsere Rechtschreibung eine Verbesserung nöthig hätte. In den letzten Zeiten haben einige Schriftsteller Vorschläge darüber gethan; manche so sonderbare, daß man ungewiß seyn könne, ob sie überall für Ernst anzunehmen wären. Andere bauten auf zu

einseitige Grundsätze, und doch foderten sie wol mit einem Machttone die Beystimmung ihrer Landsleute. Unsere Sprache besitzt bereits den Vorzug vor der französischen und englischen, daß sie zu ihren Tönen nicht eben überflüßige Zeichen gebrauchet, und daß sie den meisten Buchstaben einen bestimmten Ton zugetheilt hat. Durch geringere Berichtigungen dessen, was darinn noch mangelhaft ist, könnten wir ihrem Schreiben eine Vollkommenheit und durch eine Zuverläßigkeit in der Aussprache einen Rang vor der Schreibart anderer Sprachen verschaffen.

Rechtschreibung; welches ist der Maaßstab des Rechten, womit sie verglichen werden kann? welches sind die Gesetze, wornach wir sie zu beurtheilen haben? Mein Vorsatz ist, die Prüfung ihrer Gründe den Lesern vorzulegen: sie, als Bürger einer Republik, mögen ihr Recht beobachten, das Resultat zu beschließen. Ich habe mich selbst in diesem Aufsatz des Gebrauchs meiner Meynung enthalten.

Der erste Maaßstab ist die Aussprache. Nichts kann eher genannt werden. Die Buchstaben sind Bilder der Töne. „Schreibe, wie du

„du sprichst,„ ist der erste Rath für das Kind, welches recht schreiben lernen soll, oder weis nur eine so nothdürftige Anfangsregel, wie in dem Unterricht des Briefschreibens; „Schreibe, wie du zu dem andern reden würdest.„ Sie lehrt höchstens so viel: Setze nicht mehrere nicht wenigere Buchstaben, als du hören lässest; schreibe nicht undt, Ambt; Kamf, vol und kan (weil die Aussprache davon auch lang seyn könnte), schreibe nicht (mit dem sel. Reiske) Feint, bevorsteent, loßget. Die Aussprache muß richtig, und das heißt wiederum, sie muß nach dem Gebrauch verständiger Redenden und zugleich nach der Schrift in dem berühmtesten Büchern geformt seyn. Der Grundsatz ist daher wechselseitig. Aussprache und Gebrauch müssen in der Rechtschreibung zusammenstimmen. Also man muß so schreiben, wie man spricht, wenn man die Sprache recht gelernet hat. Zwar lernt man sie aufs Gehör, aber auch durch das Lesen guter Schriftsteller; und nach beyden muß man sich gebildet haben. Oder vollständiger; man muß schreiben, wie man, nach der Natur der Sprache und nach dem Schreiben der besten

Autoren sprechen muß. Oft hat die Aussprache einer ganzen Provinz etwas eignes angenommen. Selbst teutsche Sprachlehrer in Obersachsen haben in ihren Sprachkünsten: grose, weisse (sapientes) Muse statt Muße, drucken lassen. Zuweilen können die Organen dieses oder jenes Redenden die Töne nicht völlig ausdrücken und den Unterscheid fühlbar machen. Und wie, wenn von Einer Aussprache zwo und mehrere Schreibarten möglich wären, als von dem scharfen und offnen e? Mann kann nach der Aussprache ja auch Ferd, Tat, statt That, Mainz statt Maynz schreiben! So hat also das Gebot der Aussprache an dem Gebrauch im Schreiben eine Einschränkung. Wenigstens ist dieser der nächste und zweyte Richter.

Der Gebrauch ist sonst ein mächtiger Gebieter in der Sprache: aber selten hat er auch in andern Dingen, nach gründlicher, wenigstens nach ganz vollendeter Prüfung und Untersuchung, seine Gesetze gesprochen und in Bley gegraben. Die Sprachen sind ohnehin Kinder des Zufalls und der Willkür gewesen. Dies ungeachtet, hat der Gebrauch doch

doch nicht immtr willkürlich gehandelt; und wo er offenbar blos willkürlich, ohne Rücksicht auf Gründe und Nutzen bestimmt hat; da kann er, wie in den Kleidermoden, durch einen neuen Gebrauch umgeschaffen werden. Schon hat er in allen lebendigen Sprachen sich allmählige Verbesserungen gefallen lassen; und auch in der teutschen Sprache ist er nach andern Gesetzen regiert und verbessert worden, wo er einer Verbesserung bedurfte. Nur ohne tüchtige Gründe, mag sich Niemand aus der richtigen Uebung eines alten Gebrauchs beunruhigen und zu einer neuen Gewöhnung rege machen lassen.

Der Gebrauch in der Rechtschreibung kann also, noch ferner, nach den Gründen verbessert werden, nach welchen er schon im Anfange festgesetzt und bereits hin und wieder berichtigt worden ist. Diese sind, Erstens: die Abstammung oder Ableitung. Eine Abstammung kann auf zwiefache Art betrachtet werden; Abstammung eines Worts von andern und Abstammung andrer von ihm. Es ist der natürlichen Ordnung gemäß, daß abstammende und abgeleitete Wörter in den

Buchstaben, so viel es seyn kann, nach den Ursprüngen geschrieben werden. Mit Recht mögen Wörter, die zu einer Familie gehören, eine Aehnlichkeit an sich tragen; und man erleichtert zugleich dadurch die Erlernung. Man muß Leser und Geber, nicht Läser und Gäber schreiben, weil das Wort vom Präsens und nicht vom Imperfectum abstammt, welches man in andern Namen sieht: denn man sagt Schreiber, nicht Schrieber. Hingegen schreibt man mit Recht, gnädig, Väter, Flüße, Geschäfte, Flußes, Haßes, (weil wir Haß und Fluß schreiben); es vermehrte ohne Ursache die Mühe des Lernenden, wenn man das ß in ss verwandeln wollte. Lieber könnte man sogleich Hass und Fluss schreiben.

Ferner, es befördert und unterhält die kritische Kenntniß einer Sprache, wenn man Wörter, die aus uralten Stämmen entsprungen sind, das Andenken ihrer Abstammung an sich tragen läßt; es sey denn, daß der Ursprung ganz unbekant und verloschen, gleichsam eine streitige Genealogie, eine ungewisse Verwandtschaft geworden wäre; oder daß die schon lange gebräuchliche Aussprache dagegen redete. So schreibt man ämsig von dem alten teutschen Wort

Wort Aemse (Mühe); Schmeicheln von schmeich (geschmeidig).

Wörter und Namen aus fremden Sprachen werden daher am besten nach den Ursprachen geschrieben, als Seth, Aegypten, Philosoph, Cärimonien, Subscription, Genie, Chicane, Saurin, Reaumüre, Fleetwood, Hautbois. Man macht sie durch die Veränderung von Schenie, Soreng, Romür, Flietwud Hoboa zu fremde; auch dem Kenner der fremden Sprache werden sie räthselhaft, und welch ein geringes Uebel ist es, das der Unerfahrne sie nach den teutschen Tönen aussprechen möchte: er wird, wenn er will, die richtige Aussprache leicht durch das Hören lernen.

Die ursprünglich griechischen Wörter, welche in die lateinische Sprache schon aufgenommen sind, als Encyclopädie, würde ich im Teutschen nach der lateinischen Schreibart formen, weil die teutsche Sprache sich schon in mehrerern nach der lateinischen gebildet hat; auch die lateinische mehreren Personen bekannt ist, als die griechische. Willkürlich mag es seyn, wenn die Wörter zu bekannt sind, als man schreibe Sokrates oder Socrates, Herkules

kules oder Hercules. Doch wenn die griechischen Wörter noch nicht in der lateinischen Sprache üblich sind: so fällt der Grund weg, warum man sie nicht nach der griechischen Sprache schreiben solle.

Lateinische Wörter, die in der teutschen Sprache gleichsam naturalisirt sind, daß man sie beynahe für teutsche Kinder hält, mögen bey der Art der teutschen Sprache blieben, als Krone, Körper, Kreuz, Kloster, Kammer, Kalender.

Aber die Wörter, und Namen aus unbekanteren ausländischen Sprachen werden nach der unsrigen geschrieben, als Schina und nicht nach dem Französischen China.

Gleichfalls kann die passive Abstammung eine Richtung in dem Gebrauch der Buchstaben geben. Man wird froh, früh, Haus, Beweis, Verhältniß schreiben, weil man frohe, frühe, Hauses, Beweise, Verhältnisses saget; Herr, weil der Plural Herren sagt, der gewöhnlich nur e, en oder er hinzufügt, nicht aber den letzten Mitlauter wiederholet.

Nach der Abstammung oder Ableitung kann, zweytens, die Analogie den Gebrauch ver-

verbessern. Billig findet da eine Gleichförmigkeit Statt, wo gleiche Ursachen, und keine Hindernisse dagegen sind; sie gereicht der Sprache zur Ehre, weil man wahrnimmt, daß sie mit Plan und Ueberdenkung geordnet worden; sie dient zur Erleichterung der Lernenden.

Die Analogie kann erst darinn beobachtet werden, daß man Wörter von ähnlicher Form auf einerley Art schreibe; und zweytens auch, daß man Wörter, die verschieden ausgesprochen werden, nicht auf einerley Art schreibe; man sollte sich daher vereinigen, ob man fest, Festung, befestigen mit v oder f schreiben wolle; eben so vollkommen oder follkommen, wie die Alten follichomin sagten, und das f in Fülle, erfüllen, Statt hat. Doch giebt die Analogie keinen Grund für fer und fon, statt ver und von.

Eben deßwegen zöge ich das kk und zz dem ck und tz vor, wenn es allgemein üblich würde, weil man schon andre Mitlauter verdoppelt, z. B. ff, wo man nicht etwa so verbindet. Ein gleiches geschicht in andern Sprachen. Vielleicht schriebe man auch aus diesem

sem Grunde eben so gut Hass, Hasses. Lehren und Kehren werden gleich geschrieben und verschieden ausgesprochen. Müßte das Kehren nicht auf eine andere Art geschrieben werden, weil es anders ausgesprochen wird, etwa Keeren?

Drittens, kann der Gebrauch auch durch einige andre Vernunftgründe verbessert werden?

1. Durch Vernunftgründe, die von der Natur der Sprache hergenommen sind. Man schreibt derselben gemäßer: dieses ungeachtet, und unmöglich als demohngeachtet und ohnmöglich. Acheen regiert einen Accusativ, und statt der trennbaren Präposition ohne, setzt man bey andern Adjectiven un, als unendlich. Da die teutsche Sprache sich in andern Präpositionen nach der lateinischen Sprache gerichtet hat, könnte sie auch, ohne mir (so wie ohne dem) sagen. Doch dann würde man auch ausser mich sagen müssen. Aber die lutherische Uebersetzung der Bibel hat: ohne mich; und ausser mir, und daher muß es auch heißen: ohne dies.

2. Von

2. Von der Natur der Buchstaben. Die Selbstlauter können lang oder kurz ausgesprochen werden. Und, um bey dem Mangel der Tonzeichen die Länge zu bezeichnen, hat der Teutsche bald den Vocal verdoppelt, bald das h eingeschoben, das e zum i gestellet. Dennoch ist der Buchstabe e in der teutschen Sprache noch immer von unbestimter zwiefach tönender Aussprache geblieben.

H ist ein Buchstabe der Adspiration, und kann, wo es üblich ist, den Ton scharf machen, z. E. mehr, als wenn es meher geheißen, so wie eher einen scharfen Klang hat; eben so: geht, steht, ehren, lehren; ihn, Ohr, Lohn, Ruhm, Uhr, und so f. Es ist daher in verlieren, geboren, befiehlst, stielt Arm, nicht nötig. In Warnung und andern ist es gleichfalls überflüßig. Aber eine große Zahl von Wörtern mit eh wird ausgeausgesprochen, als wenn sie ee hätten.

Das ee wird in den meisten Wörtern mit einem offnen Ton, wie das griechische η von den Etisten ausgesprochen, außer in den einsylbigten Wörtern: See, Schnee, Klee, wo das e scharf ist, da es ein doppelt e ist, so muß es den

den Ton verlnägern, so wie man ein doppelt a und o zur Verlängerung setzet, als Heer, leer Meer, Schmeer, u. so f. deßwegen sollte man auch angeneem, begeeren, deenen, entbeeren, feelen, keeren, leenen, neemen seemen, steelen, weeren, weert, schreiben, wo itzt eh geschrieben wird.

th mag im Anfange gesetzt werden, wo der Gebrauch oder die Abstammung es zum Wesen der Schreibart machen, als Thal, Thor, Aber hinder dem Mitlauter in Rath, Noth Muth, werth, hat es keine Fähigkeit, die Silbe lang zu machen.

ie als das Zeichen eines langen i, schützt sich mit dem Gebrauch; mit der Natur der Buchstaben stimmt es nicht.

Das y mag auchwohl ursprünglich eine andere Natur gehabt haben, und das einfache i; nnd man könnte es auch in den andern verändern, da man es schon mit einigen gethan hat.

Zuweilen könnte 3) auch der Wohlklang wollen, daß ein Buchstabe verändert werde.

Außer diesen aber sind noch zwey Stücke, wodurch ein Gebrauch regiert werden kann: Erleichterung für uns und andere im Verstehen, im Unterricht und in der Erlernung; und

und dann die Sparsamkeit. Doch beide sind nur Vortheile, die in die Betrachtung gezogen werden mögen, wenn die ersten Nothwendigkeiten schon angeordnet sind.

Zu der Erleichterung des Sinnes hilft, wenn Wörter von gleichem Laut, aber verschiedener Bedeutung im Schreiben unterschieden werden, als seyn und sein, zeigen und zeugen; Mahl und Mal, das und daß, und eine Menge anderer, die man in den Sprachlehren findet. Im Schreiben ist die Unterscheidung nöthiger, weil man den Verfasser nicht fragen kann. Gesetzt, daß man den Sinn aus der Verbindung begriffe, so wird der Unterschied der Schreibart die Zweydeutigkeit wenigstens schneller auslegen. — Die Bezeichnung der Substantiven durch grosse Anfangsbuchstaben trägt vornehmlich zur Deutlichkeit bey, wenn Adjective als Substantive gebraucht werden. — Es deucht mir auch keine gute Ursache laß die Fremden bey unserer Sprache Mühe haben, wie sie uns die ihrigen sauer machen. — Das Lesen im Englischen ist den Fremden schwer; die Aussprache der Buchstaben verschieden: wer hält es aber nicht auch für eine Unvollkommenheit

heit einer Sprache, die aus mancherley Völkersprachen sich aufgebaut, vermehrt und dadurch so mannigfaltig in der Schreibart gemacht hat?

Endlich die Sparsamkeit, wenn sie den vorigen Gründen nicht entgegen ist, und der Verständlichkeit nicht schadet, kann einen überredenden, aber keinen dringenden Grund abgeben. Je einfacher man schreiben kann; je weniger Buchstaben man ohne die Beeinträchtigung andrer Gründe braucht, desto angenehmer wird es dem Schreibenden selbst seyn. Man könnte di, si, wi, schreiben, weil das e überflüßig scheint, und wir auch da, so, wo mit zwoen Buchstaben schreiben, imgleichen Kni, da wir in der mehreren Zahl; Knie schreiben. Aber ohne andre Gründe, muß man es doch dem Belieben der Schnellschreiber überlassen, sich der Sparsamkeit zu gebrauchen, weil der Aufwand nur in einem wenig Tinte und Zeit besteht. Auf dem Gutachten der Nation kömmt es an, ob sie das pf und v fahren lassen und sich nur das f bedienen wolle ob ich gleich nicht wünschte, daß man unsrer Sprache so ganz den Ueberfluß eines oder des an-

andern Buchstabenzeichens raubte. — Antonius Linguet hingegen will in seinen Grammatikalien uns noch mehr überladen, und schtehen schreiben. Das zischende, das etwa vor Zeiten durch einen in einem Sprachorganon fehlenden, oder durch eine Familie in Provinzen gebracht seyn mag, wird allmälig abgelegt werden, wenn wir nur erst anfangen werden, um eine gründlichere Orthographie besorgt zu seyn.

Es ist daher nicht ein Ein Grund, worauf die Rechtschreibung der teutschen Sprache gebaut werden kann. Je mehr alle genannte Gründe bey einer Rechtschreibung in Verbindung gebracht sind, desto mehr Vollkommenheit wird sie haben. In dem Fall der Collision aber werden die ersten Gründe den folgenden vorgehen.

Jedoch keine vorgeschlagene neue Orthographie muß zu sehr von der vorigen abweichen, damit sie alten Lesern nicht Verdruß erwecke, oder sie gar im Lesen aufhalte. Das ist, was die meisten Alten gegen die Ausgabe der Messiade des Herrn Klopstoks mit der neuen Orthographie einwandten. — Eine Sprache steht nicht unter der Gesetzen des Zwanges; und

Teutschland hat viele verschiedene Völkerschaften und Provinzen.

Ein häufiger Gebrauch der Accente macht eine Schrift bunt, so wie auch eine griechische Schrift ohne Accente eine leichtere und reinere Gestalt hat. Dem Häkchen ◡, womit Herr Klopstok unter dem Buchstaben die Länge der Silben andeutet, fehlt es an analogischer Form. Es ist das Merkmal kurzer Silben in der lateinischen Prosodie, und unter dem Buchstaben wird es oft übersehen. Weniger fremd u. abweichend wäre es, die doppeltönigten Silben zur Andeutung der Länge mit einem ‾ zu bezeichnen, einem Streich, den man schon über m und n setzt, wenn sie verdoppelt werden sollen, und der aus der lateinischen Prosodie als Zeichen der Länge bekannt ist, als Pär, Här, Säl, imgleichen Glöd, Flör, Virgil, Komet u. s. f. Selbst statt des verlängernden h in den Silben mit a, o und u könnte dieses Zeichen gebraucht werden, als Zän, Sön, Rüm. Doch setzte ich diesen Strich vornehmlich in den Wörtern von zweydeutiger Aussprache, dergleichen auch Gebet und Gebot sind. Würde man dieses Zeichen über jedes offne oder gezogne e und über die längern Vocale setzen wollen: so wäre dies das Mit-

Mittel, in allen Provinzen Teutschlands eine übereinstimmende Aussprache zu erhalten.

Man sagt, es könne die Aussprache einiger Buchstaben unbestimmt bleiben! — Immerhin mag eine Provinz das e wie ö, und die andre wie ä aussprechen. Aber Unvollkommenheit bleibt es doch. Es verursacht Unverständlichkeit für Reisende und für in andre Gegenden verpflanzte Personen; und in dem Reimen der teutschen Prosodie schafft es Ungewißheit und Uebelklang für die Leser. Man kann, spricht man, diese Reime vermeiden! Aber es sind ihrer zu viele — „Die Jugend lernte die Abweichungen leicht!„ Bey vielen Kindern hält es das rechte Lesen doch lange auf.

Einige haben die lateinischen Buchstaben, wie wol nicht mit wichtigen Gründen, angerathen. Dieselben haben freylich den Vorzug, daß sie den Schreibbuchstaben ähnlicher sind, als die teutschen vornehmlich die lateinischen Cursivbuchstaben, so daß die Schrift der Bücher dem gemeinen Haufen zugleich ein Modell zum Schreiben würde.

Inzwischen haben unsre teutsche Buchstaben keine so häßliche Gestalt, als es manchen Augen vorgekommen ist. Ich wünsche aber, daß man Schreibbuchstaben erfände, die etwas größer u. deutlicher wären, und besonders den gedruckten sich mehr näherten, so daß, wer lesen könnte, sich beynahe ohne einem besondern Lehrer und ohne

Vorschrift im Schreiben zu üben Gelegenheit hätte, nur daß die gedruckten verbunden würden. Wir Teutsche sind so erfindsam gewesen, eigene Buchstabenformen für das Schreiben und den Druck zu haben; wie viele Zeit würde erspart und zu andern Uebungen nützlich angewandt werden können, wenn unsre Jugend mit der Erlernung der Buchstaben auch das Schreiben fassen könnte, u. hernach die gewöhnlichen Buchstaben aus den Büchern auszeichnen dürfte. Es käme nur darauf an, daß einige Gelehrte den Anfang machen, einige Väter ihre Kinder dazu anführen ließen, und einige Obrigkeiten sie für die Kanzeleyen und die Acten der Archive anordneten, denen die Größe der Buchstaben einst gewiß nützen würde. Ich habe in Briefen zuweilen eine den Buchstaben ähnlich kommende größere Hand gesehen, und sie war nicht unangenehm für das Auge. Ich glaube, daß man auch in derselben es zu einer Geschwindigkeit würde bringen können.

Viele nützliche Dinge kommen deswegen nie zu Stande, weil wir nicht anfangen, sie zu gebrauchen. Man disputirt vorher lange, ob wir die Monate teutsch benennen sollen; und wir dürften nur in den Kalendern und Journalen Jenner oder Eismond, Februar oder Thaumond u. s. f. drucken und einem jeden frey lassen, welches er gebrauchen wolle. Denn Januarius, Februarius, Martius sind ja ohnehin die lateinische Namen.

V.

Vermischte Gedichte.

Gröstentheils

durch die glorreiche Regierung

der

allerdurchlauchtigsten Kayserin

Catharina

der Zweyten

veranlasset.

Zweytes Buch.

Vermischte Gedichte.

I.

Die hohe Vermählung Seiner Kayserlichen Hoheit, des Durchtigsten Großfürsten und Herrn, Herrn Paul Petrowitsch, Großfürsten und Thronfolgers des Rußischen Reichs ꝛc. ꝛc. ꝛc. mit Ihro Kayserlichen Hoheit der Prinzeßin Natalia Alexiewna, gebornen Landgräfin von Hessen-Darmstadt ꝛc. ꝛc. ꝛc. den 29sten September 1773.

A.

Berathschlagung der Musen und der Venus, bey der Geburt Seiner Kayserlichen Hoheit des Großfürsten.

An jenes Tages Morgenlichte,
Seit dem das Reich die Lust von Pauls Geburt genießt,
Des Fürsten, von des Angesichte
Enzückte Freud und Ehrfurcht sich ergießt;
Saß zum gemeinschaftlichem Rathe
Der Musen menschenliebend Chor
Und trug sich folgenden beglückten Anschlag vor:
Wem zum Genuß? — O Rußland! deinem Staate.

Der erste Peter, sprachen sie, —
Der vormals mit hercul'scher Müh
Sein Volk erhöhete, und zu des Reiches Grenzen
Apollens Werke trug, — strahlt in der Fürsten Schaar,
Die, weil ihr Herrschen — Wohl der Unterthanen war,
Nach der Regierung Schluß mit höhern Kronen glänzen:
Laßt uns, — da sich der Menschen Glück
Jetzt in so vielen Erdprovinzen
Der Herrschaft guter grosser Prinzen
Erfreut, — der Gaben Meisterstück
Aufs neu in Rußlands Reich zum Musterbild erhöhen.
In Ihm soll man, was Cyrus und August
Und Titus, seiner Völkerlust,
Vortrefliches besaß, in seltnem Maaße sehen.

Sein Anherr muste manche Zeit
Zum eignen Unterricht verwenden.
Ganz ohne Hülf und oft mit blutgetränktem Streit
Brach er dem Weg des Siegs mit eignen starken Händen;
Durchdrang erst alle Finsterniß,
Und zeichnete zum Heil des Reichs den weisen Riß.
Paul soll zum schnellern Ruhm Erleichtrungsvorzug haben.
Gerüstet mit den höchsten Gaben,

Werd'

Werd' Er von erster Kindheit an,
Zur künft'gen Ehrenvollen Bahn,
Durch ein erlesnes Chor der Lehrer vorbereitet;
Und daß von dieses Rathschlags Ziel
Nicht eine Absicht uns, kein Mittel uns entfiel,
Sey er von einer Mutter stets begleitet,
Der unsre Pallas sich zur Freundin längst geschenkt,
Und ihren grossen Geist und Willen eingesenkt.

Es sey! — so sprachen eidlich alle,
Der Musenberg erklang mit frohem Wiederhalle.
Denn Rußland sagten sie, ist unsrer Sorge wehrt,
Weil einst in sein Gebiet der Weisheit Wohnsitz kehrt.
Sie stellen sich um des Geliebten Wiege,
Und salbeten den jugendlichen Geist,
Daß er früh über Irrthum siege.
Eh seiner Lockung Kraft der Seele Flug entreißt.
Begierig dann zu allem edlen Wissen,
Geöffnet zu der Weisheit Schlüssen,
Und dem geprüften Rath des klugen Mentors treu,
Behält er Geist und Herz von niedern Fehlern frey;
Und giebt, als Jüngling schon von seiner Einsicht Proben,
Die, wär er auch kein Fürst, erstaunte Greise loben.
Und steigt Er einst zum mächt'gen Thron hinauf:

Verfolget er des grossen Anfangs Lauf,
Sieht durch der Mutter Fleiß zwar alles aufgeheitert.
Doch wird der Künste Flor durch ihn stets mehr erweitert.

Die edle Venus hörts, und trat
In ihrer holden Schwestern Rath;
Laßt mich, sprach sie, auch euren Zweck beglücken!
Wenn mit des neuen Sommers Blicken,
Die Rosen wiederum den Erdenball entzücken,
So soll in einem andern Fürstenstamm,
Der längst vom Mars den Palm, — von mir den Reiz bekam,
Der Töchter Liebliche, wie Rosenknospen blühen;
Und Ihre Mutter wird Sie nicht zum Stolz und Spiel,
Wird Sie zum fürstlichen Gefühl
Und grosser Triebe Macht erziehen.
Die weih' ich eurem Freund einst zur Gefährten ein,
So wie Sein Glück, so wie des Reichs vollkommen seyn.

O Schwester! riefen Sie, gepriesen sey dein Wille!
So strömet einst von dieses Tages Schluß
Auf dieses Paar der Freuden Ueberfluß,
Und von Ihm auf das Reich ner schönen Thaten Fülle.

Und

Und wenn das treue Volk einst Seine Wieg erneurt:
Sey bald darauf das Land, das Sie vermählt gefeyrt!

B.

Gedicht auf die hohe Vermählung Seiner Kayserlichen Hoheit.

O Tag der Lust! du erheiterst den Blick;
Dein Jubel zertrennet die eiserne Wolke:
O komme, erflehet vom redlichen Volke!
Du mangeltest noch zum beneideten Glück!

Mit Ruhm, wie Thelemach, von Pallas Arm geführet,
Wuchs Paul an mütterlicher Hand.
Ihn hatten Grazien mit ihrer Huld gezieret,
Und Musen schmückten den Verstand.

Die Weisen freuten sich des Lieblings: Seine Lehrer
Sahn Ihn entflammt nach Wissenschaft,
Und von der Tugend hört Er gern, als ihr Verehrer,
Die Pflichten, und fühlt ihre Kraft.

Denn

Denn oft sprach Er zu sich: Wozu bin ich geboren? —
Zum Vater einst dem größten Staat. —
Denn war Ihm Titus groß, und jeder Tag verloren,
Da Er nichts, sich zu bilden, that.

Daß noch der Liebe Glück den besten Fürsten lohne!
Daß Ihn, so wünschete das Reich,
Der Töchter holdeste umpfang; und Sie dem Thron
Regierer schaffen Ihnen gleich!

Heil dir o Tag! du erscheinest in Pracht!
Du heissest das Flehen der Völker erfüllet;
Durch Dich sind ahndende Sorgen gestillet.
Der mächtige Thron ist unsterblich gemacht!

Die Tochter eines Stamms, der seit den grautsten Zeiten
Der Siege grünen Lorbeer trug: —
Die Perle Darmstadts wird, ersehn von Ewigkeiten,
An Rußlands Kron' ein neuer Schmuck! —

Der Prinzeßinnen Zier: in Ihren Unschuldswangen
Mahlt sich Aurorens sanfte Glut!

Und

Und aus den Blicken spricht nicht heischendes Verlangen
Nach Ehre, nur ein weiser Muth.

Der Mutter Bild, der Stolz der Frauen in Teutschlands Staaten,
Sie, die der Brennen Friedrich ehrt,
Erzog Sie, und schuf Ihr zu göttlich grossen Thaten
Ein Herz des Erben Rußlands wehrt.

Wenn Ihr erhellter Geist, den Witz und Kunst erhöhen,
Durch weiser Rede Klang ergötzt:
So strahlt die Gnade mit, die Stolze, die sich blähen,
Sammt Niedern, in Erstaunen setzt.

Gedankt dem Ew'gen, deß Rathschluß wir schau'n!
Er hielte den Augen die Zukunft verborgen:
Doch ließ sein Antrieb, mit ähnlichen Sorgen
Zwo Mütter die Wohlfahrt der Länder erbau'n.

Sie kam! Wer fühlte nicht die schmerzhaftfrohe Scene,
Da Mutter und die holden Drey

Vom

Vom Vater wandelten, und eine heiße Thräne
Rann Seinem frommen Glückwunsch bey?

Sie kam mit Siegerpracht. Auf jener Meere Wogen,
Wo Rußlands Flotten, zum Gewinn
Neptunischen Triumphs im Reich des Sultans zoge.
Fuhr Rußlands künft'ge Herrscherin.

Sie kam. Versiegelt war, was das Geschick beschlossen,
Doch Aug und Herz empfand nur Ruh;
Und Ruh erwies das Meer. Die hohen Wellen flossen
Sanft hin, und rauschten Glückwunsch zu.

Und Wünsche kommen Ihr von Rußlands Thron entgegen.
Von Riga's Ufern tönten Sie
Da Sie vorüberfuhr: Sie zieh zu unserm Segen,
Zum Glück der Nachwelt, ziehe Sie!

Dich zeichnen ew'ge Geschüchtsbücher an,
Tag! da die erwartenden nordischen Küsten -

Sie

Sie aus den Fluthen empfang und begrüßten!
O, daß wir nicht, glücklich, Ihr Antlitz schon sahn!

Die knüpften fürstlicher zum Thron geborne Prinzen
Mit sichrern Glück der Ehe Band;
Wenn sonst der Staatskunst Schluß fern von des Reichs Provinzen,
Ihr Herz den Fürstentöchtern sandt.

Doch wie der Eintracht Feu'r in Seelen schnell entglimmen,
Die gleiche Zärtlichkeit bewegt,
So sah der Großfürst Sie, die Gott für Ihm bestimmt!
Und lauter Sehnsucht ward erregt.

Denn, welche Harmonie des Geistes schlinget Beyde!
Wie hebt ein gleich Gefühl die Brust!
Den Völkern wohlzuthun, ist unsers Titus Freude,
Und Wohlthun ist der Fürstin Lust.

Die Hoheit blendt Sie nicht, der Menschheit zu entsagen,
Die Könige, wie Bürger kleidt.

Ihr

Ihr Ohr verschmäht nicht Schmerz: Ihr Mitleid stillet Klagen;
Jedeß die Gnade gern verzeiht.

Preis sey, Preis der gesagten Wahl!
Heil wird uns durch sie von dem Himmel gelenket.
Uns ist die gütigste Fürstin geschenket,
Die theurste Gemahlin den besten Gemahl!

Ihr Dichter! preist den Tag! Vertauscht die Heldenleyer;
Ein anderer beglücktrer Sieg
Spannt jetzt die Seiten auf, und eine sanfte Feyer
Durchbricht den donnervollen Krieg.

Nie wird es euch an Stof zu Lobgesängen fehlen,
Sagt, wie der Thron sich fester gründt.
Singt von dem Glück der Wahl, und welche grosse Seelen
In Aeltern und in Kindern sind.

Ihr Greise, deren Blick, gleich Jünglingen, entglühet,
Wenn er des Paares Wonne schaut;
Wünscht Ihrem Stamm ein Wohl, das nach dem Enkel blühet,
Der sich im Frieden Hütten baut.

Ihr

Ihr Jünglinge! Entsagt, heut ist es frey, dem Leide!
Ihr Jungfrauen, die ein neues Bild
Der Tugenden erweckt! stimmt ins Concert der Freude
Das Rußlands ganzes Reich erfüllt.

O Tag, gefeyert vom Eismeer zum Belt!
Du öffnest die Laufbahn erneuerten Zeiten.
Du wirst auf Rußland Entzücken verbreiten;
Spät feyert dich noch die entspringende Welt!

2.

An die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Henriette Karoline Christiane Louise, Landgräfin von Hessen-Darmstadt ꝛc. ꝛc. ꝛc. bey Höchstdero Zurückreise von St. Petersburg und Ankunft in Riga. Im October 1773.

Wie, wenn nach fröhlichen beglänzten Sommertagen
Durch die der Aecker Hoffnung blüht,
Die Sonne wieder von uns zieht,
Doch Völker lange noch von ihrer Milde sagen:

Durchlauchtigste! so eilst Du aus den Freudenflüssen,
Mit welchen Du das Reich getränkt,
Da Du die Tochter ihm geschenkt
Hin zu dem Hof' und Volk, die lange dich vermissen.

Doch laß uns, die wir Dich zur Ankunft nicht emfingen,
Laß an dem Rand vom großen Reich
Sein treus Riga, zwar nicht gleich
Der Hoheit, doch mit Lust, Dir Dank und Glückwunsch bringen.

Nimm dieser Opfer Gluth, nimm die Versicherungen
Von unsrer Ehrfurcht huldreichst an,
Die überall Dein Geist gewann,
Da Deine Freundlichkeit jedwedes Herz bezwungen.

Und sages dem Gemahl: voll Sehnsucht wird Ers hören;
Sag' Ihm, wie Hof und Land und Stadt
Ihn, — Dich, — Sie, die Dein Abbild hat,
Die Fürstin unsers Reichs, und jeden Zweig verehren.

Von

Von Rußlands großer Frau wendst du zuerst die Schritte
Zu Preußens grossem Friederich;
Sie beide preisen, Fürstin! Dich,
Und reichen willig Dir den Platz in Ihrer Mitte.

Da weiht Dein Mutterherz sich noch der Friederike,
Die Seines Erben Brust entzükt,
Und schon Sein Haus mit Zweigen schmükt:
Wir aber flehn für uns vom Himmel gleiches Glücke.

So siehest Du verdient sich Dein Geschlecht erhöhen:
Wenn einst um Dich, Durchlauchtigste!
Erhabne Kayser, Könige
Und Fürsten, Cedern gleich, wie Rudolphs *) Nachwelt stehen.

O würd'ger Tag beglückt in Töchtern und in Söhnen,
Die stete Wohlfarth Ihm verleihn!
Vom Pol zum Frankreich nahem Rhein
Wird Ihnen Jubel auf und hoher Lobspruch tönen.

---

*) von Habspurg.

3.

An Se. Erlauchten, den Herrn General-feldmarschall, Grafen von Rumänzow Sadunaiskoy, bey Gelegenheit Hoch-Dero Durchreise durch Riga Im August 1776.

Held, dessen Arm das Vaterland gerächet,
Als der Osmannen stolze Macht
Sein kriegend Schwerdt erdrang: der Barbarn Trotz geschwächet,
Und Friedenspalmen drauf gebracht!

Wovon soll jetzt zuerst mein Lied ertönen?
Von Wunder Deiner tapfern Hand?
Und daß die größte Frau, von allen Ihren Söhnen
Dich wählt und mit dem Donner sandt?

Soll ich die Kette Deiner Siege zählen,
Und rühmen, wie Danubius,
Daß Toben immer ließ der Streiter Rath verfehlen,
Von Dir bezwungen, sagen muß:

„Er nur Rumänzow, hat mich überstiegen;
„Ihm bog sich meine breite Gluth;„ —

Wie

Wie Stambol jetzt bekennt: „Wer mag mit Russen siegen?
„Vor ihrem Arm erbebt der Muth;

Und dann, wie Sie, die mehr, als alle Throne,
Verdienst, der Menschen fürstlich ehrt,
Auch Deine Größe kennt, und, — trotz der Römer Lohne,
Daß keine Zeit den Ruhm zerstört,

Und zur Entflammung aller Ihrer Krieger,
Wenn einst sie Mars zu Schlachten führt —
Mit ewgem Monument des Titels: Donausieger
Dein Ahnenreich Geschlecht geziert?

O Muse! wie viel ist des Stofs zum Liede?
Wie kann es singen? Einer nicht.
Es als Geschichte mir zu melden, würd' er müde;
Und Wahrheit fodert kein Gedicht.

Schon weckt ein neuer Inhalt zum Gesange;
Sie rief, die grosse Fürstin, Dich,
Den Sohn, der nicht bedarf, daß Er mit Schaaren prange,
Groß gnug und wunderbar durch Sich.

Auf seiner Ehrenreise zu begleiten —
Statt Tausend warst Du in der Schlacht
Statt Tausend bist Du Ihm. — Und Teutschlands Völker freuten
Sich, Den zu sehn, der es vollbracht.

Daß Rußlands Volk in des Euxinus Meere
Freundschaftlich sicher seegeln kann.
Der Marc Aurel Berlins, der Lenker grosser Heere,
Sah Dich mit Heldenwollust an.

Dich Feldherr! Gipfel Deiner hohen Preise
Ist, daß Du Lobspruch von Dir lenkst, —
Selbst Catharinens Lob, das stets gerechte, weise, —
Und blos dich in der Pflicht versenkst,

Dadurch wirst Du den Weisen noch geehrter,
Als durch der Thaten prächtge Reih.
So war Turenn', und wies, daß Siegesruhm vermehrter
Durch Huld und Seelenstärke sey.

Drum nähert sich der Mann, der mit den Werken
Des Friedens, still dem Staate nützt,

Dir

Dir nicht, als Mars, mit Furcht. Kaum kann dein Freund es merken,
Daß jüngst noch Deine Faust geblitzt.

Auch du, o meine scheue Muse, trage
Dies Lied zu Ihm: durch jene Höh
Des sternengleichen Ruhms, werd gestimmet. Sage,
Daß Männer hier und Jünglinge

Rumänzows Namen in die Seele drücken.
Sie rufen Dir mit Jauchzen zu:
Geneuß der Lorbeern, Held! die Deine Stirne schmücken,
Geneuß der uns erkämpften Ruh;

Laß nur die Kriegskunst, Rußlands Ehre, blühen,
Durch Deine Scharfsicht aufgeklärt!
Verscheuchet von dem Hall der Tritte, wird entfliehen,
Wer unsrer Brüder Blut begehrt.

Einst glüht ein Jüngling, dessen Geist, mit Schwingen
Der Clio, Phöbus eingewicht
Im Ep'ston Virgils von Deinem Ruhm zu singen;
Und Ihn belohnt Unsterblichkeit..

4.

Auf die Seule *) die bey der Geburt Sr. Kayserlichen Hoheit, des Großfürsten Alexander Pawlowitsch, vor dem Rathhause zu Riga. errichtet war. 1777.

Seule, Bild des festen Glücks des Reiches,
Das dein Wonnetrunknes Riga schützt!
Ist wohl unter allen Monarchien Europens
Eine, die sich über Rußlands schwingt?

Die

*) Beschreibung der Seule bey der Geburt Sr. Kayserlichen Hoheit des Großfürsten Alexander Pawlowitsch. Riga den 31sten December, 1777. Dieses Gebäude ist die Colonne Antonina in Rom, die die Seule der neugegründeten Glückseligkeit Rußlands redend vorstellet. Das Fundament, worauf diese Seule ruhet, ist von Quadersteinen aufgeführet, mit Seulen bevestiget, und hat oben ein Geländer von gehauenen Steinen. An diesen Quadersteinen sind an der Vorderseite die in Stein gehauenen Medaillons von Ihro Majestät der Kayserin Catharina der Zweyten, von des Großfürsten Paul Petrowitsch Kayserlichen Hoheit, und der Großfürstin Maria Federowna Kayserlichen Hoheit, an den beyden Seiten zur Rechten, die Medaillons von Peter dem Grossen, und zur Linken von Alexander Newsky zu sehen.

Auf

Deines Grundes Fels kränzt sich mit Helden,
Die Jahrhunderte bestraleten;
Und mit Fürsten, die den Völkern jetzt und künftig
Ruhm und Heil und Lust verliehn.

Auf diesem aufgemauerten Fundament steht die marmorne Seule, hoch acht und funfzig Fuß, und im Umfange vier und zwanzig Fuß. Auf der Seule ruhet der Rußische Adler, unter der senkrecht darauf fallenden Sonne. Der Schaft hat von unten bis oben Basreliefs in einer schneckenförmigen Wendung, die die inwendige Treppe andeutet. Diese Basreliefs stellen die Thaten der Kayserin vor, wie — die gerade einstehende Waage mit der Pyramide von der Gesetz-Commission — die verbesserte Rechtsverwaltung; — die Minerva mit der dieselbe umgebenden Jugend — die Erziehungs-Anstalten — der mit Palm-Zweigen umwundene Stab Merkurius, der Bienenkorb, die Füllhörner — die Aufnahme der Nahrungsstände — die Zeichen der Künste und Wissenschaften — deren Blüthe — ein verbranntes türkisches Schiff, und türkische Trophöen — sind wie alle andere Andeutungen — redend für die glorreiche gegenwärtige Regierung.

Unten in dem Würfel der Seule ist ein frisch eingemaurter Stein, worauf in Basrelief ein Hymen — der beydes die Fakel der Ehe und den Pfeil der Liebe in Händen hat. Den Pfeil hält dieser Gott der Liebe über den in dem neuen Grundstein der Seule gezeichneten Namen

Alexander

Ewig nennen Rußlands Monuments
Alexander Newski Muster schön.
Ewig bleibt dem dankbarn Vaterlande
Peter — Schöpfer, Solon, Held.

Ewig wird der Herzen Göttin, Catharina,
Groß im Frieden und im Krieg genannt;
Und Ihr Gnadeliebendes Geschlechte
Giebt den Stoff zur neuen Epocha.

Deutungsreichre Glyphenbilder schmücken
Keinen Obeliskus Mizraims,
Als dich unsrer grossen Mutter Thaten,
Womit Sie Ihr Seculum erhöht.

Dennoch, war Dein hoher Gipfel, Seule,
Viel zu niedrig für der Werke Zahl:
Könntest du noch höher zu den Wolken steigen!
Könnt' dein Umkreis weiter seyn!

Oben

Alexander Pawlowitsch freudig empor.
In diesem neuen Grundstein ist zugleich der frohe Tag der zwölfte December 1777. angemerket.
Um diese zur Verehrung aufgerichtete Seule der neugegründeten Glückseligkeit Rußlands versammlet sich das freudige Volk mit lauter Frohlocken und Danksagungen.

Oben strahlet mit des Segens Lichte
Gottes Auge hold auf dich herab;
Schützt dich bey des Aethers Ungewittern,
Daß kein Sturm dich wankend macht.

Er schuf jetzt den neuen Stein zur Gründung,
Der uns theurer als ein Demant ist;
uld voll wird er stets den Bau erneuren
Weil er selber ihn gegründt.

Immer wird des mächtgen Reiches Seule
Auf dem Erdengrund erhaben stehn.
Fremde fliehn zu ihr, als einer Veste,
Viele nennen Pharus sie.

An dir schmieget sich das treue Riga,
Opfert, flehet, jauchzt um deine Daur:
Und du bist ihm Leitung, Schirm und Schatten
Und in deinem Schatten dient es froh.

5.

Catharina die Friedensstifterin. 1779.

Ihr Völker! jubelt Rußlands Catharinen;
Die Welt, nicht blos Ihr Reich beglücket Sie.

Preist

Preist Sie, ihr, deren Länder andern Fürsten dienen!
Denn eure Fürsten selbst verehren Sie:

Des Erdballs Herrscher glühten schon im Kriege.
Zahllose Schaaren deckten Berg und Thal;
Die Schwerdter blitzten, Rosse schnaubten Streit und Siege;
Die Erze füllten sich mit Todesqual.

Sie selbst zog hin das Recht zu unterstützen;
Dem Ihr gehärtet Muthbeharnischt Heer
Trägt, Ihrem Reich zur Burg, und Leidende zu schützen
Und Ihre Freunde, sein geschärft Gewehr.

Doch erst sprach Sie: „Ihr Brüder auf den Thronen!
„Laß göttlich uns der Zwietracht Eifer fliehn,
„Und Fürstlichväterlich des Marks der Untern schonen
„Daß Länder, statt verödt zu werden, blühn.

„Wir wollen jetzt der Welt ein Denkbild stellen,
„Daß Billigkeit und wahre Weisheit nicht
„Des Kriegs bedürfen: groß, die Erde zu erhellen;
„Faßt einst die Nachwelt gleiches Licht."

Sie

Sie hörten. Der Weiseste Streiter
Europens, und der Allemannen Haupt,
Und die Verbundnen hörten Sie, verfolgen weiter
Den Zorn nicht, der den Fürsten Krieg erlaubt.

O Zeiten hörts: Der größten Prinzen Rechte
Stehn durch Gesetz und Rathschluß aufgeklärt;
Die Heere ziehn zurück und ohne Schlachtgefechte
Wird das Geschütz schon seines Todts entleert.

Wie! stritten je wohl Herrschende zusammen,
Die mächtiger an vieler Länder Reihn,
Und größrer Heere sind, die mit unzälbarn Flammen
Einander Schlag und Ueberwindung dräun;

Die weiser in den Künsten Krieg zu führen,
Und marmorner am unbesiegten Muth,
Und eben so gelehrt, die Länder zu regieren,
Und menschenliebend sind, gerecht und gut?

Jetzt fliessen, vor dem Blutstrom rinnen sollte,
Die Freudenthränen von der Bürger Blick;
Da, wo Verwüstungen der Donner brüllen wollt,
Erschallt die Luft vom neu erhaltnen Glück.

Der

Der Furcht entwunden, danken sie dem Fürsten,
Die von der Gottheit gleichem Sinn erfüllt,
Nicht nach Erobrer Palm und Ländermehrung dürsten,
Und früh die Glut des grausen Kriegs gestillt.

Sie danken Catharinen, die gerathen:
„Heil Ihr, daß Sie mit Ihrer tapfern Schaar
„Bereit zum Schutze kam; und vor des Sieges Thaten
„Viel lieber Stifterin des Friedens war."

Hoch über Sie sah, der das Gold der Kronen
Den Scheiteln gibt der edlen Handlung zu;
Und seinem Blick gefiels. Er segnet, Sie, zu lohnen,
Ihr glücklich Reich mit lang bestärkter Ruh.

Schon kochte brausend in dem Eingeweide
Des Ottomannen Friedensbruch, und Lust
Zum neuen Kriege; schwer von aufgeblähtem Neide
Schwoll Mord und Rächung Seiner Krieger Brust.

Doch plötzlich ward der Zorn in Gunst verkehret.
Er reicht die Hände. — So beruhigt sich
Des Erdballs innre Glut verdampfend; unverheeret
Bleibt dann sein Grund, wo schon der Landmann wich. —

Stets

Stets wird die Wohlfahrt Ihres Reiches Grenzen
Umschließen: Ihre Völker lieben Sie;
Die Fremden segnen Sie; und ferne Enkel kränzen
Ihr ewig Bild: der Weihrauch ruhet nie.

Ihr Saame blüht bis an die letzten Zeiten
Der Welt, und schützt den güldnen Friedenspfad.
Der Ruhm erhöhet sich. Ihr Thronsitz wird von weiten
Erfleht zum Richter,, und verleihet Rath.

6.

Den durchlauchtigsten Großfürsten Alexander und Constantin Pavlowitz gesungen.

Prinzen, die Ihr vom erhabnen Blute
Eines Götterstamms entsprossen seyd,
Blüht, durch die Geburt zum Heldenmuthe
Und zu großen Thaten eingeweiht!

Glücklich, wer vom Elternpaare stammet,
Dessen Seele von der Weisheit Sinn,

Von

Von der Tugend Großmuth stammet,
Welche Wohlfahrt fließet auf ihn hin?

Folget nicht des Adlers Wunderstärke,
Die der Sonne Gluthstrahl nicht verletzt,
Auf sein jung Geschlecht, das früh durch Werke,
Früh am hohen Auflug sich ergötzt?

Wer das Glück genießet, den beglänzet
Früh des Himmels segnend holder Blick,
Salbet ihn mit Gaben, und bekränzet
Seine Scheitel zu der Ehre Glück.

Früh enthüllt er überall das Wahre;
Zu der Tugend athmet seine Brust,
Edlen Künsten widmet er die Jahre;
Und sie sind ihm Zeitvertreib und Lust.

Eitelkeiten fesseln nicht den Willen;
Härte nicht, nicht Stolz betäubet ihn;
Noch wird Habsucht ihn mit Geiz erfüllen;
Ihn vergnügt ein höheres Bemühn.

So beglückt seyd Ihr, erhabne Kinder
Pauls! — Mariens! Glücklich durch den Stand,
Der

Der Euch schon erhöhet, doch nicht minder
Durch des Geistes angeerbtes Pfand.

Müßiggang sey nie von Euch geliebet,
Denn Eu'r Vater ist desselben Feind,
Der nicht Zeitraub, oder Rastung übet,
Stets ist er der regen Arbeit Freund.

Eures Vaters grosse Mutter drückte
Gern Ihr weises gnädigs Herz in Euch.
Euch umarmend ruft Sie: O beglückte
Doch der Enkel Segen unser Reich!

Trieb zu Künsten und zum nutzbar'n Wissen
Geht bey Euch allen Reizen vor.
Gern mag Euch der Musen Chor umschließen;
Ihre Lieder höre gern Eur Ohr.

In des Alexanders jungen Busen
Goß Olympias zu Kriegen Muth,
Und nicht Stagyrite, nicht die Musen
Milderten in ihm Bellonens Wuth.

In dem Frieden, der das Reich vergnüget,
Gab der Himmel Euch zur grössern Lust. —
Wie in Rosenkyosen Balsam lieget,
Wohnt des Guten Keim in Eurer Brust.

Täglich werden sich Begriffe mehren,
Mit jedweden Mondes schnellen Lauf
Steigt Eu'r Eifer nach der Weisheit Lehren,
Lichter klärt sich stets Eur Scharfsinn auf.

Welche Freuden, die durch Eltern dringen,
Die der Hoheit Pracht nicht übersteigt, —
Kinder sehn, die früh zur Hoffnung giengen,
Deren Seele sich zur Tugend neigt!

Blühet Prinzen! Werdet das Vergnügen
Catharinens! Sehet Rußlands Reich
Sich am Thron der Gottheit wünschend schmiegen!
Ja, der weitre Erdkreis sieht auf Euch!

Seklen heischen von Euch Wohlergehen:
Hoffnung, treuer Wuusch belebet sie! —
Daß sich Enkel noch durch Euch erhöhen,
Beugt der fromme Greis für Euch sein Knie.

---

7. Der

7.
Der wahre Ruhm Catharinens.

Gleichwie, sobald der Sonnenkörper Stralen
Des milden Lichts zur Erde schießt,
Der Vögel Chor die Göttin grüßt,
Und Farben überall den weiten Kreis bemalen:

So folgt gewiß den Tugenden die Ehre
Und dem Verdienst bewährter Preis,
Auch ohne Sterben und Geheiß,
Und wird der Zeiten Schmuck, so wie der Nachwelt Lehre.

Vergeblich heischt ihn die Gewalt der Fürsten,
Wenn ihre Hände sorglos ruhn,
Wenn sie nicht edle Thaten thun,
Und doch mit falscher Brunst nach Schmeichler Lobspruch drüsten.

In Kriegen schloß sein früh bewaffnet Leben
Einst Philipps Sohn, und führt' sein Heer
Zu fremden Völkern und zum Meer:
Warum? Daß Griechen nur des Helden Muth erheben.

Doch schwiegen stolz Achajens Demosthene,
Apoll verbeut der Musenlied,

Homer entschläft, kein Dichter glüht:
Zur Schmähung seines Ruhm verstummen ihre Töne.

Nur Mahler noch, Lysipps sollt er erlangen,
Durch sie sey der verwegne Held,
Als Mensch und Jüngling, aufgestellt,
Der thöricht einst begehrt als Göttersohn zu prangen.

Nahm Ludewig der Franzen nicht Posaunen
Des Ruhm in seine Schlachten mit?
Vermeldet, sprach er, jeden Tritt:
Laßt über meine Macht Europens Ohr erstaunen.

Doch bald verdampft der Schein von ihrem Glanze.
Die Welt erfährt's: es war Gesuch.
Die Blumen blieben ohn' Geruch,
Und welken unverneut an dem gewundnen Kranze.

Seyd Fürsten groß! Der Lorbeer wird Euch grünen,
Selbst jauchzet Eurer Werke Schall:
Am Weltmeer tönt der Wiederhall,
Der Dank entgeht euch nicht, wenn Thaten ihn verdienen.

So angebetet prangt in Rußlands Staaten
Die Grösse seiner Kaiserinn.

Der

Der Ruf trägt Ihren Namen hin,
Der Erde fernster Rand vergöttert Ihre Thaten.

Der tapfre Held und der erfahrne Weise
Wünscht sich das Glück, die Frau zu sehn,
Die seltne Tugenden erhöhn,
Und achten nicht die Müh der weitentfernten Reise.

Um Ihren Geist voll Weisheit selbst zu kennen,
Nahn fremde Fürsten sich zu Ihr,
Und sagen; Pallas wohnet hier!
So stieg zweymal herauf der tapfre Prinz der Brennen.

So sah sie jüngst der Herrscher der Vandalen,
Und hieß bey Ihr sich König nicht,
Die Freundschaft warf ein größres Licht
Auf Ihn. Er ging erfreut von Ihrer Milde Strahlen.

Nach Norden ziehn jetzt Spanier und Britten,
Es reizt sie Catharinens Thron;
Lutetia verlischet schon,
Bewundernd preisen sie bald Pracht, bald seine Sitten.

Europens länderreiche Fürsten schliessen
Mit Ihr beschützenden Vertrag,

Und Niedre segnen stets den Tag,
Weil sie des Handels Frucht, weil Frieden sie geniessen.

Die Ehrfurcht bindt den stolzen Arm der Feinde.
Sie hemmt die kriegende Türkey:
Noch fühlet sie der Zwietracht Reu,
Und unterhält in Ruh der Russen Macht zum Freunde.

Sie wag es nicht aufs neu hervorzubrechen!
Wenn gleich des Löwen Ferse ruht,
So wachet doch sein scharfer Muth,
Und wird gereizt den Trotz mit stärkerm Anfall rächen.

Mag doch der Neid die schwarzen Flügel schwingen!
Denn er verfolget stets den Ruhm.
Er raubet nicht das Eigenthum
Der Größ'. — Es wird auch nie der Umsturz ihm gelingen.

So lohnest du, du Lorbeer wahrer Ehre!
Den, der gerechte Triebe nährt.
Des Edlen Bildniß steht verklärt,
Nicht blos im nahen Kreis', auch auf der fremden Sphäre.

Verzieh,

Verzieh, o Muse! — Die Erhabne brauchet
Zum Preise nicht der Dichtkunst Lied.
Ich sehe, wie die Nachwelt glüht,
Weil spät Ihr Beyspiel Kraft zu neuen Werken hauchet.

Ich seh' Ihr Lob zu andern Welten steigen —
Und weil die sterblichen Trophä'n
Nur schwach der Guten Ruhm erhöh'n:
So wird der Himmel einst von Ihren Thaten zeugen.

8.

Lob der vier Kayserinnen Rußlands.

So wie des Mondes Licht der Sterne Glanz verdunkelt,
Wie in dem Lenz der Sonne Strahl entzückt:
Ist Tugendglanz, wenn er an Frauen funkelt,
Die schönste Perle, die sie schmückt.

Doch, wer die Tugend wünscht selbst auf dem Thron zu sehen,
Vergnüg' im hohen Norden seinen Blick;
Da gründeten auf Petrus heilgen Höhen
Vier Herrscherinnen Rußlands Glück.

O Mu,

O Muse! lehre mich, von welcher Heldin Preise
Mein kühnes Lied zuerst ertönen soll.
Die Wahl ist schwer; sie alle sind gleich weise
Und wachsam für des Reiches Wohl.

Doch warum sorg' ich viel? So wie du sie zum Throne
Erhebst, Geschick, das Staat und Völker lenkt,
Und Herschenrden früh oder spät die Krone
Nach vorbestimmtem Rathschluß schenkt!

So sing ich sie, und sing' zuerst von Catharinen,
Die einst der Krieg dem grossen Kayser wies;
Denn Pallas war in Ihrem Blick erschienen,
Der jeden Sie bewundern hieß.

Sie gieng an seinem Arm, und unter Herkuls Thaten,
Die nur ein Held, als Peter war, vollführt,
War sie voll Geist, mit Weisheit ihm zu rathen
Und oft hat Sie Sein Herz regiert.

Den Ewige rief Ihm nach den erfochtnen Siegen
Zum Reich des Lichts. Er gieng beweint zur Ruh,
Ließ

Ließ Ihr den Thron. Kaum hat Sie ihn bestiegen:
So jauchzt Ihr alles alles Freude zu.

Gleich sorgsam für das Reich, mit männlich starken Schritten,
Ging Sie voll Ruhm des grossen Peters Bahn;
Schützt und beherrscht, was seine Faust erstritten,
Und alle staunten, die es sah'n.

Fey'rt, Weise! jenen Tag, da tiefsinnsvolle Musen
In Rußlands Staat sich einen Tempel weihn,
Und selbst geliebt von Catharinens Busen,
Sich Ihrer, als Minerva, freu'n.

Kurz war der Herrschaft Raum: denn mit geschärften Spiessen
Sandt seinen Blitz der Himmel zürnend ab;
Noch seufzt das Reich: Die Mutter sey entrissen;
So öffnet sich des Enkels Grab.

Doch segnendes Geschick stellt' ihm in Annens Blicken
Zur neuen Ruh, der Länder Mutter dar.
Sie kam und war besorgt, dich Reich zu schmücken,
Mit tapfrer weiser Männer Schaar.

Durch welcher Heldenmuth verficht Sie Ihre Staaten,
Und straft gerecht den ungezähmten Feind,
Der lange noch, auf freche Lasterthaten
Stolz, seine Wuth zu üben meint.

Nach Kriegesjahren soll Saturnens Ruh erscheinen
Elisabeth bestieg zur Völker Lust
Den Thron; kann Macht mit Sanftmuth sich vereinen:
So wohnten sie in Ihrer Brust.

Sie trug den Scepter nur im Wohlthun zu zerfliessen,
Sanftmüthig auch Verbrechern zu verzeihn.
Zu theur' war Menschenblut Ihr zu vergiessen;
Nie ging Sie schnell den Kriegsschluß ein.

Nur Hülfe leistend gern, wenn Unterdrückte flehten,
Wohlthätig dem, den Treue würdig nennt,
Und mitleidsvoll das Elend zu vertreten,
Das sich zu ihrem Schutze wendt. —

Ihr Gräber, welcher drey Fürstinnen Ruhm verschliesset
Eu'r Monument in sich! an eurem Fuß

Lehnt

Lehnt sich die Danbarkeit, traur't und vergießt
Gerechter Thränen starken Fluß.

Der Vorsicht Gunst gab uns die zweyte Catharine,
Mit ihr den Ruhm der vorigen vereint,
Daß Sie der Welt so wundervoll erschiene,
Als keine Fürstinn noch erscheint.

Mit welchen Wundern schmückt sie jeden Tag des Lebens!
Mit neuer Frucht mag sich der Lenz erhöhn;
Doch ihr verflieht kein Jahr, kein Tag vergebens;
Ihn machen neue Werke schön.

Bald sorget Sie, dem Staat und Ackerbau zu zu rathen;
Bald schirmet Sie ein fromm verfolgt Geschlecht.
Sie rufet Kunst und Weisheit in die Staaten,
Sie schreibt und lehrt Gesetz und Recht.

Würd' Ihr ein Pindar doch zum Lohne, Sie zu singen,
So wie Ihr Reich und Leben es verdient;
Getreues Volck! O möcht ein Mann entspringen,
Durch dessen Lied Ihr Name grünt.

Und wenn er nicht Ihr Lob erreichet: so erhebe
Er Wünsche nur zum gütigen Himmel hin:
So lang als drey Fürstinnen lebten, lebe
Die Seklenwürdge Kayserin!

Anhang.

9.

Ihro Kayserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Großfürsten und Herrn, Herrn Paul Petrowitsch, Thronfolger und Erben des Rußischen Reichs, überreichte bey Höchstdero erfreulichen Zurückkunft und Durchreise durch Riga dieses Denkmal der unterthänigsten Devotion der Magistrat dieser Kayserl. Stadt Riga. 1776.

Sohn Catharinens! weiter Länder Glück;
Und Glück der Zeiten, die dereinst verfliessen!
Heil ists uns, Deinen menschenholden Blick,
Mit Wonne wieder zu begrüßen!

Noch währet stets des Jubels Freudenklang,
Seitdem Dein Schein jüngst diese Stadt beglänzet:
Es tönt Dein Lob, und ihrer Bürger Dank,
Ist gleich der Hoffnung, unbegrenzet.

Du

Du hast sie ganz, o Herr! von Dir erfüllt.
Dein mildes Aug' hat Sieg herab gestrahlet:
Und mehr noch hat des grossen Geistes Bild,
Sich aller Seelen vorgemahlet.

Dein Geist, der seines hohen Zweckes voll,
Und treu dem Muster, das Ihn früh geleitet
Mit Schärfe blickt, für jedes Standes Wohl
Entbrennt, und Licht um sich verbreitet;

Und zu der Tugend göttlichstarker Trieb,
Der Weise krönt: wir sahen eine Würde,
Die, unverstellt, sich stets erhaben blieb,
Verknüpft mit Huld, der Größe Zierde.

Preis stieg zur Vorsicht, daß die Folgezeit
Der Lebenden, den Ruhm der edlern Erde,
Der Weisheit Sohn, den Freund der Tapferkeit,
Zu ihrem Schutzgott haben werde.

Wir danketen der größten Kayserin,
Die Ihrem Volk den theur'sten Sohn geschenket:
Das Auge thränte sanft; der Ehrfurcht Sinn
Ward kühn in Zärtlichkeit versenket.

Zwar wenige von Tagen konnt' Dein Blick
Uns, die wir stets Ihn wünschten, nur ergötzen.

Doch

Doch war Dein Gang uns Heil; des Reiches Glück,
Gingst Du, in ewge Dau'r zu setzen.

Ein kleiner Kreis von grossen Tapferen
Umgab den Pfad: Dein Lob flog vor dem Pfade.
Wo ist ein Volk, das edle Tugenden
Nicht ehrt; nicht liebt der Sanftmuth Gnade?

Der Brennen Reich hüpft noch von Lustgefühl;
Du hast den Musen neuen Stoff gegeben,
O Fürst! Bis zu der Erde spätstem Ziel
Wirst Du in ihren Herzen leben.

Der graue Held und Kenner blickete
In Dir den künft'gen Schöpfer großer Werke.
So schwingen junge Adler sich zur Höh,
Und Eltern ahndet ihre Stärke.

Uns klopft das Herz, stolz durch den Ruhm,
Den Du erwarbst. Welteifernd rief es: „Kehre
„Doch bald zu uns, Du unser Eigenthum!
„Dich ziehe nicht der Fremden Ehre;

„Noch halte Dich ein Unfall länger auf:
„Wir schweben nur in Sorgen.“ — Deinen Wagen
Hätt' unsre Liebe gern zum schnellsten Lauf
Auf treuen Flügen hergetragen.

Bald

Bald komm' auch Sie, Die Deine Tugend sich!
Gewann, erfüllt mit gleicher Grösse Trieben,
Und Deiner werth. Wir schwören, Sie, wie Dich,
Du Titus gleicher Fürst! zu lieben.

O Glück! gegründt durch Mutter und durch Sohn?
Bleib' ewig uns! In langen Enkelreihen
Schmück Pauls Geschlecht der Reussen mächtgen Thron! —
Die Stadt kniet, Weihrauch darzustreuen;

Und ruft: „O Fürst! der wieder von mir zieht!
„Laß meinen Wunsch zur Mutter Dich begleiten.
„Sie war's, und ist's, durch die mein Wohlstand blüht:
„Sey Du mein Schild zu späten Zeiten!

---

10. Bey

10.

Bey der höchsterfreulichen Ankunft der Durchlauchtigsten Prinzeßin, Sophia Dorothea Augusta Louise, gebohrnen Prinzeßin von Würtenberg-Stuttgardt und hohen Braut Seiner Kayserlichen Hoheit, Unsers Durchlauchtigsten Großfürsten, in Riga, überreichte bey dem Eingange des von der Stadt errichteten Hymens Tempels dieses Bewillkommungsgedicht in unterthänigster Devotion der Magistrat dieser Kayserl. Stadt 1776.

Die Stadt durchwallt der Freude Muth;
Ein grosser Tag setzt sie in Regung.
Ihr Strom wälzt seine blaue Fluth,
Geschmückt zur Fey'r, in jubelnder Bewegung.
Die Seelen drängen sich im Flug
Den Weg voraus, und glühen vor Verlangen,
Die Fürstin, welche Rußlands Schmuck
Vermehren kömmt, mit Würde zu empfangen.

Durchlauchtigste! durch das Geschick
Der ew'gen Vorsicht uns geschenket!
Durch Die des weiten Nordens Glück
Sich, neben Paul, vom Himmel zu uns senket!

Laß

Laß diesen festlich frohen Gruß
Der Ehrfurcht Dir von unsrer Stadt gefallen!
Sein jauchzen wird der Dünafluß
Zum letzten Rand der Belte wiederhallen.

O komm! Der Erde schönstes Loos
Ist das, so Dich dem Reiche bringet.
Denn Preiswerth ist der Fürst, und groß,
Der Deinen Arm mit Myrthen bald umschlinget.
Sein männlich holdes Angesicht
Verbreitete auf Jedem Nectarwonne
Und Seine Seele, hell vom Licht
Der Weisheit, denkt mit Heiterkeit der Sonne.

In Seinem Auge strahlt ein Herz,
Durchströmt von allgemeiner Liebe;
Selbst fühlbar für der Menschen Schmerz,
Und voll des Muths erhabner Fürsten Triebe.
Der Ernst, durch Freundlichkeit erhöht,
Womit der Welt sich güt'ge Fürsten gönnen,
Und auch Sein Gang von Majestät,
Ließ Fremden selbst, des Thrones Erben kennen.

O Er ist ganz der Herzen Lust;
Wer kann es gnug in Worte drücken? —
Möcht, flehten wir, doch Seine Brust

Aufs

Aufs neue bald der Venus Bund entzücken! —
Der Himmel hört's und winkte Dir.
O komm, Du holdeste der Charitinnen!
Sey jetzt der Schönen Rußlands Zier,
Wie sonst der Schmuck der teuschen Prinzessinnen!

Doch wer mag Deiner Reize Glanz,
Durch welche Geist und Neigung strahlen,
Beschreiben? Der erheische den Kranz
Apolls, und mag Auroren selber malen.
Wohl uns! die Wünsche sind erfüllt.
Nie glücklicher konnt' unser Großfürst wählen.
Durch Deines sanften Herzensbild
Wird Ihm es nie an süssen Freuden fehlen.

Komm! Groß und Mildevoll ist Sie,
Die mütterlich den Scepter führet,
Und Deine Mutter wird. Denn nie
Hat weisre Huld auf einem Thron regieret.
Sie liebt mit Zärtlichkeit den Sohn:
Weil Ihren Ruhm Er künftig weiter gründet.
Auch Dich liebt die Erhabne schon:
Weil Sie Ihr Bild in Deiner Seele findet.

Ein Volk, das fester Kriegesmuth,
Und fester Treue Pflicht erheben,

Zu

Zu jeder Kunst geschickt, und gut,
Und edel, wird vergötternd Dich umschweben.
Dein wird sich alles, was Dich schaut,
Die Töchter Dein, als ihres Kleinods, freuen.
Die Tugend, die sich dir vertraut,
Wird unser Reich zu neuer Wohlfahrt weihen.

O ließ Dich unsrer Freude Klang,
Auf das Gefühl des Ganzen schliessen!
Ruthenia ist ein Gesang,
Wo allesammt in gleicher Lust zerfliessen.
Heil diesem Paare, ruft der Greis;
Der Jüngling jauchzt mit ihm Sein Wohlergehen;
Das Kind, das kaum zu lallen weis,
Lernt schon sein Glück durch dieses Band verstehen.

Durchlauchtigste! wend einen Strahl
Der Huld zur Stadt, die Dich empfänget.
Nenn' uns in Deiner Freuden Mahl,
Dem Würdigen, der froh sich zu Dir dränget.
Es schwingt der Sehnsucht Engel sich
Von Ihm Dir zu; und Deine keusche Liebe,
Entflammt vom Himmel, führet Dich
Vergnügt zu Ihm auf Flügeln schneller Triebe.

Die

Die Leser werden gebeten, folgende den Sinn ändernde Druckfehler im vorigen Stück, im ersten Buche der Gedichte, zu verbessern.

Seite. 241. Zeile. 21. nah, nicht nach.
— 246. Zeil. 11. nah, nicht nach.
— 252. Zeil. 20. eur, nicht nur.
— 253. Zeil. 3. lies denn
— 258. Zeil. 20. l. Heer, nicht Herr.
— 261. Zeil. 7. lies matt, nicht starr.
— 262. Zeil. 15. lies still, nicht stillt
— 265. Zeil. 23. lies Preist.
— 266. Zeil. 16. lies erneurt.
— 266. Zeil. 20. lies dräute.
— 268 Zeil. 35. lies Staaten, nicht Saaten.

Vermischte Aufsätze, und Urtheile über gelehrte Werke.

Ans Licht gestellet von unterschiedenen Verfassern in Livland.

Bibl. Academ. Dorpatens.

Zweyten Bandes drittes und letztes Stück.

Lor. 3502.

Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch. 1783.

Inhalt.

I. Probe einer neuen kirchlichen Uebersetzung der heil. Schrift; enthaltend den Anfang des Evangelii Matthäus.

II. Verzeichnisse der Herren Gouverneure von Lievland zu polnischer und schwedischer Zeit; imgl. der Herren Präsidenten und Vicepräsidenten des Hof-Gerichts. Nachricht von Lievländschen Kirchensachen. Folge der Generalsuperintendenten im Lievland, Revalschen Bischöfe, Superintendenten in Reval, Pröbste in Livland.

III. Der Mensch in seiner Niedrigkeit und in seiner Hoheit. Ein Stück aus einer moralischen Anthropologie.

IV. Entwurf eines erleichterten und nützlichen Studiums der Ebräischen Sprache.

V. Die Haushaltung eines Studirenden auf der Universität. An einen studirenden Jüngling.

VI. Beschaffenheit der Bemerkungen über die Religions- und Kirchenverfassung in Liev- und Ehstland von einem Hofmeister; imgleichen über die Schrift: Sitten und Zeit an an Liev- und Esthlands Väter.

VII. Ver-

VII. Vermischte Gedichte. Drittes Buch.

1. Ode zum Preise der Religion Jesu bey der Einweihung einer neuen Kirche.

2. Ueber die Auferstehung J. C.

3. Morgenlied eines Landmanns.

4. Der Tempel zur Verewigung gütiger Fürsten, ein Lehrgedicht.

5. Die Herrschaft in den Händen eines Tyrannen und eines guten Regenten.

6. 7. 8. 9. Ueber den Anfang der Jahre 1769, 1770, 1772, 1778. aus den Rigischen Anzeigen.

10. Oder wider den Argwohn, nach dem Englischen des Akenside.

11. Elegie auf einen Dorfkirchhof, nach dem Englischen des Gray.

I.

Probe

einer

neuen kirchlichen Uebersetzung

der

heiligen Schrift,

welche

so nöthig und nützlich sie für unsre Zeiten wäre, doch itzt nur durch Beprüfung und Beschließung mehrerer Gottesgelehrten zu Stande kommen kann.

Das Evangelium
oder die Lebensgeschichte Jesu Christi vom Matthäus.

Das erste Kapitel.

1. Das Geschlechtsregister Jesu Christi, wie er vom David, und dieser vom Abraham abstammet.

2. Abraham zeugte den Isaac; Isaac zeugte den Jacob; Jacob zeugte den Juda und dessen Brüder.

3. Juda erzeugte von der Thamar den Perez und Serah; Perez zeugte den Hezron; Hezron zeugte den Aram.

4. Aram zeugte den Aminadab; Aminadab zeugte den Nahasson; Nahasson zeugte den Salmon.

5. Salmon zeugte den Boas von der Rahab; Boas zeugte den Obed von der Ruth; Obed zeugte den Jesse.

6. Jesse zeugte den König David; der König David zeugte den Salomo von der Ehefrau des Urias.

7. Salomo hat den Rehabeam; Rehabeam den Abia; Abia den Assa;

8. Assa den Josaphat; Josaphat den Joram gezeuget; Vom Joram stammte Osia.

9. Osia zeugte Jotham, Jotham zeugte den Achas; Achas zeugte den Ezechias.

10. Ezechias zeugte den Manasse; Manasse zeugte den Amon; Amon zeugte den Josias.

11. Josias zeugte den Jojachin und deßen Brüder, um die Zeit der Wegführung nach Babylon.

12. Nach dieser Wegführung zeugte Jojachin den Sealthiel; Vom Sealthiel stammte Zorobabel.

13. Zorobabel zeugte den Abiud; Abiud zeugte den Eliachin; Eliachin zeugte den Asor.

14. Asor zeugte den Zadock; Zadock zeugte den Achin; Achin zeugte den Eliud.

15. Eliud zeugte den Eleasar; Eleasar zeugte den Matthan; Matthan zeugte den Jacob.

16. Jacob zeugte den Joseph; und dieser ist der Ehemann der Maria, von welcher Jesus geboh-

ren ist, der Christus heisset.

17. Der Glieder also vom Abraham bis auf den David sind zusammen vierzehn; vom David bis zur Wegführung nach Babylon gleichfalls vierzehn Glieder; und von der Babylonischen Wegführung bis auf Christum auch vierzehn Glieder.

18. Die Geburt Jesu Christi ereignete sich aber also. Als Maria, seine Mutter, mit dem Joseph verlobt war, und sie noch nicht zusammen wohneten: entdeckte sich bey ihr die Schwangerschaft von dem heiligen Geist.

19. Joseph aber, ihr Verlobter, der ein liebreicher Mann war und sie nicht dem Schimpf aussetzen wollte, beschloß, sich von ihr in der Stille zu scheiden.

20. Indem er dieses im Herzen hatte, kam ihm ein Engel des Herrn im Traum vor, der zu ihm sagte: Joseph, du Nachkömmling Davids! trage kein Bedenken, die Maria, mit der du dich verlobt hast, zu dir zu nehmen. Denn ihre Leibesfrucht ist durch den heiligen Geist angerichtet.

21. Sie wird einen Sohn gebähren, dessen Namen solst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk von seinen Sünden befreyen.

22. Dies alles aber geschahe, daß erfüllt würde, was Gott durch den Propheten geredet hatte:

23. Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebähren; und man wird seinen Namen Immanuel heißen, welches Gott mit uns bedeutet.

24. Als Joseph von dem Schlaf erwachte, that er, was ihm der Bote des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Verlobte zu sich.

25. Er berührte sie aber nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebohren hatte, und gab ihm den Namen Jesus.

Das zweyte Kapitel.

1. Da Jesus zu Bethlehem, einer Stadt in Judäa, zur Zeit des Königs Herodes war gebohren worden, kamen einige Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und sprachen:

2. Woist der neugeborne König der Juden? denn wir haben im Morgenlande ein Gestirn

stirn*) von ihm gesehen, und sind gekommen, ihm Verehrung zu erweisen.

3. Als der König Herodes dies hörete, erschrack er, und mit ihm ganz Jerusalem.

4. Und er versammlete alle Oberpriester und Schriftgelehrten des Volks bey sich, um von ihnen zu erforschen, wo der Messias gebohren werden sollte.

5. Sie antworteten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn also ist von den Propheten geschrieben worden:

6. Du Bethlehem in Judäa! du bist keinesweges die geringste von den Regentenstädten**) in Judäa. Denn in dir wird der Regent gebohren werden, der mein Volke Israel regiren wird.

7. Darauf rief Herodes die Weisen ingeheim zu sich, und befragte sie genau nach der Zeit, wenn das Gestirn erschienen wäre.

8. Und hieß sie sodann nach Bethlehem reisen, indem er zu ihnen sagte: Ziehet hin und suchet mit Fleiß das Kind auf; und wenn ihr es gefun-

*) Himmelszeichen

**) Dieser Aus druk ist schwer mit einem Wort zu geben; vielleicht auch: von den Tausentstädten.

funden habt, so bringet mir Nachricht, daß auch ich komme ihm Verehrung zu erweisen.

9. Nachdem sie dieses von dem Könige vernommen hatten reiseten sie weg; und siehe: das Gestirn ging vor ihnen gleichsam *) her, bis es an den Ort kam, wo sich das Kind befand: da blieb es stehen.

10. Die Erblickung des Gestirns erfreute sie recht sehr.

11. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind mit seiner Mutter, der Maria, fielen nieder und bezeugten ihm Ehrerbietung als einem Könige, öffneten auch ihre Kisten, und reichten ihm zum Geschenke, Gold, Weyhrauch und Myrrhen.

12. Sie wurden aber vom Gott im Traume gewarnet nicht zum Herodes zu kehren, und reiseten auf einen andern Wege in ihr Land zurück.

13. Nach ihrer Abreise erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sagte zu ihm: mache dich auf; nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Aegypten, und bleibe daselbst bis ich dir sagen werde. Denn Herodes wird das Kind aufsuchen lassen, es zu tödten.

14. Jo-

*) Gleichsam ist zur Erläuterung parentetisch hinzu gesetzt, weil es den Weisen nur also schien, da sie dem Gestirn entgegen gingen.

14. Joseph that es und zog mit dem Kinde und desselben Mutter bey der Nacht nach Aegypten, wo er auch bis zum Tode des Herodes sich aufhielte;

15. Dadurch geschah, was der Herr durch Propheten gesagt hat: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.

16. Herodes nun, welcher bemerkte, das er von den Weisen hintergangen wäre, wurde sehr aufgebracht, und sandte hin, in Bethlehem und an den gesammten Grenzen dieser Stadt alle Knaben zu tödten, die zwey Jahr und weniger alt waren, nach dem Alter, welches er von den Weisen genau erforscht hatte.

17. Da wurde der Ausspruch des Propheten Jeremiä vollzogen:

18. Es läßt sich ein Geschrey zu Rama hören, viel Klagen, Weinen, und Heulen. Rahel beweinte ihre Kinder; und wollte sich nicht trösten laßen; denn sie sind dahin.

19. Als aber Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum im Aegypten, und sagte:

20. Mache dich wieder auf mit dem Kind: und seiner Mutter, und ziehe in das Land Israel:

denn sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stellten.

21. Da machte er sich mit dem Kinde und seiner Mutter auf, und begab sich nach dem Lande Israel.

22. Allein da er vernahm, daß Archelaus an der Stelle seines Vaters Herodes in Judäa regierete, fürchtete er sich, dahin zu ziehen. Auf Belehrung Gottes aber im Traum, begab er sich in die Gegenden von Galiläa.

23. Da wohnte er nach seiner Ankunft in der Stadt, die Nazareth heist, damit in die Erfüllung ginge, was die Propheten gesagt haben: er wird ein Nazarener genant werden.

Das dritte Kapitel.

1. Nach dieser Zeit trat Johannes der Täufer auf, und predigte in dem wüsten Theil von Judäa;

2. Indem er sprach: Aendert euren Sinn, denn das Reich Gottes nähert sich.

3. Dies ist der Mann, von welcher der Prophet Jesaias gesagt hat: Es erschallt die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet die Steige für ihn eben.

4. Derselbe Johannes trug ein Kleid, von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden: seine Speise waren Heuschrecken und Honig des Waldes.

5. Da gingen zu ihm die Bewohner Jerusalems und aus ganz Judäa und aus der Gegend um den Jordan.

6. Und wurden von ihm am Jordan getaufet, wenn sie ein Bekenntniß ihrer Sünden abgelegt hatten.

7. Als er nun auch viele Pharisäer und Sadducäer zu ihm kommen sahe, sich von ihm taufen zu laßen, sagte er zu ihnen: Brut der Ottern *) wer hat euch gewiesen, dem künftigen Gericht zu entfliehen?

8. Bringet daher Früchte, welche der Aenderung des Herzen gemäß sind.

9. Und denket nicht bey euch: wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Nachkommen hervorbringen.

10. Schon ist auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt: ein jeder Baum, der nicht

*) Boßhaftgesinnte

nicht gute Frucht träget, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden.

11. Ich taufe euch zwar mit Wasser, daß ihr euren Sinn ändert: aber der nach mir kömmet, ist mächtiger als ich, dessen Schuhe nachzutragen ich nicht wehrt bin; *) und derselbe wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen.

12. Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand, um seine Tenne zu reinigen; seinen Weitzen wird er in die Scheuren sammlen, aber die Spreu mit unvertilgbarem Feuer verbrennen.

13. Zu derselben Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zum Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen.

14. Johannes aber weigerte sich, dieses zu thun und sprach: ich bedarf vielmehr von dir getauft zu werden, und du kämst zu mir?

15. Jesus gab ihm zur Antwort: Laß es nur also geschehen. Denn also geziemt es sich für uns, alles, was rechtmäßig ist, zu vollbringen; darauf willfahrte er ihm.

16. Als nun Jesus getauft und kaum aus dem Wasser gestiegen war, siehe, so öffnete sich vor ihm, **) der Himmel; und

*) Dessen Diener zu seyn. **) dem Johannes.

und er sahe den Geist Gottes gleich einer Taube sich herabsenken und über ihn kommen.

17. Und eine Stimme sprach vom Himmel: dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Das vierte Kapitel.

Hierauf begab sich Jesus auf Antrieb des Geistes in die Wüste, um von dem Teufel versucht zu werden.

2. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn endlich sehr.

3. Da nahete sich der Versucher zu ihm und sagte: wenn wenn du Gottes Sohn bist: so gebiete, daß diese Steine Brod werden.

4. Er antwortete: Es steht in der Schrift: nicht vom Brod soll der Mensch leben, sondern von allem, was Gott dazu verordnet.

5. Hernach nahm der Teufel ihn mit sich in die heilige Stadt und hieß ihn auf einen Flügel des Tempels steigen;

6. Und sagte zu ihm: Bist du Gottes Sohn; so stürze dich herab; denn es ist geschrieben: er wird seinen Engeln deinetwegen be-

befehlen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stostest.

7. Jesus sprach zu ihm; es stehet auch in der Schrift: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

8. Wiederum führte der Teufel ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg und beschrieb ihm alle Reiche der römischen Herrschaft und ihre Pracht.

9. Und sagte zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.

10. Jesus antwortete ihm: Weg von mir, Satan! denn es stehet in der Schrift: den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihn allein verehren.

11. Da verließ ihn der Teufel; und es traten die Engel zu ihm und leisteten ihm Beystand.

12. Als Jesus hörete, daß Johannes ins Gefängniß gesetzt worden war, wandte er sich nach Galiläa;

13. Verließ die Stadt Nazareth, und nahm seinen Aufenthalt in Capernaum, einer Sadt, die am Meer liegt, an den Gren-

Grenzen von Zabulon und Naphthtalim;

14. Dadurch wurden die Worte des Propheten Jesaias erfüllet.

15. Das Land Zabulon und das Land Naphthalim, nach dem Meere zu, jenseit des Jordans und des heidnischen Galiläa.

16. Dieses Volk, das in der Finsterniß saß, hat ein großes Licht erblicket, und denen, die im Lande der Todesschatten *) wohneten, ist ein Licht aufgegangen.

17. Von dieser Zeit fing Jesus zu predigen an, mit den Worten: Aendert euren Sinn; denn das Reich Gottes ist nahe gekommen.

18. Als nun Jesus an dem galiläischen Meere wandelte, sahe er zween Brüder, den Simon, der Petrus genannt worden, und den Andreas, desselben Bruder, die ein Netz in das Meer warfen (denn sie waren Fischer.)

19. Und sagte zu ihnen: folget mir; ich will euch zu Menschenfischern machen.

20. Sie verließen alsbald die Netze und folgten ihm nach.

21. Da er weiter ging, sahen er zween andre Brüder, den Jacobus, den Sohn des Zebedäus

*) Einem auf vielerley Arten unglücklichen Lande.

bedäus, und Johannes seinen Bruder in einem Schiff mit ihrem Vater Zebadäus, welche ihre Netze zu recht machten, und er rief sie gleichfalls zu sich.

22. Auch sie verließen alsbald das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

23. Jesus ging im ganzen galiläischen Lande umher, lehrete alda in den Versammlungen, predigte das Evangelium von dem Reiche und heilte allerley Krankheiten und Seuchen unter dem Volk.

24. Der Ruf von ihm erscholl in ganz Syrien. Man brachte zu ihm allerley Sieche, die von mancherley Krankheiten und Qualen geplagt wurden, von einem bösen Geiste besessen, Mondsüchtige, Gelähmte; und er machte sie gesund.

25. Da folgte ihm viel Volk aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und aus der Gegend jenseit des Jordans.

Das fünfte Kapitel.

1. Als er die Menge der Menschen sahe, bestieg er einem Berg; und setze sich daselbst; seine Jünger aber traten zu ihm hin.

1. Und

2. Und er fing an, sie in folgenden Worten zu lehren:

3. Glückselig sind, die in ihrem Sinn arm sind: denn für sie ist das Reich Gottes.

4. Glückselig sind die Traurenden: denn sie werden getröstet werden.

5. Glückselig sind die sanftmüthigen; denn sie werden das Land.*)

6. Glückseelig, sind, die nach Frömmigkeit hungert und dürstet: denn sie werden gesättiget werden.**)

7. Glückselig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

8. Glückselig sind, die ein reines Herz haben: denn sie werden Gott sehen.

9. Glückselig sind die Frieden lieben: denn sie werden den Namen der Kinder Gottes erhalten.

10. Glückselig sind, die der Frömmigkeit wegen verfolgt werden: denn sie haben Theil an dem Reiche Gottes.

11. Glückselig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen und allerley Böses wider euch fälschlich reden werden.

12. Freu-

*) das verheißene Land der Ewigkeit.

**) Ihr Verlangen wird gestillt werden).

12. Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn im Himmel groß seyn wird. Also hat man auch von euch die Propheten verfolget.

13. Ihr seyd das Salz der Erde! wenn das Salz verdorben wird, womit soll gesalzen werden? Es ist zu nichts nütze, als daß es heraus geworfen und von den Menschen zertreten werde.

14. Ihr seyd das Licht der Welt: es kann eine Sadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn.

15. Man zündet auch nicht ein Licht an, und stellet es unter einem Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.

16. Also lasset auch euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure gute Werke sehen und euren himmlischen Vater verherrlichen.

17. Meinet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern vollständig zu machen.

17. Denn ich betheure euch: Bis der Himmel und die Erden vergehen, wird nicht der kleineste Buchstabe, noch ein Strich aus dem

dem Gesetz vergehen, es sey denn alles darin vollendet.

19. Wer nun eines von diesen, auch den geringsten Geboten aufheben wird, wird der Geringste in dem Reiche Gottes seyn. Wer sie aber halten und die Menschen auch also lehren wird, dieser wird groß in dem Reiche Gottes seyn.

20. Denn ich sage euch: wofern eure Frömmigkeit nicht besser ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer: so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.

21. Ihr habet gehört, daß zu den Vorfahren gesagt ist: du sollst keinen Todschlag begehen; wer aber einen Todtschlag begehet, der soll vor Gericht gestellet werden.

22. Ich sage euch noch dazu: wer mit seinem Nebenmenschen ohne gerechte Ursache zürnet, ist schon der Strafe des niederen Gerichts schuldig. Schilt jemand seinen Nächsten Racha, oder einen nichtswürdigen: so verdient er die Bestrafung von dem höchsten Gericht; und wenn er ihn einen lasterhaften und wahnwitzigen heißt: so hat er die Verbrennung im Thal Hinnom verschuldet.

23. Wenn du also dein freywilliges Opfer zu

zu dem Altar brächtest und dich daselbst erinnertest, daß dein Nächster etwas wider dich habe:

24. So laß da vor dem Altar dein Opfer, und gehe hin zuerst, dich mit deinem Nächsten zu versöhnen; und alsdann komm, und bringe dein Opfer.

25. Sey versöhnlich gegen deinen Gegner alsbald, so lange du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit nicht einmal der Gegner dich dem Richter, und der Richter dich dem Diener übergebe, und du ins Gefängniß geworfen werdest.

26. Ich versichre dir, du wirst nicht daraus losgelassen werden, bis du den letzten Heller bezahlt haben wirst.

27. Ihr habt gehöret, daß zu den Vorfahren gesagt ist: du solst nicht die Ehe brechen.

28. Ich sage euch noch dazu: Ein jeder, der ein Eheweib mit einer unrechtmäßigen Begierde ansieht, hat schon einen Ehebruch mit ihr in seinem Herzen begangen.

29. Wenn dich dein rechtes Auge zur Sünde reizt, so reiß es (gleichsam) aus, und wirf es von

von dir: es ist dir beßer, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

30. Und wenn deine rechte Hand dich verführt, so haue sie (gleichsam) ab, und wirf sie von dir: es ist dir beßer, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

31. Es ist ferner gesagt worden, wer sich von seiner Ehefrau trennen will, darf ihr nur einen Scheidebrief geben.

32. Ich aber sage euch: wer sich von seiner Ehefrau scheidet, (es sey denn der Unzucht wegen,) veranlaßt, daß sie einen Ehebruch begehet; und wer eine sich scheidende zur Ehe nimmt, begeht auch einen Ehebruch.

33. Ihr habt ferner gehört, daß zu den Vorfahren gesagt ist: du sollst keinen falschen Eyd schwören, vielmehr Gott leisten, was du geschworen hast.

34. Ich gebiete euch aber gar nicht zu schwören, weder bey dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes.

35. Noch bey der Erde: denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bey Jeru-

sa-

salem, denn sie ist die Stadt des großen Königes.

36. Auch sollst du nicht bey deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einziges weißes oder schwarzes Haar hervorzubringen.

37. Vielmehr sey eure Rede ja ja, nein nein: ein mehreres, als dieses, ist unrecht.

38. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

39. Ich aber gebiete euch, euch nicht demjenigen zu widersetzen, der euch böses thun will; sondern kehre lieber auch zu demjenigen den linken Backen, der dich auf den rechten schläget:

40. Und so jemand mit dir rechten und dein Unterkleid nehmen will, den laß auch das Oberkleid.

41. Und will dich jemand zwingen, eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe auch zwo.

42. Gib dem, der dir bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir leihen will.

43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

44. Ich aber gebiethe euch: liebet eure Feinde; wünschet denen Gutes, die euch böses wün-

wünschen; thut denen wohl, die euch hassen, und bittet für die, die euch Schaden zufügen und euch verfolgen.

45. Auf daß ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn möget; denn er läßt seine Sonne für die Bösen und Guten aufgehen, und für die Frommen so wohl als Gottlosen regnen.

46. Wenn ihr diejenigen nun liebet, die euch lieben: welche Belohnung könnet ihr erwarten? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?

47. Seyd daher vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Das sechste Kapitel.

1. Habet acht, daß ihr eure Allmosen nicht vor den Leuten gebet, um von ihnen gesehen zu werden, sonst habt ihr keinen Lohn bey eurem himmlischen Vater.

2. Wenn du daher Gutes thun willst: so laß es nicht vor dir her ausposaunen, wie die Heuchler es in Versamlungen und auf den Gassen thun, damit sie von den Menschen gerühmt werden. Ich sage euch: wahrlich sie berauben sich ihres Lohns.

3. Wenn du aber Allmosen giebst: so wisse deine linke Hand nicht, was die rechte thut.

4. Damit deine Wohlthätigkeit im Verborgnen geschehe; und dein Vater, der in das Verborgne siehet, wird selbst die öffentlich vergelten;

5. Und wenn du betest, sollst du nicht den Heuchlern gleichen, die in den Versamlungen und an den Ecken der Straßen zu stehen und zu beten pflegen, damit sie den Menschen in die Augen fallen. Ich sage euch: wahrlich sie berauben sich ihres Lohns.

6. Du vielmehr, wenn du betest, gehe in deine Kammer, schließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater, der im Verborgnen ist; und dein Vater, der ins Verborgne siehet, wird dich öffentlich belohnen.

7. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viele und unnütze Worte sagen, wie die Heiden; denn sie meynen, daß sie durch ihre viele Worte erhört werden werden.

8. Gleichet ihnen daher darinnen nicht; denn euer Vater weis, was ihr bedürfet, ehe ihr bittet.

9. Be-

9. Betet ihr also: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiliget:

10. Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille, so wie in dem Himmel, also auch auf der Erde.

11. Gib uns heute unser nothdürftiges Brod.

12. Vergib uns unsre Verschuldungen, gleich wie auch wir denen vergeben, die uns beleidigt haben.

13. Laß uns nicht in Versuchungen kommen, sondern errette uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich, und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

14. Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehltritte vergebet: so wird auch euch euer himmlischer Vater vergeben.

15. Vergebet ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht; so wird euer Vater eure Versündigungen nicht vergeben.

16. Wenn ihr fastet, nehmet nicht, wie die Heuchler, ein trauriges Gesicht an; denn diese entstellen ihr Angesicht, damit die Leute erkenen sollen, daß sie fasten. Ich bezeuge euch: sie berauben sich ihres Lohns.

 17. Du

17. Du hingegen, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht.

18. Damit du in deinem Fasten nicht von den Menschen, sondern von deinem Vater, der auch im Verborgnen ist, erkannt werdest; und dein Vater, der ins Verborgne sieht, wird dich belohnen.

19. Sammlet euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motten und Rost sie verderben, und wo Diebe ausgraben und stehlen.

20. Sammlet euch dagegen Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie verzehren, und wo Diebe nicht darnach graben, noch sie entwenden:

21. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.

22. Das Licht des Leibes ist das Auge. Wenn also dein Auge unverletzt ist, so wird dein ganzer Leib Licht haben.

23. Ist aber dein Auge verletzt: so wird dein ganzer Körper verfinstert seyn. Wenn daher dein inneres Licht Finsterniß ist: wie groß wird die Finsterniß seyn?

24. Niemand kann zween Herren dienen: denn entweder wird er den einen mehr, und den

den andern weniger lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern hinten ansetzen. Ihr könnet nicht Gott und dem Reichthum dienen.

25. Darum gebiete ich euch: sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken werdet, noch für euren Leib, womit ihr ihn bekleidet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise; und der Leib mehr als die Kleidung?

26. Sehet jene Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen auch nicht in Scheuren; und euer himmlischer Vater ernährt sie: habt ihr nicht einen grossen Vorzug vor ihnen?

27. Wer von euch kann durch sein ängstliches Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle hinzufügen?

28. Und für die Kleidung, warum sorget ihr ängstlich? Betrachtet jene Purpurlilien des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29. Ich versichre euch, daß auch Salomo in aller Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als eine einzige derselben.

30. Wenn

30. Wenn nun Gott das Gras des Feldes also kleidet, welches doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird: wie vielmehr euch, ihr Schwachgläubigen.

31. Sorget deswegen nicht ängstlich, indem ihr fraget: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?

32. Denn alles dieses begehren ängstlich die Heyden: es weis ja euer himmlischer Vater, daß euch alles dieses nöthig ist.

33. Suchet aber zuerst das Reich Gottes und die Frömmigkeit desselben: so wird dieses alles euch dazu gegeben werden.

34. Sorget daher nicht ängstlich für den morgenden Tag: der morgende Tag wird für das Seinige sorgen. Genug hat der Tag an seinem Ungemach.

II.

Verzeichniß

der

Herren Gouverneure

von

Lievland,

nachdem die Ordensmeisterliche, Erzbischöfliche, und Bischöfliche Regierung aufhörte.

Ver-

Verzeichniß der Herr'en Gouverneure von Lievland.

I. Zu polnischer Zeit.

1. Herzog Gotthard Ketler von Kurland, 1561.
2. Johann Chodchiewiz, 1566. starb 1579.
3. George Radzivil, Cardinal und Bischof zu Wilda. 1582.

II. Zu schwedischer Zeit.

Jakob de la Gardie, starb 1623.
Swante Banner, starb 1628.
Johann Skyt, Feldmarschall, starb 1636.
Bengt Oxenstirn, 1637. starb 1643.
Herman Wrangel, starb 1643.

Erich

Erich Rüningt, der 1644 wieder aus Riga reiste.
Graf Magnus Gabriel de la Gardie.
General Simon Helmfeld, starb 1657.
Claudius Tott.
Christer Horn, königlicher schwedischer Rath, Feldmarschall und General-Gouverneur.
Jakob Johann Hastfer, starb 1687.
Ehrich Dahlberg, Graf.
Nicolaus Strohmberg, General-Lieutenant und General Gouverneur, von Livland 1609.

III. Zur Zeit der Rußisch-Kaiserlichen Regierung.

Graf von Scheremetoff bis 1720.
Fürst Anakite Repnin, starb 1725.
Graf von Czernischeff, zurückberufen nach Rußland 1730.
Graf Peter von Lacy, starb 1751.
Fürst Dolgorucky, starb 1761.
Graf George von Browne, seit 1762.

Ver-

Verzeichniß der Herren Präsidenten und Vicepräsidenten des Hofgerichts in Livland zur schwedischen und russischen Regierungszeit.

I. Präsidenten zur schwedischen Zeit.

1. Baron Johann Skytte, installirte das Hofgericht in Dorpat 1630.
2. Baron Peter Sparre, 1631.
3. Graf Gabriel Oxenstiern 1645.
4. Gustav Bielke, 1648.
5. Baron Carl Morner 1652.
6. Lars Flemming 1666.
7. Peter Brose 1673.
8. Graf Johann Gabriel Steenbok 1693.
9. Graf Carl Bonde, 1695.
10. Graf Carl Gustav Froelich, 1707.

II. Präsidenten zu russischkäyserlicher Zeit.

1. Fürst Peter Alexiewiz, Koribut Galizin Gouverneur von Livland, 1714.
2. Fürst Anekyta Iwanowiz Repnin, General-Gouverneur, Feldmarschall rc. von 1719. — 1726.
3. Baron Joh. Heinrich von Mengden, 1762.

4. Baron Johann Adolph von Ungern-Sternberg, laut Ukase vom 20. October. den Eyd hat er den 23. eiusd. 1769. im Senat zu St. Petersburg geleistet.

I. Vicepräsidenten zu schwedischer Zeit:

1. Thomas Ranimm, zu Padis 1630.
2. Johann Ulrich, Bürgermeister zu Riga 1631.
3. Engelbrecht von Mengden 1648.
4. Konrad Wangersheim 1654.
5. Otto Scheiding 1666.
6. Apel Rose 1669.
7. Gerhard Lode 1677.
8. Johann Sternstrahl 1688.
9. Christoph von Stegeling 1689.
10. Justus von Palmberg 1697.
11. Heinrich Witte von Schwanberg 1707.

II. Zur Kaiserl. russischen Zeit.

1. Herman von Brewern 1711.
2. Weinhold Georg von Voelkersahm 1724.
3. Baron Joh. Gustav von Budberg 1737.
4. Baron Sigismund Adam von Wolff.

5. Hof-

5. Hofrath Andreas Gottlieb Kilani 1768.

Nachricht von Livländischen Kirchensachen.

Zu Heermeisterlichen Zeiten vertraten der Erzbischof und die Bischöfe die Stelle der jetzigen General-Superintendenten.

Zu polnischen Zeiten war die Kirchenverfassung noch nicht im Stande, daher stand die Oberaufsicht über das Kirchenwesen bey den Ständen des Landes und den Städten im Lande.

Da die livländische Kirchen-Geschichte ohne alle Documente und Nachrichten ist, so kann man von der Kirchenverfassung zu heermeisterlichen und polnischen Zeiten nach der Reformation nichts gewisses sagen.

Der sel. Herr Bürgermeister Schievelbein behauptet, daß die Consistorialia coram iudice forensi wären betrieben worden.

Die Ordination hat anfänglich nicht einmal der Oberpastor in den Städten verichten dürfen, sondern die Städte haben ihre

Prediger in Wittenberg ordiniren lassen. Als aber diese Universität wegen des Calvinismi oder Melanchtonismi in Verdacht kam, hat man ordinirte Prediger aus Rostock kommen lassen, welches in lutherischen Landkirchen auch so gehalten worden; ausser wenn in Orten ehstnischer Sprache Schweden oder Revaler in Reval ordinirt zu werden pflegten.

So hat man auch ein Exempel, daß A. 1616. Mathias Fischer, als Prediger zu Tirsen, im Wendischen zweyten Kreyse, von dem Ministerio ecclesiastico Rigensi auf Bitte und Verlangen Herrn Kaspar von Tirsenhausen ordinirt worden.

A. 1622. ist zu schwedischen Zeiten erst der Anfang der Superintendur gemacht worden. Der General-Superindenten-Titel kam erst 1674. auf, und wurde 1711. zu russischkaiserlichen Zeiten bestätiget.

Folge der Generalsuperintendenten des Herzogthum Livlands:

1. Herman Samson, Riga vom Jahr 1622. bis 1643.

2. Jo-

2. Johann Laur. Stahlenius, D. Dorpat, vom Jahr 1643 bis 1652.
3. Andreas Virginius, D. Dorpat — 1652. — 1658.
4. Zacharias Laur. Klingius, D. Dorpat — 1652 — 1664.
5. Johann Gezelius, D. Dorpat 1664 — 1670.
6. Georg Preußius, D. Dorpat 1670 — 1673.
7. Joh nn Fischer, D. Riga 1674 — 1699.
8. Jakob Lange, D. Pernau 1699 — 1701.
9. Nicolaus Bergius, D. Pernau 1701 — 1706.
10. Gabriel Skragge, D. Pernau 1707 — 1710.
11. Heinrich Brüningk, Riga. 1711 — 1736.
12. Jakob Benjamin Fischer, Riga — 1736. — 1744.
13. Jakob Andreas Zimmermann, Riga 1845 — 1770.
14. Jak. Lange, Riga 1770 — 1777

 15. Chri-

15. Christian David Lenz, Riga, 1779.

Folge der Revalschen Bischöfe nach der Reformation:

1. M. Johann Robert von Geldern, Diaconus zu St. Olai 1551. Pastor und Superintendent 1561. Bischof 1565. wurde von Erich XIV. berufen. Er starb an der Pest 1572.
2. N. N.
3. Christian Michael Agricola, berufen 1584. starb 1586.
4. N. N.
5. Nicolaus Gaza, Pastor und Superintendent, wie auch Vicebischof. Starb 1638.
6. Joachim Hering. Bischof von Esthland und Oesel, ber. 1638.
7. D. Andreas Virgin, ber. 1658. starb 1664.
8. M. Johann Jakob Pfeifer, ber. 1666. gebürtig aus Pommern. Kam 1669. in Virginii Stelle, hat unterschiedliche Predigten geschrieben und eine Dissertation de vnione mystica, starb 1676. den 26. März in einem Alter von 62 Jahren, und seines Predigeramts von 37 Jahrtn.

9. D. Jakob Helwig, aus Prizwald gebürtig, ber. 1677. starb 1684. den 19. Januar in einem Alter von 53 Jahren, und seines Predigeramts von 23 Jahren.
10. D. Johann Hinricus Gierth, ber. 1685. starb zu Stockholm.
11. D. Joachim Salemann, Bischof 1693. starb 1701. den 3. März.
12. D. Jakob Lange, ber. 1701. als Bischof nach Linköping.

Folge der Superintendenten in Reval:

1. M. Heinrich Bock, wurde 1540. von Luther hieher geschickt, starb an der Pest 1549. conf. Arnd. II. Tom. p. 253.
2. M. Johann Robert von Geldern, hernach Bischof, starb 1572.
3. M. Gerhard Sagittarius, kehrte nach Teutschland zurück 1601.

4. M. Heinrich Vestring, ber. 1626. starb 1650. in einem Alter von 88. Jahren.
5. M. Gabriel Elvring, ber. 1658. starb 1670. Er hat verschiedene Dissertationen geschrieben.
6. M. Joachim Salemann, hernach Bischof, starb 1700. den 3. März.
7. D. Jakob Lange, der heil. S. D. war der erste Superintendent von Ingermanland, darauf Generalsuperintendent von Livland, hernach Bischof von Esthland und Reval, Präses im Consistorio, wie auch der Stadt Reval. 1710. ging er nach Stockholm und starb daselbst.
8. Johann Blankenhagen, starb 1713.
9. M. Johann Andreas Helwig, Superintendent, starb zu Reval 1720. den 8. Februar, aus Rußland berufen.
10. M. Arnold von Hüsen, Superintendent, ber. 1720. starb 1734.
11. George Günther Tünzelmann, Superintendent zu Reval, starb 1742.

12. Hein-

12. Heinrich Christoph Wrede, ber. 1742. Superintendent in Reval emeritus 1753. starb 1764.
13. Peter Sixtus Christian Krause, A. 1753. Vicesuperintendent, starb 1764.
14. Gustav Heinrich Kellner, aus Dorpat geb. ber: 1764. starb 1772.
15. Gotthard Johann Jäger, ber. 1772. war Pastor zu Weisenstein.

Folge der Pröpste des Herzogthum Livland, so viel man sie hat zusammenbringen können:

I. Im Rigischen District. Ersten Theils.

1. M. Bernhard Vincelius, Pastor zur Loddiger und Treiden, starb 1641.
2. Salomon Gubertus, Pastor zu Sonzel, starb 1644.
3. Johann Nicolaus Hartungen, Licentiatus S. S. Theol. und Pastor zu Wolmar, starb 1677.
4. George Burmeister, Pastor zu Loddiger und Treiden starb 1686.
5. Joh. Niehusen, Pastor zu Wolmar, starb 1694.

6. Bartholomäus Stübner, Pastor zu Cremon, Asessor des Oberconsistorii, starb 1696.
7. David Reineke, Pastor zu Wolmar, starb 1701.
8. M. Georg Gustav Buchholz, Pastor zu Cremon, und Assessor des Oberconsistorii, starb 1707.
9. Johann Heinrich Hilde, Pastor zu Cremon, und Asessor des Oberconsistorii, starb 1718.
10. Christian Gotthold Niehusen, Pastor zu Wolmar und Assessor des Oberconsistorii, starb 1734.
11. M. Friedrich Justus von Brüningt, Pastor zu Wolmar, und Asessor des Oberconsistorii, starb 1774.
12. Jakob Andreä, aus Kurland, Pastor zu Lennewaden, und Assessor des Oberconsistorii, starb 1776.
13. Otto Johann Merkly, Pastor zu Rodenpois, seit 1776.

Zweyten Theils.

1. Christoph Kleinschmidt, Pastor zu Rujen, starb 1669.

2. Chri-

2. Engelhard Mathian, zu Rujen starb 1689.
3. Klaudius Gustav Nordhelfer, Pastor zu Burtnek.
4. Jakob Benjamin Fischer, Pastor zu Burtnek, und Assessor des Oberconsistorii.
5. Michael Klempke, Pastor zu Burtnek, starb 2741.
6. Tobias Sprekelsen, Pastor zu Ropp, starb 1765.
7. Mathias Philipp Vorhoff, Pastor zu Burtnek, starb 1767.
8. Adam Weise, Pastor zu Lemsal, starb 1771.
9. Friedrich Gottlieb Hilde, Pastor zu Wolmar, und Assessor des Oberconsistorii, (zu dieser Zeit wurde Wolmar zu dem Theil des rig. Kreises verleget) er starb 1775.
10. Joachim Grave, Pastor zu Lemsal, starb 1779.
11. Christian Herrmann Frobrig, Pastor zu Ropp.

2. Im

2. Im Wendenschen District.

Ersten Theils:

1. Johann Ruhendorf, Pastor zu Trikaten, starb 1676.
2. Georg Thomas Diez, Pastor zu Ronneberg, starb 1700.
3. Johann Christoph Wiesener, Pastor zu Trikaten, starb 1721.
4. M. Swante Gustav Diez, Pastor zu Smilten, starb 1723.
5. Johann Heinrich von Hinkeldei, Pastor zu Ronneberg, starb 1735.
6. Paulus Mey, Pastor zu Wenden, starb 1739.
7. M. Johann Eberhard von Hinkeldei, Pastor zu Ronneberg, starb 1748.
8. Gotthard Johann von Diez, Pastor zu Trikaten bis 1762. starb 1780.
9. Jakob Lange, Pastor zu Smilten, bis 1770.
10. Heinrich Baumann, Pastor zu Wenden, 1771.

Zweyten Theils:

1. Jak. Grajus, Pastor zu Berson, starb 1686. im 83. Jahr seines Alters, seines Predigeramts im 52.
2. Jakob Neudohl, Pastor zu Seswegen, starb 1694.
3. Ernst Glück, Pastor zu Marienburg, starb 1705.
4. Johann Müller, Pastor zu Marienburg, starb 1705.
5. Nicolaus Wurm, Pastor zu Seswegen, starb 1747.
6. Carl Wilhelm Jacobi, Pastor zu Berson, starb 1757.
7. Christian David Lenz, Pastor zu Seswegen, ging nach Dorpat 1759.
8. Ludwig Klein Gempel, Pastor zu Seswegen, starb 1759.
9. Johann Gustav Wurm, Pastor zu Oppekel, starb 1780.
10. Georg Bernhard Prizbur, Pastor zu Marienburg.

3. Im Dörptischen District.

Ersten Theils:

1. Joachim Rosinius, Pastor zu Theal, Foelk und Carolew, starb 1632.
2. Johann Heinrich Grootzahn, Pastor zu Odenpäch 1707.
3. Christian Rauschert, Pastor zu Theal und Foelke 1696.
4. Kilian Rauschert.
5. Johann Gotthard Rauschert, Assessor des Oberconsistorii, Pastor zu Meal, starb 1749.
6. Ephraim Didrich Hoevel, Pastor zu Hargel, starb 1758.
7. Johan Christoph Smidt, Pastor zu Odenbach, P. 1758. starb 1778.
8. Heinrich Dick, Pastor zu Urbs und Anzen.

Zweyten Theils:

1. Licentiat Nicolaus von Hardungen, Pastor zu Rauge 1684.
2. Albrecht Sutor, Pastor zu Kamby, starb 1758.

2. Jo-

3. Johann Barthel Treublut, Pastor zu Polve, — starb 1781.

Dritten Theils:

1. Andreas Torselius, 1672. Pastor zu Oberpahlen.
2. Reinerus Brokmann, 1686. Pastor zu Lais.
3. Johann Andreas Dorsch, 1705. P. zu Oberpahlen.
4. M. Johann Christoph Lohmann, 1708. Pastor zu Pillistfer.
5. Johann Günter Haag, Pastor zu Koddafer.
6. Eberhard Reimers, starb 1756. P. zu Lais und Bartholomaei.
7. Johann George Leuckfeld, ordinirt 1732. Pastor zu Oberpahlen.
8. Anton Heinrich Königshaven, 1764. Pastor zu Pillistfer.
9. Jakob Swensky, — Pastor zu Klein Johann und Oberpahlen.
10. Johann Christian Swensky, Pastor zu Reppin.

11. Ge-

11. Georg Eberhard Seefels, 1777. Pastor zu Kuns und Talkhoff.

4. Im Pernauischen District.

1. Heinrich Frost, Pastor zu Helmet.
2. Salomon Heinrich Vestring, esthnischer Prediger zu Pernau, starb 1749.
3. Johann Friedrich Köerber, Pastor zu Helmet, starb 1767.
4. Georg Friedrich Leuckfeld, Pastor zu Paistel, ordinirt 1746.

III.

Der Mensch in seiner Niedrigkeit und in seiner Hoheit.

Ein Stück aus einer moralischen Anthropologie.

Wenn

Wenn man alle Geschöpfe der Welt, die man kennen gelernet, in ihre Rangordnung gebracht. und jedwedem seine Stelle in dem großen Reich der Natur angewiesen hat: so ist es doch wol nöthig, für unser eignes Geschlecht den Platz mit möglichster Genauigkeit auszumachen. Der Mensch vereiniget durch sich die Körper- und Geisterwelt. Es dünkt mich aber nicht genug, bloß zu sagen, daß er zwischen dem Thier und den Geistern höherer Art stehe, und nach Hallern in seinem Gedicht: vom Ursprung des Uebels, ein

zweydeutig Mittelding vom Engel und vom Vieh

heißen könne: sondern man muß auch untersuchen, welchem er sich mehr, ob dem Thier, oder dem Geiste? nähere; und was in seiner Natur das Herrschende sey, die Thierheit oder das Geistige?

Wir reden von uns mit ich; und bey diesem ich verstehen wir das in uns denkende, sich des Sprechens bewußte Wesen, weil, wenn ein Theil unsers Körpers nach dem andern zer-

störet wäre, wir doch von uns ich sagen würden, da wir das Denken noch behalten. Setzen wir also bey dem ich nicht schon das denkende Wesen zu dem wesentlichsten Stücke von uns? — Da man ferner in den Thieren nicht den Grenzstein der Fähigkeiten bestimmen kann, und selbst dem Elephanten und noch andern, nach den Wirkungen und Proben, die sie sehen lassen, eine Stuffe von Verstand beygeleget hat: so muß der Mensch, der so offenbar das gesammte Thiergeschlecht, selbst an der Vollkommenheit der Organisation, übertrift, ein Wesen seyn, dessen Hauptcharaeter wirklicher Verstand, und folglich dessen nächste Nachbarschaft ein Engelgeschlecht sey. Gleichwie das Zoophyton oder das Pflanzenthier Pflanze scheint, aber wirklich Thier ist: so gehört der Mensch nicht zum Thiergeschlecht, sondern zur Geisterart mit einem Körper. Er ist ein Strahl des Himmels mit Staub umhüllet.

Johann Jacob Rousseau*) machte den Menschen gern thierartig, und hielte das Nachdenken ihm widernatürlich, so daß ein Mensch, der sich in Betrachtungen vertiefte, ein aus der

*) Von der Ungleichheit der Menschen. S. 55. der Uebers.

der Art geschlagnes Thier zu seyn schiene. Moscati, der Professor zu Pavia war, will aus den Gründen der Zergliederungskunst beweisen, daß der Mensch auf Vieren gehen müße, und daß fast alle Krankheiten, besonders die Schwermuth, daher rührten, weil wir auf den zwey Beinen einherstiegen. Er mußte Pavia verlaßen, und lebt als Privatmann unter dem Schutz des gelehrten Grafen Firmian in Meiland. — Die Alten hingegen schon behaupteten richtiger, daß der Mensch deßwegen ein aufrechtes Gesicht trüge, weil er den Himmel und die Welt zu betrachten bestimmt sey. Außerdem ist er einer Rede fähig, wozu sein Nebenbuler, der Orang-Outang, welcher der wildeste Affe ist, nie gelanget. Es fehlen uns dergleichen natürliche Vertheidigungswerkzeuge, als die Thiere besitzen, weil wir durch die Vernunft Mittel zum Schutze erfinden sollen. Wir bringen keine Kunstinstincte auf die Welt: aber wir haben das Vermögen, jedes Werk immer vollkommner zu machen, da hingegen das Thier niemals sein Nest verbessert. Wir können auch die andern Naturtriebe durch die Macht der Freyheit überwinden. Wir können den

ganzen Erdboden zu unserm Vaterlande machen. Dieses sind die Vorzüge der Menschheit. Was dünkt uns, daß daraus folge? Annäherung zum Thier — und zum höheren Geist, wären sie nicht die beyden Enden der menschlichen Niedrigkeit — und der menschlichen Hoheit?

Zuerst. Ein Mensch, der sich dem bloß sinnlichen Thiere ähnlich macht, über welches er doch erhaben zu seyn geschaffen ist, kann nothwendig der Mensch in seiner Niedrigkeit heißen. Die Hauptfähigkeiten des Thiers sind, so weit man es immer kennt, vom geselligen gelehrigen Hunde bis zu dem schamhaften sympathetischen Elephanten, die Sinne und die Einbildungskraft; der in ihnen bemerkte Funke des Verstandes, wenn man ohne Neid denselben ihm noch zueignen und nicht seine Erscheinungen aus jenen beyden Vermögen ganz erklären will, ist immer geringe. Seine natürlichen Triebe betreffen die Nahrung, die Fortpflanzung und die Freyheit. — Siehe da, Mitbruder der Menschheit! wenn man die Sinne und Einbildunskraft viel, und den Verstand wenig in sich regieren heißt; bloß die Sinne beschäftigt und das, was ihnen zuge-

zugehört, pflegen, nähren und unterhalten mag; den sinnlichen Eindrücken der Gegenstände folgt und nachgiebt, indem man sie auf die Begierden einwirken läßt, ohne sie durch die Vernunft zu beprüfen; wenn man jene thierischen Triebe der Nahrung, der Fortpflanzung und der Freyheit vornehmlich zu befriedigen sorgt: so erniedrigt man sich zu der Classe des sinnlichen Thieres. Personen, denen, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, der Bauch ihr Gott ist, nehmlich, die in der Nahrung, in dem Kützel des Gaumens, oder auch der andern Sinne ihr Vergnügen setzen; Personen, die sich nur mit Verrichtungen beschäftigen, welche die Sinne vergnügen, ohne dabey den vernünftigen Ueberlegungen vielen Eingang in sich zu verstatten; Personen, die ihr Leben mehr leidend als thätig führen, gesellen sich mehr oder weniger, ohngeachtet der glatten lieblichen Menschengestalt, zu dem Gehege des Thierreichs. Die Sybariten im jetzigen Sicilien waren ehemals als ein sehr sinnliches Volk berufen. Sie waren reich, wohnten unter einem sanften Himmelsstrich, und ergaben sich der Wollust und der weichlichen Trägheit. Wohlle-

ben, Tonkunst, Tanzen, Ergötzungen waren nicht allein ihre täglichen Beschäftigungen; sondern sie verwiesen sogar die frühen Boten des Tages, die Hähne aus der Stadt, damit sie sie nicht im ruhigen Schlaf stören möchten; und verbannten eben so alle Arbeiter, deren Verrichtungen nicht ohne Geräusch getrieben werden können. Sie schliefen auf Rosenblättern, und klagten schon über den Druck oder gar eine Lähmung an den Beinen, wenn sich etwa ein Rosenblatt zusammengerollt, oder eine kleine Falte in der Decke eingeschlichen hatte. Sie richteten ihre Pferde nach dem Tact der Musik zu gehen ab. Aber sie wurden auch sehr bald und leicht von den Crotoniaten, ohngeachtet ihrer grossen Macht, überwunden.

Wie! Sollte denn die Sinnlichkeit, sollte der Gebrauch der Empfindungen so erniedrigend oder gar schändlich seyn? — Versteht man durch Sinnlichkeit, die Kraft, sinnliche Vorstellungen zu haben: wer mag sie verachten, die Quelle so vieler Begriffe, wenn sie vom Verstande regiert und nicht gemißbraucht wird? Aber Sinnlichkeit in der Bedeutung, als Hang, bloß sinnlichen Vorstellungen und Begierden nachzuhängen, läßt die Vernunft schwach und setzt den Menschen in Gefahr, sich irre zu führen. Wie leicht, wenn der Verstand, wegen der starken Herschaft der Empfindungen, ruht, entweder nicht gebraucht oder überstimmt wird; wie leicht erzeugt sie etwas, das lasterhaft und Sünde heißen mag? — Der Weltweise hat gefragt, ob aus der Sinnlichkeit die Lust zum Bösen folge, nothwendig nicht; aber doch nahe, wenn das Herz in der Moral sich nicht bevestigt findet. Exempel erwecken und entschuldigen alsdenn das Laster. Wiederholung gebährt Fertigkeit und Liebe. — Es giebt auch eine gewisse Sinnlichkeit für das Gute, welche Empfindsamkeit genannt wird, und die in einer starken Fähigkeit zu Empfindungen besteht, in denen etwas Sittliches ist. Schön, nützlich ist dieselbe: aber Vernunft und Wahrheit müssen auch dabey zum Grunde liegen; und die übrigen Saiten der Seelenkräfte müssen nicht ungespannt; d. i. die übrigen Kräfte nicht ungebraucht bleiben. *) Wofern dieses nicht: so wird sie entweder zu weit

 gehen,

*) Ein Urtheil des Herrn Campe, über Empfindsamkeit und Empfindeley in pädagogischer Hinsicht.

gehen, oder der Sturm einer andern Sinnlichkeit wird die unschuldige leicht verjagen und umwerfen können. Man muß es gleichsam für einen fieberhaften Zustand der Seele halten, da man immer bebt, zittert, erstarrt, weinet; eben denselben, darinn der bekannte Herr Möser in seinen Phantasieen (3. Theil) von einem Frauenzimmer sagt: „man befürchtete immer, sie werde unter den Händen wegthauen.“ Ich urtheile nicht anders von dem Nutzen der Empfindsamkeit, welche einige Schriften des Lor. Sterne oder Yoricks auszeichnet, obgleich sein Witz nnd die ihm eigne Art, kleine Begebenheiten lebhaft auszumahlen, gefallen können. Empfindung ist noch nicht Thätigkeit, so wie Mitleid kein Almosen. — Hat aber die Sinnlichkeit gar das Unrechte gefaßt und sich durch Gewohnheit darinn bestärkt; wie fährt sie nicht mit abhängigem fluthendem Strom zum Untergange? Ein Werther, von der Sinnlichkeit besiegt, giebt seinem Romanschreiber den Grundsatz; ein Mensch könne einer starken Leidenschaft nicht widerstehen. Nicht widerstehen? Er muß es können, so lange er ein Mensch ist; und kann es, wenn er die Vernunft gebraucht.

Die

Die Sinnlichkeit kann das Gemüth zum Sklaven machen. Man muß daher den edlern Theil in sich hervorrufen, hervorheben, stärken. Ohne die Vernunft handelt der Hottentott und der genannte Orang-Outang nicht sehr unterschieden. Mich dünkt, wenn man sie dem Menschen wegnähme: er würde wegen der starken Reizbarkeit seiner Fibern; wegen der Menge der Sinnesgegenstände, die er zu percipiren fähig ist; wegen der Heftigkeit seines Geschmacks am Fleische, ein wildes, ja ein Raubthier werden. Was ist der Otahaite in America, sich selbst überlassen, ohne Mischung mit andern Völkern und ohne Unterweisung? Ungerecht, diebisch, menschenfressend.

Das diesem thierischsinnlichen Zustande nachfolgende mitlere Verhältniß der Menschheit würde darinn bestehen, wenn die Sinnlichkeit und die Vernunft sich im Gleichgewicht und in einer Temperatur befänden. Dem Scheine nach ein süßer Zustand! Da ist keine Empörung in des Menschen Natur. Das Blut hat Milchwärme. Aber auch nichts Vorzügliches und Großes wird dieser Character hervorbringen denn er handelt weder aus

einem

einem Triebe der Vernunft, noch der Sinne. Und kaum ist es möglich, daß er so fortdaure. Denn schon in dieser Mitte sich zu erhalten, dieses Gleichgewicht zu beurtheilen, muß man dem Geist ein Uebergewicht geben, und der Verstand muß die Aufsicht übernehmen. Oft wird bey dieser Gleichheit es der Seele an Bestimmung und Entscheidung fehlen. Das erste Gebot des Schpöfers an den Menschen, von Einem Baum nicht zu essen, diente mit dazu, die Vernunft unserer Stammältern über die Sinne zu erheben, die im Anfange sehr beschäftigt werden mußten. Aus dieser Betrachtung erhellet, daß die Absicht unsers Urhebers bey der Verbindung der Sinnlichkeit und des Geistes diese gewesen: die untern Seelenkräfte sollten dem Scepter der Vernunft unterworfen seyn. Die Sinne und der Affekt könen und sollen uns nützen; doch nur als Winde, die die Fahrt eines Schiffes befördern, das aber ein geschickter Steuermann lenket — und gleich einem Hebel, der schwere Lasten mit geringern Kräften und in kurzer Zeit aufheben. Auf diese Art haben sie oft Stärke und Feuer verliehen, Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, kühne Entschlüsse aus-

auszuführen, Erfindungen der Künste und bewunderte Werke vorzunehmen. Sie sind gleich den olympischen Pferden, welche ein erfahrener und vorsichtiger Führer regieret, der zugleich den Wagen im Gleise erhält. Selbst die Stoiker, die am meisten allem, was Empfindung, Begierde und Affekt heißt, entgegen zu reden scheinen, versagten dem rechtschaffenen Manne die gemäßigten Empfindungen nicht; nnd die von ihnen verlangte Apathie war nicht Gefühllosigkeit, sondern Würdigung aller Gegenstände nach den Aussprüchen der Vernunft, Besitz seiner selbst und Vermeidung der unmäßigen, unvernüftigen Seelenbewegungen, welche durch Scein güter und Scheinübel erregt werden. (Ma sehe davon Meiners philosoph. Schriften 2 Th.)

Der Mensch, der sich über diese Mte zu erheben weis, die Sinnlichkeit gebraucht, weil sie von dem Ewigen mit unser Natur verknüpft, ein Werkzeug zu manchen Begriffen, und zur Ausrichtung schwerer Bschäftigungen beförderlich ist; doch mehr d Vernunft hört und wirksam macht, klimmt der Höhe der menschlichen Natur hinc und eifert nach der obersten moralischen Staffel. Man sieht

sieht sehr leicht, daß es dazu, wie auf einer Leiter, unterschiedne Steige gebe; allein das Ziel ist doch: Nachahmung der höheren Geister, welche die Vernunft sich denkt, und die Offenbarung gewiß lehret; und Nachahmung des Allerhöchsten der Geister, dessen Unendlichkeit man nicht erschöpfen kann und soll, aber dem man durch Gebrauch des Verstandes und Heiligung des Willens ähnlich werden kann. Auch Hülfsmittel kann man dazu nach Beobachtungen und Erfahrungen angeben. Zuerst ein mäßiger Gebrauch dessen, was die Sinne rührt und nährt, als der angenehmern Sättigung und der sinnlichen Vergnügungen, ist z dieser Höhe sehr behülflich, wenn man theils den Leib nur, nach dem Begriff eines Werkzuges zur Verehrung des Schöpfers und zur Ausrichtung des Guten in der Welt, gebraucht, pflegt und genießet; theils wenn man die Vergnügungen und Ergötzungen des Leibes zur Erheiterung und Vervollkommnung des Geistes, wenigstens nicht zum Nachtheil erselben, einrichtet. Ein spanischer Bischof, Palafox unter Philipp dem vierten *) und der berühmte Pascal **) in

*) S. Weilan teutschen Merkur 1778

**) Sein Leben vor den Gedanken über die Religion.

Frankreich bewiesen durch die Mäßigung erstaunlichen Proben der Frömmigkeit, ob sie gleich auch die Verleugnung ihrer selbst zu weit getrieben haben. Njuton erfand unter der größten Mäßigkeit seine tiefen Auflösungen in der Physik und Mathematik. Haller übte seine unabläßige Thätigkeit in dem Forschen nach Wahrheit unter starker Mäßigkeit und einer gänzlichen Gleichgültigkeit für jede Freude des Lebens aus. Diejenigen der alten Weltweisen, welche die Schwächung und Tödtung des Körpers anriethen, gingen auf dieser Spur; aber schweiften zu weit von der Mittelbahn, aus dem irrigen Grundsatz, daß alles Uebel in der Materie liege. Zweytens, wird treue und beständige Uebung in dem Rechten und Wahren unsre Seele immer mehr erheben und größer machen. Durch dieses Mittel kann man sich zum Grandison bilden. Wenn, nach der Aussage scharfsinniger neuer Weltweisen, das Vermögen, durch Selbstthätigkeit sich zu vervollkommen, das Eigne ist, das den Menschen vor andern uns bekannten lebendigen Wesen bezeichnet: so wird die Höhe des Menschen von der Größe dieser Selbstthätigkeit

tigkeit abhängen; und wenn die Tugend einen hohen Grad der Selbstmacht in der Seele verleihet: so wird die Tugend ein nothwendiges Mittel zu jener Höhe seyn. Wer mehr Thier als Mensch ist, wird nur die Früchte der Erde verzehren helfen. Wer beydes in gleichem Temperament wäre, würde gut, aber nicht sehr unternehmend seyn. Wer aber mehr Mensch als Thier ist, ist, wenn sein Geist ihn mit Kräften unterstützt, zu großen Dingen fähig. Dies sind die moralischen Patagonen; so wenig unnatürlich, als die berufenen Riesen dieses Namens in America; kein anderes Menschengeschlecht, nur etwas größer als die übrigen. Denn, körperlich gehen die größten und kleinsten Menschen nur zween Fuß von einander ab: in der moralischen Größe würde ein weit größerer Unterscheid seyn.

Man wird vielleicht sagen; denn mancher materialistische Weltweise und mancher anakreontische Dichter hat es gesagt, daß der Mensch zum sinnlichen Vergnügen und zur Ruhe einen natürlichen Hang zu haben scheine; und also jene Verpflichtung zu der Höhe überspannt werde. Allein rührt dieser Hang nicht vielmehr von der unglücklichen Erziehung her?

Der

Der ungebildte Mensch, d. i. der Mensch, bey dem der Verstand nicht auf den Thron gesetzt ist, übt und vergnügt die Sinne, ergötzt den Geschmack, liebt den Trunk, weil er nicht besser unterwiesen und geleitet wird. Meistens hat der Wilde deswegen auch stärkere Empfindungen, einen feineren Geruch, ein weiteres Gesicht, er läuft schneller. Er riecht das Feuer, wenn er gleich nicht den Rauch sieht, und den Brantwein, wenn er gleich versteckt ist. Wahrscheinlich rührt es von den sinnlichern Zeiten der Völker her, daß man den Namen, Geschmack, bey Dingen sagt, wo er sich gar nicht hinschickt, und Griechen und Römer auch nicht gebrauchet haben; Man sagt selbst: Geschmack an Gebäuden haben. — Ferner, vielleicht soll die Besiegung der natürlichen Sinnlichkeit uns, nach bestimmter Absicht, Mühe machen, und dadurch Tugend werden. Herr Lavater sagt im ersten Theil der physiognomischen Fragmente einen Gedanken, der hieher gehört: „Tugend, was ist sie im Grund anders, als Kraft gegen Widerstand? Ihr Wesen ist Kraft gegen andre Kraft; Uebergewicht; Sieg nützlicher Kraft

über schädliche. — Man kann die zärtlichsten Empfindungen haben, ohne deswegen im mindesten tugendhaft zu seyn. Es giebt — zwanzig Sentimentalisten ohne Tugend gegen einen wirklich tugendhaften. Tugend ist moralische Kraft gegen sinnliche; Festhalten unsichbarer Pflicht beym Reize sichtbarer Schädlichkeiten. „

Zur Entschuldigung seiner Thorheiten, Leidenschaften und Laster sagen: ich bin ein Mensch, ist eine dem menschlichen Namen angethane Ungerechtigkeit. Richtiger würde man sagen, daß man ein unvollkommnes Geschöpf sey; wobey man doch vorher prüfen müßte, ob der Fehler unr Folge der natürlichen Unvollkommenheit wäre. Denn das, was man damit entschuldigen will, muß wirkliche Unvollkommenheit, nicht Thorheit seyn.

Es wird auch nicht geleugnet, daß es in diesem moralischen Fortgange Alter gebe; daß das erste Lebensalter des Menschen mehr von der Sinnlichkeit begeistert werde; in der Folge aber dieselbe sich gewöhnlich abkühle. Inzwischen muß der Mensch doch das Ziel kennen und frühe kennen, wonach er zu streben habe.

IV.

Entwurf

eines

erleichterten

und nützlichen Studiums

der

hebräischen Sprache.

I. Von dem Formellen der hebräischen Sprache.

1. Darunter verstehe ich alle Veränderungen der Buchstaben und Sylben der Wörter, welche denselben eine verschiedne Gestalt und dadurch auch andre Bedeutungen ertheilen. Die hebräische Sprache ist der Form nach leichter, als die abendländischen Sprachen. Ihre Nomina leiden nur wenige Bezeichnungen der Casuum. Ihre Verba haben Eine Conjugation, indem die andern nur mehrere Formen abgeben. Sie zählen nur zwey tempora und drey wenig verschiedene modos. Das Actiuum und Passiuum hat einerley Endfälle. Dieses hat viele Gelehrte veranlaßt, die Hauptregeln der hebräischen Sprachkunst in einem kurzen Zeitraum beybringen zu wollen. Schickart wollte in seinem ehemals sehr beliebten und oft aufgelegten horologio linguae s. beweisen, daß es möglich sey, innerhalb 24 Stunden das Hebräische zu erlernen. Er

kann

kann Recht haben, wenn man bloß das Grammatische meinet. Doch setzte jemand zu der Uhr noch ein suscitabulum, oder den Wecker, hinzu. In eben so vieler Zeit wollte Christoph Cellarius in seiner Grammatik sie lehren, und verfertigte daher 24 Tabellen. Biedermanns und Diederichs Grammatiken sind gleichfalls kurz.

2. Die meisten Verschiedenheiten in der hebräischen Sprache werden sich mit einer Art von Vergnügen erklären lassen, wenn man der ältern Geschichte derselben nachspüret. Es ist ein fruchtbarer Grundsatz, daß das Hebräische lange gesprochen worden, ehe es geschrieben ward. Da nun die Aussprache weder bey allen, noch immer einförmig war, so entstanden hernach auch in der Schrift Disharmonien und grammatische Ausnahmen. Daß so viele Buchstaben, vornehmlich die vier אהוי mit einander verwechselt worden, wodurch in den abweichenden verbis, z. E. פי, לא לה mancherley Veränderungen entspringen, erkennt wahrscheinlich darinn eine Ursache. — Die ältesten Buchstaben haben sich

sich selbst durch die Länge der Zeit, die alles beherrscht, und durch die Verkünstlung der mahlenden Abschreiber allmählich verändert, bis die Trennung der Juden und Samaritaner den ersten das chaldäische Alphabeth beliebt machte. Wenn man im Sinne behält, daß die Hebräer vorher nur drey Vocalzeichen a, i und u, wie noch jetzt die Araber, gehabt haben; daß das i durch einen Mittelton zuischen i und e ausgesprochen worden, und o und u parallel gewesen: wie viele Buchstabenveränderungen lassen sich nicht daraus auflösen? Unter andern haben die griechischen Uebersetzer des A. T. eben daher Emanuel statt Immanuel geschrieben. — Jede Sprache ist im Anfange arm und wird immer reicher. Wahrscheinlich hatte die hebräische Anfangs nicht verschiedne genera der pronominum הוא und היא; daher man das masculinum und femininum zuweilen vermischt findet. — Ferner die vom Klima herzuleitende Hitze des Temperaments, welche immer Geschwindigkeit gebähret, machte, daß die Hebräer im Reden die Wörter zusammenzogen und viele Vocaltöne vorübergingen. Die Imperatiui wurden kurz. Viele

Viele Vocale wurden im Schreiben ausgelassen. Als hernach bey dem Verfall der hebräischen Sprache nach Christi Geburt einige beeiferte Gelehrte, so Masoreten oder Ueberlieferer genannt wurden, sich zusammengesellten, die allmählich alternde Aussprache der Wörter der hebräischen Bibel daurend zu erhalten: so erfanden sie die größere Zahl der jetzigen Vocalzeichen; und ihre Setzung hat wegen der Sprachkenntniß, die diese Männer besaßen und wegen der Sorgfalt, die sie anwandten, so viele Glaubwürdigkeit für sich, daß ohne tüchtige Ursachen von der masoretischen Bezeichnung abzugehen, nicht billig seyn möchte. Sie erfanden für die Plätze, wo die geschwinde Aussprache die Vocaltöne weggestoßen hatte, die Zeichen des Schwa; sie sorgten für den Verstand der Sätze durch die zahlreichen Accente, wodurch sie eben soviel Scharfsinn und Fleiß bewiesen, als die Scholastiker in den syllogistischen Formen. Da die Christen die hebräische Sprache von den Juden lernen mußten, und **Reuchlin** die erste hebräische Sprachkunst dem **Rabbi Kimchi** entlehnte: so konnte es kaum anders, als daß die hebräischen Gramma-

matiken weniger Forschgeist, aber desto mehr gekünstelte Regeln erhielten.

3. Einige Sprachlehrer streiten, ob der Unterricht in der hebräischen Sprache von den nominibus oder von den verbis ausgehen solle. Die Meisten haben von den ersten angefangen. **Link** über das hebräische Sprachstudium, **Hezel**, und **Aug. Friedrich Pfeiffer** in ihren Grammatiken vertheidigen das zweyte. Da beyde Lehren so bald gefaßt werden können, so verursacht weder das eine noch das andre besondre Schwierigkeiten. **M. Kirsch** in einer Diss. de facili linguam hebr. docendi discendique ratione, Lipf. 1777. schlägt vor, daß man, um im Lesen zu üben, einige teutsche Verse mit hebräischen Buchstaben schreibe. Nur müßten diejenigen Töne z. E. die Diphthongen, ausgelassen werden, welche die alten Hebräer nicht hatten.

4. Die Anomalien und Ausnahmen, welche keiner Sprache fehlen, weil eine jede durch Zufall und den Eigensinn auferzogen worden, lassen sich in der hebräischen zur Erleichterung der

der Jugend, in wenige Regeln fesseln. Manche sind natürlich nothwendig; denn in allen Sprachen gehen Veränderungen der langen und kurzen Vocale vor, wenn sich der Ton eines Worts verändert; nur sind sie da nicht so sichtbar, weil die wenigsten lange und kurze Vocalzeichen haben. Andre Anomalien sind wahrscheinlich durch die Euphonie oder den Wohlklang entstanden. Koch hat in seiner Gramm. hebr. philosophica zuweilen glücklich darüber philosophirt; sein Buch hat nur durch die damals übliche Wolfische Methode zugleich die damit gern verbundne Weitläuftigkeit angenommen. Ein ansehnlicher Theil der Abweichungen aber, für welche Danz und Stark mühsam Regeln geschmiedet, wird einst wegfallen, wenn man sie als Schreibfehler unter den Varianten der verglichenen Codicum antreffen wird.

5. Die Erlernung der meisten Sprachen wird durch den gedehnten Gebrauch der Grammatiken ermüdend. Die hebräischen Sprachlehrer haben noch einen Umweg von Buchstabenanatomie eingeführt, welche zum Glück in

in keiner andern Sprache auf die Weise üblich ist. Wenn man die Vertauschung eines Vocalzeichens erklären will, so nimmt man vorher allerley Verwandlungen vor, bis man endlich zu der letzten gelanget. Man darf vornehmlich nur den Schüler, in Vergleichung mit der ordenlichen Form, urtheilen lehren, wofür ein Wort zu halten; zu welchem tempore, numero, zu welcher Person und Form es zu rechnen sey. Die Veränderungen lassen sich theils in Exempeln, theils in einigen Regeln erlernen. Es ist bequemer, zu fassen: daß für baith, wenn das Wort Zusätze erhält, beth; und aus Melech und ähnlichen, Malchi von den Habräern gesprochen worden, als daß man vorher die ursprünglichen Vocale in zwey Schwa (oder Nullen), und diese in den neuen Vocal verwandeln läßt. — Das Schwa, womit die hebräische Analyse sich beständig beschäftigt, entstand, wo die geschwinde Aussprache den Vocal entweder verschluckte, oder ihn unbestimmlich dunkel tönte. Es ist also dem Ton nach höchstens der kürzeste Vocal, ward oft verschieden angeschlagen; daher auch von den griechischen Uebersetzern verschieden aus-

ausgedrucket. Die Hebräer zogen z. E. die Sylben des Plurals Davarim zu Dvarim zusammen. Im statu constructo dieses Worts, und wenn es Zusätze erhielte, zog man es aufs neue zusammen. Aber ohne Vocaltöne konnten die ersten Sylben nicht ausgesprochen werden. Man gab ihnen daher oft den kürzesten Vocal, das i, und sprach divre, divrenu. — Inzwischen, ohngeachtet der Geschwindigkeit der Rede, ließen die Hebräer die unterscheidenden Haupt- oder Wurzelbuchstaben eines Worts *), oder die sogenannten Kehlbuchstaben doch nicht unhörbar und unverständlich, damit ihr Klang oder die Form des Worts nicht untergehe; und setzte allda einen etwas längern, doch nicht den ganzen Tact eines Vocals. Die Masoreten haben in diesem Fall das Schva compositum gebraucht, doch nicht mit solcher Beständigkeit, daß keine Ausnahmen gesehen werden sollten, die in allen menschlichen Dingen, am wenigsten in so willkührlichen, als die Sprachen sind, nicht fehlen. Der Wohlklang rieth es ferner, daß, wenn

*) Dies mag auch die Ursache seyn, daß sie יְהִי statt יִתִּי im futuro von הָיָה sprachen.

wenn das Schva compositum mit einem simplici benachbart seyn sollte, dieses in das Zeichen des nächsten Vocals verwandelt würde: daraus war die grammatische Regel: littera gutturalis punctat se et praecedentem. — Einige neuere Grammatiker, Schultens, Vogel, Hezel haben nach den andern morgenländischen Sprachen, insbesondere der syr. und arab. die Anomalien der Verben zu mehreren Classen gemacht. Erfahrne Gelehrte haben mit Recht geglaubet, daß einige kurze Regeln für die Jugend bequemern Nutzen als jene Vermehrung leisten würden.

6. Die Hypothese von den moris, hat weder den Preis der Gewißheit noch des Nutzens. Die Häbräer gaben, ihrer schnellen Sprache wegen, nicht jeder Sylbe einen so bestimmten Zeitraum in der Aussprache; daher alle Augenblicke Ausnahmen vorkommen. Nach Meiners wahren Eigenschaften der hebräischen Sprache, sollen die morae von den Hebräern erfunden seyn, um zu wissen, welche Buchstaben zu der einen oder der andern Sylbe gehören, und dadurch die Abstam-

stammung des Worts zu erkennen. Aber dies kann man durch andre Mittel leichter ausfinden. Danz, welcher in solchen Subtilitäten eine Wichtigkeit setzte, nannte seine erste Gramatik: Nucifrangibulum scripturae V. T. und verglich die Studirenden mit Eichhörnchen, die den Kern der hebräischen Sprache in der Schaale aufbrechen sollten.

II. Von dem Materiellen der hebräischen Sprache.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß eben nicht die wohlvorgetragene Form der hebräischen Wörter, als welche die verehrungswürdige Simplicität des Alterthums der Sprache an sich trägt, der Jugend schwer zu erlernen werde, sondern daß es mehr die Behaltung der Wörter sey, indem ihr Klang in den andern und heutigen Sprachen wenige Aenhlichkeit zur Gedächtnißhülfe antrift. Nun sind freylich siegender Trieb, so durch die Betrachtung des Nutzens unterstützet wird, und die ämsige ununterbrochene Lectüre des biblischen Codex die allgemeinen und bewährten Mit-

Mittel, sich während einer nicht langen Zeit in den Besitz vieler Wörter zu setzen: da ohnehin die hebräische Sprache, weil von ihr nur das eine classische Buch, die Bibel, übrig ist, keinen großen Umfang hat, und wegen ihres Alterthums wenige Wurzelwörter zählet. Inzwischen können einige Nebenmittel mit Recht gebraucht werden, die Sprache, wenigstens im Anfange, dem Gedächtnisse günstig zu machen.

Erstens wird der Witz ein zahlreiches Verzeichniß von Wörtern aufstellen können, welche in dem Klange mit den Wörtern von ähnlicher Bedeutung aus andern Sprachen übereinkommen. Schickart hat in seinem Horologio schon Proben von der Harmonie der Sprachen gegeben, theils wo dieselbe Ordnung der Buchstaben bleiben kann; theils wo ein Buchstabe versetzt, weggelassen oder verwandelt wird, und bittet am Ende, daß man dieser Bemühungen, dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, nicht spotten solle. Bürklin hat ein vollständiges Lexicon mnemonicum verfertigt, worinn er die hebräischen Wörter durch

durch die Uebereinstimmung mit andern Sprachen, oder durch die gleichbedeutenden, verwandten und entgegengesetzten Ausdrücke erläutert; ein Werk, welches zum Besten der Jugend einen Auszug verdiente. Denn nicht weniger durch die Zusammenstellung der Synonimen und der Wörter von verwandten oder entgegengesetzten Begriffen kann die Erlernung fremder Wörter erleichtert werden. Die hebräische Sprache hat überdem ihres Alterthums halber viele Wörter, die sich in Tönen sehr nahe kommen, und doch verschieden bedeuten: sie hat aber auch, weil sie spät erst geschrieben ward, viele Wörter die durch einen verwandten Buchstaben abweichen und einerley bedeuten, als צעק und זעק clamauit, אבה und אוה voluit, נֶפֶשׁ bedeutet Athem, Seele, נֶשֶׁף Morgen- und Abenddämmerung und Luft, u. a. Daher der Lesende sehr auf die Consonanten Acht zu geben hat.

2 Da die hebräische Sprache nicht viel über 500 Wurzelwörter besitzet: so wird es zugleich neben dem Nutzen Vergnügen schaffen, a) wenn man erwägt, wie der Hebräer so ver-

verschiedne Bedeutungen einem einzigen Worte aufgetragen; wie er die sinnlichen Ausdrücke den geistigen Dingen beylegte, und für die sinnlichen Dinge tropische Wörter suchte; ohne eben mit einem Samuel Bohl und dessen Nachfolger Gousset, Grundbedeutungen dichten zu wollen, welches die metaphysische Methode, die Bedeutungen zu erfinden, genannt wird, die aber in dem willkührlichen Reiche der Sprachen keinen Platz findet; b) wenn man von den Wurzeln die deriuata abzieht und gleiche Betrachtungen darüber anstellet. Einige haben die Wurzelwörter auf eine Weise, die vergnügend sich eindrückt, verzeichnet; und eine solche cubi hebr. tabella ist des D. Hirts bibliis analyticis beygedruckt, welche, da sie nicht 4 Bogen füllet, besonders abgedruckt zu werden verdiente, um mit der Jugend nach und nach durchgegangen zu werden, wenn man nach den neuen Sprachgrundsätzen jene analytischen Bibeln nicht für nöthig halten sollte.

III. Von der Anwendung der hebräischen Sprache auf die Auslegung der heiligen Schrift.

Da man das Hebräische, der Bibel des A. Bundes wegen, erlernet: so sollte wohl nicht unterlassen werden, frühzeitig die Jugend mit dergleichen Anmerkungen zu nähren, welche den Verstand der heiligen Schrift ihr leicht und angenehm machen.

Zuerst sind die Idiotismen der Sprache, die Beobachtungen von der Bedeutung und dem den Hebräern eignen Gebrauch der temporum, modorum und formarum; von der Manier der Hebräer, die Adiectiua, den Superlatiuum und den Nachdruck auszudrücken; von den Verbindungssätzen; von der weiten Bedeutung des ו und der Vorwörter ב und מ; von den Sprachfiguren u. s. f. bey dem Uebersetzen einzustreuen. Glassii Philologia, Vorstii Hebraismi und von kleinen Werken des H. Pr. Pfeiffers hebräische Grammatik liefern dazu Stoff; so wie Zopf schon dem Danzischen Compen-

pendio einen damals guten Auszug aus Danzii Interprete beyfügte. Die lateinische Uebersetzung des Castellio kann Lernende ungemein anleiten, sich die Idiotismen und schweren Bedeutungrn aufzuschließen, die dieser Mann zu seiner Zeit schon sehr wohl verstand, und D. Ernesti verheelt nicht, daß er in den jüngern Jahren aus ihr eben dies gelernt habe.

Dazu gehören Zweytens die besondern Redensarten, deren sich die Morgenländer bedienen, und welche unserer Denkungsart fremde sind. Ihre Anzeige wird selbst die teutsche Uebersetzung des Luthers und die hellenistische Sprache des N. T. aufklären. In Colliers Einleitung zum richtigen Verstande der heiligen Schrift stehet von S. 85. bis 104. der teutschen Uebersetzung eine Sammlung von denselben.

Drittens ist es nützlich, die Jugend mit den Hülfsmitteln hin und wieder bekannt zu machen, welche die neueren Zeiten mehr als die vorigen in Betrachtung gezogen, die

Bedeutung dunkler Wörter und die Ausledung des Sinns auszuspüren, damit sie sie frühe kenne; frühe lerne, wie viel zur hebräischen Philologie gehöre, und damit, wenigstens der eine oder der andre, zu dem vollkommenern Studium der morgenländischen Philologie Lust fange. Diese Hülfsmittel sind:

a) Der Gebrauch der übrigen morgenländischen Dialekte, vornehmlich des syrischen, und noch mehr des arabischen, zur Wiederherstellung verlorner Stammwörter, zur Bevestigung der ungewissen Bedeutungen und zur Erklärung der Formen. Man sehe, außer den Michaelisschen Schriften, Hezels Anhang zu seiner Geschichte der hebräischen Sprache.

b) Der Gebrauch der Uebersetzungen, als der alten chaldäischen Paraphrasen oder Targums, der alten morgenländischen, der griechischen theils von den gewöhnlich genannten 70 Dollmetschern, theils nach Christi Geburt, die uns viele Bedeutungen eröffnen und viele Lesearten beurtheilen helfen.

Auch

Auch den Nutzen der Vulgate hat Prof. Fischer in Leipzig, in einigen Prolusionen zur Erlernung der hebräischen Sprache gepriesen. Eben so ist die Vergleichung der teutschen Uebersetzungen zu empfehlen.

c) Die Vergleichung der jüdischen Schrifterklärer, davon Scherzers und Abichts Selecta Rabbinicophilologica über einige Capitel des ersten Buchs Mose und den Propheten Haggai; J. B. Carpzovs Colleg. Rabbinicobiblicum in libell. Ruth Anfängern einen Vorschmack geben können.

d) Die Kritik über die Wahl der verschiedenen Lesearten. Dazu gehöret bey den Neuern die Critica coniecturalis, welche eine andre Schriftart ahndet, wo sie entweder durch die Uebersetzungen als der Siebziger, oder durch den Parallelismus, oder durch den Zusammenhang dazu angeleitet wird; oder weil man sonst ein Wort, einen Buchstaben durch die Abschreiber vertauscht findet, als אל und

ע, und ו, ח und ה. Das ו steht manchmal in den Handschriften überflüßig. Noch mehr sind solche Vertauschungen in den Punkten möglich, ohne dadurch den Lehren der Religion nachtheilig zu werden.

V.

Die Haushaltung eines Studirenden auf der Universität.

An

einen studirenden Jüngling.

Ich stimme Ihnen gerne bey, daß in Ihrem neuen Lebensgange Ihnen nichts saurer und widriger sey, als die Verwaltung der Geldsumme, die Sie jährlich zur Bestreitung der akademischen Ausgaben in die Hände empfangen, und die Art der Haushaltung, die Sie damit zu führen haben. Da Sie nicht allein zu den Wissenschaften, die Sie lernen, durch den bisherigen Unterricht zubereitet, sondern auch zu dem nützlichen Gebrauch der neuen Vorträge ihrer gelehrten Lehrer angeführt sind: so kann Ihnen freylich das Wesentliche in Ihrem Stande kein fremdes Land scheinen. Der neue Hörsaal Ihrer Lehrer wird Ihre Aufmerksamkeit nicht zerstreuen oder verwirren, vielmehr Sie aufwecken und anziehen. Allein der Theil Ihrer jetzigen Sorge, welcher dennoch in jenes Wesentliche einen sehr wichtigen Einfluß hat, und zu ihrer Ordnung und Ruhe unaussprechlich viel beyträgt, ist vieleicht noch zusammengesetzter, und bedarf ebenfalls einer frühen

Ueberdenkung und fortgehenden Aufmerksamkeit. Die eifrigste Liebe zu den Wissenschaften, und der dadurch unterhaltene Fleiß werden matt, wenn der Studirende aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit in einen Verfall seiner Financen geräth. Das Gemüth, wenn es nicht ganz leichtsinnig ist, wird aus dem Gleichmaaß der Ruhe gestoßen werden; und die Tugend selbst steht in der Gefahr unglücklicher Versuchungen. Wenn ein Haushalter, er sey wer er wolle, nicht eine Vergleichung dessen, was er einnimmt und ausgiebt, anstellt, und von beyden das Ganze überschlägt, und wenn er darauf bey der Ausgabe nicht mit Strenge acht hat: so wird er wider seine Absicht sich am Ende zu kurz schießen sehen, und in dem Meer einer sehr bekümmernden Verlegenheit schwimmen.

Ich zweifle nicht, daß Sie von Ihren Eltern auch zu einigem Gebrauch und zur Berechnung des Geldes angeleitet sind, und den öconomischen Inhalt dieses geprägten Metalls in Vergleichung der mancherley Bedürfnisse des Lebens kennen gelernt haben. Es kann diese zubereitende Uebung nützlich seyn: aber ganz

ganz war doch Ihr ehemaliger Zustand mit dem gegenwärtigen nicht einerley, daß Sie jenen zum Maasstabe des letzteren nehmen könnten. Sollte diese Finanzsache Ihnen eine zu fürchterliche und für Ihr Hauptgeschäfte schädliche Sorge machen: so würde ich Ihnen rathen, sich einem rechtschaffnen Mann anzuvertrauen, und ihn zu bitten, daß er Ihnen zu einer ordentlichen Berechnung Rath ertheile. Aber auf beyden Fällen, auf den, da Sie selbst Ihre Gelder verwalten, und auf dem, da Sie sie einem andern übergeben, ist es nöthig, daß Sie die Bedürfnisse kennen, die Sie zu bestreiten haben. Setzen Sie auf einmal bey sich folgende Sätze vest; So groß ist die Summe, die mir von den Meinigen bestimmt worden: mehr kann ich nicht hoffen; und, wenn es auch möglich wäre, mehreres zu erhalten: so will ich, aus Liebe zu meinen Eltern bemüht seyn, diese von Ihnen beliebte Summe als zureichend Statt haben zu lassen. Vermuthlich aber kann und und darf ich nicht mehr verlangen; und damit ich die gemeinen Gesetze der Ehrlichkeit nicht überschreite, nicht durch Schulden mir Schande, und andern Nach-

Nachtheil zu wege bringe, und mich in tausend Unruhen und Bekümmernisse hinein stürze, so will ich meine nöthige Ausgaben überdenken, und die mir angewiesene Summe in die Fächer derselben abtheilen. Wenn dieses, G. Freund! Ihre Gesinnung ist, so wie ich sie von Ihrer unschuldigen, unverdorbnen und tugendhaften Denkungsart, von Ihrer Liebe zu Ihren Eltern und zu Ihrer Ehre mir gewiß vorstelle; so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen darinn in diesem Briefe Beystand leiste.

Ich theile Ihre Ausgaben in nothwendige und zufällige ein. Die nothwendigen sind 1. für die Wohnung nebst der Belohnung der Aufwartung. 2. für die Speisung. 3. für Frühstück, Thee und Caffee. 4. für die Collegia und die dazu gehörigen Lesebücher. 5. für Holz und Licht. 6. die Wäschekosten. 7. und für die Ergänzung einiger kleineren Kleidungsstüke; denn ich nehme an, daß Sie gröstentheils, wenigstens auf eine geraume Zeit, mit den vornehmsten Kleidungen versorgt sind. Zu den zufälligen rechne ich. 1. die Anschaffung eines oder andern Buches und das Zeitungslesen, 2. den oft entbehrlichen Dienst des

des Friseurs, 3. Unerwartete Zufälle, ingleichen Krankheiten, 4. Ausübung der Wohlthätigkeit, 5. Ein unschuldiges und mäßiges Vergnügen.

Es wird von einem jeglichen eingestanden werden, ob es gleich nicht immer geübt wird, daß wenn ein Studirender nur wenig zum Studieren hoffen kann, derselbe einen wohlfeilern Musensitz wählen, sich mit einer geringern Wohnung begnügen, auch wohl um die öffentlichen Speisungen ansuchen; sich, wenn es nicht anders bewerkstelligt werden kann, in die nöthigsten Collegia einschließen, alle übrigen Bedürfnisse einschränken, den Vergnügungen jeder Art entsagen, und desto mehr seine Ergötzung in einem einsamen Studieren suchen müsse. Oft haben sich Jünglinge von Fähigkeiten und von anhaltendem Triebe auch bey geringerem Vermögen zu wichtigen und zu großen Aemtern geschickt gemache, obwohl die Beschaffenheit unseres gegenwärtigen aus vielerley Wissenschaften bestehenden Studirens, und die Nothwendigkeit der Werkzeuge und Hülfsmittel freylich erheischen, daß ein jeder Studi-

Studierender, wenigstens auf eine gewiße Unterstützung Hoffnung haben.

Ich will nun setzen daß Sie 200 Thlr. courant auf das Jaht aufzuwenden hätten: so würden Sie über die genannten Fächer folgenden Ueberschlag zu machen haben.

1)	Ihre Wohnung kostete	Thlr.
	mit der Belohnung der Aufwartung	22
2)	Der Mittagstisch kostete	40
	und das Abendbrodt zu Hause.	24
3)	Zu Frühstück, Thee und Caffee setze ich	20
4)	Für die Collegia und die Lesebücher	32
5)	Holz und Licht.	10
6)	Für die Wäsche	6
7)	Ergänzung der Kleidungsstücke, Schuhe und Strümpfe	8
8)	Für ein und das andre Buch und für Zeitungen	5
9)	Wenn Sie den Friseur etwa am Sonntage und an Festtagen gebrauchten	8
19)	Unerwartete Zufälle, Z. E. kleine Krankheiten oder präservirende Medicamente	10
11)	Zur	

11)	Zur Wohlthätigkeit an Arme und Unglückliche	5 Thlr.
12)	Zum Vergnügen.	10
		200 Thlr.

Sie sehen aus dieser Tabelle die große Zahl der Bedüfnisse Ihres akademischen Lebens. Sie werden selbst erkennen, daß die Summen unmöglich von mir mit absoluter Gewißheit können angegeben werden: dennoch muß ich Ihnen sagen, daß sie überall sehr haushälterisch beschrieben worden. Die nothwendige Sparsamkeit wird Ihnen schon bey der dritten Nummer in die Augen fallen, wobey ich die Kosten des Frühstücks, des Thees und Kaffees nur mäßig angesetzt, und eines Vespergenusses gar nicht erwähnt habe. Sie werden selbst nicht viele Nebencollegia hören und in lebendigen Sprachen, wie auch in der Musik, sich nur für sich üben können. Die Kosten der Wäsche sind nur auf eine kleine und sparsame Wäsche gerechnet. Ich habe Ihnen den Friseur nur am Sonntage zugelassen. Die Summe auf die ungefähren Zufälle, so wie auf einige kleine Gemüthsergötzungen, ist eine mäßige. Auch die Ausgabe der Wohlthätigkeit

keit ist nur klein bestimmt, und doch war sie durchaus nicht zu vergessen. Es ist für jedermann Pflicht, seine Haushaltung also einzurichten, daß er für die Dürftigen und Unglücklichen etwas anwenden kan. Auch ein armer muß zum Besten desjenigen, der wenigstens zu der Zeit ärmer, als er ist, etwas erübrigen. Ich habe zu diesem Punct nur die Hälfte von der Summe zum Vergnügen angesetzt: Oft wird selbst ein Theil des Vergnügens besser zur Erquickung eines bekümmerten und betrübten und zum Dienst eines rechtschaffenen Armen aufgeopfert.

Inzwischen haben Lehrer einiger Universitäten mir versichert, daß eingezogene, fleissige, zur Mäßigkeit gewöhnte Studierende bey einer ordentlichen Vertheilung und Bezahlung dieser Summen den jährlichen Aufenthalt glücklich bestreiten können; ja daß es Studirende gebe, welche wohl gar funfzig Thlr. cour. weniger zu berechnen hätten, und dennoch ehrlich und ohne Niederträchtigkeit fortkämen, ob sie gleich dürftiger und eingeschränkter leben mußten. Sie bedienten sich Z. E. einer geringern Wohnung, oder wohnten in der

der Gesellschaft eines Mitstudirenden von gleicher Denkunsart; sie entbehrten des Abendbrods; sie gebrauchten keinen Friseur; sie strichen die angesetzte Summe zum Vergnügen aus; sie sähen sich genöthiget, keine Bücher zu kaufen.

Dieses Verzeichniß kann Ihnen beyden allen zum Memorie dienen, nach welchem Sie jeder Bedürfniß ihren Theil zuzumessen haben, wenn Ihre Umstände Ihnen vergönnen, einen reichern Genuß von dieser oder jener Sache zu machen. Die Wohnungen werden an mehrern Orten mit 25 bis 30 und mehrern Thalern bezahlt. Wer eine ordentliche Abendmahlzeit halten will, braucht eine größere Summe dazu. Wer öfteren Kaffee trinkt und Tobak raucht, bedarf eine größere Summe. Die Collegia selbst haben nicht überall, wegen der unterschiednen Theurung des Orts, einer Universität einen gleichen Preis. die Nebenwissenschaften nnd die practischen Lectionen werden etwas theurer bezahlt. Die lebendigen Sprachen, Musik und die sogenannten Leibesübungen kosten gröstentheils weit mehr, als die wissenschafrlichen Stunden. Wer mehr für

sich aufzuwenden hat, ist auch verpflichtet, mehr für Nothleidende auszusetzen; ja er wird auch wohl von aussenher dazu aufgefodert.

Mein auf Erfahrungen gegründeter Rath ist, daß Sie das, was sich füglich voraus bezahlen läßt, als für die Wohnung; für die Speisung, und für die Collegia zum voraus bezahlen, und die übrigen Summen, in bezeichnete Päckchen oder Fächer abgetheilt, weglegen mögen. Da die ersten Ihrer Ausgaben unumgänglich entrichtet werden müssen: so werden Sie Ihre Ruhe besorgt haben, wenn Sie diese Summen von Viertel- zu Viertel- oder von halben zu halben Jahren zum voraus weggeben, und die übrigen zu einem unausbleiblichen Gebrauch sicher aufbewahren. Halten Sie sich dabey ein besonderes Buch, worinn Sie das ausgegebene genau anschreiben, um die Rechnung davon so wohl sich, als den Ihrigen vorlegen zu können. Auch bey einer ansehnlichen jährlichen Pension haben Sie die Sparsamkeit nicht aus der Zahl Ihrer Pflichten zu lassen. Keine Summe ist zu groß, daß sie nicht durch Mangel genugsamer Ueberdenkung und Vorsichtigkeit, selbst in Kleinigkeiten,

ten, leicht zerschmelzen könne. Vermeiden Sie alle Ausgaben, welche Nothwendigkeit und ein vernünftiger rechtmäßiger Wohlstand Ihnen nicht anbefohlen. Hüten Sie sich insbesondere vor der Krankheit einiger Personen, welche alles zu kaufen brennen, was ihnen in die Augen schimmert, oder was sie andere kaufen sehen; und sich doch theils mit überflüßigem Hausrath beladen, theils zu wichtigen Ausgaben arm machen.

Non esse cupidum, pecunia est, non esse emacem, vectigal est. Cic. in. Parad. 6. 3.

Was Sie dem Vergnügen ersparen können, wenden Sie lieber zur Wohlthätigkeit, zur Gefälligkeit gegen ihre Lehrer, um derselben Freundschaft und einen öftern Zutritt zu Ihnen zu gewinnen; zu guten Büchern oder andern nützlichen Sammlungen an.

Wenn Ihnen, G. Freund! die Menge der Bedürfnisse wunderbar schiene, welche ich Ihnen nur so im Allgemeinen genannt habe: so bitte ich Sie, mir zu glauben, daß die Zahl der Gelegenheiten, nicht allein ohne Nutzen, sondern zum größten Nachtheil mehr, als al-

les dieses zu verwenden, noch weit größer seyn; und ich mache es mir zur Pflicht, Sie dieselben gleichfals kennen zu lehren. Sie sind: die Pracht und öftere unnütze Abwechselung in Kleidungsstücken; übermäßiger Genuß des Frühstücks, welcher manche Studirende das Jahr hin mehr, als die Mittagsmahlzeit, kostet; Besuch der Kaffee- und Wirthshäuser; der zu öftere Besuch der Schauspiele, wo Schauspiele sind; das öftere Ausreiten; das schwärmende Vergnügen auf den Dörfern; unerlaubte Liebesverständnisse; angestellte Bälle, Schmäuse, und Trinkgesellschaften; Spiele um Geld; die schon genannte Kaufsucht; das Großthun in den Ausgaben, und der Leichtsinn im Schenken und Weggeben; die unzeitigen und unnützlichen kleinen Reisen; selbstzugezogene Streitigkeiten, wofür man bestraft wird; die Unvorsichtigkeit oder Flüchtigkeit andern zu leihen oder sich zu verbürgen; das Schuldenmachen und Geldaufnehmen, dabey man theils mehr bezahlen muß, theils in die Hände habsüchtiger Wuchrer fällt, und sich zu unmässigen Renten verpflichten muß. Welch ein Register! Vergleichen Sie es mit dem Ver-

Verzeichniß jener ordentlichen und rechtmässigen Ausgaben: um wie viel zahlreicher ist dieses? Und ein jeder Punct desselben übersteigt jenen an Kostbarkeit des Aufwandes. Ein Jüngling, welcher auch nur einer oder zween dieser Classen sich ergiebt, zerdrückt alle bestimmte Absichten und verschlingt das Gut, welches zu dem nützlichsten und edelsten Zwecke anvertraut wird; ja er kann nie genug besitzen; nie genug kann von Eltern und Vormündern für ihm bezahlt werden.

Ich halte Sie zu weise und zu tugendhaft, als daß Sie sich durch eine Vergehung dieser Art entehren und sich des wahren Nutzens dieser unwiederkehrlichen Jahre berauben sollten. Lassen Sie mich Sie bitten, daß Sie dieses Verzeichniß der schädlichen Versuchungen zu Irrwegen und zu einem unüberwindlichen schädlichen Aufwande oft durchlesen, damit Sie sich derselben täglich erinnern, und ihren Anfällen mit einer regen Wachsamkeit ausweichen mögen. Sie werden es selbst erkennen, daß es unschiklich sey, an einem Ort, wo für die Ausschmückung der Seele gesorgt werden solle, die Ausschmückung des Leibes so hervor-

ziehen zu wollen. Zu viele Speise macht uns zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken und zur Thätigkeit unfähig. Unser Leben hat die Bestimmung, sich in der Beherrschung der sinnlichen Begierden zu üben, und sich mit der einem edlen Geiste zukommenden Standhaftigkeit auch etwas versagen zu können. Ein mäßiges unschuldiges Vergnügen ist sich ein jeder schuldig, und er darf nicht kostbar seyn. Doch bleibt jede Vergnügung nur Vergnügung, und kann ohne Weisheit auch nicht anders, als wie Vergnügung, angesehen werden, ohne Zweck oder wirkliches Geschäfte zu seyn. Das Uebermaaß grenzt an der Vergehung. Der Liebhaber der Wissenschaften, der Künste und der Tugend erfindet leicht für die Nebenstunden anständige und mehr mit seinem Beruf zusammenhängende Vergnügungen. Manche von den genannten Belustigungen sind für Studirende, und Personen, die einst zu wichtigen Aemtern gezogen werden wollen, unwürdig. Ja wie vielen hat der Misbrauch derselben einen zerrütteten Körper geliefert: so wie ein frühzeitiges Grab zubereitet? Insbesondere ist die Ver-

Verirrung des Liebestriebes an dem Ort und zu der Zeit dem Herzen und dem Zweck des Studirens nachtheilig. Er ist uns von dem Schöpfer zu einem ernsthaften Stande in einem männlichen Alter ertheilt. Einst würden wir an diese Fehler nicht ohne Gewissensunruhe zurückdenken können.

Wollten Sie sich auf dem Wege der Unordnung eine größere Summe von Ausgaben erlauben, als Ihnen Ihre Eltern, von deren gütigen Fürsorge Sie abhängen, zugetheilet: wen betrübten, kränkten, beleidigten Sie? Ihre Aeltern. Und wem entziehen Sie Sich zu einem künftigen nöthigern Gebrauch, und Ihren Geschwistern, denen die Natur gleiche Rechte gab. Bezahlen Sie, wie ich schon vorher gesagt habe, alle nothwendige Posten voraus, und nehmen Sie gleich im Anfange den standhaften Vorsatz an, keine unüberwindliche Summe zu verleihen, noch weniger sich vor jemanden zu verbürgen.

Einem Jüngling von stolzer oder verdorbner Gemüthsneigung würden diese freundschaftlichen Rathschläge unnöthig, Fesseln der Freyheit, Last scheinen. Sie würden ihn wol

wol gar zum Unwillen entflammen, leicht vergessen werden und einschlummern. Aber einem Jünglinge, wie Sie, der die Wissenschaften und die Tugend liebgewonnen, und dem es um die Erfüllung seines Zweckes, um seine Wohlfarth, Ruhe und Ehre zu thun ist, wird eine jede Bekanntmachung der Gefahr, worinn sein Alter gerathen konnte, angenehm und willkommen seyn.

Möchten Sie doch von Sie bewachenden und Ihnen rathenden Genien stets umgeben werden! Machen Sie zu solchen Genien die Liebe zur Religion, die Liebe zu sich selbst, die Liebe zu den Wissenschaften, die Liebe zu Ihrem Geschlechte, die Liebe zu Ihrem Vaterlande!

VI.

Beschaffenheit der Bemerkungen über die Religions- und Kirchenverfassung in Liv- und Esthland;

in einem Schreiben an einem auswärtigen Gelehrten von einem Hofmeister in Livland, welche zu Leipzig 1781 gedruckt sind.

Beschaffenheit
der Bemerkungen über die Religions- und Kirchenverfassung in Liv- und Esthland, in einem Schreiben an einen auswärtigen Gelehrten von einem Hofmeister in Livland, welche zu Leipzig 1781 gedruckt sind.

Diese Bemerkungen sind von so unerheblichem Inhalt, daß es jedweden wundern muß, wie der auswärtige Gelehrte, dem sie zugeschrieben worden, sie wichtig genug hat finden können, sie einer Presse zu übergeben, wofern er nicht etwa gemeint hat, daß sie mit den Nachrichten in den Briefen des Herrn Ulrichs über den Religionszustand in den Preuß. Staaten in Parallel könnten gestellet werden. Inmerhin mag ein in ein fremdes Land kommender junger Gelehrter aufmerksam auf das Unterscheidende in der bürgerlichen oder kirchlichen Verfassung seyn. Dies ungeachtet werden seine Bemerkungen ihn noch nicht zu einer öffentlichen Bekanntmachung auffodern; und die meisten von diesen können ja

auch

auch schon auswärts durch des Herrn Pastor Hupels topographische Nachrichten bekannt genug seyn. Aber nicht blos Unwichtigkeit ist der Fehler, den man diesen Nachrichten zueignen kann. Unbedachsamkeit im Aufzeichnen und Verwegenheit im Urtheilen sind die größern, deren man sie beschuldigen muß. Er hat unterschiedne Urtheile über mancherley Gegenstände aus meinem Herzen gelockt, die ich, weil ich vielleicht eine gelehrte Lehrbegierde wahrgenommen, zu entdecken freymüthig gewesen; und dieselben aufgeschrieben. Wer weis es nicht, daß man bey einem Gespräch im gemeinen Leben sich selten mit der ganzen Deutlichkeit und Bestimmung über wichtige Lehrsätze erklären kann? Und eben so wenig wird der andre jeden Gedanken in allen Ausdrücken so fassen können, indem er ihn hörete. Ich dürfte mich auch über diese aufgeschriebne Urtheile nicht beunruhigen. Denn dasjenige, welches über die symbolischen Bücher angeführet wird, stehet auch in der Vorrede zu meiner Schrift: die Sicherheit der Religion ꝛc. Das unbestimmteste wäre, da ich gesagt haben soll, daß der Name: Person, in der Lehre der Trinität manche auf einen Irthum des Trittheismus führe; allein die-

dieses ist an sich nicht neu; es haben es schon rechtschaffne und rechtgläubige Gottesgelehrte gesagt. Wir können das Wort: Person, behalten, wenn man sich nur nicht gleichsam menschliche Personen dabey denkt. Eben so sollte mein Sentiment über die Privatcommunion diese bey uns üblich werdende Handlung als möglich und gewissermaßen erlaubt darstellen; aber es erschöpft dieses noch nicht alles, was darüber gesagt werden kann. Die Meinung einiger Leute im Lande, in meiner Inauguraldissertation nicht alles, wie es heißt, systemförmig gefunden zu haben, kann wohl mehr von der Veränderung einiger Ausdrücke oder der Form zu verstehen seyn, worinn ich meiner Einsicht und meinem Nachdenken zu folgen mich verpflichtet gehalten, als der Sätze selbst, denen ich vornehmlich in der Lehre der Dissertation so treu bin, daß ich ja den Gliedern der andern Parthey zu orthox vorgekommen. Beyderseitige Urtheile sind mir nach meiner jetzigen Gemüthslage, welche nur vor Gott die Wahrheit mit Sorgfalt sucht und verbreitet, gleichgültig. Verwegen sind aber die Urtheile, die über andre verdiente nnd gelehrte Männer dieses Landes von dem jungen Verfasser gefället wor-

worden. Die Predigten des Herrn Generalsuperintendenten Lenz sollen weitläuftig seyn, und herrnhutische Ausdrücke haben. Das Urtheil der Weitläuftigkeit, vornehmlich bey Predigten, ist sehr vieldeutig. Weitläuftig können sie einem Candidaten scheinen, welcher noch nicht einen so großen Gedankenvorrath besitzt; weitläuftig demjenigen, der nicht lange in der Kirche zu seyn Lust hat. Nicht zu weitläuftig aber kommen sie demjenigen vor, der Geistesfruchtbarkeit und Reichthum guter Betrachtungen schätzet. Daß der Herr Generalsuperintendent Lenz der herrnhutischen Sekte nicht zugethan sey, hat er in der Vorrede zu den Gedanken über die Worte Pauli I Cor. 1, 18. bewiesen, durch welche er sich derselben entgegesetzte, als sie sich auf eine unrechtmäßige Weise der Lutherschen Kirchen in unsren Provinzen bemächtigen wollte. Ueberhaupt aber ist man, seit dem jene Eroberungsbegierde bey dieser Kirchenparthey in den evangelischen Staaten aufgehöret hat, anders von ihr zu urtheilen geneigt geworden; und man kann das Gute nicht leugnen, welches sie zum Zweck hat, und auch gestiftet und ausgebreitet hat. Die ehemals unter den Herrnhutern gewöhnliche Sprache,

che, worinn des Lammes, der Wunden, und des Blutes Jesu zuweilen auf eine unschickliche Weise Erwähnung geschahe, wird selbst von ihnen jetzt verachtet. Aber der öftere Preis Jesu in seiner Geburt, seiner Lehre, seinem Versöhnungstode und Mittleramte: kann dieser einem christlichen Lehrer zum Tadel gemacht werden?

Daß ferner in einem allgemeinen Wochenblatte, deßgleichen die Unterhaltungen am Sonntage vom Herrn Pastor Dingelstädt waren, keine neuen Gedanken vorkommen, ist, nach meinem Bedenken, gleichfalls kein Vorwurf. Durch ein solches Blatt sollen ja auch nur gewisse für dem Ort nützliche Gedanken ins Gedächtniß gerufen werden, welche sonst zu sagen sich nicht Gelegenheit anbietet. Daß er zuweilen die Wolfenbüttelschen Fragmente widerlegte, war ja insofern gut, da sie, wie der Verfass. der Bemerkungen selbst sagt, häufig gelesen werden sollen.

Einen Mann, als der Herr Pastor Hupel ist, werden die aus dem Lande von dem jungen Verfasser nicht mit Weisheit angefürten Urtheile über seine Schriften mehr amusiren, als ihm Verdruß erwecken. Es fehlt nicht an meh-

mehreren und wichtigern Personen, welche in ihm einen denkenden Schriftsteller erkannt, und ihm dieses nicht geringe Lob, nach welchem alle Autoren trachten, wenigstens trachten sollten, beygelegt haben.

Möchte es aber doch nicht Schriftsteller geben, welche, ob sie gleich unter uns geboren und erzogen sind, und Aemter verwalten, doch durch kleine Schriften Meinungen und Urtheile über unsre Provinz ausstreuen, welche, ich weis nicht, ob mehr zu ihrer Verachtung, oder zur Verachtung des Landes gereichen, von welchem sie schreiben! Ist es auch nur möglich, daß jemand alle Geistlichen einer nicht kleinen Provinz kenne und zu taxiren wisse, ob sie große Theologen seyn oder nicht; ob viele von ihnen nur die hebräische Sprache, oder noch die andern morgenländischen Dialekte verstehen. Die meisten Geistlichen unter uns führen geschäftvolle Predigtämter, und werden, wenn sie sie redlich verwalten wollen, durch den Mangel der Muße abgehalten, ihre theologische Wissenschaft also an den Tag zu legen, als es wohl bey einer andern Lage geschehen würde. Es giebt auch Gelehrte

lehrte unter uns, welche ausser dem hebräischen, noch einer und andern morgenländischen Sprache kundig sind, um sie zur Auslegung der heiligen Schrift anwenden zu können. Man muß aber dem Verfasser der Schrift: **Sitten und Zeit an Liv- und Esthlands Väter**, sagen, weil er es nicht zu wissen scheint, daß es nicht genug sey, das Syrische oder Arabische nur etwa lesen zu können und vermittelst eines Lexici, in welchem man ein dem hebräischen ähnliches Wort aufsucht, um dadurch auf die verborgne Bedeutung des hebräischen zu schließen, (wie es selbst berühmte Gelehrte nur thun) zu gebrauchen und sehen zu lassen, sondern daß der wahre Nutzen der Kenntniß dieser Sprachen daraus fließe, wenn man sie vermittelst der Werke und vornehmlich Handschriften in diesen Sprachen bey sich anbauen und vermehren kan; und dergleichen Werke und Handschriften wird der Verfasser uns erst in das Land führen, oder zu dem Gebrauch derselben Gelegenheit und Muße verschaffen.

Er macht auch der Domschule zu Riga den Vorwurf, daß sie die Einrichtung habe, daß der Jugend gewisse

Jahre bestimmt seyn, wie lange sie in jeder Classe zubringen solle; es würde dadurch gleichsam der Verstand nach Jahren abgetheilet? Gesetzt daß dieses letzte auch wäre: wäre es denn so ungereimt? Ist die Würdigkeit des Verstandes nicht auch durch die bürgerlichen Gesetze auf ein gewisses Alter gesetzt worden? Giebt es nicht aetates canonicas? Wenn eine Classe einen Cursus von Wissenschaft, der eine bestimmte Zeit dauerte, durch zuwandern hätte: würde man es unrecht finden, daß die Jugend in derselben so lange behalten würde, bis sie den Cursus vollendet habe? Allein die Zahl der Jahre ist in den untern Classen der genannten Schule nie so fest angesetzet gewesen, daß nicht bey besonderm Fleiß eines Schülers Ausnahmen davon gemacht worden. Aber im Ganzen ist diese Einrichtung durch die Erfahrung sehr nützlich befunden, damit die Jugend auch an Jahren, vor welchen doch keine gründliche Einsicht und Erfahrung kömmt, reif werden möge, ehe sie zu auswärtigen Universitäten reiset, auf welchen sie sich selbst regieren solle.

Die übrigen Vorwüfe, wodurch ganzen Ständen und andern Männern Unrecht geschiehet, überlasse ich andern zur Ablehnung.

D. G. S.

I.

VII.

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.

Vermischte Gedichte.

I.

Ode zum Preise die Religion Jesu bey der Einweihung einer neuen Kirche 1766.

Mit stolzer Pracht drehn sich in fester Mitte
Die Sonnen und verdunklen nicht;
Und um sie wendt ein Heer von Sternen seine Schritte
Und schöpft für uns ein wärmend Licht.

Der Ehrfurcht werth, stehn der Palläste Säulen,
Wo Fürsten ihren Thron erhöht,
Und tausend Knienden der Herrschaft Schluß ertheilen,
Und Schutz um den, die Unschuld fleht. —

Heut nicht mein Lied! Was schöners, als die Sitze
Des Lichts, das durch sich selbst nicht war,
Und größers, als ein Schloß, und steiler Thürme Spitze,
Stellt sich jetzt meiner Muse dar.

Ich sing' ein Haus, das der Regent der Sphären
Und Fürsten für sein Haus erkannt,

Wo Christen, Andachtsglut in Herzen, Ihn verehren,
Und den, den er herabgesandt.

Denn seit der Zeit, da schwacher Menschheit Glieder
Der Sohn Jehovens an sich nahm,
Mit Wundern lehrete, zuletzt zum Wohl der Brüder
Starb, und vom Tode wieder kam,

Und seine Schaar von Armen, froh vom Volke
Zum Volke ging, zur Taufe lud,
Und ihre Lehrer, pries, in in der Feuerwolke,
Bey fast schon ausgerungnem Blut;

Und drauf ein Kayser, muthlos in dem Kriege,
Ein Kreuz im Wundertraum erblickt,
Und wie am Himmel las: Mit diesem Kreuze siege; —
Er nahm das Kreuz und ward beglückt:

Von dieser Zeit schallt Christus hoher Name
Vom Erdball zu der Sonne Ohr;
Vom Blut der Märtyrer genährt, brach heilger Saame
Mit zahlenloser Erndt' hervor.

Der

Der Sklave jauchzt nicht mehr, mit einem Tode
Ein büssend Opferthier zu seyn.
Zerstört, ward Dädals Kunst, und Indiens Pagode,
Der Klotz Merkurs, Cybelens Stein.

Ein neues Volk entstand; wie groß, wie schöner
Ward es auf der gewählten Bahn!
Das Herz, an Sitten sanft, nahm es von dem Versöhner
Das Bündniß der Erlösung an.

Das Wort ist Gott! So scholl es in der Wüsten,
Im Pilger-Thal, vom Götzenberg:
Die Götter sind Betrug; die Sonne, die wir grüßten,
War des Meßias göttlich Werk.

Da rissest du auch, Lievland! von den Eichen
Die Bilder, die dein Arm geschnitzt,
Und heissest Meichardts Gott die Donnergötter weichen,
Die zwar geschreckt, doch nicht geschützt.

Doch da, wie knirscht in ihrer Kluft die Hölle,
Daß Aberglaub', ihr Sohn, erliegt!

Wie schnaubt ihr Rachen Wuth, wie schwoll des Geisers Welle,
Daß des Meßias Zepter siegt!

Wie giftger Dampf aus Aetnas schreckbarn Schlünden,
Schwärzt und erstickt und schwindelnd macht;
So Zeiten! deckten auch, geschickt aus untern Gründen
Des Irrthums Heer, der Blindheit Nacht.

Lang und mit Gram, in stillen Seufzern, sahen
Den Unfall weise Männer an:
Doch lang umsonst, bis sich der Rettung Stunden nahen,
Und nur gelangs durch einen Mann,

Daß wieder frey der Name Christus, schallet,
Von Götzennamen nicht vermengt;
Hier er vom nakten Fels, dort Hügeln wiederhallet
Und aufwärts sich durch Lüfte drängt.

Ihr Christen jauchzt der täglich größern Menge
Von Stimmen, die zum Mittler flehn:
Jauchzt, daß mehr Oerter sich aus weltlichem Gedränge
Zu Wohnungen des Herrn erhöhn.

Er,

Er, dessen Seyn nicht Weltengrenzen enden,
Will uns in Tempeln nahe seyn,
Wenn fromm ein Volk ihm ruft mit ausgestreckten Händen; —
Hört unsern Dank, stillt unsre Pein.

Wenn einst die Welt zum Ende sich gedrehet,
Gott spricht, bis hieher geh dein Lauf!
Denn seiner Diener Schall den Leichen rufet: Stehet
Von eurem Staub zum Richtplatz auf!

So steiget denn manch ungekränkter Hause
Von abergläubger Inseln Strand,
Das fromme Haupt umkränzt mit heilgem Glanz der Taufe,
Der Freyheit Palmen in der Hand,

Gesellt zu uns — Sie alle unsre Brüder,
Der Perser und der Canader,
Und wir umarmen uns, und knien am Richtstuhl nieder;
Hörts Völker! Christus ist der Herr! —

Es hören dies Bewohner andrer Sphären,
Und stimmen in das Loblied ein,
Die Engel stimmen ein. So wird mit ew'gen Chören
Der Schöpfung Raum. Ein Tempel seyn.

2.

Ueber die Auferstehung Jesu Christi.

Der Himmel goldne Harfen tönen,
Und von der Schöpfung heilgern Söhnen
Wird oft des Sohnes Sieg erneurt.
Hat er für Engel triumphiret?
Erlöste! blickt ihr ungerührt?
Von euch wird schwach der Sieg gefeyrt?
Ich schwing mich euch nach, ihr seraphischen Lieder!
Fiel von euch ein Ton auf die Sayten hernieder!
Wie Opfer einst vom Feur durchglüht,
Tönt feuriger denn mein sterbliches Lied.

Der Trübsal ganzes Loos zu leiden,
Mußt ihm des Grabes Leinwand kleiden;
Doch ihn verschloß die Grube nicht,
Der matt gezehrte Held der Erden
Mag mit den Lorbeern Asche werden,
Wenn gleich die Nachwelt von ihm spricht.
Das Grab des Meßias dampft keine Gerüche
Des Moders, der ältesten Missethat Flüche.
Ihn, der den Tod auch überwand,
Rührt nicht der Verwesung nagende Hand.

Er

Er steigt bald wieder aus der Höhle.
Zum Körper kehrt die heilige Seele:
Der Sterbetücher Schley'r fällt ab,
Und Licht wird seiner Glieder Hülle;
Das Licht aus der Erhöhung Fülle,
Das ihn von Ewigkeit umgab.
Da wachen am Grabe die Diener des Helden,
Den forschenden Christen sein Leben zu melden:
O gehet hin! er suchet euch:
Er stieg aus der Todten moderndem Reich.

Er wandelt schon. Vor seinem Tritte
Erbebt der Erdball bis zur Mitte.
Staub wankt auf Staub; es hüpft die Spur
Vor ihrem Schöpfer, halb vor zagen,
Halb Freude, Gottes Sohn zu tragen,
In göttlich sichtbarer Natur.
Wie wenn der Allmächt'ge, des Eifer verzehret,
Schnell über den Rücken der Wolken hinfähret,
Der Boden unter ihm erbebt:
So wars, da der Sohn vom Abgrund sich hebt.

Die Grüfte öffnen sich, und Leichen
Zum sichtbarn Auferstehungszeichen,
Gehn, wie des Frühlings Lilien, auf.
Es steigen auf, der Heilgen Schaaren,
Die noch bekannt den Städten waren;

Sahn

Sahn ihren zweyten Lebenslauf,
Zwar kennbar, doch schöner, gleich Jünglingen Greise,
Und jauchzten die neuen Akkorde zum Preise
Dem auferstandnen Mittler zu:
Du gabst uns das Leben, o Göttlicher! du!

Sie suchen jene Hütten wieder,
Wo Freunde wohnen: Bebt nicht, Brüder!
Sind wir denn euch schon unbekannt?
Schaut die von euch geküßten Wangen,
Der Leib hat Geist und Hauch empfangen,
Als er des Siegers Macht empfand.
Der Macht des Meßias, wer kann widerstehen?
Er lebet! Er, dem ihr am Kreuze gesehen.
O glaubet dem, der droben hing,
Und willig erblassend, dem Moder entgieng.

Jetzt wallt er herrlich, der Erretter;
Wie Blitz sein Gang; stark wie ein Wetter;
Verklärt, doch noch derselbe Freund.
Die Zahl der Jünger saß, verhüllet
In Schmerzen, die kein Lehrer stillet.
Drey Nächte waren durchgeweint.
Des Lebenden Kraft wecket, die erkohren.
Maria, du sahst ihn. Sieh, wen du gebohren!
Zu Tod und Gruft gebarst du ihn:
Sein Vater ließ Tod und Gruft von ihm fliehn.

Sie

Sie eilen, die sein Ruf beseelte.
Zum Jünger, der vor Kühnheit fehlte,
Geht lockend Zug und Tröstung aus.
Nie hätt' er sich hervorgewaget.
Mit roth geweintem Blick verzaget,
Voll Schaam wankt er an Kaiphas Haus.
Er darf nicht die zitternden Augen erheben,
Verflucht die Verleugnung, verschmähet sein Leben,
Und meldt jetzt sonder Todes Scheu,
Daß er des Gekreuzigten Anbeter sey.

Welch Glück läßt deine Güte hoffen,
Erlöser! Ja sie steht noch offen.
Mich dünkt: der Wolken Vorhang fällt.
Ich seh zur Rechten auf dem Throne.
Den Mittler in des Vaters Krone,
Und die verwundte Rechte hält
Den sündigen Erdkreis vor nahem Gerichte,
Huld stralet, wie Flüsse von seinem Gesichte,
Küßt hier Geschöpfe, die geweint,
Und lohnt dort die Welt, verführt nicht vom Feind.

Noch um ihn, wie umschlungne Brüder,
Steht und erhebet ihn durch Lieder
Sein gläubig Erbtheil und Geschlecht.
Wie glänzt es in geschmücktem Kleide
Der Gottheit, in des Himmels Seide,

Bestrah-

Bestrahlet mit dem Licht und Recht!
Ihr Engel, voll Weisheit die Winke zu kennen,
O laßt uns vor willigem Eifer entbrennen:
Er ist ein Gott, ein Mensch, ein Held.
Es lob ihm der Himmel, es preis ihm die Welt!

3.

Morgenlied eines Landmanns.

Die Sonne kehrt gen Osten wieder
Von ihrem abgelegten Lauf;
Und weckt der Thiere schlaffen Glieder
Von dem vollendten Schlummer auf.

Wenn gleich die Arbeit wieder kehret:
Ich zittre schonend nicht vor ihr:
Die Arbeit hat mich nie verzehret,
Vielmehr stärkt sie die Kräfte mir.

Ich gehe dazu mit Vergnügen,
Denn dies ist der Geburt Beruf,
Wozu, um Armuth zu besiegen,
Der Menschen Vater mich erschuff.

Trieft gleich ein heisser Schweiß von Wangen;
Dadurch wird nicht mein Leib entseelt

Könnt'

Könnt' ich den leichtsten Stand erlangen;
Er würde nicht von mir gewählt.

Der Staadtmann hat auch seinen Kummer,
Die Mühe drücket nicht blos mich;
Er hat noch einen schwerern Schlummer,
Er ist gequälter noch als ich.

Ihn fesseln oft noch härtre Sorgen;
Wenn er gleich groß und vornehm scheint,
Vielleicht lacht ihm des Tages Morgen
Nicht mit so schönem Glanz vereint.

Ich schaff ihm gerne seine Speise,
Ich werde doch genug ernährt;
Und hab ich dieses; o so preise
Ich Gott, der Nahrung mir bescheert.

Ich sorge nicht zu künftgen Jahren,
Beschützt Gott nur die heur'ge Saat;
Wie dank ich ihm, wenn er Gefahren
Von Feldern abgewendet hat.

---

4. Der

4.

Der Tempel zur Verewigung gütiger Fürsten. Ein Lehrgedicht.

Dem Tempel, wo der Ruhm, als eine Gottheit, thront,
Und sterbliches Verdienst mit Schrift und Denkmahl lohnt,
Dem Tempel, den einst Pop' in jener Nächte Bildern,
Die oft ein leer Phantom, oft auch die Wahrheit schildern,
So lebhaft, — daß er es beym Morgen aufschrieb, — sah —
Steht auch ein andrer Bau, ein Tempel nah,
Wo zur Verewigung der gütigsten Regenten,
Wenn Schicksal oder Zeit, des Lebens Raum vollenden,
Ihr angebetet Bild, bald als Gemähld' erhöht,
Bald in der Säulen Kunst schön aufgerichtet steht,
Mit Amaranten-Grün und allem dem geschmücket,
Wodurch sie hier ihr Volk, ja selbst die Welt beglücket.

Ein Geist bewohnt das Haus, dem längst das Amt bestimmt,
Daß er der Besten Ruhm in diesen Tempel nimmt;
Er

Er urtheilt und erwählt, die hier zu stehn verdienen,
Theilt allen ihren Schmuck, worinn sie uns erschienen,
Und zeichnet dann den Ort, deß jeder würdig ist,
Wo er für sein Bemühn Unsterblichkeit genießt.
Er würdigt dieses Ruhms nur Bildnisse der Prinzen,
Die, da sie herrscheten, zur Wohlfahrt der Provinzen
Durch Wohlthun, durch Gesetz, durch Wissenschaft bemüht.
Für Tugend, Wahrheit, Recht und Besserung geglüht,
Die Untern liebeten, und Liebe drauf empfingen,
Und zum bethränten Schmerz des Volks von hinnen gingen.
Nicht Krieger, die mit Schwerdt und Feu'r herum gerannt,
So laut in Siegen sie der Fama genannt;
Nicht Helden, deren Ziel nur zweckte, zu zerstören;
Und nicht das bessre Wohl des innern Staats zu mehren:
Kein Philipps Sohn, der stolz der Perser Macht zerschlug;
Kein Cäsar, der das Joch zum freyen Staate trug,
So groß sie immer sind, der Tapferkeit Exempel,

Erlangten! Platz und Lohn, doch nicht in diesem Tempel.
Ihr Heldenname mag in einem andern stehn:
Er mag sich purpurroth vom Menschenblut erhöhn.
Der sanfte Genius des Tempels guter Fürsten,
Nimmt Keiner Namen auf, die nur nach Siegsruhm dürsten.
Man sieht nur Könige, die zu dem Glück der Welt
Vom Himmel her geschenkt, den Erdstrich aufgehellt,
Den sie regiereten; die bald Gesetze schrieben,
So spät noch wehrtgeschätzt der Völker Segen blieben;
Bald Kunst und Wissenschaft durch eignen Trieb gepflegt,
Genies hervorgeweckt, des Handels Fleiß erregt,
Der Dürftigkeit zum Schutz des Wohlthuns Häuser bauten,
Und sich von Enkeln noch mit Dank geliebet schauten.
Ein Solon glänzete, und Cyrus, und August,
Und Titus, nicht nur Roms, selbst noch der Nachwelt Lust,
Und Nerva und Trajan. Von ganzen Kayserschaaren
Findt man nur Wenige, die hier verewigt waren:

Den

Den weisen Marcaurel beym frommen Antonin,
Und Theodosius beym ersten Constantin,
Den grossen Carl Canut, und Heinrich, — viele Namen,
Die aus der grauen Zeit nicht zu den Enkeln kamen;
Oft hat ein wildes Land sie in dem Schooß gezeugt:
Sie waren selbst nicht wild, zur Menschenhuld geneigt,
Des Tempels Genius hat nicht ihr Lob verkennet,
Und bey den Weisesten des Denkmals Stand vergönnet:
Doch machte jederzeit der Aufschmuck offenbar,
Wer von den Herrschenden des Namens wehrter war.
Bald sagts die Aufschrift nur; bald war die That gemahlet,
Bald des Regenten Haupt mit goldnerm Glanz umstrahlet.
Auch scholl vom Thron des Gotts laut der Trompete Klang,
Der von dem Ruhm der Huld durch weite Lüfte drang,
Zwar stark nicht, wie der Schall des Kriegers Länder füllet,
Der hartem Donner gleicht, so Sonnen selbst verhüllet;

Doch

Doch in so sanftem Klang, daß es ein Engel hört.
Und seine Melodie durch eignen Ton vermehrt.
Mit jedem Hauche steigt ein Balsam in die Lüfte,
Der Ambra übertrift und selbst der Rosen Düfte;
Und welches weise Volk den Wohlgeruch gefühlt,
Der von des Fürsten Huld, wie sanfter Zephir, kühlt,
Verlangt nicht rauschend Lob von kriegenden Regenten,
Die ihrer Bürger Mark um leeren Hall verschwenden.
Hier steht auch Peters Bild, und keines ist ihm gleich.
Um ihn ist abgebildet sein dankbar preisend Reich.
Das sich durch seinen Arm aus Dunkelheit erhebet,
Und jetzt im Mittagsglanz vor andern Reichen schwebet.
Von ihm, der sonder Hülf ein neues Erdreich schuf,
Schallt auch am lautesten der Tonkunst heller Ruf.
Geschütz liegt bey dem Tritt; den Maaßstab hält die Rechte,
Und auf ihn blickt getreu sein folgendes Geschlechte.
An gleicher Seite stehn zwo grosse Stellen leer;
O blieben lange sie von Schmuck und Denkmal leer!

Es

Es töne lang ihr Lob auf der belebten Erde,
So stark, daß sein Getön nie übertroffen werde. —
Wen ziert, fragt' ich den Gott des Tempels, dieser Lohn? —
„Es ist die Kayserin der Reussen und Ihr Sohn.
„Wer zeigt in jedem Werk zur Sanftmuth größte Triebe?
„Wer trägt zu seinem Volk wohl stärkre Fürstenliebe?
„Sie führte Krieg, allein gezwungen führt Sie ihn,
„Und zu dem Friedensschluß ging drauf Ihr ganz Bemühn.
„Wer muß mit Recht Sie nicht die beste Fürstin nennen?
„Nach Ihr wird man den Sohn an diesem Titel kennen,
„Ein Titus schon anjetzt, ein Marcaurel dereinst. „ —
Ich weinete vor Lust. — Er sprach zu mir: „Du weinst? „ —
Ich sagte: Möchten wir Sie lebend so verehren;
Spät mag Ihr Denkmahl erst des Tempels Schmuck vermehren!

5.

Die Herrschaft in den Händen eines Tyrannen und eines guten Regenten.

Umschlungen von geschärften Lanzen
Und vom zerschmetternden Geschütz,
Um Furcht und Unsinn zu verschanzen,
Prangt schrecklich des Tyrannen Sitz.
Kein Bürger darf sich zu ihm wagen:
Schon zittert er vorbey zu gehn.
Wenn Wanderer zum Pellast sehn,
Laurt seine Wache schon, die Neugier zu verjagen.

Warum er sey, warum regiere,
Warum die Zeichen hoher Macht,
Den Zepter und die Krone, führe,
Dies hat sein Geist nie überdacht.
Bey Müßigang und Ueberflüssen
Bog er sich früh zum Arm der Lust.
Ein Mentor lehrte seine Brust:
Doch ward die Weisheit ihm von Schmeichlern bald entrissen.

Die Zeit ruft ihn zum Thron; er fühlet
Sich bey dem Glückwunsch lasterhaft.

Schaam

Schaam färbt den Blick; und in ihm wühlet
Des Widerwillens Leidenschaft:
Ein schwarzer Argwohn steigt zur Seele.
Er sieht den besten Unterthan
Für seiner Thaten Richter an,
Und wünschet seinen Tod, daß ihn kein Vorwurf quäle.

Gedanke voll Entsetzen! Tödten
Den wollen, der uns übertrift,
Um nicht im Laster zu erröthen.
Schon blitzt sein Schwerdt, es schäumt das Gift; —
So tobt, wenn ihn der Hunger dringet,
Ein Löwe, der die Beute sieht;
Er wetzt den Zahn, das Auge glüht;
Weit öfnet sich der Schlund, der ihr Gebein verschlinget.

Gleich thierisch schnaubet nach Verderben
Der Goldgekrönte Wütherich,
Heißt die Naturgefühle sterben,
Und härtet gegen Mitleid sich.
Wenn ging wohl sein Befehl zum Glücke?
Wenn hört er den, der zu ihm fleht?

Wenn

Wenn er von seiner Huld gleich redt:
Wer glaubet ihm, wer nennt es nicht verstellte Tücke?

Er reist, ihn decken starke Schaaren,
Des Dorfs Bewohner fliehn vorher,
Und vor befürchteten Gefahren
Läßt auch die Stadt der Bürger leer.
Dem Sturme gleichet seine Stimme,
Den Pestilenzen gleich sein Gang:
Wie, wenn der Erde Boden klang
Und bebet, alles eilt, so flieht man seinem Grimme.

So herrschten auf der Römer Throne
Der Menschheit Schimpf und Ungeheu'r,
Die Caracallen und Nerone,
Und sannen nur auf Mord und Feu'r.
Wer hieß nicht ihnen Uebelthäter?
Unfähig, jemand zu vertraun,
Und auf der Untern Treu zu baun,
Denn sie erwarbens nicht, schien jedermann Verräther.

In jedem Kreis, an edem Orte
War heimlich eine Schaar gestellt.
Die, wachsam auf der Bürger Worte
Und Mienen, sie dem Fürsten meldt.

Ver-

Verläumder waren seine Freunde.
Der Todten Rolle lag bereit
Für die, so er der Gruft geweiht,
Und Patrioten schrieb er als die ersten Feinde.

Rom, die Gebieterin der Reiche,
Zündt Nero selbst in seiner Pracht,
Daß sie im Brande Trojen gleiche,
Und sang das Lied, das er gemacht.
Der Bürger staunet bey den Lüsten
Des Kaysers; sieht mit Ungeduld,
Sein Gut zerstäuben: doch die Schuld
Wälzt ruchlos der Tyrann auf die gedrückten Christen.

Unschuldger Haufe! dich zu quälen,
Wes brauchte nicht der Heiden Wuth?
Welch Foltermittel ließ man fehlen?
Womit vergoß man nicht dein Blut.
Hier sieden Kesseln Oel gefüllet;
Dort flammet Holz; da trennt ein Stahl
Die Glieder mit gehäufter Qual;
Bald ward mit deinem Mark des Tygers Schreyn gestillet.

Und dieser selbst starrt bey der Menge,
Die man zu seiner Speise bringt;

Er sieht von Menschen ein Gedränge,
Doch Niemand ist, der mit ihm ringt.
Im Blicke der zernagten Leichen
Schreckt ihn ein Strahl von Göttlichkeit.
Der Knecht, der seine Hände beut,
Flieht und wird Christ: doch nichts kann den Tyrann erweichen.

Seht ihn in Kriegen; Mehr als Scythen
Einst rasten, wird von ihm verheert.
Dann heißt er seine Streiter wüthen,
Wenn ihm das Glück den Sieg verwehrt.
Man schonet nicht des Säuglings Leben,
Die Dörfer rauchen, Städte glühn,
Man sengt die Felder in dem Blühn;
O Magdeburg, du wirst vom Tylli Zeugniß geben!

Und noch verlangt der Wüthrich Ehre.
Ein Geißler *) läßt den Hut erhöhn,
Damit er seinen Stolz vermehre,
Und straft, die ohne Grüße gehn —
Ein Alba pralet sich der Schaaren,
Die er aus heilger Leidenschaft

Bey

*) Der Kayserliche Landvoigt in der Schweiz, Sec. XIV.

Bey euch, Bataver! hingerafft.
Der Wüste Raum ergänzt nicht Frist von zwanzig Jahren.

Doch Schande wird den Namen decken,
Tyrannen, wer ihr immer seyd!
So wie der Unterworfnen Schrecken,
Bleibt ihr ein Fluch der spätsten Zeit.
Schon pocht das Laster in dem Herzen;
Stets wandelt ihr in Furcht gehüllt.
Den Nero plagt der Mutter Bild,
Und Cromwell endtet Tag und Nacht in innern Schmerzen.

Der Unmuth murmelt durch die Zimmer
Auch bey der ödsten Einsamkeit;
Und der vergoldten Wände Schimmer
Giebt ihnen keine Fröhlichkeit.
Auch du, o Richter! wirst erwachen.
Lang harrete dein Rächerschwerdt:
Wenn sie die Wuth nicht schon verzehrt,
Wirst du Heroden selbst zum Raub des Zornes machen.

Das ist sein Ende; zieh die Blicke
O Muse! von den schwarzen Höhn
Der stolzen Tiranney zurücke.

Und

Und laß die Namen untergehn,
Wer kann bey diesen Schreckenbildern
Ohn Thränenvolle Wehmuth seyn.
Um unsre Freude zu erneun:
So laß mich noch den Preis des guten Fürsten schildern.

Beglücktes Land, das ihn besitzet!
Dich hat vor andern Gott geliebt,
Der in dem Fürsten, der dich schützet,
Dir einen Freund und Vater giebt.
Früh lernet er die Weisheit kennen,
Die er als Herrscher üben muß;
Er folget Anfangs ohn Verdruß,
Und läßt, eh andern er befiehlt, sich Pflichten nennen.

Der Schmeichler, der das Herz verdirbet,
Momillen zu Augusten macht,
Und listig um die Freundschaft wirbet,
Bleibt ungehört, ja wird verlacht.
Verläumder sind vom Thron verwiesen,
Und müssen zu den Klüften ziehn.
Der Herrscher spricht, als Antonin:
Ich hör und zähle nicht, die meinen Rath nicht priesen.

Mehr

Mehr wünschet er der Länder Plagen
Zu wissen, reist, sie selbst zu sehn,
Und ihre Leiden zu erfragen,
Und höret die geheimen Flehn,
Blieb ihm doch niemals was verborgen!
Sein Zweck ist allgemeines Glück,
Der Länder Wohl sein frohster Blick,
Und, um es zu erhöhn, dies schärfet seine Sorgen.

O reichten doch stets seine Hände
Zur Richtung seines Willens zu!
Es herrschete von einem Ende
Des Reichs zum andern Lust und Ruh.
Zur Hülfe schlägt sein stärkstes Sehnen,
Und kann er alle nicht erfreun,
So wird er ihnen Mitleid weihn,
Er fühlt als Mensch, und schämt sich nicht der Menschheit Thränen.

Zwar seine Gottheit gleiche Güte,
Kömmt oft in dem Gericht in Streit,
Doch flammet auch in dem Gemüthe
Sein Eifer von Gerechtigkeit.
Das Laster kann kein Titus schonen,
Langmüthig ist sein Urtheilschluß;

Er

Er seufzt: Ach! daß ich strafen muß,
Zum Rächen gehet nicht mein Trieb, er geht zum Lohnen.

Das Volk liebt ihn, und seine Liebe
Ist ihm die sichre Gegenwehr.
Auch wenn er ohne Wache bliebe;
Und wagt' es ein verblendtes Heer
Von Boshaften sich zu empören:
So bietet eine größre Schaar
Sich für des Fürsten Leben dar,
Und wird alsbald mit Muth der Frechen Band zerstören.

So lebet er: der Völker Segen
Umwandelt seiner Tage Schritt;
Seraphen jauchzen seinen Wegen,
Und innre Freude wandelt mit.
Der Himmel giebt ihm Sieg und Ehre;
Und wenn er nach den Wünschen spät
Von seines Thrones Stufen geht;
So folgt des Volkes Blick ihm nach zur höhern Sphäre.

O setzt den Namen zu dem Bilde!
Schwach schilderts die Monarchin ab,
Die uns der Ewige zum Schilde

Des

Des Schutzes and der Weisheit gab.
Sie lebe lange zum Ergötzen
Sich und der treuen Nation,
Spät wollen wir den großen Sohn
Nächst Ihr ins edle Chor der guten Fürsten setzen.

6.

1769.

Den Herrn ehr' unser Dank! das Jahr, das von uns eilet,
Erwies uns seiner Güte Macht.
Im Kriege, der bald Glück, bald Trübsal um sich theilet,
Gab er dem Reiche Sieg mit Pracht.

So oft des Feindes Heer den Arm zu waffnen wagte,
Begrub es Felder, Hufen lang:
Auch schwoll von seinem Blut das Meer; das Ufer zagte;
Und dröhnte von dem Untergang.

Der festen Städte Burg, die seine Zuflucht scheinen,
Zerfiel, und ihre Stütze brach.

Es

Es wählten Rußlands Schutz die Völker, die ihm dienen,
Und schüttelten des Joches Schmach.

So hat das Jahr hindurch Gott, dem die Feinde weichen,
Mit Sieges-Bothen uns erfreut,
Jedoch ein Volk, so Zwist ernährt, straft er mit Seuchen,
Und mit des Hungers Hagerkeit.

O möcht' es doch einmal bey seinem Fall erkennen,
Das wider ihn der Ew'ge ficht,
Und häufete die Wuth, von der die Flammen brennen,
Und seinen Zorn, noch höher nicht!

Wer sahe nicht, es sey groß, glücklich, zum Vergnügen,
Was Catharina unternimmt;
Sie sey zum Wunder nur, zu Palmenreichen Siegen,
Ihr Seculum zum Ruhm bestimmt?

Es fleht Ihr Unterthan zum Himmel auf: Ihr Leben
Sey lange unsre Sicherheit!

Und

Und Engelschutz mag stets um Ihren Erben schweben,
An dem der Nachwelt Lust sich wendt!

In Ihren Reichen blüh Gerechtigkeit und Wahrheit
Und Weisheit! Andern vorgemahlt,
Seyn sie ein Beyspiel, so, wie an erhöhter Klarheit
Ihr Thron und Hof vor andern strahlt!

Und, Livland! schmeck durch Treu den Ausfluß Ihrer Gnade.
Durch Sie drück kein Geschick dich schwer:
Es kränkt dich nicht Verlust und thränenvoller Schade
Auf Feldern, Städten und dem Meer!

7.

1770.

Das Jahr entflieht, doch es entflieht nicht ganz;
Im Buch des Nachruhms, und in der Geschichte
Stehn' seine Tag', und seiner Thaten Glanz
Verlöscht nicht mit dem letzten Mondenlichte.

Der Gott, der noch in Schlachten Wunder thut,
Sah treue Bürger zu ihm bittend ringen,
Sah Unschuld schreyn, sah Catharinens Muth,
Und hieß so Flehn, als das Vertraun gelingen.

Da folgten Siege drängend Siegen nach,
Und Länder schwuren ohne Schwerdt mit Städten:
Der Feind, der frech aus Wüst und Bergen brach,
Ward schnell, verzagt, vom schwachern Heer zertreten.

So schlossen wir erfreut des Jahres Rest,
Und sagen an dem Rand des neuen: Fahre,
Gott, der du nicht ein Werk halb ruhen lässest!
Mit Siegen fort im ausgeschloßnen Jahre.

Mit seinem Fluß mehr sich der Siege Lauf;
Und wenn der Stolz des Feinds gedämpfet hat, setze
Auf Lorbeern noch den fruchtbarn Oelzweig auf,
Daß uns die Lust des Friedens bald ergötze.

In Catharinen, der Gerechten, siehe
Die frohe Welt zum zweytenmal Irenen,
Und überall schallt Ihr ein Jubellied,
Weil neue Kränze Ihre Scheitel krönen.

Dann

Dann schlingen sich an freundschaftlichen Arm,
Mit Blut besprengten Händen, unsre Brüder.
Es flieht das Ungemach, die Furcht, der Harm
Und Seegen kehrt in Lievlands Städte wieder.

8.

1772.

Ich steh an eines Jahres Rande,
Und denk zurück, was überwunden war;
Und o in mehr, als einem Lande,
Erblick ich ein bethränktes Jahr.

Wir sahen, wie an unsern Mauren
Der Düna Fluth, mit Eis bewaffnet, schlug,
Die Dämme riß, und ödes Trauren
Auf Ufern und Gefilde trug.

Und so von schwarzen Wolkenmeeren
Beschüttet, sah mit Schmerz Germanien
Die schlanken Ströme, die es nähren,
Verwüstend über Saaten gehn.

Der Hunger kam mit hagrer Wange.
Der Kinder Thrän, und ihres Mangels Not

Fraß an der Eltern Brust; und bange
Seufzt, der nie stöhnete, um Brodt.

Auf Fittigen der Luft getragen,
Zieht Pest heran, entleeret Haus an Haus,
Und tilgt in schweren Niederlagen,
Geschlechter sammt den Namen aus.

Und noch tönt rauh der Krieg; sein Wüthen
Herrscht auf dem Feld, und noch mehr in der Brust;
Und weitre Schlachten auszubrüten
Dräut er Europa seine Lust.

Wem, der es überdenket, steigen
Nicht Seufzer stark aus innerm Weh hervor;
Wenn wirst du, Herr der Zeiten! neigen
Zur Noth der Welt dein gnädig Ohr?

Und Hofnung winket, daß es werde:
Nicht stets, spricht sie, schreckt wilder Stürme Zug;
Ein Jahr nur drückte Fluch die Erde,
Drauf me die Ruh des Bogens Schmuck.

Laß uns den Trost, als wahr empfinden,
Du Mächtigster! Still allen Gram; gebeut
Des Krieges Schluß; Laß Hunger schwinden,
Und alle Seuchen seyn zerstreut!

Bewahr

Bewahr der Landesmutter Leben
Und Ihres Sohns: Nie bring es uns Gefahr! —
Laß Heil jedweden Stand umgeben,
Und schenk uns ein beglücktes Jahr!

8.

1778.

Zog nicht das weichende Jahr für viele mit Unruh vorüber,
Und schleuderte Schrecken umher.
Schauer durch drang den Erdball; erzittert, und Smirna enthüllet
Den Busen; die Stadt ward ein Grab.

Zwietracht zerreisset das Land der ältern und jüngeren Britten;
America schwinget die Hand
Wider die schützende Mutter; es schwellet die Wogen des Weltmeers
Erhitzetes brüderlich's Blut.

Auch Germanien, kaum geheilt von blutigen Wunden,
Die tief ihm Mavors gebohrt,

Hat schon aufs neu mit geschärften Schwerdtern die Lenden umgürtet,
Und lauret auf Ebnen zur Schlacht.

Doch du, o Herrscher! der du die sichern Völker bewegest,
Jetzt ahndest, jetzt sie vergnügst,
Hast unser Reich, unsre Stadt mit schirmendem Aufsehn gedecket,
Und drohende Uebel zerstreut.

Unter dem Fittig der weisen Monarchin, die fremde Beherrscher
Zum mächtigen Beystand erflehn,
Gabst du, weil Frieden Ihr Herze durchwallet, und Ruh sie leitet,
Auch Ihren Einwohnern Ruh.

Vater! bewahre die Ruh, die besser als funkelnde Steine
Und glänzendes Gold für uns ist.
Unsrer Epoche geb Sie, wie einst der Vorfahren Tagen,
Den Namen der goldenen Zeit.

Laß

Laß uns im Frieden Dir dienen, und wenn der Sterblichen Mißtraun
Zum Zwist, sie mordend empört,
Uns für das Leben der Mutter und Ihrer Erben dir danken,
Und für den Schutz deiner Huld.

Aber wir flehn: gieb die Ruh auch unsern seufzenden Ländern;
Laß die Zwietracht verbannt,
Sie, der Menschenlieb hold, sich nur zum Frieden vereinen,
Und sagen der Kayserinn Rath!

10.

Ode wider den Argwohn. Nach dem Englischen des Akenside.

O flieht, es nah'n des Argwohns wilde Blicke:
Der Zauberer zündt schon seiner Plagen Gluth,
Der Fackel Feu'r tränkt er mit Gall und Tücke;
Und sein Gewand trieft von der Freunde Blut.

Seh' ich nicht bloß' eur Angesicht umfliessen?
Bald, bald wird sich des innern Giftes Schmerz,

Wenn

Wenn ihr nicht flieht, auf alle Adern giessen:
Der Seuche Pfeil durchbohrt eu'r Haupt und Herz.

Dann dringen Schaam und Furcht auf euch; es fliehen
Die Freuden hin, mit Drohn betäubt das Ohr.
Die Stirne trübt sich von Melancholien
So regen Blitz und Sturm des Meer empor.

Die Redlichkeit ist euch kein theurer Name;
Der Liebe That, die sonst eur Herz geweidt,
Wird von der Phantasie, die euch mit Grame
Nur speist, zu Trug und Hochverrath gekleidt.

Sein Gift auf uns zu schütten, sucht er Stunden,
Wo schon Verdruß und Zwietracht uns umschweht;
Wo schon das Herz die Sorgen herb verwunden,
Und Eurus Macht die trüben Schwingen hebt.

Jedoch verlaßt einmal die schwarzen Scenen,
Wo falsche Furcht des reuen Brust zerreißt;
Kommt, wo Strom, Hain und Himmel freudig tönen,
Und ihr Gesang die Zweifel schweigen heißt.

Wer

Wer fährt hinab auf dem Gespann der Sonne,
Und gießt mit ihr zur Seele Zärtlichkeit?
Wer haucht im Wald, wer strömt auf Fluthen Wonne?

Wer ists, der stets uns Menschen Huld gebeut?

O, wie du heißt, sey ewig mir verehret!
Des starker Hauch der Adern Blut entbrannt,
Der unsre Lust durch treues Band vermehret,
So wie den Schmerz zum voraus überwand.

Laß Redlichkeit hell gleich kristallnem Bache,
Darinn das Blau sich spiegelt, um uns ruhn!
Nie treibe je uns andrer Lust zur Rache,
Dem menschlichen Geschlechte weh zu thun!

11.

Elegie auf einen Dorfkirchhof, nach dem Englischen des Dichters Gray.

Die Abendglocke tönt dem Tage, der schon scheidet.
Träg schleicht die Heerde hin, da sie sich satt geweidet.
Dee Feldmann eilt im Lauf der Hütte schmachtend zu,
Und läßt die Welt mir und der Ruh.

Der Landschaft Schimmer bleicht, geschwärzt von Dämmerungen;
Ein stiller Sabbath hat die kühle Luft durchdrungen;
Nur Käfer summen noch; und dumpfigtes Getön
Heißt fernes Vieh zur Ruhe gehn.

Und aus der Thürme Graus, die Epheu überdecket,
Krächzt fürchterlich zum Mond die Eule wach erschrecket,

Wenn

Wenn nah ein Wanderer, den schnelle Reise führt
Ihr altes wüstes Reich berührt.

Hier in dem Ulmenhayn, wo Lust und Schmerz sich gatten,
Doch mehr Melancholie; hier in der Eiben Schatten,
Wo über Haufen Staub sich weicher Rasen schwellt,
Schläft schmal des Dorfes Ahnenwelt.

Aurorens Wiederkunft, wenn Thaue Felder salben,
Der Hähne Heroldston, das Zwitschern muntrer Schwalben,
Des Kühhorns heisrer Klang durchbebt nicht mehr ihr Ohr,
Und ruft sie von der Streu hervor.

Für sie wird jetzt nicht mehr der Heerd des Abends glühen,
Die arbeitsame Frau sich um die Kost bemühen,

 Die

Die Kinder jauchzend schreyn, wenn sie den Vater sahn,
Und neidend seinem Kuß sich nahn.

Oft sank der goldne Herbst vor ihren Sicheln nieder,
Und in dem Lenz zerbrach ihr Pflug die Schollen wieder;
Wie fröhlich trieben sie die Heerden auf die Au'n?
Wie tapfer ward der Wald zerhaun?

Der Ehrgeiz spotte nicht den dürftgen Bau des Landes,
Des Looses Dunkelkeit, die Freuden ihres Standes;
Und Hoheit höre nicht mit lächelndem Verdruß
Des armen Lebenslaufes Schluß.

Der Wapen bunte Pracht, der stärkste Pomp der Ehren,
Und was die Schönheit uns, was Güter uns gewähren,
Erwarten eine Zeit, die niemand wiederruft.
Des Ruhmes Pfad führt doch zur Gruft.

Auch

Auch Stolze! wollet ihr ihr Grab deswegen schmähen,
Weil nicht der arme Sohn vergoldete Trophäen
Errichtet, und kein Chor in dem Gewölb erklingt,
Kein Dichter Lob aus Lohnsucht singt?

Führt Urne mit der Schrift, und Abbild unsrer Blicke
Den schon entflohnen Geist in seinen Sitz zurücke?
Ruft auch der Ehre Ton den stummen Staub hervor?
Reizt Schmeicheley des Todes Ohr?

Vielleicht liegt ungezeigt in diesem Trau'rgebiete
Manch niedrig Herz, in dem ein himmlisch Feuer glühte;
Und mancher hätte treu der Herrschaft Stab geführt,
Und durch der Leyer Ton gerührt,

Jedoch

Jedoch die Wissenschaft gab ihnen nicht die Lehren,
Noch jenes Buch zu sehn, das alle Zeiten mehren;
Durch frostige Armuth ward ihr edles Feu'r erstickt,
Und jeder grosse Trieb erdrückt.

Vielleicht ruht in der Gruft ein Hamden seinen Flecken,
Den die Tyrannen nicht durch Drohen konnten schrecken;
Vielleicht ein Milton, nur sein Geist ward nicht erweckt,
Ein Cromwell, nicht mit Blut befleckt.

Manch reicher Edelstein liegt in den schwarzen Klüften
Des Oceans versteckt, und in den öden Lüften

Streut

Streut manche süße Blum' ihr Balsam, und sie blüht,
Ohn daß den Schmuck ein Auge sieht.

Nach Beyfall ihrer Stadt mit Trotz und Sturm zu trachten,
Die Drohungen der Noth und Schmerzen zu verachten,
Auf ein erfreutes Land den Reichthum auszustreun,
Im Blick des Volks geschrieben seyn,

Dies wehrte zwar ihr Loos. Doch hemmt es gleich das Glänzen
Der Tugend; setzt es doch auch künftgen Lastern Gränzen.
Sie wadeten auch nicht durch Ströme Bluts zum Thron;
Sie sprachen nicht dem Mitleid Hohn.

Sie

Sie durften nicht den Kampf des innern Zeugen tödten;
Aus Tugend, nicht aus Schuld, und ohne Zwang erröthen;
Sie füllten nicht aus Stolz der Eitelkeiten Heerd
Mit Weihrauch, der die Dichter nährt.

Von dem unedlen Fleiß der Thoren weit entfernet,
Hat ihr zufriedner Wunsch Verirrung nie gelernet.
Im kühlem Friedensthal gieng stets ihr Wandel hin,
Ohn ein Geräusch mit stillem Sinn.

Hier sind ihr Monument, hinfällge schwache Zeichen,
Errichtet von dem Sohn, zur Schützung ihrer Leichen,
Mit rauhem Reim bemahlt, mit bäurischer Sculptur,
Und heischen deinen Schmerz, Natur!

Kein

Kein Panegyrikus, noch Trauermuse rühret;
Nur Name mit dem Jahr steht mühsam buchstabiret
Herum ist mancher Spruch der Bibel angebracht,
Der ihnen Muth zum Sterben macht.

Wer ist wohl, den so sehr der Welt Geräusch zerstreuet,
Daß er vergessam stets die süße Wehmuth scheuet,
Nicht einmal den Bezirk der frohen Tage flieht,
Und bey der Gräber Kreis verzieht.

Ein menschenfreundlich Herz hofft jeder Geist im Scheiden;
Das Auge, das sich schließt, wünscht Thränen seiner Leiden;
Noch in dem Grabe schlägt zur Zärtlichkeit der Zug;
Das Feu'r lebt im Aschenkrug.

Du, der du hier mit Ruhm an niedre Todte denkest,
Und ihren Lebenslauf ein kunstlos Loblied schenkest;
Vielleicht denkt einst ein Geist, der an Gefühl dir gleicht,
An dich, durch deinen Tod erweicht.

Denn wird ein frommer Hirt mit weissen Haaren sagen:
Kaum fiel der erste Strahl von Titans Feuerwagen,
So lief er, naß vom Thau, zu der Gebirge Höhn,
Und wollt die Sonne kommen sehn.

Dort an der Buche Fuß, die schon vor Alter bebet,
Und ihre Zweige hoch und seltsam dicht verwebet,
Warf er zur Mittagsglut sich hin, und schöpfte Ruh
Und sah des Baches Rieseln zu.

Dis

Dies war sein stiller Lauf. Einst sucht ich ihn am Morgen,
Beym Hügel, Thal und Baum, den Freunden seiner Sorgen.
Ein andrer kam, jedoch im Hayn und Thale nicht
Erschien uns mehr sein Angesicht.

Des Tags drauf ward er mit des Gesanges Klagen
Und im gewohnten Zug den Kirchweg hingetragen;
Lies, was man, auf dem Stein am Dornstrauch eingeätzt,
Zu seinem Denkmal hat gesetzt:

Ein Jüngling ruhet hier im dunkeln Schooß der Erden,
Ihn ließ nicht Glück und Ruhm bekannt den Menschen werden,
Doch Musen schmäheten des Armen Herkunft nicht
Voll Schwermuth war stets sein Gesicht.

Aufrichtig war sein Herz, groß seiner Güte
Sehnen,
Er gab das, was er konnt, dem Mitleid — reiche
Thränen:
Und alles, was er wünscht, gab Gott ihm, — ei-
nen Freund,
Der treu noch seinen Tod beweint.

Entwickle weiter nicht die Früchte seiner Gaben,
Laß seine Mängel auch im Dunkeln stets begraben;
Sie harren beyde hier in ihres Gottes Schooß,
In banger Hoffnung auf ihr Looß.